Karl Peter Thunbergs,

Ritters des Königlichen Schwedischen Wasaordens, Doctors der Arzneygelahrtheit, Professors der Botanik zu Upsala, und Mitgliedes verschiedener, einheimischer und auswärtiger Akademien und gelehrter Gesellschaften,

Reise

durch

einen Theil

von Europa, Afrika und Asien,

hauptsächlich

in Japan,

in den Jahren 1770 bis 1779.

Aus dem Schwedischen frey übersetzt

von

Christian Heinrich Groskurd,

Rector des Gymnasiums zu Stralsund.

Mit Kupfern.

Zweyter Band.

Berlin

bey Haude u. Spener, 1794.

It. sing. 1061/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

52 Bog.

Vorrede des Verfassers.

Dieser zweyte Band meiner Reisebeschreibung enthält die Reise von Batavia nach Japan, den Aufenthalt auf der Insel Dezima, die Reise nach Jedo, der Hauptstadt von Japan, den Aufenthalt daselbst, die Rückreise nach Dezima, mannichfaltige Nachrichten von diesem Lande und dessen Einwohnern; Ferner meine Rückreise nach Batavia, Nachrichten von Java, die Reise nach Ceylon, einige Reisen längs den Küsten dieser Insel, Nachrichten von Ceylon, und meine Zurückreise über Cap durch Holland, England Deutschland nach Schweden.

Auch diesem Bande habe ich einige Abbildungen, und zwar von verschiednen japanischen Gegenständen, beygefügt.

Japan, von welchem in diesem Bande vorzüglich die Rede ist, ist, in Vergleichung mit andern europäischen Ländern, in vielen Rücksichten ein ganz besonderes Land! Die Regierungsverfassung ist dort seit sehr langer Zeit unverändert dieselbe; die Gesetze sind strenge und unwandelbar; die Polizey in Städten, Dörfern und auf den Landstraßen ist unverbesserlich; die Kleidertracht, Putz und Art das Haar zu tragen ist durchaus gleichförmig und, so wie die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, seit Jahrhunderten unverändert; eine unzählige Menge von Einwohnern lebt dort ohne Partheyen, ohne Zwiespalt und Uneinigkeit, ohne Misvergnügen, Elend und Auswanderung; der Ackerbau ist im blühendsten Zustande; die Erde gebauet und benutzt wie in keinem andern Lande der Welt; alle Bedürfnisse sind, im Lande selbst, in solchem Ueberfluß vorhanden, daß kein auswärtiger Handel nöthig ist; doch fast möchte ich sagen: wer kann die Vorzüge und Vortheile dieses glücklichen Landes alle zählen? — Weder bey dem Monarchen, noch bey seinen Unterregenten findet man Thron, Scepter, Krone, noch irgend sonst etwas von dem Prunk, der bey uns die Augen des Haufens blendet; nicht Hofstaat, nicht Hofjunker, nicht Hofdamen; keine

große, prächtige Marställe, keine Menge von Pferden, Elephanten und Stallmeistern. Man kennt keine Equipagen und Wagen; keine Reuterey; keinen Krieg; keine Gesandten, keine Beamte oder öffentliche Staatsdiener, die zu ihrem Amt und Geschäft nicht taugen oder es nicht kennen; keine Gilden, keine Monopolien; keine Zölle; keine Spiel- und Kaffeehäuser; keine Weinkeller, Bier- und Brantweinkrüge; keine privilegirte, von öffentlichen Lasten und Abgaben ausgenommne Landgüther und andre liegende Gründe; kein ungebauetes Land, keine Wiesen und Aenger; keine National- oder Staatsschuld, kein Papiergeld, weder Wechsel noch Wechselcours. Man trinkt nicht Wein, nicht Bischof, nicht Punsch, nicht Brantwein, nicht Kaffee, nicht Chokolade. Und — Land und Einwohner sind glücklicher, als wo man dies alles hat und thut:

Java und Ceylon, von denen dieser Band gleichfalls handelt, gehören zwar in Ansehung ihrer Lage in einem warmen Erdstriche, der vorzüglichen Fruchtbarkeit des Bodens, und der gehörigen, sich jährlich gleichen, Menge Regen zu den glücklichern Inseln; aber die Regierung in diesen Ländern ist doch wenn gleich von mehr als

einer Art, durchgängig despotisch und die Religion meistens mahomedanisch. Daher ist und bleibt das Volk dumm und abergläubig, kriechend und aufrührisch, arm und faul, — freylich das alles nicht überall in gleichem Grade — aber doch ohne Ausnahme mitleidswürdig. Dies Elend ist um so viel drückender für sie geworden, da die handelnden Europäer, in den letzten Jahrhunderten von der Aufklärung, von der Religion und der Menschlichkeit, deren sie sich rühmen, keinen Gebrauch gemacht haben, um den Zustand dieser Leute zu verbessern und ihre Ketten ihnen leichter zu machen; sondern da sie im Gegentheil durch ihre Habsucht und unersättliche Geldbegier ihr Joch vervielfältiget, und nicht nur die Menge sondern auch die Arten ihrer Lasten vermehrt haben. Wie sollten auch wohl die Leute in einem Lande glücklich seyn können, wo es keine Gesetze, sondern nur Gutdünken und Willkühr giebt; wo der Menschen Leben dem Leben der Thiere gleich geachtet wird; wo keine Sicherheit, kein Eigenthumsrecht, kaum irgend ein Begriff von Freyheit und edlen Handlungen Statt hat?

Von der Anwendung und dem Nutzen so mancher Naturproducte jener fernen Länder ist

auch in diesem Bande getreulich Auskunft mitgetheilt. Um jedoch dem Leser eine unnöthige Wiederholung zu ersparen, will ich davon hier nichts im Voraus erwähnen, sondern auf die eigne Lesung dieser Bogen verweisen. Zum Schluß sey es mir erlaubt, von mir und meinen Schriften hier noch einiges hinzuzufügen, das für die Litterargeschichte brauchbar seyn kann.

In den neun Jahren, die ich in fremden Ländern zubrachte, habe ich mannichfaltige Gelegenheit gehabt, neue, vorher unbekannte Schätze der Natur zu entdecken und zu sammeln. Was ich davon bisher habe näher bestimmen, in Ordnung bringen und beschreiben können, macht eine nicht unbeträchtliche Summe. Die neuen Thiere belaufen sich auf vierhundert, die neuen Geschlechte von Pflanzen auf fünf und siebenzig, die besondern Arten oder Gattungen aber auf funfzehnhundert; alles das nicht mitgerechnet, was ich bisher noch nicht genau habe untersuchen können.

Als ich im April 1779 nach Stockholm kam, hatte ich die Ehre zuerst beym Lever, hernach in einer besondern Audienz, unserm großen und guten Könige von meinen Reisen, von den merkwürdig-

sten Sachen und Vorfällen, besonders dem so wenig bekannten Japan, von meinen eignen Schicksalen, und von meinen etwanigen Entdeckungen Bericht abzustatten.

Während meiner Abwesenheit war ich im Jahr 1777 vom Kanzler der Universität Upsala, Reichsrath Rudenschöld, zum Demonstrator der Botanik daselbst ernannt; bey meiner Rückkunft empfieng ich aus der Hand meines Gönners, Archiater Bäck, die Bestallung dazu. Als Professor Linnee 1781 eine Reise außerhalb Landes antrat, wurde ich zum Aufseher des dasigen botanischen Gartens bestellt; auch wurden mir die mit diesem Amte verbundenen öffentlichen Vorlesungen aufgetragen. In eben demselben Jahre ward ich zum außerordentlichen Professor mit Vermehrung meines Gehalts ernannt. 1784 wurde ich als ordentlicher Professor der Medicin und Botanik angesetzt. 1784 erwies man mir die Ehre, mich zum Präses der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm zu erwählen. 1785 wurde ich zum Rector der Universität gewählt, und bald darauf vom Könige zum Ritter des Wasaordens ernannt.

Auch haben verschiedne auswärtige Societäten der Wissenschaften mir die Ehre erzeigt, mich

zu ihrem Mitgliede zu ernennen, nemlich: 1771 die kaiserliche Naturae curiosorum; 1772 die Norwegische; 1773 die physiographische zu Lund; 1777 die Upsalasche; 1780 die Stockholmsche; 1781 die Haarlemmer und die Amsterdammer; 1782 die vaterländische ökonomische zu Stockholm; 1784 die zu Montpellier; 1785 die Pariser Gesellschaft des Ackerbaues; die Zeeländsche zu Vlißingen und die Berlinische Gesellschaft naturforschender Freunde; 1786 die Societas naturae studiosorum und die medicinische zu Edimburg; 1787 die Florentinische, die Akademie der Wissenschaften zu Paris, und die hallische Gesellschaft der Naturforscher; 1788 die Societät der Wissenschaften und die Societas Linnaeana zu London; 1789 die medicinische eben daselbst, und die Societät der Wissenschaften zu Batavia; 1791 die Pariser Gesellschaft der Naturgeschichte und die Akademie der Wissenschaften zu Philadelphia; und 1791 die naturhistorische zu Koppenhagen.

Die von mir nach meiner Zurückkunft herausgegebenen Schriften sind folgende:

Die Beschreibung meiner Reise in 4 Theilen, Upsala 1788 bis 1793, wovon nicht nur die deutsche, sondern auch zu London eine englische und zu

Paris eine französische Uebersetzung erscheint. Des Sprengelschen Auszuges aus den ersten drey Theilen in deutscher Sprache nicht zu gedenken. Ferner:

Tal vid praesidii nedläggande Stockholmska Vetenskaps Academien, om Japanska Nationen, (Rede bey Niederlegung des Präsidiums in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, Nachrichten von der japanischen Nation enthaltend, den 3. November 1784, ins deutsche übersetzt von Stridsberg, Frankfurt 1785.

Åminnelse-Tal öfver Assessoren och Provincial-Medicus Doctor Montin, (Gedächtnißrede auf den Assessor und Provinzialmedicus Doctor Montin), Stockholm 1791, 8.

Flora Japonica, Lipsiae, 1784, 8., mit 39 Kupfertafeln.

An akademischen Disputationen habe ich geschrieben.

1. De venis resorbentibus, Praes. C. v. Linné, 1767.
2. De Ischiade, Praes. J. Lidrén, 1770.
3. De Gardenia, Resp. Djupedius, 1780. 2 Tabb. (recensirt in den Zeitungen der gelehrten Societät zu Upsala 1781 Nr. 49.)
4. De Protea, Resp. Gevalin, 1781. 5 Tabb.
5. Oxalis, Resp. Hast, 1781. 2 Tabb.
6. Nova plantarum genera, P. 1. Resp. C. Hornstedt 1781. 1 Tab.
7. Novae insectorum species, P. 1. Resp. Casström 1781. 1 Tabb.

8. Nova plantarum genera, P. II. Resp. Sahlberg 1782. 1 Tab.
9. Iris, Resp. Ekman 1782. 2 Tabb.
10. Novae Insectorum species, P. II. Resp. Ekelund 1783. 1 Tab.
11. Nova plantarum genera, P. III. Resp. Lodin 1783. 1 Tabb.
12. Ixia Resp. Rung, 1783. 2 Tabb.
13. Novae Insectorum Species, P. III. Resp. Lundahl, 1784. 1 Tab.
14. Novae Insectorum Species, P. IV. Resp. Engeström, 1784. 1 Tabb.
15. Gladiolus Resp. Ajmelaeus, 1784. 2 Tabb.
16. Nova genera planrarum, P. IV. Resp. Berg 1784.
17. Nova Genera plantarum, P. V. Resp. Blumenberg 1784. 1 Tabb.
18. Insecta Svecica, P I. Resp. Borgström 1784. 1 Tabb.
19. Aloë Resp. Hesselius 1785.
20. Medicina Africanorum Resp. Berg. 1785.
21. Erica Resp. Struve, 1785. 6 Tabb.
22. Ficus Resp. Gedner, 1786. 1 Tab.
23. Museum naturale academiae Upsaliensis, P. I. Resp. Radloff 1787.
24. — — — — P. II. Resp. Holmer 1787.
25. — — — — P. III. Resp. Ekeberg 1787.
26. — — — — P. IV. Resp. Bjerken 1787. 1 Tabb.
27. — — — — P. V. Resp. Gallén 1787.
28. Moraea Resp. Zach. Colliander, 1787. 2 Tabb.
29. Museum naturale academiae Upsaliensis, P. VI. Resp. Schalén 1788. 1 Tab.
30. Restio Resp. Petr. Lundmark, 1788. 1 Tab.
31. Arbor toxicaria Macassariensis Resp. Ajmelaeus 1788.
32. Moxae atque ignis in medicina rationali usus, Resp. Hallman 1788.
33. Myristica Resp. Radlof 1788.
34. Cariophylli aromataci Resp. Hast.

35. Museum naturale academiae Upsaliensis, P. VII. Resp. Branzell 1789.
36. Characteres generum insectorum, Resp. Törner 1789.
37. Museum naturale academiae Upsaliensis, P. VIII. Resp. Rademine 1789.
38. Novae Insectorum species, P. V. Resp. Noraeus, 1789 1 Tab.
39. Muraena et Ophichtus Resp. Ahl. 1789. 2 Tabb.
40. Remedia nonnulla indigena, Resp. Holmer 1790.
41. Museum naturale academiae Upsaliensis, Append. I. Resp. Lundelius 1791.
42. — — — — App. II. Resp. Yman 1791.
43. — — — — P. IX. Resp. Ekelund 1791.
44. Novae insectorum species, P. VI. Resp. Lagus 1791.
45. Museum naturale academiae Upsaliensis, P X. Resp. Kugelberg 1791.
46. Flora Stregnesensis Resp. Carlson 1791.
47. Insecta Svecica, P. II. Resp. Bechlin 1791. 1 Tab.
48. — — — — P. III. Resp. Åckermann 1792.
49. — — — — P. IV. Resp. Sebaldt 1792. 1. Tab.
50. Genera nova plantarum, P. VI. Resp. Ström 1792.
51. — — — — P. VII. Trafvenfeldt 1792.
52. Museum naturale academiae Upsaliensis, P. XI. Resp. Sjöberg 1792.
53. — — — — P. XII. Resp. Lindbladh 1792.
54. — — — — P. XIII. Resp. Feretius 1792.

An Societäten der Wissenschaften habe ich folgende Abhandlungen, über verschiedne Gegenstände, eingesandt:

An die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm.

1. Händelse, af Blyhvit af förseende blifvit brukadt i mat (Vorfall, da Bleyweiß durch ein Versehen ans Essen gebraucht worden), 1773. 1 Quartal, S. 29.

2. Beskrifning på en besynnertig och obekant Svamp, Hydnora Africana. (Beschreibung eines besondern und unbekannten Schwamms, Hydnora Africana), 1775. 1 Qu. S. 69. 1 Kupfertafel.

3. Beskrifning på et nitt Genus i bland Insecterne, Pneumora. (Beschreibung eines neuen Geschlechts von Insecten, Pneumore), 1775. 3 Qu. S. 254. 1 K. T.

4. Rothmannia, et nytt Örte-Genus. (Die Rothmannie, ein neues Pflanzengeschlecht 1776), 1 Qu. S. 65. 1 K. T.

5. Beskrifning på et nytt Örte-Genus kalladt Radermachia. (Beschreibung eines neuen Pflanzengeschlechts, Radermachie genannt), 1776. 3 Qu. S. 250.

6. Anmärkningar vid Hydnora africana. (Anmerkungen zur afrikanischen Hydnore, 1777. 2 Qu. S. 144. 1 K. T.

7. Beskrifning på en Bezoar Equinum. (Beschreibung eines Pferdebezoarsteins), 1778. 1 Qu. S. 27.

8. Et nytt och Til Sitt slägte för obekant Grüs, kalladt Ehrhardta. (Eine neue und in Ansehung ihres Geschlechts bisher unbekannte Grasart, Ehrhardie genannt), 1779. 3 Qu. S. 216. 1 K. T.

9. Anmärkningar vid Canelen, gjorde på Ceilon. (Bemerkungen über den Kaneel, auf Ceilon gemacht.) 1770 1 Qu. S. 55. übersetzt und in die Abhandlungen der vlißingschen Societät der Wissenschaften, 12 Th. 1 Abth. S. 296., eingerückt von Doctor Houtuyn.

10. Beskrifning på Weigelia Japonica, en sälsynt örl fran Japan. (Beschreibung der japanschen Weigelie, eines seltenen Gewächses aus Japan) 1780. 2 Qu. S. 137.

11. Beskrifning på nagra varme Bäden i Africa och Asien (Beschreibung einiger warmen Bäder in Afrika und Asien.) 1781. 1 Qu. S. 72.

12. Beskrifning på tvänne nya Insecter. (Beschreibung zweyer neuer Insecten), 1781. 2 Qu. S. 168.

13. Noctua Serici, en ny Silkes-matk. (Die Seideneule, Noctua Serici, ein neuer Seidenwurm), 1781. 3 Qu. S. 240. 1 K. T.

14. Beskrifning på tvänne Species äkta Muskot ifrån Öen Banda. Beschreibung zweyer Arten ächten Muskats von der Insel Banda), 1785. 1. Qu. S. 46. 1 K. T.

15. Några anmärkningar vid Ornithologien. (Einige ornithologische Bemerkungen), 1782. 2 Qu. S. 118.

16. Beskrifning på et nytt Örte - Genus Fagraea Ceilanica. (Beschreibung eines neuen Pflanzengeschlechts, die ceilonsche Fagräe), 1782. 2 Qu. S. 132. 1 K. T.

17. Om Cajoputi Oljan och dess nytta Medicinen. (Vom Kajoputiöl, und dessen Nutzen in der Medicin), 1782. 3 Qu. S. 223.

18. Nipa, et nytt Genus ibland Palmträden. (Nipa, ein neues Geschlecht der Palmbäume), 1782. 3 Qu. S. 231.

19. Om Palmträden i almänhet och i synnerhet om Licuala Palmen. (Von den Palbäumen überhaupt, und der Likualapalme insbesondre), 1782 4 Qu. S. 284.

20. Beskrifning på Houtuyiana cordata, et Japansk Örte - Genus. (Beschreibung der herzförmigen Houtuyiane, eines japanschen Pflanzengeschlechts), 1783. 2. Qu. S. 149. 1 K. T.

21. Ytterligare Anmärkningar om Asterier. (Weitere Bemerkungen, die Sternblume betreffend), 1783. 3. Qu. S. 224.

22. Beskrifning på Ön Ceilons Mineralier och ädla Stenar. (Beschreibung der Mineralien und Edelsteine auf der Insel Ceilon), 1784. 1 Qu. S. 70.

23. Anmärkningar om Foglar af Loxiae - Slägtet på Goda - Hopps - Udden. (Bemerkungen, betreffend einige Vögel aus dem Geschlechte der Kernbeißer am Vorgebirge der guten Hoffnung), 1784. 4. Qu. S. 206.

24. Anmärkningar och Beskrifning på Albucae örteslägte. (Anmerkungen, das Pflanzengeschlecht der Stiftblume betreffend und Beschreibung desselben), 1786. 1. Q. S. 57.

25. Anmärkningar vid de växter, som kallas Orchides.

(Anmerkungen über diejenigen Gewächse, welche Ragwurz heißen), 1786. 4. Qu. S. 254.

26. Beskrifning på några sällsynta och okanda Ödlor (Beschreibung einiger seltnen und unbekannten Eidechsen), S. 1787. 2. Qu. S. 123.

27. Beskrifning på trenne Sköldpaddor. (Beschreibung dreyer Schildkröten), 1787. 3. Qu. S. 178.

28. Beskrifning på Wildenovia, et synnertigt och nytt Gräs-slag. (Beschreibung der Wildenowie, einer besondern und neuen Grasart), 1790. 1. Qu. S. 26. 1 K. T.

29. Beskrifning på tvänne Fiskar ifrån Japan. (Beschreibung zweyer Fische aus Japan), 1790. 2. Qu S. 106. 1 K. T.

30. Wahlbomia indica beskrefven. (Die ostindische Wahlbomie beschrieben), 1790. 3. Qu. S. 215. 1 K. T.

31. Tvänne utländska Fiskar, Gobius patella och Silurus lineatus. (Zwey ausländische Fische, der flache Gründel, und der schmalgestreifte Wels), 1791. 3. Qu. S. 190. 6 K. T.

32. Tvänne japanske Fiskar; Callionymus japonicus, och Silurus lineatus. Zwey japansche Fische, der japansche Schellfischteufel und der schmalgestreifte Wels, 1792. 1. Qu. S. 29. 1 K. T.

33. Beskrifning på okände Fiskar perca sex-lineata och picta. (Beschreibung unbekannter Fische, des sechslinirten und des bunten Bärschlings), 1792. 2. Qu. S. 141. 5 K. T.

An die gelehrte Gesellschaft zu Upsala.

1. Cycas Caffra. 1775. c. fig. Vol. II.
2. Kaempferus illustratus. P. 1. 1780. Vol. III.
3. Cussoniae genus 1780. c. figg. Vol. III.
4. Novae Species insectorum Sveciae. 1783. c. figg. Vol. IV.
5. Kaempferus illustratus. P. II. 1783. Vol. IV.
6. Curculio Cycadis. 1783. Vol. IV.
7. Descriptiones insectorum Svecicorum. 1792. Vol. V. pag. 85.

8. Observationes in linguam Japonicam. 1792. Vol. V. pag. 258.

An die phisiographische Gesellschaft zu Lund.

1. Retzia capensis. 1776. c. figg.
2. Montinia et Papiria.
3. Aloe-kådans libredning i Africa (Zubereitung des Aloegummi in Africa.
4. Aitonia capensis.
5. Falkia repens..
6. Syngnathi nova Species.

An die norwegische Gesellschaft zu Drontheim.

1. Hypoxis.
2. Cliffortiae genus.

An die Societät der Wissenschaften zu Harlem.

1. Observationes thermometricae in Japonia habitae.
2. Cryptogamarnm fructificatio in Cycade et Zamia.

An die Societät der Wissenschaften zu London.

1. Nachrichten von meiner Reise nach Japan.
2. Oekonomischer Nutzen und Zubereitung des Citodium, oder der sogenannten Brodfrucht.

An die kaiserliche Societät naturae curiosorum.

1. Crassulae novae species 28.
2. Mesembryanthemi species novae 21.

An die

Dilatris genus.

An die Societas historiae naturalis zu Paris.

1. Ein neues Pflanzengeschlecht, Boscia undulata.
2. Beschreibung von dreyzehn japanschen und vier und dreißig capschen, bisher unbekannten Pflanzengeschlechten.

Upsala, den 4. März 1793.

Carl Peter Thunberg.

Inhalt.

Inhalt
von des zweyten Bandes zweytem Theil.

Erste Abtheilung.

Fernere allgemeine Bemerkungen und Nachrichten, Japan und die Japaner betreffend. Seite 1 bis 122.

Erster Abschnitt.

Von der Staatsverfassung, Polizey, Gesetzen und Rechtspflege in Japan, nebst einigen andern hieher gehörigen statistischen Nachrichten. Seite. 1 bis 18.

Regierung des weltlichen Kaisers oder des Kubo. Unterregenten in den Provinzen. Kurze Geschichte der verschiednen Regierungsveränderungen in Japan und des Ursprungs der Regierung eines so genannten geistlichen Kaisers, oder des Dairi. Namen und Folge der Kubo seit Kämpfers Zeit. Reichsrath oder Staatsrath. Einkünfte des Kubo. Seite 1 bis 7.

Regierung des Dairi als Oberhaupts in Religions und gottesdienstlichen Sachen. Heiligkeit und Verehrung desselben. Seine Residenz, Hofstaat und Gemahlinnen. Akademie an seinem Hofe. Einkünfte und Gerechtsame des Dairi. Jährliche Gesandschaft des Kubo an ihn. Namen und Folge der Dairi seit Kämpfers Zeit. Seite 7 bis 11.

Ordnung und Polizey in den Städten. Stadtobrigkeiten und städtische Bediente, Feuerlöschanstalten, Polizey in den Wirthshäusern, äußre Einrichtung der Städte. Einrichtung

*

der Dörfer. Verschiedne andre öffentliche Einrichtungen im Lande. Seite 11 bis 13.

Amtseid der öffentlichen Beamten. Strenge und unpartheyische Handhabung der Gesetze. Lebens- und andre Strafen; Strenge derselben. Gefängnisse. Richtplätze. Seltenheit der Verbrechen. Viele Gesetze ohne angedrohete Strafe. Oeffentliche Kundmachung der Gesetze. Abgaben an den Kubo und an die Landschaftsfürsten. Allgemeine Anmerkungeu über die Einrichtungen in Japan. Seite 13 bis 18.

Zweyter Abschnitt.

Religion der Japaner, und was sich darauf bezieht. Seite 18 bis 36.

Geistliches Oberhaupt. Abbildung der Götter. Tempel und deren Einrichtung. Priester. Gottesdienst. Wallfahrten nach einigen besonders heiligen Tempeln. Die beyden Hauptreligionen. Die Religion Sinto: Grundsätze derselben; Tempel, Gottesdienst, Priester der Sintoisten. Die Religion Budsdo und deren Eigenthümliches. Geistliche Orden; Orden der Blinden; Bergmönche; Nonnenklöster; Ordensoberhäupter. Prälaten. Religiöse Gelübde. Seite 18 bis 27.

Feste und Feyertage: monathliche Feste; Neujahrsfest; andre jährliche Feste; das Laternen- oder Lampenfest; das Fest Matsuri. Hochzeiten und Trauung. Beerdigung und Verbrennung der Todten; Trauer um die Verstorbenen. Seite 27 bis 32.

Philosophen und Sittenlehrer: Sittenlehre des Confucius. Geschichte der Einführung, Ausbreitung und Vertilgung des Christenthums. Seite 32 bis 36.

Dritter Abschnitt.

Zustand der Wissenschaften, Künste und dergleichen in Japan. Seite 36 bis 55.

Inhalt.

Schlechter Zustand der Wissenschaften. Vaterländische Geschichte. Oekonomische Wissenschaften. Astronomie. Medicin: Aerzte; Wundärzte; Brennen mit Moxa; Stechen mit Nadeln; Behandlung innerlicher Krankheiten; Aderlassen; gewöhnliche Krankheiten: Kolik, triefende Augen, Diarrhöe und rothe Ruhr, Kinderpocken, besondre Art Friesel, venerische Krankheiten und deren Behandlung: Rechtsgelehrsamkeit. Sittenlehre. Studium fremder Sprachen. Kriegswissenschaft. Buchdruckerkunst; Beschreibung einiger gedruckten Japanischen Bücher. Kupferstecherkunst. Feldmeßkunst; geographische und topograhische Karten. Schreibkunst: Dichtkunst. Musik. Schauspielkunst; Beschreibung der Schauspiele und Theater. Tanzkunst; pantomimische Tänze. Academie und Universität am Hofe des Dairi. Oeffentliche Schulen. Erziehung der Kinder. Seite 36 bis 50.

Manufactur- und Kunstarbeiten; Handwerker. Lackirte Arbeit; Zubereitung des Lackfirnis. Arbeit von Sowas. Glasarbeit. Uhrmacherkunst. Verarbeitung der Metalle. Stahlarbeit. Verfertigung des Papiers. Porcellain. Meublen. Seite 50 bis 54.

Steuermannskunst. Kompaß. Seite 54 und 55.

Vierter Abschnitt.

Von der Landwirthschaft, besonders dem Ackerbau der Japaner. Seite 55 bis 73.

Vorzüglicher Flor des Ackerbaues, und die Ursachen, welche ihn so sehr befördern; Zustand des Landmanns und Bauers; Sorgfalt jeden Fleck Erde zu bestellen. Wässerung der Reisfelder. Sammlung aller Arten Dung, und Art zu düngen. Gänzlicher Mangel an Unkraut. Feld- und Gartenland ohne Befriedigung. Umgraben und Pflügen. Bestellung der Reisfelder; Reiserndte und Dröschen des Reißes; Buchweizen; Weizen; Gerste. Eintheilung der Aecker in schmale Beete. Besäung des Stoppelfeldes. Rübsaamen.

Dröschen des Getreides. Bohnen, Sojabohnen, Erbsen, Linsen und verschiedne andre Feldgewächse. Seite 55 bis 66.

Gartengewächse, Baumzucht, Gewürzgewächse, Hopfen, Bäume und Blumen zur Zierde. Seite 66 bis 68.

Färbekräuter. Baumwoll- und Seidenbau. Firnis-Fichten- Cedernbäume, Bambosrohr, Kampferbäume, Bereitung des Kampfers. Theestauden; Pflücken und Trocknen der Theeblätter. Zuckerahorn. Seite 68 bis 72.

Viehzucht. Fischerey. Seite 72. 73.

Fünfter Abschnitt.

Vom Handel der Japaner. Seite 74 bis 81.

Blühender Zustand des inländischen Handels. Gegenstände des Japanischen Handels. Kramwaaren und Krambuden. Handel mit den Chinesern. Geschichte des vormahligen Handels der Portugiesen mit den Japanern. Anfang, ehemaliger Flor und allmählige Abnahme des holländischen Handels nach Japan. Seite 74 bis 81.

Sechster Abschnitt.

Von den Waffen; den Speisen und Getränken der Japaner; wie auch noch Verschiednes von ihren Sitten und Gewohnheiten, Münzen, Kleidungen und dergleichen. Seite 81 bis 99.

Bogen und Pfeil; Schießgewehr; Kanonen; Säbel; deren Vortrefflichkeit und Art den Säbel zu tragen. Seite 81 bis 84.

Reis statt Brodts, Misosuppe, Fische, Federvieh. Suppen und Brühen; Sojabrühe; Bereitung der Soja; verschiedene Oele statt Butter; tägliche Zeiten des Essens; Art die Speisen vorzusetzen; Ordnung der Gerichte und Art zu essen. Sakki; Thee; Art diese zu trinken. Seite 84 bis 91.

Gebrauch des Rauchtobacks; Art zu rauchen; Pfeifen und dergleichen. Seite 91. 92.

Art zu Wägen mit Schnellwagen. Rechenbretter. Seite 92.

Große goldne Münzen; Abbildung des Gottes des Reichthums; Aufreihen des kleinen Kupfergeldes auf Schnüre; chinesische Pfennige. Seite 93 bis 96.

Pettschaffte; Art zu untersiegeln; Buchdruckerschwärze. Lampenöl. Verfertigung der Fußbodenmatten. Seite 96 und 97.

Noch einige Gewohnheiten der Japaner. Seite 97 bis 99.

Siebenter Abschnitt.

Von der Japanischen Sprache. Seite 99 bis 111.

Verwechselung der Buchstaben. Gleichlautende Wörter. Wegwerfung der Vokale. Zusammengesetzte Verba. Endung der Perfecta und Participia. Verbindung zweyer Substantiven. Pronomina. Partikeln. Zahlwörter. Ausländische Wörter. Conjugation und Gebrauch der Verba; Formirung ganzer Sätze. Seite 99 bis 111.

Achter Abschnitt.

Einige allgemeine zoologische und mineralogische Nachrichten. Seite 112 bis 122.

Säugthiere; Vögel, Amphibien; Fische; Insecten; Konchylien; Würmer. Seite 112 bis 120.

Gold; Silber; Kupfer; Eisen; Bernstein; Schwefel; Steinkohlen; Agat. Seite 120 bis 122.

Zweyte Abtheilung.

Aufenthalt auf Dezima nach der Zurückkunft von Jedo bis zur Rückreise nach Batavia. Seite 123 bis 129.

Botanische Spaziergänge um Nangasacki und dabey gemachte Bemerkungen. Ankunft der holländischen Schiffe.

Trauer um den verstorbenen Fürsten von Owari. Ankunft des neuen Kaiserlichen Gouverneurs von Nangasacki. Rückreise nach Batavia. Seite 123 bis 129.

Dritte Abtheilung.

Zweyter Aufenthalt zu Batavia vom 4ten Junius bis 5ten Julius 1777. Seite 129 bis 162.

Erster Abschnitt.

Aufenthalt zu Batavia, und erste Reise in das Innere von Java. Seite 129 bis 149.

Rückkunft des Verfassers nach Batavia. Große Mortalität daselbst. Neuer Generalgouverneur. Von dem Verfasser mitgebrachtes Verzeichniß der Japanischen Regenten. Abhandlungen der gelehrten Gesellschaft zu Batavia. Regnigtes Wetter in diesen Monathen. Neujahrstag der Chineser. Seite 129 bis 133.

Reise ins Innere des Landes. Cheribon; Vulkane in dieser Gegend; Erdbeben. Schlangen. Veränderung der Passatwinde seit mehrern Jahren. Versorgung des Schiffs mit schlechtem Zucker. Samarang; Statthalter daselbst. Fieber-Krankheit des Verfassers. Salatiga. Kopping. Indische Feigenbäume. Brennesselstrauch. Stier- und Tigergefechte. Tunbang. Hütte von Bamborohr. Tanzlustbarkeit der Javaner. Menge von Mücken. Pflanzen und Gewächse in dieser Gegend, die medicinischen Nutzen haben. Kränze zum Putz von Nachtblumen. Beschreibung der Kaffeeplantagen. Gelegenheit für den Verfasser, den Staar zu stechen. Japara. Resident van der Beeck. Nachtquartier bey einem javaschen Fürsten. Juana. Abnahme des Wassers an dieser Küste. Seeräuber. Seite 133 bis 149.

Inhalt.

Zweyter Abschnitt.

Fernerer Aufenthalt zu Batavia, und zweyte Reise ins Innere des Landes. Seite 149 bis 162.

Dienst auf dem Krankenschiffe. Ingenieur-Capitain Wimmercranz. Seite 149. 150.

Reise nach dem warmen Bade und den blauen Bergen. Buytenzorg. Warmes Bad; Beschreibung desselben. Klima. Europäische und javanische Gewächse. Seltsame Art Affen. Reiher. Pandogede; Berge daselbst. Heilige Bilder. Wilde Pfauen. Inschrift auf einem Steine. Berg, in dessen Höhlen die Schwalben nisten, welche die indianischen Vogelnester bauen. Mahlzeit bey einem Japanischen Landesobersten. Merkwürdiges Echo. Seite 150 bis 156.

Aufenthalt der Chineser unter den Javanern. Schuh und Stiefel der Chineser. Große Zahl der Verstorbnen im Hospitale zu Batavia. Veranlassung der Wegreise des Verfassers. Jacatra. Unordentliches Leben der Europäer zu Batavia. Europäer in Java vor den Holländern. Religionen in Java. Javasche Producte, die exportirt werden. Noch etwas von Javaschen Münzen. Seite 156 bis 162.

Vierte Abtheilung.

Reise von Batavia nach Ceylon und Aufenthalt daselbst, vom 5ten Julius 1777 bis den 6ten Februar 1778.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der Reise nach Ceylon und des Aufenthalts daselbst, wie auch einiger Reisen in diesem Lande. Seite 163 bis 174.

Abreise von Batavia; Anjer; Wasser daselbst. Pisang. Spanische Rohre. Handelswaaren der Schiffsofficiere. Ge-

fahr auf eine Sandbank zu gerathen. Ankunft zu Columbo. Gouverneur Falk. Bekanntschaften und Landsleute des Verfassers zu Columbo; Beschreibung der Stadt. Luft. Botanische Spaziergänge. Lustschloß des Gouverneurs. Seite 163 bis 168.

Zwey Reisen nach Mature. Weg dahin, Mangel an Brücken. Häuser zum Einkehren an der Landstraße. Verschiedne Forts. Barbary. Gale. Malabarische Krankheit. Graf Ranzow; Edelsteine. Seite 168 bis 171.

Abgesandte vom Kaiser zu Candy und an ihn. Feyer der Installirung des bataviaschen Generalgouverneurs. Anerbiethen nach Cochin zu reisen. Reise nach Negumbo. Affenstein. Einige Vorfälle zu Columbo. Seite 171 bis 174.

Zweyter Abschnitt.

Zoologische Merkwürdigkeiten, besonders vom Elephanten. Seite 174 bis 184.

Ochsen. Seite 174.

Elephanten. Art sie zu fangen und zu zähmen. Besichtigung, Messung und Verkauf derselben. Gemüthsart und Nahrung des Elephanten. Ihr Fang durch zahme Weibchen. Leichtigkeit sie zu regieren. Ihr Gebrauch vor Karren. Ihr Gang. Empfindlichkeit des Rüssels. Schießen der Elefanten; eine Kugel in einem Zahne gefunden. Unbändigkeit der capschen Elephanten. Seite 174 bis 180.

Ameisenfresser. Ceylonsche Meerkatzen. Eichhörnchen. Stachelschweine. Schlangenbeschwörer. Skorpione. Blutigel. Perlenfischerey. Seite 180 bis 184.

Dritter Abschnitt

Vom Kaneel. Seite 185 bis 196.

Vorzug des Ceylonschen Kaneels. Zimmetbaum. Gegend wo die besten wachsen. Gutes Fortkommen der Kaneelplan-

tagen; bisherige Versuche damit. Bestes Erdreich für die Zimmetbäume. Kaneelstöcke. Jährliches Sammeln des Kaneels. Kaneelwälder. Lieferung des Kaneels. Vorgesetzte der Kaneelschäler. Verrichtung des Schälens. Seite 185 bis 190.

Aechte und unächte Kaneelbäume; neun verschiedne Arten derselben. Sorgfältige Untersuchung der Güte des Kaneels durch die Aerzte. Kennzeichen der Güte und der Verdorbenheit. Während des Transports nach Europa verdorbner Kaneel. Einpacken des Kaneels. Seite 190 bis 194.

Kaneelöl; Destillirung desselben. Holz des Kaneelbaums. Seite 195 und 196.

Vierter Abschnitt.

Andre botanische Nachrichten, besonders von der Brodfrucht. Seite 196 bis 214.

Brodfrucht. Zwey Arten davon. Beschreibung des Baums. Art sie zu essen, theils roh, theils zubereitet; theils reif, theils unreif. Funfzehn verschiedne Gerichte und Zubereitungsarten des Fleisches, der Kerne und der Häute, gekocht, gebraten, gebacken, eingemacht, getrocknet; Confect und Brühen. Bemühung des Verfassers, Wurzeln und Kerne, gepflanzt und ungepflanzt mit nach Europa zu bringen. Seite 196 bis 202.

Kokoswälder; Kokosbäume; Blätter als Leitern gebraucht; Nüsse; Oel davon; Seile und Taue aus den Fasern um die Nüsse. Gebrauch des Holzes zu Pfählen. Maldivische Kokosnüsse oder Seekalappen. Seite 202 bis 204.

Arekabäume. Melanzanäpfel. Gebrauch verschiedner ceilonscher Früchte, besonders der Panningai. Seite 204.

Barringtonie. Juckende Bohnen. Klapperschoten. Colombowurzel. Fischkörnermohnsaamen. Boerhavie. Moringawurzel. Osterluzey. Schlingen. Ipecacuanha. Stinkbaum. Schlangenholz. Eibisch. — Bey jedem dieser Gewächse und Bäume der medicinische Gebrauch. S. 205 bis 209.

Burmannie. Kardomom. Betelpfefferbaum. Schlangenzunge. Hecken von Jarrokbäumen. Lackroton. Weinpalme und Talpatbaum; Gebrauch der Blätter zu Schirmen. Götzenfeigenbaum. Prächtige Blumen. Kalaminderholz. S. 209 bis 213.

Kaffeeplantagen. Reis. Seite 213 und 214.

Fünfter Abschnitt.

Von den Edelsteinen und andern Mineralien in Ceylon. Seite 214 bis 226.

Edelsteine. Rother Turmalin. Blauer Turmalin. Katzenauge. Weißer Kristall. Amethist. Wassersapphir. Gelber Kristall. Brauner Kristall. Hyacinth. Topas. Weißer Turmalin. Grüner Turmalin. Gelber Turmalin. Schwarzer Kristall. Robal. Kaneelstein. Rubin. Blauer Sapphir. Grüner Sapphir. Taripo. Electrischer Turmalin. — Bey jedem die Eigenschaften und der Gebrauch der Edelsteine. S. 214 bis 223.

Verkauf der Edelsteine; unächte und falsche. Oerter wo sie gegraben werden. Art des Grabens und Waschens. Verpachtung und Wiederverkauf des Rechts sie zu graben. Schleifen der Edelsteine. Seite 223 bis 226.

Eisenerz. Glimmer. Wasserbley. Stahlstein. S. 226.

Sechster Abschnitt.

Allerley andre Nachrichten von Ceylon; Einwohner, Religion, Sitten und Gewohnheiten, Sprache, Münzen und dergleichen betreffend. Seite 227 bis 240.

Gebiet der Holländer und des Kaisers zu Candy. Stadt Candy. Adamsberg. Mohren in Ceylon. Einführung und Fortdauer der christlichen Religion. Jährliche Ankunft eines Missionairs von Trankebar, um lutherischen Gottesdienst zu halten. Heidenthum in Ceylon; Verehrung des Budha; Opfer: Götterbilder. Muhammedanischer Gottesdienst der Mohren. Seite 227 bis 230.

Buchdruckerey zu Columbo; daselbst gedruckte Bücher. Baden am Strande. Art zu reisen; Palankine. Goldne Halsketten der vornehmen Ceyloner. Kleidung der Mohren; Turban; große goldne Ohrgehänge. Feinheit der baumwollnen Zeuge. Seite 230 bis 233.

Gegengifte; Schlangenstein; dessen Verfertigung und Gebrauch. Borassus- und Talpatblätter statt Papiers. Art darauf zu schreiben: Griffel; Bücher. Ceylonsche und malabarische Sprache; Zahlwörter der letzteren. Seite 233. bis 237.

Münzen: cylinderförmige silberne; Rupien und Pagoden. Goldne und silberne Scheidemünzen. Bleyerne und kupferne Münzen. Seite 237 bis 240.

Fünfte Abtheilung.

Rückreise nach Schweden vom 28sten Januar 1778 bis den 14ten März 1779.

Erster Abschnitt.

Reise von Ceylon nach Holland. Seite 241 bis 256.

Hafen zu Gale. Ladung des Schiffs. Untersuchung der Sklaven wegen Pocken und Masern. Electrisches Feuer oben um die Maste. Leuchtwürmer. Regenbogen auf der Oberfläche des Wassers. Wasserziehende Wirbel. Malacaßvögel. Zerstörung der jungen Brodfruchtschößlinge. Venerische Krankheiten auf dem Schiffe. Ankunft bey Cap. Besuch in der Stadt. Sonderbarer Vorfall mit einem afrikanischen Zwiebelgewächse. Verschönerung und Erweiterung der Stadt. Schlechte Erndte und Theurung im Lande. Ein englischer Gärtner. Von den Officieren mitgenommene Waaren. Seite 241 bis 247.

Abreise von Cap. Baviane auf dem Schiffe. Absonderung des Commandeurschiffes. Enten- und Gänsemuscheln. Insel St. Helena. Ascensionsinsel. Die Sonne im Scheitelpuncte.

Schwimmender Tang; Seegraskriecher. Cap Lizard. Convoy von Kriegsschiffen. Dover und Calais. Heftiger Sturm und große Gefahr. Zerstörung aller mitgenommenen Bäume. Texel. Grausame Behandlung eines Schiffschirurgus. Stein in der Blase eines Schweins. Seite 248 bis 256.

Zweyter Abschnitt.

Aufenthalt in Holland und zu London, und Reise nach Schweden. Seite 257 bis 263.

Amsterdam. Van der Meulens Vögel- und Insectensammlung. Van der Poll, van der Deutz und ten Haften, und deren Pflanzungen seltner Bäume; japanische Bäume und Stauden. Insecten- und Thiersammlung zu Harlem. Abhaltung der Winterschmetterlinge von den Bäumen. Sammlung der Zodiakrupien. Haag. Lyonets Cabinett. Sturm im Kanale. Seite. 257 bis 260.

London. Banks: dessen Herbarium. Andre merkwürdige Sammlungen. Kämpfers Handschriften und Kräutersammlung. Botanische Gärten um London. Miß Lees Insectensammlung. Banks Sammlung von Gewächsen von den Südseeinseln, und naturhistorische Bibliothek. Seite 260 bis 262.

Rückreise nach Amsterdam. Reise nach Stralsund. Greifswald. Reise nach Ystad. Seite 262 und 263.

Erste

Karl Peter Thunbergs

Reisen.

Zweyten Bandes erster Theil,

welcher

des Verfassers Reise von Batavia nach Japan, seine Reise in diesem Lande als Holländischer Gesandtschafts-Medicus an den Hof des Kaisers zu Jedo, seinen Aufenthalt daselbst, so wie in Japan überhaupt enthält.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Reise von Batavia nach Japan, und Aufenthalt im Hafen von Nangasaki und auf der Insel Dezima.

Abreise von Batavia. Nachricht von den beyden dahin gehenden Schiffen. Amt und Bestimmung des Verfassers. Schiffs-Officiere. Sklaven zu ihrer Bedienung, und freye Beköstigung. Straet Banca. Pulo Sapato. Chinesische Küste. Sturm. Unglück des andern Schiffs. Einige Muschelarten und dergleichen. Fieber unter den Matrosen. Phosphorischer Schein auf Krebsen und Blackfischen. Chinesische Fischerböte. Formosa. Ehemahlige Herrschaft der Holländer über diese Insel. Abermahlige Stürme. Auf der Reise nach Japan verunglückte Schiffe. Insel Meaxima. Seite 1 bis 8.

Hafen von Nangasaki. Japanische Vorposten. Einpacken der Bibeln und Gesangbücher. Musterrolle des Schiffsvolks. Bette zum Sitzen für die Japanischen Beamten. Ankunft eines Boots von Dezima. Großer weiter Rock des Capitains. Fahrt bis zum Ankerplatze. Seite 8 bis 10.

Besuch am Bord. Verboth des weiten Rocks. Gebrauch desselben zum Behuf des Schleichhandels. Ankunft Japanischer Beamten und andrer. Deren Geschäfft auf dem Schiffe, und Bewirthung. Ueberlieferung der Bücher, des Gewehrs und der Ammunition an die Japaner. Musterung. Wachschiffe.

Mitgebrachtes Schlachtvieh der Holländer, und dessen Fütterung. Ausladung des Schiffs. Strenge Visitirung der Personen und Sachen Japanischer Arbeiter und Ruderer. Anfang der neuen Ladung. Schwierigkeit, an oder vom Bord zu kommen. Besuch von den Gouverneuren. Tod und Beerdigung eines Matrosen. Seite 10 bis 18.

Freyheit von Zollabgaben. Strenge Aufsicht auf alles, was an Land kommt; scharfe Visitirung. Ursache davon. Kunstgriffe der Holländer beym Schleichhandel. Haß der Japaner gegen sie. Privat-Handel. Strafe des Schleichhandels. Packhäuser. Japanische Dolmetscher. Deren Verrichtungen und Beschäfftigung mit der Arzneykunst. Des Verfassers Bekanntschaft mit ihnen. Dessen Ansuchen um Freyheit zu botanisiren, und endliche Bewilligung derselben. Japanisches Wörterbuch. Seite 18 bis 26.

Beschreibung des Hafens. Japanische und Chinesische Fahrzeuge. Einziger Einlaufsort für fremde Schiffe. Beschreibung der Stadt Nangasaki. Gouverneur und Stadt-Regierung. Insel Dezima. Factorey und Aufenthalt der Holländer auf derselben. Uebrige Häuser. Aufsicht und Wache. Gegend um die Stadt. Begräbnißplätze. Aufsammeln des Mists. Gärten. Europäische Gartengewächse. Des Verfassers Beschäfftigung in der Zwischenzeit; Unterweisung der Dolmetscher in der Medicin. Herrschende Diarrhöe. Entlaufung und scharfe Aufsuchung eines Sklaven. Seite 27 bis 33.

Rückreise des Schiffs. Abfahrt nach Papenberg. Wiederempfang der bey der Ankunft abgegebenen Sachen. Vollendung der Ladung. Spatzierfahrten nach den kleinen Inseln umher. Beschreibung der Inseln. Merkwürdige Gewächse: Chinawurzel, Pfefferstrauch und andre. Abgang des Verfassers vom Schiffe zurück nach Dezima. Seite 34 bis 38.

Inhalt.

Rückkunft einiger Japaner aus China und Batavia. Neujahrsfeyer der Holländer. Glückwünschungs-Besuche der Japanischen Beamten bey ihnen. Feyerliche Bewirthung derselben, Japanische Lustmädchen dabey. Leichtigkeit, das Japanische Frauenzimmer zu sehen. Allgemeine Geldauszahlung an die Holländer. Botanische Wanderungen des Verfassers. Gefundene Gewächse: unter andern Erdäpfel, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Buchweitzen, Ingber, Spanischer Pfeffer, Tobak, Kalmuswurzel, Bamborohr u. a. Lebensart der Holländer auf Dezima: Einsamkeit und Eingeschränktheit; Zeitvertreibe; Japanische Bedienung; Speisen; Fischgerichte; (von einem giftigen Fische); Wohnung; Tisch und Ausgaben; Gebrauch und Unterhaltung Japanischer Lustmädchen aus der Stadt. Von Europäern erzeugte Kinder. Kälte und Einheitzungsart. Seite 38 bis 47.

Japanischer Handel der Holländer. Kurze Geschichte desselben. Ehemahlige Ausdehnung, Freyheit und Einträglichkeit. Allmählige und jetzige Einschränkung, und geringer Ertrag. Abgaben an die Stadt. Verlust am Gelde. Handel der Particuliers. Waaren, welche die Holländer von Japan ausführen: besonders Kupfer, Kampher, Porcellain. Sachen, deren Ausfuhr verbothen ist. Waaren, welche die Holländer hierher bringen. Oeffentlicher Verkauf der mitgebrachten Waaren. Diesjähriger Preis des Einhorns und der Ninsiwurzel. Art der Bezahlung des Verkauften. Tauschhandel. Chef der Holländischen Handlung. Seite 48 bis 56.

Japanischer Handel der Chineser. Ehemahlige Freyheit und jetzige Einschränkung, und geringer Ertrag desselben. Verschiedenheit der Japaner und Chineser an Sprache, Sitten u. s. w. Gegenstände ihres Handels. Oeffentlicher Verkauf ihrer Waaren. Abgaben. Art der Bezahlung. Chinesische Fahrzeuge. Seite 56 bis 59

Inhalt.

Zweyte Abtheilung.

Reise von Dezima nach Jedo.

Zurüstung. Mitgenommene Geschenke. Absendung des Gepäckes zu Wasser. Abschied vom Gouverneur. Visitirung. Abreise. Reisegesellschaft. Anführer. Art der Reise. Beschreibung der Norimon oder Portchaisen. Transport der Bagage. Was wir zur Bequemlichkeit und Erfrischung mit uns führten. Auf- und Anzug unsrer Japaner. Ehrenvolles und Angenehmes der Reise. Seite 61 bis 65.

Aufnahme im ersten Logis. Vorschuß der kleinen Reisekosten. Reise bis Sinongi; andrer Weg dahin zu Kämpfers Zeit. Warmes Bad zu Orissino. Fabriken für große irdene Kruken zu Swota. Provinz Fisen; ihre Beschaffenheit und Einwohner. Vortreffliches Porcellain. Stadt Sanga; Taisero. Provinz Tsikudsen. Höflichkeit der Japaner überhaupt, und der Provinzial-Fürsten insbesondere, gegen die Holländer. Stadt Kokura. Zimmer und Schlafstelle für die Holländer in den Herbergen. Merkwürdige Kräuter und Gewächse. Reise zu Wasser nach Simonoseki; Aufenthalt daselbst; Beschreibung der Stadt. Gebrauch einer Art Tang. Seite 66 bis 73.

Anfang der großen Wasserreise. Dreywöchentlicher Aufenthalt zu Kaminoseki. Gebirgige Gegend. Einiges von der Stadt. Fernere Wasserreise bis Fiogo. Menge kleiner Inseln. Wilde Enten. Hafen bey Fiogo. Aufnahme zu Osaka. Kosten der Seereise. Beschreibung der Stadt Osaka. Reise bis Miako. Löffelgänse. Seite 74 bis 81.

Aufenthalt zu Miako. Beschreibung der Stadt. Audienz bey den Befehlshabern. See bey Oits. Lachse. Große Brücken bey Tsetta. Provinz Omi. Angekommene Kranke. Pro-

vinz Isi. Unreinlichkeiten an den Landstraßen. Reise an der Küste von Jokaits an. Bettelnonnen. Provinz Owari. Stadt Kwana. Wasserreise bis Mia. Beschreibung der Stadt. Provinz Mikawa. Stadt Okasaki. Sehr große Brücke. Stadt Array. Scharfe Visitirung daselbst. Gefährlicher Weg durch den Fluß Ojingawa. Bergige Gegend. Fluß Fusikowa. Hoher Berg Fusi. Bettelknaben. Reise über den Berg Fakonie. See Fakonie. Thujabaum. Japanische Cedern. Ahornbäume. Merkwürdige Kräuter, Stauden und Sträuche. Gedörrte Eidechsen. Abermahlige Visitirung. Beyde letzte Tagereisen. Städte Banningawa und Totska. Benutzung einiger Seegewächse. Vorstädte von Jedo. Hafen. Neugierige Zuschauer. Ankunft zu Jedo. Logis der Holländer daselbst. Glücklich vollendete Reise. Durchreisete Provinzen. Kämpfers Reise. Jährlich nach Hofe reisende Fürsten; Beschreibung solcher Reisen. Verboth der Besuche bey den Fürsten. Besuch eines Fürsten bey den Holländern. Witterung während der Reise. Seite 81 bis 103.

Dritte Abtheilung.

Aufenthalt zu Jedo.

Besuche der Vornehmen und Gelehrten bey den Holländern. Besuche zweyer Astronomen. Besuche verschiedner Aerzte; Unterredungen mit ihnen; nähere Nachrichten von ihnen; vom Verfasser ihnen ertheilter Unterricht; ihre Bücher. Audienz beym Kaiser, dem Kronprinzen und den Großen. Zug dahin. Beschreibung der Kaiserlichen Residenz. Anwesenheit des Kaisers in einem der Vorzimmer. Audienz-Zimmer. Cerimonie der Audienz. Audienz beym Kronprinzen, den Reichsräthen und andern Großen. Aussicht über die ganze Stadt. Abschieds-Audienz. Geschenke des Hofes an die Holländer. Witterung.

Seite 104 bis 113.

Beschreibung der Stadt. Häuser. Regierung. Feueranstalten. Nachtwache. Seite 113 bis 114.

Ein Wolf. Frauen mit geschornem Kopfe. Fortschritte der Schüler des Verfassers. Der Verfasser bekommt eine Kaiserliche Prinzessin zur Patientin. Vom Verfasser seinen Schülern ertheiltes Testimonium. Merkwürdige Bäume und Pflanzen. Nahmen des Kaisers und des Kronprinzen. Seite 115 bis 119.

Vierte Abtheilung.

Rückreise von Jedo nach Dezima.

Abreise. Anstalten zu einer großen Reise des Kaisers. Conchylien zu Kauf. Ein merkwürdiger Fichtenbaum. Reise über den Berg Fakonie. Eine merkwürdige Vanille. Berg Fusi. Botanische Merkwürdigkeiten. Von Rohr geflochtne Sachen. Schutz gegen die Mücken des Nachts. Gebrechliche Leute. Seite 120 bis 125.

Aufenthalt zu Miako. Merkwürdige Gewächse. Stinkkäfer. Besuch beym Oberrichter und den Gouverneuren. Geschenke von ihnen. Besuch des Leibarztes des Dairi beym Verfasser. Tempel zu Miako. Beschreibung des Tempels und der ungeheuern Statüe des Daibud. Tempel des Quanwon und Menge der dasigen Gottesbilder. Seite 125 bis 128.

Aufenthalt zu Osaka. Comödien und Ballette daselbst. Vogelsammlungen. Botanischer Garten. Kupfer-Schmelzhütte, und Verfahren beym Gießen des Kupfers in Stäbe. Medicinischer Gebrauch der Moxa. Einige botanische Bemerkungen. Seite 129 bis 134.

Seereise. Leuchtende Käfer. Ankunft zu Nangasaki und Dezima. Vorsicht bey Mitbringung von Münzen und Landkarten. Seite 135 bis 136.

Inhalt.

Fünfte Abtheilung.

Allgemeine Bemerkungen und Nachrichten, Japan und die Japaner betreffend.

Erster Abschnitt.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Landes.

Lage. Entdeckung durch die Portugiesen. Gebirgige Beschaffenheit. Berge. Boden und Fruchtbarkeit. Erdbeben. Hitze und Kälte. Witterung. Stand des Thermometers. Meteorologische Beobachtungen. Nachlese merkwürdiger Naturalien. Seite 137 bis 154.

Zweyter Abschnitt.

Beschaffenheit und Character der Japaner.

Leibesbeschaffenheit und Bildung. Character im allgemeinen Verstande. Freyheitsliebe. Höflichkeit und Unterthänigkeit. Neugier und Wißbegierde. Natürliche Geschicklichkeit und Indüstrie. Sparsamkeit und Frugalität. Reinlichkeit. Gute Gemüthsart. Gerechtigkeitsliebe und Entfernung von Eroberungssucht. Ehrlichkeit. Neigung zum Argwohn. Aberglaube. Stolz und hohe Meinung von sich. Tapferkeit und kriegerischer Muth; verschiedne Anekdoten davon. Unversöhnlichkeit und kaltblütige Rachsucht. Unzucht. Seite 154 bis 166.

Dritter Abschnitt.

Häuser und Hausgeräth.

Besondre Bauart der Häuser, und ganz eigne innere Einrichtung derselben. Abtheilung der Zimmer durch papierne

Rahmwände. Ziegel- und Schindeldächer. Hervor stehende Dächer. Seitenbedeckung der Häuser. Papierne Fenster. Fußboden-Matten. Tapeten. Stockwerke und Höhe der Häuser. Gebrauch der vordern und der hintern Zimmer. Hofplatz. Einrichtung zum Baden. Küche; Herd; Abtritt. Feuerfreyes Nebengebäude. Mangelhaftigkeit der Japanischen Häuser. Bauart der öffentlichen Gebäude. Bauart, Größe und Unterschied der Städte und Dörfer. Häuser in den Dörfern, um den Urin und dergleichen zu sammeln. Art des Heitzens der Zimmer. Seite 166 bis 173.

Mangel an Meubeln in den Zimmern. Art zu schlafen, zu sitzen und zu essen, und was die Stelle der Betten, Stühle und Eßtische vertritt. Kleine Toilett-Schränke. Metallne Spiegel. Schirme. Seite 173 bis 175.

Vierter Abschnitt.

Kleidung und Putz.

Eigenthümlichkeit der Kleidertracht. Lange weite Talare, und Art sie zu tragen. Tracht der geringen Leute bey der Arbeit. Kurzes Obergewand und Beinkleider der Vornehmen. Festliches Oberkleid. Arten der Zeuge: seidne, baumwollne Zeuge; Hanf- und Nessel-Leinwand; Zeug aus einer Art Maulbeerbaum-Rinde. Vorzüge und Unbequemlichkeiten der Japanischen Tracht. Kamaschen. Socken. Stroherne und hölzerne Schuhe. Oberschuhe. Schuhe der Holländer. Art das Haar zu tragen und zu schmücken. Reisehüte. Weibermützen. Sonnen- und Regenschirme. Reisemäntel. Wapen auf den Kleidern. Schnupftücher. Fächer. Frauenzimmer-Schminke. Schwarze Zähne und ausgerissene Haare der Augenbraunen bey den Frauen. Seite 175 bis 187.

Inhalt.

Fünfter Abschnitt.

Münzen und Gewicht.

Gewicht. Art das Geld zu rechnen. Nur klingende Münze. Wägen des Geldes. Gangbare Münzsorten. Goldne. Silberne. Kupferne, messingne und eiserne. Seltne Münzen. Goldne. Silberne. Seite 188 bis 191.

Sechster Abschnitt.

Zeitrechnung und Feste.

Monathe. Aere. Zwölf himmlische Zeichen. Mondenjahr. Auszug aus dem Japanischen Kalender. Ruhetage. Art die Stunden zu zählen. Luntenuhren. Pulveruhren. Oeffentliche Anzeige der Stunden. Art das Alter der Kinder zu rechnen. Allgemeine Abrechnungs- und Zahlungs-Termine. Neujahr. Neujahrs-Gratulation. Cerimonie, da Crucifix und Marienbild mit Füßen getreten werden. Jährliche Feste. Jahrmärkte. Seite 192 bis 197.

Siebenter Abschnitt.

Uebrige Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen der Japaner.

Familien-Nahmen und Vornahmen. Titel. Ordnung der täglichen Mahlzeiten. Miso-Suppe. Die Japaner schlachten auf der See kein Thier. Eingemachte Früchte. Nudeln. Reißkuchen. Gebrauch des Zuckertangs zum Essen und bey den Geschenken. Bohnenmehl statt Seife. Lichte von Firnißbaum-Oehl. Leuchter. Lampen. Oehl zum Brennen. Große Lichte für den Hof zu Jedo. Feuerzeug. Zunder. Versiegeln mit Papier. Seile und Taue von Nessel. Oehlpressen. Schnupf-

tobak. Wapen auf den Meubeln und andern Sachen. Kartenspiele. Gänsespiel. Art Zither oder Davids-Harfe. Geschenke bey den Besuchen, und sonst. Zinsen. Behandlung der Frauen. Oeffentliche Mädchenhäuser; deren Menge, Einrichtung und Ursprung. Erziehung der Kinder; Schulen. Oeffentliche Bäder. Warme Bäder. Landstraßen. Schuhe der Pferde. Art zu reisen. Einrichtung der Tragsänften, und Art sie zu tragen. Räder-Fuhrwerk. Seite 197 bis 214.

Achter Abschnitt.

Von der Japanischen Sprache.

Vergleichung der Japanischen Sprache mit der Chinesischen. Schwierigkeit für Fremde, sie zu lernen. Mangel an Wörterbüchern. Einige allgemeine Anmerkungen über die Japanische Sprache. Probe eines nach dem Alphabete, und zugleich nach Abstammung und Verwandtschaft der Wörter geordneten Japanischen Wörterbuchs. Seite 214 bis 242.

Erste Abtheilung.

Reise von Batavia nach Japan, und Aufenthalt im Hafen von Nangasaki, und auf der Insel Dezima.

Der 20. Junius 1775 war es, als ich Batavia verließ, und mich an Bord des Schiffes begab, das mich nach Japan bringen sollte. Dies Schiff war einer von den nach diesem Lande bestimmten Dreydeckern, und führte den Nahmen Stavenisse. Die Holländische Ostindische Compagnie hat schon seit langer Zeit jährlich nur zwey Schiffe nach Japan geschickt. Die Regierung zu Batavia sucht diese Schiffe aus. Gewöhnlich sind beyde, wenigstens aber eins, große Dreydecker, und zwar von denen, welche der Provinz Seeland zugehören, weil man die Fahrt von Java nach Japan für eine der allergefährlichsten in ganz Ostindien hält. Während dieser Reise war ich auf dem Schiffe als erster Chirurgus angestellt. Nach glücklicher Ankunft in Japan, war meine Bestimmung, ein Jahr da zu bleiben, und in der Eigenschaft eines Legations-Medicus den Holländischen Ambassadeur an den Kaiserlichen Hof nach der Hauptstadt Jedo zu begleiten. Dies war meine Station im Dienste der Compagnie. Außerdem aber hatte ich mich zu Amsterdam anheischig gemacht, für den dasigen me-

dicinischen Garten und einige vornehme Privat-Personen in diesem Lande, so weit ich Freyheit und Gelegenheit dazu haben würde, lebendige Gewächse und Samen, besonders von Sträuchen und Bäumen zu sammeln, und mit zurück gehenden Schiffen nach Europa zu schicken, wo man sie pflanzen wollte. Das Schiff wurde vom Capitain van Eß geführt. Als alles zur Abreise fertig war, kam Herr Feith an Bord, der jetzt zum vierten Mahl die Stelle eines Chefs des Japanischen Handels und eines Abgesandten an den Kaiserlichen Hof antrat, und den Supercargeur Haringa, nebst vier Assistenten, als Gehülfen beym Handel, bey sich hatte. Das andre Schiff, das fertig war, uns Gesellschaft zu leisten, war etwas kleiner, und ein Supercargeur und ein Assistent befanden sich darauf. Alle Schiffs-Officiere *) hatten einen oder mehrere Sklaven mit sich am Bord, zu ihrer Bedienung, so wohl auf der Reise, als während ihres Aufenthalts in Japan, wo sie ein Jahr bleiben sollten. Dies haben die Japaner vor mehr als hundert Jahren erlaubt, obgleich die Sklaven nicht außerhalb der Factorey, oder der dabey belegenen Stadt Nangasaki kommen dürfen.

Am folgenden Tage lichteten wir die Anker, löseten die Kanonen, und giengen von Batavia unter Segel, legten uns aber hernach nicht weit von diesem Orte wieder vor Anker, um alles zu der bevor stehenden Reise in Ordnung zu bringen. Den Officieren machte indessen ihre Verproviantirung nicht viel zu schaffen, weil der Chef jetzt so wohl als während der ganzen Reise, theils auf

*) Officiere heißen auf diesen Schiffen der Capitain, die Supercargeure, die Assistenten, der Secretair und der Arzt oder Doctor. Es ist ihre gewöhnliche Benennung. Dies ist wegen des Gebrauchs des Worts Officiere im Folgenden, zu merken.

seine, theils auf der Compagnie Kosten, ihnen allen freyen Tisch gab, und sie mit Liqueuren, Bier und Wein versorgte.

Erst nach sechs Tagen segelten wir weiter. Wir kamen theils mit wenig Wind, theils mit der Fluth in die Meerenge Banca (Straet Banca), die beynahe so breit ist, als der Kanal zwischen Frankreich und England. Zur Linken sahen wir Sumatra, das einen ebenen und flachen Strand hat, zur Rechten Java: beyde prangen mit häufigen Waldungen. Uebrigens lagen wir hier einen Tag still, um das andre Schiff zu erwarten, das langsamer segelte und zurück geblieben war.

Am 30. kamen wir aus dem Sunde glücklich in die offne See. Beyde Schiffe begrüßten einander mit Kanonenschüssen, und man wünschte sich Glück zur Reise. Den 3. Julius passirten wir die Linie. Nach acht Tagen sahen wir die Klippe Pulo Sapato, die anfangs in der Ferne wie ein Schiff, hernach in der Nähe wie ein quer abgeschnittener Schuh aussieht; der Nahme bedeutet auch Schuhinsel. Pulo heißt in der Malayischen Sprache Insel und Sapato Schuh.

Den 10. zeigte sich das Chinesische Land. Der Anblick erweckt auf dieser Reise allezeit Freude, weil man dann ganz sicher weiß, wie weit man gekommen ist. Auf dieser Höhe hat man fast immer Sturm. Uns gieng es auch so. Unser Capitain, ein sehr kluger und vorsichtiger Mann, machte deswegen so gleich Anstalt, daß die Segel größtentheils fest gebunden, die Spitzen der Masten gestrichen, und die Raaen herunter genommen wurden. Dieser Vorsicht bediente man sich hernach allezeit, so bald sich böses Wetter und Sturm einstellten, und der Erfolg lehrte, daß sie sehr nützlich war. Dagegen sahen wir, daß das andre Schiff, welches et-

was zurück geblieben war, noch vor vollen Segeln ging, bis die Spitzen der Masten vom Winde herab geworfen wurden, bey Fortdauer des Sturms der eine Mast nach dem andern verlohren ging, und das Schiff vom Hin- und Herwerfen so beschädigt und zugleich so leck wurde, daß es im Hafen von Macao mit Mühe vom Sinken gerettet wurde. Von Macao brachte man es hernach nach Canton, wo es ausgebessert wurde. Die Reise nach Japan konnte es nicht fortsetzen. Die Ladung, welche meist aus Puder-Zucker bestand, war fast ganz verdorben. Nach einigen Tagen hatten wir wieder schrecklichen Sturm, dem gewaltige Orkane folgten, die zwey Tage und Nächte, zwar mit vielem Regen, aber doch ohne Gewitter, anhielten. Als der Sturm sich gelegt hatte, sahen wir ein umgeworfenes Chinesisches Fischerboot in die See treiben. Die Fischer waren umgekommen.

Den 22. bekamen wir das Chinesische Land abermahls zu Gesicht. Vier Fischerböte kamen mit Fischen mehrerer Gattungen zu uns. Ich fand darunter die schöne und durchsichtige Muschelart (Ostrea pleuronectes), deren eine Schale weiß, die andre roth ist, daher die Holländer ihr den Nahmen Mondmuschel (Maan-Mossel) gegeben haben. Auch waren Blackfische (Sepia), einige Taschenkrebse, und der Schwanenkrebs (Cancer Mantis), darunter. Man verkaufte uns die ganze Ladung, durch Tausch gegen Reiß und Arrak-Waaren, welche die Fischer ungemein gerne nahmen.

Seit unsrer Reise von Batavia hatten kalte Fieber unter den Matrosen sehr stark geherrscht, aber so bald mit dem starken Winde die Kälte zunahm, hörten sie auf. Bontius sagt, zu seiner Zeit seyen die kalten Fieber in Ostindien sehr rar gewesen; jetzt sind sie von allen

Arten sehr allgemein. Der Unterschied des Grades der Wärme war indessen bey schönem Wetter nicht von Erheblichkeit. Zu Batavia stand das Thermometer von 80 bis 86, und auf der nördlichen Höhe, die wir jeßt hatten, 78 bis 79 Grad nach Fahrenheit.

Auf den letzten Sturm folgte starker Regen, dieser war uns nicht weniger beschwerlich, als die Orkane. Denn alles, was wir zur Hand hatten, war naß, und mußte heraus gelegt, und getrocknet werden; manches war ganz verdorben.

Die Krebse und Blackfische, die ich mir ausgesucht hatte, um sie zu trocknen und aufzubewahren, gaben mir gegen Abend, so bald es dunkel wurde, den schönsten Anblick, indem jene stellenweise, diese beynahe ganz und gar, meine kleine Kajüte mit einem bläulichen phosphorischen Lichte erhelleten. Dieser Schein hatte das Sonderbare, daß er, besonders an den Krebsen, nur hie und da zu sehen war, aber keinen Theil des Körpers ganz bedeckte, so daß auf der einen Seite des Schwanzes ein Fleck leuchtete, auf der andern nicht. Der Schein blieb zwey Tage lang, wenn aber das Thier am Tage aufs Verdeck genommen wurde, war nichts von Schein zu sehen. Mit bloßen Augen konnte ich weder See-Ungeziefer oder sonst etwas, das die Ursache des Scheins seyn konnte, entdecken. Wenn ich eine leuchtende Stelle mit dem Nagel rieb, blieb der Schein, ohne sich zu vermindern.

Die Chinesischen Fischerböte sind sehr groß und lang, aber von dünnen Planken gebauet, haben ein Verdeck, und sind an beyden Enden abgestutzt. Der Hintertheil ist viel breiter, als der Vordertheil, und beym Steuer offen. Sie haben einen Mastbaum, aber nur ein einziges Segel. Mit solchen Böten gehen vier bis

fünf Mann Tag und Nacht weit in die See, um zu fischen. Unsre Officiere, die verschiedne Mahl hier vorbey gesegelt waren, erzählten mir, daß diese Fischerböte bey gutem Wetter bisweilen in solcher Menge bey einander gefunden werden, daß sie den Horizont beynahe verdunkeln.

Nachdem wir die Insel, welcher die Holländer den Nahmen Met zyn Gat (mit ihrem Loche) zu geben pflegen, passirt waren, kamen wir in der Meerenge bey Formosa an. Den 29. erblickten wir die Insel Formosa, die vor diesem der Holländischen Compagnie gehört hat. Sie ist lang, groß und sehr fruchtbar. In vorigen Zeiten legten die nach Japan gehenden Schiffe hier an. Dies machte die Reise bequemer und sicherer, dagegen sie jetzt, selbst bey Stürmen, keinen Hafen zum Einlaufen haben. Der damahlige Gouverneur Coyet übergab die dasige Citadelle Zeeland im Jahr 1662 nach einer neunmonathlichen Belagerung dem aufrührerischen und von den Tataren aus China vertriebenen Chinesen Coxinja. (Die Geschichte hievon findet man in Het Verwaarloozd Formosa, door C. E. S. (das verwahrlosete Formosa.) Amsterdam, 1675. 4.). Jetzt steht die Insel wieder unter Chinesischer Botmäßigkeit.

Auch in diesen Tagen hatten wir verschiedne Stürme mit Regen auszustehen, die aber doch bald vorüber gingen. Nur einer hielt volle drey Tage an, er war sehr heftig, und mit vielem Regen begleitet. Die See ging sehr hoch und war in solcher Empörung, daß das Wasser auf das Schiff herab fiel, als wenn es beständig regnete. Officiere und Schiffsvolk behielten zuletzt kaum trockne Kleider, um sich umzuziehen, und man hatte viel Mühe, das Schiff gegen Wind und Wellen aufrecht zu halten. Mir ging es auch sehr übel. Bey

den heftigen Stößen und stetem Hin- und Herschwanken des Schiffs hielt ich mich meistens auf dem Verdecke in freyer Luft auf. Zum Schutz gegen das heran stürmende Wasser hatte man an einer Seite ein Segeltuch aufgespannt, das auch wirklich etwas schützte. Dagegen erfuhr ich sehr bald eine andre große Unbequemlichkeit davon. Bey einem heftigen Stoße wurde ich von dieser Seite über das runderhabne schlüpfrige Verdeck nach der andern Seite geworfen, und das mit solcher Gewalt, daß ich Gefahr lief, über Bord zu fallen: zum Glück war die Brustlehne, wie auf allen Ostindischen Schiffen, sehr hoch. Beynahe hätte ich aber doch das rechte Bein gebrochen, weil der Stoß gegen den Bord so heftig war; nun kam ich noch mit einer großen Beule davon. Nach Verlauf einiger Tage überfiel uns zum fünften Mahl Sturm und Regenwetter, das vier und zwanzig Stunden dauerte.

Hieraus kann man sehen, wie beschwerlich und gefahrvoll die Reise nach Japan, und wie unruhig und stürmisch das Meer auf beyden Seiten von Formosa ist, und zwar selbst in der besten Jahrszeit, der einzigen, da Schiffe drey bis vier Monathe in einem Japanischen Hafen mit Sicherheit liegen können. Eine umständliche und ausführliche Beschreibung der Stürme in diesen Fahrwassern findet man beym Kämpfer. Die Compagnie rechnet von fünf hieher gehenden Schiffen, eins für verlohren. Daß dies mit einer mehr als hundertjährigen Erfahrung überein stimmt, kann man aus dem vorhandnen Verzeichnisse der verunglückten Schiffe sehen, von denen man zum Theil gar nicht weiß, wo sie geblieben sind. In folgenden Jahren nämlich sind, in jedem ein Schiff verlohren gegangen: 1651, 1652, 1653, 1658, 1659, 1664, 1668, 1670, 1671,

1697, 1708, 1714, 1722, 1724, 1731, 1748, 1758, 1768, 1770, 1772, 1775. Im Jahr 1642 und 1669 sind zwey und 1719 gar drey verunglückt. Dazu kommt eins, das 1770 nach China gehen mußte, ohne seine Reise fortsetzen zu können, weil es leck geworden war, und eins, das 1660 in einem Gefechte mit den Chinesern in die Luft flog. Das letzte war das mit uns abgegangene zweyte Schiff, das so schadhaft geworden war, daß es in einen Chinesischen Hafen einlaufen mußte, wo es ausgebessert wurde, und von da es nach Batavia zurück segelte.

Den 13. August früh zeigte sich die Insel Mearima mit ihren hohen und spitzen Bergen. Am Nachmittage sahen wir schon Japanisches Land. Abends um neun Uhr gingen wir beym Eingange in den Hafen von Nangasaki vor Anker. Hier bilden die hohen Berge einen runden Binnenhafen, der wie ein halber Mond gestaltet ist.

Auf den Bergen umher sahen wir verschiedne Vorposten stehen. Diese werden auf Befehl der Japanischen Regierung dahin gestellt, und mit Fernröhren versehen, damit sie die Schiffe von weitem entdecken und dem Statthalter zu Nangasaki so gleich von ihrer Ankunft Nachricht geben können. Jetzt zündeten diese Schildwachen mehrere Feuer an.

Auf unserm Schiffe waren wir heute auch sehr geschäfftig. Die Matrosen mußten ihre Bibeln und Gesangbücher hergeben; diese wurden in einen Kasten gepackt, und der Kasten zugenagelt. Dieser wird hernach den Japanern in Verwahrung gegeben, die ihn bis zur Abreise behalten, da denn jeder sein Buch wieder bekommt. Die Absicht ist, zu verhüten, daß keine christlichen oder katholischen Bücher ins Land kommen. —

Auf dem Verdecke schlug man ein Bett mit einem Himmel, aber ohne Gardinen, auf. Dies war für die ankommenden Japanischen Beamten bestimmt, darauf zu sitzen. — Auch verfertigte man eine Musterrolle von der ganzen Besatzung, die ungefähr hundert und zehn Mann und vier und dreyßig Sklaven ausmachte. Eines jeden Alter wird in einer solchen Rolle angegeben, aber nicht das Vaterland, weil alle für Holländer angesehen werden; diesmahl waren verschiedne aus Schweden, Dännemark, Deutschland, Portugal und Spanien darunter. Sie wird hernach den Japanern eingehändigt, die unmittelbar nach ihrer Ankunft, und in der Folge jeden Morgen und Abend an den Tagen, da das Schiff gelöschet oder geladen wird, und die Fahrt zwischen dem Schiffe und der Factorey offen ist, die ganze Besatzung nach Inhalt derselben mustern. Hierdurch wissen sie gewiß, daß ohne ihr Vorwissen oder Erlaubniß niemand heimlich entkommen, oder aus der Factorey zurück bleiben kann.

Am folgenden Tage gingen wir wieder unter Segel. Kaum hatten wir die Anker gelichtet, als wir ein Boot vom Lande uns entgegen kommen sahen. Unser Capitain zog deswegen einen blauen, mit Silber besetzten, seidnen Rock an, der sehr groß und weit ausgestopft, und vorn vor dem Bauche mit einem großen Kissen versehen war. Dieser Rock war ehedem seit langer Zeit dazu gebraucht, Contrebande heimlich einzubringen, und auszuführen, weil der Chef und der Capitain die einzigen waren, die nicht visitirt wurden. Der letztere machte in diesem ganz voll gepfropften Rocke jeden Tag gewöhnlich dreymahl den Weg vom Schiffe nach der Factorey, und zwar manchmahl mit Waaren so bepackt, daß ihn unter jedem Arme ein Matrose unterstützen mußte, wenn er ans Land stieg. Dies brachte ihm jährlich ansehnliche Summen,

bisweilen mehrere Tausend Thaler ein, nicht nur durch das, was er für eigne, sondern auch für Rechnung der Officiere mitnahm. In dem gedachten Boote kamen von der Factorey, im Nahmen des dasigen Chefs, ein Supercargeur und drey Assistenten an, um uns zu unsrer Ankunft Glück zu wünschen, und sich nach den Schiffen, der Ladung, Neuigkeiten von Batavia und dergleichen zu erkundigen.

Mittlerweile waren auf dem Schiffe mancherley Arten Flaggen und Wimpel aufgezogen, um unsre Einfahrt in den Hafen glänzend zu machen. So bald wir uns den beyden an jeder Seite des Hafens befindlichen Kaiserlichen Wachen, deren eine des Kaisers, und die andre der Kaiserin Wache heißt, näherten, feuerten wir die Kanonen ab, um sie zu salutiren. Während dieser ganzen Fahrt in einem langen und krumm herum gehenden Hafen hatten wir die schönste Aussicht von der Welt: rund umher sahen wir Berge und Hügel, die bis in die Spitze angebauet waren: ein Anblick der in andern Ländern selten ist.

Endlich kamen wir beym Ankerplatze selbst an. Hier ließen wir froh die Anker nieder, und blieben einen Büchsenschuß weit von der Stadt Nangasaki und der dabey liegenden kleinen Insel Dezima, auf welcher die Holländische Factorey ist, liegen.

Nachdem die von der Factorey an uns abgeschickten Personen sich wieder an Land begeben, und die Briefe der Compagnie so wohl als andre, mitgenommen hatten, kam bald nachher der dies Jahr in Japan zurück gebliebene Chef an Bord. Er hielt sich nur kurze Zeit auf, und nahm den neu angekommenen Chef, den Capitain, den Supercargeur und die Assistenten mit nach der Factorey.

Die Neuigkeit, welche er uns mitgebracht hatte, war uns sehr unangenehm. Vom Hofe waren sehr scharfe Befehle angekommen, um allen ferneren Schleichhandel zu hemmen. Der Chef so wohl als der Capitain sollen von nun an, ohne Unterschied wie jeder andre, visitirt werden, welches bis dahin nie geschehen war; der Capitain solle sich in Zukunft wie andre kleiden, und den weiten Oberrock, der bisher zur Beförderung des Schleichhandels gedient habe, ablegen, entweder beständig an Bord bleiben, oder, wenn er an Land gehen wolle, nicht die Erlaubniß haben, während der ganzen Zeit seines Aufenthalts daselbst, mehr als zweymahl von da sich auf das Schiff zu begeben. In Ansehung dieses letzten Punctes gab man indessen sehr nach. Der Capitain durfte schon am dritten Tage wieder an Bord gehen, um das Schiff vor zwey Anker zu legen. Die Erlaubniß hiezu gab der Gouverneur zu Nangasaki, theils auf Bitten, theils durch die Drohung bewogen, daß, wenn das Schiff Schaden nähme, solches für des Kaisers Rechnung seyn, und, wenn dem Kaiser das gleichgültig seyn sollte, die Compagnie es gewiß rächen würde. Die Veranlassung zu diesem strengen Befehle hatte die im Jahr 1772 gemachte Entdeckung gegeben, da das von den Holländern verlassene Schiff an die Japanische Küste angetrieben kam, und man beym Ausladen fand, daß es viele, besonders dem Chef und dem Capitain zugehörige, verbothne Waaren, mit sich führte. Dies Schiff war auf der Reise hieher so leck geworden, daß man es verließ, und so gewiß glaubte, es müsse binnen einigen Stunden untergehen, daß man es nicht in Brand steckte, welches sonst in solchem Falle, dem Befehl der Compagnie gemäß, geschehen muß. Dessen ungeachtet war es verschiedne Tage nach dem Lande hin umher getrieben,

da denn die Japaner es entdeckt, und in den Hafen von Nangasaki bogsiert hatten. Da hatten diese nun alle Ecken und Winkel durchsucht, und eine Menge, den vornehmsten Officieren gehörende, mit den am schärfsten verbothnen Waaren angefüllte, und mit ihren Nahmen bezeichnete Kisten entdeckt. Besonders waren sie über eine dem Chef zugehörige Kiste aufgebracht worden, die mit falschem Som, oder Ginsengwurzel, welche durchaus nicht eingeführt werden darf, angefüllt war, und daher außerhalb des Wasserthors der Factorey mit allem, was sie enthielt, verbrannt wurde. Außerdem, daß es für den Chef ein Schimpf ist, visitirt zu werden, verlieren der Schiffs-Capitain und alle Officiere jährlich einen beträchtlichen Gewinn auf ihre Waaren, und der erstere auch noch eine ansehnliche Summe dafür, daß er die Waaren der letzteren mitnahm. Vor diesem hatte der Capitain nicht nur den weiten Oberrock, sondern auch große weite Hosen an, die ebenfalls mit Contrebande angefüllt waren, aber diese waren verdächtig geworden, und man hatte sie schon vor mehreren Jahren ablegen müssen; nun mußte man den Rock, diese letzte Zuflucht, auch fahren lassen. Uebrigens sah es gar lächerlich aus, wie die meisten Japaner unsern, nunmehr an Dicke den gewöhnlichen Menschen ähnlichen Capitain mit vieler Verwunderung ansahen, da sie sich vorher immer eingebildet hatten, alle unsre Schiffs-Capitaine wären so dick und fett, als sie sie zu sehen gewohnt waren.

Kaum war das Schiff vor Anker gelegt, und Nangasaki von unsern Kanonen begrüßt, als zwey Japanische Oberbeamte (Banjosen) und einige Unterbeamte (Unterbanjosen) nebst Dolmetschern und Bedienten an Bord kamen. Die Banjosen nahmen ihren Platz auf der aufgeschlagnen Bettstelle ein, worauf eine dicke Japanische

Matte von Stroh, und darüber eine cattunene Decke lag. Vor dem Bette stand ein Fußschemel, damit man bequem hinauf kommen konnte. Das Ganze war gegen den Regen mit einem Zelte von Segeltuch bedeckt. Nachdem sie die Schuhe ausgezogen hatten, stiegen sie hinauf und setzten sich, nach Landessitte, auf die Fersen, und die Füße untergeschlagen. Da sie dieser Art zu sitzen gewohnt waren, konnten sie es lange aushalten; daß es ihnen aber endlich unbequem wurde, konnte man daraus sehen, daß sie dessen bisweilen überdrüßig wurden, und sich eine Weile auf Europäische Art setzten. Das Geschäfft dieser Banjosen war, während der ganzen Zeit, da das Schiff auf der Rhede lag, dahin zu sehen, daß alle Personen und Güther, die an Land gebracht wurden, oder aufs Schiff kamen, genau visitirt wurden; die Befehle vom Gouverneur in der Stadt anzunehmen; alle Pässe und Papiere, womit Leute versehen werden mußten, zu unterschreiben, und dergleichen. Ihr Zeitvertreib während ihres langen und ermüdenden Sitzens war, Tobak zu rauchen, bisweilen ein Paar Worte mit einander zu sprechen, Thee zu trinken, und ein Glas Europäischen Branntwein zu nehmen. Zu diesem Ende ließ der Schiffs-Capitain zwey krystallne Flaschen mit verschiednen Liqueuren, und zwey geschliffne krystallne Gläser, wie auch Confect auf einem Teller, aufsetzen, wiewohl sie nicht viel Liqueur trinken, sondern meist nur davon probiren.

Als alles Salutiren mit den Kanonen vorbey war, sollte nach Gewohnheit das übrige Pulver, nebst den Kugeln, allem Gewehr, und der oben gedachten Bücherkiste den Japanern in Verwahrung gegeben werden. Man überlieferte ihnen eine gewisse Quantität Pulver, sechs Kisten mit Kugeln, sechs Musketen, sechs Pisto-

len, sechs Säbel und sechs Bajonette, und bildete ihnen ein, dies sey unser ganzer Vorrath von Ammunition. Es wurde in einem Packhause verwahrt, bis das Schiff bey seiner Rückreise die Rhede verließ, da die Japaner es von selbst zurück gaben. Auch das Schiffsboot und die Schalupen nahmen sie in sichere Verwahrung, und weder Personen noch Sachen konnten anders als mit Japanischen Böten und Japanischen Seeleuten hin- und herkommen. Diese Maaßregeln befolgen die Japaner bey jedem Holländischen Schiffe. Vor diesem nahmen sie so gar auch das Steuerruder, die Segel und die Kanonen mit an Land ins Packhaus, welches ihnen aber unsägliche Last machte; jetzt sind sie so vernünftig, diese Sachen nicht anzurühren. Wenn nun die Japaner uns völlig entwaffnet zu haben glauben, lassen sie die Musterung auf dem Schiffe das erste seyn, die sie hernach an den Tagen, da gelöscht oder geladen wird, Morgens und Abends wiederhohlen. Sie zählen dabey nur bis zehn, und fangen immer wieder mit Eins an, eben so zählen sie bey Güthern und Sachen. Jedesmahl wird genau angeschrieben, wie viel Mann an Land gegangen, wie viele krank, und wie viel auf dem Schiffe anwesend sind. An allen den Tagen, da etwas ein- oder ausgeschiffet wird, sind Oberbanjosen, Unterbanjosen, Dolmetscher, Schreiber und Besucher am Bord, bis gegen Abend, da sie sämmtlich ans Land gehen, und den Europäern auf dem Schiffe Freyheit lassen. Bey solchen Gelegenheiten läßt man allezeit die Flaggen auf dem Schiffe so wohl, als auf der Factorey, wehen. Wenn beyde Schiffe glücklich angekommen sind, wird auf jedem einen Tag um den andern gearbeitet.

Damit weder die Holländer selbst vom Schiffe, noch die Japaner dahin kommen können, um, besonders

des Nachts, unter Begünstigung der Dunkelheit, und da keine Japanischen Officiere am Bord sind, heimlich Handel zu treiben, werden verschiedne große Wachschiffe in einiger Entfernung rund um das Schiff gelegt, und außerdem müssen mehrere kleine Böte bey Nachtzeit alle Stunden sehr nahe um das Schiff herum rudern.

Unter dem ersten, das an Land gebracht wurde, waren die von Batavia mitgebrachten Kälber, Ochsen, Schweine, Ziegen, Schafe und Hirsche. Die Japaner haben gar keine Schafe, auch keine Schweine. Ochsen und Kühe sind auch etwas seltnes, und dazu ungemein klein, werden auch nur bisweilen zum Ackerbau gebraucht; das Fleisch isset der Japaner nicht, auch macht er sich die Milch auf keine Art zu Nutze. Weil daher die Europäer hier diese Arten Vieh zum Schlachten nicht kaufen können, sehen sie sich genöthigt, so wohl zu frischer Provision, auf der Factorey, als auch zum Behuf der Schiffe bey der Abreise, dergleichen mitzubringen. Dies Vieh steht beständig auf der Insel auf dem Stalle, der im Sommer offen, im Winter zugeschlossen ist. Es wird mit Gras und Laub gefuttert, das täglich dreymahl von Japanischen Knechten rund um die Stadt gesammelt und hergebracht wird. Des Winters besteht das meiste Futter in etwas Reiß und in Zweigen von Bäumen, auch Stroh von ausgedroschnem Reiß. Ich pflegte dies Futter, jedesmahl so wie es gebracht wurde, zu durchsuchen, und die darunter befindlichen seltnen Gewächse heraus zu nehmen, die ich hernach trocknete und in Herbarien sammelte; denn auf dem Felde durfte ich dergleichen selbst nicht sammeln.

In den folgenden Tagen wurden die Kleidungsstücke und Meublen der Officiere, nebst ihrem Vorrath von Eßwaaren, Wein, Bier, und was sonst Privat-

Personen gehört, und nicht verkauft werden soll, an Land gebracht. Dies muß allezeit besonders geschehen, ehe irgend etwas von Handelswaaren ausgeladen werden darf. Man pflegt es in den drey ersten Tagen zu thun.

Den 4. September wurde das Schiff von den Japanern visitirt, nachdem alles, was nicht verkauft werden sollte, ans Land geschafft war. Alle von Privat-Personen zum Verkauf bereits angegebene Waaren, wurden heute abgeschickt; vergaß jemand in der Eile etwas, so durfte er es hernach nicht ans Land bringen, noch verkaufen. Die Visitation geschah allenthalben, und zwar sehr genau, außer ganz unten und in der Pulverkammer. Der übrige Theil dieses Monaths wurde zum Löschen der Waaren der Compagnie angewandt.

Beym Ein- und Ausladen zu helfen, wie auch die Böte hin- und herzurudern, sind eine Menge Arbeitskerl (Kuli) bestellt, nebst andern, die über diese die Aufsicht haben. Diese Leute haben zur Gewohnheit, allezeit, wenn sie etwas aufheben oder tragen sollen, imgleichen wenn sie rudern, zu singen, und zwar jedesmahl nach einem gewissen Tacte, in einem gewissen Tone und mit anpassenden aufmunternden Worten. In vorigen Zeiten nahmen die Holländer sich die Freyheit, diese Arbeitsleute, die von der geringern Volks-Classe sind, für begangne Fehler abzustrafen und zu schlagen; jetzt aber ist dies, als etwas, das die Nation für schimpflich hält, gänzlich und bey schwerer Strafe von der Regierung verbothen. Wenn ein Europäer vom Schiffe ans Land geht, oder umgekehrt, er habe Sachen mit, oder nicht, so geht allezeit ein Bedienter mit, und er muß einen Paß bey sich haben, worauf sein Nahme, seine Uhr und was er sonst bey sich hat, aufgeschrieben ist.

So

So bald das Schiff zur Hälfte gelöschet war, fing man schon wieder an zu laden, und zwar Kupfer in Stäben, das in hölzernen Kisten lag. Dies Jahr, da nur ein Schiff hieher gekommen war, brachte man in dasselbe anderthalb so genannte Lasten Kupfer, oder 6700 Kisten, jede ein Pikel oder 125 Pfund schwer.

An den Tagen, da keine Ein- oder Ausschiffung geschieht, kommen weder Japanische Beamte noch andre Japaner an Bord. Auch die Holländer selbst kommen an solchen Tagen weder nach dem Schiffe, noch davon. Das Wasserthor der Stadt ist alsdann auch verschlossen. Wenn eine wichtige Ursache es nothwendig macht, daß ein Officier, zum Beyspiel der Capitain oder der Doctor, sich nach dem Schiffe begeben muß, welches man vom Schiffe durch Aufziehen der Flagge zu erkennen giebt, so muß die Erlaubniß dazu vom Gouverneur in der Stadt gesucht werden. Wird sie gegeben, so wird dennoch das Wasserthor nicht geöffnet, sondern man wird von Dolmetschern und Beamten durch einen kleinen Theil der Stadt nach einer kleinen Brücke begleitet, von wo man, nach vorgängiger sehr genauer Visitation, in einem Boote nach dem Schiffe gebracht wird. Jene Leute steigen jedoch nicht selbst mit aufs Schiff, sondern warten in ihren Böten, bis man sein Geschäfft verrichtet hat. Alsdann wird man auf gleiche Art und auf dem nämlichen Wege wieder nach der Factorey geführt. In der Stadt sammelt sich während dieses Aufzuges allezeit eine Menge Volk, den Europäer zu beschauen, und ein zahlreicher Schwarm Kinder, die über die großen runden Augen desselben, durch ihr Geschrey Hollanda O-Me ihre Verwunderung bezeigen.

Einmal bekamen wir auf dem Schiffe Besuch von einigen Fürsten und beyden Gouverneuren der Stadt.

Neubegierde trieb sie zu uns, unser Admiral-Schiff zu besehen, das ein sehr großer und zugleich sehr schöner Dreydecker war, dergleichen seit vielen Jahren in Japan nicht gewesen war. Einer der Dolmetscher behauptete, während der dreyßig Jahre, die er auf der Factorey gedient, habe er nie ein so großes und prächtiges Holländisches Schiff gesehen.

In diesen Tagen geschah es auch, daß wir einen unsrer Matrosen verlohren, der nebst andern Kranken in das auf der Insel befindliche Krankenhaus gebracht war. Man zeigte dem Gouverneur von Nangasaki den Todesfall an, und bekam Erlaubniß zur Beerdigung. Die Leiche wurde von dazu verordneten Japanern sehr genau visitirt, darauf in einen breternen Sarg gelegt, und von den Japanern selbst auf die andre Seite des Hafens gebracht, und in die Erde gegraben. Einige wollten behaupten, solche Todte würden von den Japanern wieder ausgegraben und verbrannt; ich habe hievon aber nichts gewisses erfahren können.

Zölle kennt man in Japan nicht, weder im Lande, noch an den Küsten; und Zollabgaben werden niemahls, weder von ein- noch ausgehenden Waaren, weder von Fremden noch Einheimischen gefordert. Ein sehr wichtiger Vorzug, den dies Land vor so vielen andern hat. Damit aber keine verbothne Waaren heimlich eingebracht werden mögen, wird die strengste Aufsicht gehalten, und Menschen und Sachen so genau durchsucht, daß es alle Vorstellung übertrifft. Geht ein Europäer ans Land, so wird er zuerst auf dem Schiffe, und hernach, so bald er ans Land kommt, visitirt. Diese gedoppelte Visitirung ist sehr scharf. Man befühlt die Taschen, und streicht mit den Händen an den Kleidern den Leib und die Lenden herab; nicht genug: bey geringen Leuten durchsucht man

so gar die heimlichen Oerter, und bey den Sklaven die Haare auf dem Kopfe. Auf gleiche Weise werden auch alle Japaner, die an Bord kommen, visitirt, und niemand ist davon ausgenommen, als die Ober-Banjosen. Alle Sachen, die ein- oder ausgeschifft werden, sind eben einer solchen zwiefachen Durchsuchung, am Bord nämlich und auf der Factorey, unterworfen, nur große Kisten nicht; diese werden auf der Factorey ausgepackt, und so genau untersucht, daß man so gar gegen die Breter schlägt, ob sie etwa hohl sind. Die Betten werden nicht selten aufgeschnitten und die Federn umgerührt; in die Buttergefäße und Confitür-Kruken werden dünne eiserne Stangen gesteckt; oben in die Käse wird ein viereckiges Loch geschnitten, und mit einem langen spitzigen Eisen von da der ganze Käse nach allen Seiten durchstochen. Ihr Argwohn ging diesmahl so weit, daß sie von den Eyern, welche wir bey uns hatten, eins und das andre nahmen und entzwey schlugen. Eben diese Strenge wird beobachtet, wenn man von der Factorey nach dem Schiffe, oder aus der Stadt Nangasaki nach der Insel Dezima, und umgekehrt, geht. Die Uhr muß man aus der Tasche ziehen und vorzeigen, und sie wird jedesmahl angeschrieben. Bisweilen wird auch der Hut visitirt. Geld und Münze darf von Particuliers gar nicht eingeführt werden, sondern es wird meistens bis zur Abreise in Verwahrung genommen. Briefe dürfen nicht einmahl versiegelt nach oder von dem Schiffe geschickt werden, sondern man öffnet sie, und die Dolmetscher müssen sie so gar bisweilen lesen; das geschieht auch wohl mit andern Papieren. Religions-Bücher, besonders mit Kupferstichen, einzubringen, ist sehr gefährlich. Bücher andrer Art können die Europäer zu ihrem eignen Gebrauche, so viel sie wollen, einführen; in An-

sehung dieser war das Visitiren am wenigsten genau: sie sahen nur einige an. lateinische, Französische, Schwedische und Deutsche Bücher gehen überhaupt besser, als Holländische, durch, weil die Dolmetscher sie nicht verstehen. Waffen und Gewehr dürfen zwar nicht eingebracht werden; man erlaubte uns aber doch noch, unsre Degen mitzunehmen. Uebrigens sitzen am Wasserthore von Dezima, wenn etwas aus- oder eingeschifft wird, eben so als auf dem Schiffe, allezeit Ober- und Unter-Banjosen, und Ober- und Unter-Dolmetscher, vor deren Augen alles durchsucht wird. Und damit die Europäer nicht im Stande seyn mögen mit den Besuchern Bekanntschaft zu machen, werden diese so oft umgewechselt, daß dazu keine Gelegenheit ist.

An diesem übertriebenen Visitiren, dessen Strenge bey verschiednen Gelegenheiten so zugenommen hat, daß sie nun zu ihrer größten Höhe gestiegen ist, sind die Holländer selbst Schuld. Die weiten Hosen und der ungeheure Rock des Capitains, und hundert andre Kunstgriffe wurden angewandt, verbothne Sachen heimlich nach der Factorey zu bringen, und die Dolmetscher, die vormahls gar nicht visitirt wurden, brachten die Contrebande-Waaren allmählig nach der Stadt, wo sie für baares Geld verkauft wurden. Oft machte man dies so fein, daß man dergleichen Sachen vorn in die Hosen und in die Haare steckte. Vor einigen Jahren fanden die Japaner bey einem Schiffs-Unterbedienten einen Papagey in den Hosen, wo er während der Visitirung anfing zu sprechen, und dadurch entdeckt wurde. Diesmahl traf man bey einem Assistenten in den Unterhosen verschiedne Thaler und Dukaten versteckt.

Hiezu kommt der Hochmuth, den einige unverständige Officiere gegen die Japaner auf eine sehr unvorsichti-

ge Art blicken lassen, indem sie ihnen zur Unzeit widersprechen, sie über die Achsel ansehen, sie auslachen und ihnen verächtlich begegnen. Dies erzeugt bey den Japanern Haß und Verachtung: diese Verachtung nimmt sehr zu, wenn sie sehen, wie unfreundschaftlich und unhöflich die Europäer nicht selten mit einander selbst umgehen, und wie barbarisch sie ihre Matrosen mit Fluchen, Prügeln und andern Grausamkeiten behandeln. Dies alles hat denn die Japaner von Jahr zu Jahr mehr gereizt, die Handelsfreyheit der Holländer einzuschränken, und sie so genau und scharf visitiren zu lassen, daß sie mit den ausgedachtesten Kniffen kaum im Stande sind, leuten von einer so wachsamen Nation die Augen zu blenden.

Alle diese Anstalten sollen gleichwohl nur den eigentlichen Schleichhandel, nicht aber den Privat-Handel hindern, sondern jedermann kann alles, was verkauft werden darf, und wozu sich Käufer finden, ja so gar solche Sachen, die nicht verkauft werden dürfen, einbringen, wofern es nur nicht heimlich geschieht. Nur mit Sumatraschem Kampfer und mit Schildkröten-Schalen dürfen Privat-Personen nicht handeln, weil das ein ausschließendes Recht der Compagnie ist. Die Ursache, warum Particuliers solche Waaren, deren Verkauf in öffentlicher Auction nicht verbothen ist, so gern heimlich herein bringen, ist die, daß sie für das, was vermittelst der Auction verkauft wird, kein baares Geld bekommen, sondern andre Waaren zur Bezahlung nehmen müssen. Diese bestehen entweder in Porcellain, oder in lackirten Sachen, und sind, weil dergleichen jährlich mitgebracht werden, zu Batavia so wohlfeil, daß man bisweilen weniger dafür bekommt, als man dafür bezahlt hatte. Hingegen wenn die Sachen heimlich verkauft werden, so bekommt

man oft noch einmahl so viel als sonst, und zwar in klingender Goldmünze.

Vor einigen Jahren, da der Schleichhandel noch im Flor war, wurde zwar das meiste durch die Dolmetscher von der Factorey nach der Stadt gebracht; manchmahl warf man aber auch die Waaren über die Mauer von Dezima und nahm sie in einem dazu bestellten Japanischen Boote in Empfang. Verschiedne Mahl sind Dolmetscher und andre Japaner hiebey ertappt und meistens am Leben gestraft. Auch die Holländer haben von jeher, wenn man Schleichhandel entdeckt hat, ansehnliche Geldstrafe bezahlen müssen, die in neuern Zeiten so erhöhet ist, daß ein Europäer, wenn er betroffen wird, zwey hundert Katjes Kupfer erlegen muß, und auf immer Landes verwiesen wird. Ueberdem werden für Rechnung der Compagnie alsdann zehn tausend Katjes Kupfer abgezogen, und wenn die Sache entdeckt wird, nachdem das Schiff schon die Rhede verlassen hat, muß so wohl der Chef als der Capitain zwey hundert Katjes Kupfer Strafe geben.

Die Waaren der Compagnie sind keinem Visitiren unterworfen, sondern werden so gleich nach den Packhäusern gebracht, welche von den Japanern versiegelt werden, und wo sie liegen bleiben, bis man sie abhohlt, um sie zu verkaufen.

Die Dolmetscher sind alle gebohrne Japaner und sprechen mehr oder weniger fertig Holländisch. Keinem Ausländer erlaubt die Regierung, die Sprache zu lernen, damit niemand in den Stand gesetzt werde, irgend Kenntniß des Landes zu bekommen. Dagegen hält sie vierzig bis funfzig Dolmetscher, die auf der Factorey beym Handel und andern Gelegenheiten die Holländer bedienen müssen. Sie werden gemeiniglich in drey Clas-

sen getheilt. Die ältesten, welche das Holländische am besten sprechen, bekommen den Nahmen Ober-Dolmetscher; die, welche es nicht so gut sprechen, heißen Unter-Dolmetscher; und diejenigen, welche es noch weiter lernen müssen, nennt man Lehrlinge. Vor diesem unterrichteten die Holländer selbst die Japanischen Lehrlinge; besonders war dies das Geschäfft des Arztes; jetzt aber bekommen sie den Unterricht von den ältern Dolmetschern. Die Lehrlinge hatten ehemahls auch die Freyheit, nach Belieben auf die Factorey und in die Zimmer der Holländer zu kommen; allein nunmehr dürfen sie nicht eher und öfter hinkommen, als sie wirklich gebraucht werden, und alsdann gehen allezeit ein oder zwey Ottona mit. Auch haben sie allezeit etliche Schreiber mit sich, die anschreiben, was ein- und ausgeladen wird, und Pässe und dergleichen schreiben müssen. Die Dolmetscher avanciren so wohl im Range als in Einkünften nach der Anciennität, ohne zu andern Bedienungen genommen zu werden. Ihre Amtspflicht ist, daß, gewöhnlich einer, bisweilen zwey, von jeder Classe zugegen seyn müssen, wenn die Japaner und Holländer, es betreffe den Handel, oder andre Gegenstände, etwas mit einander abzumachen haben. Sie dolmetschen entweder mündlich oder schriftlich, wenn beym Statthalter, bey den Beamten oder andern, etwas zu suchen, zu klagen, oder sonst anzubringen ist. Auch müssen sie bey den Visitirungen auf dem Schiffe so wohl, als auf der Factorey zugegen seyn, ingleichen auf der Reise nach Hofe mitgehen. Von den älteren unter ihnen sprechen einige das Holländische, wenn von gewöhnlich vorkommenden Gegenständen die Rede ist, ziemlich fertig und verständlich. Weil aber die Japanische Sprache in Ausdrücken so wohl als in Wortfügungen von den Europäischen so sehr ab-

weicht, so hört man gar oft von ihnen recht lächerliche Ausdrücke und sonderbare Redensarten. Manche lernen es nie richtig sprechen. Wenn sie Holländisch schreiben, gebrauchen sie statt der Feder ihren gewöhnlichen Pinsel, ihren Tusch und ihr eignes Papier, schreiben aber doch nach Europäischer Art von der linken zur Rechten, und zwar meistens sehr ansehnliche und schöne Italiänische Buchstaben.

Die Dolmetscher sind sehr große Liebhaber von Europäischen Büchern und verschaffen sich deren jährlich eins oder mehrere von den ankommenden Kaufleuten. Sie besitzen sie nicht nur, sondern lesen auch fleißig darin, und behalten sehr gut, was sie daraus gelernt haben. Ueberhaupt lassen sie es sich sehr angelegen seyn, von den Europäern etwas zu lernen, und nach allem, besonders was ins medicinische, physikalische und naturhistorische Fach schlägt, zu fragen: sie fragen so unglaublich viel und so mancherley, daß man dessen oft sehr müde wird. Die meisten legen sich förmlich auf die Arzneywissenschaft; diese sind auch die einzigen, welche sie nach Europäischer Methode und mit Europäischen Arzneymitteln ausüben. Hiedurch bekommen sie nicht nur Gelegenheit Geld zu verdienen, sondern erwerben sich auch etwas mehr Ansehen. Bisweilen nehmen sie so gar Schüler in dieser Wissenschaft an. So wohl ihre Kenntnisse als die Arzneyen bekommen sie von den Holländischen Aerzten.

So bald ich ans Land gestiegen war, ließ ich meine erste Sorge seyn, mir die Bekanntschaft der Dolmetscher zu verschaffen, und mich, so viel möglich war, bey den Beamten, welche sich sehr oft auf unsrer kleinen Handels-Insel einfanden, in Gunst zu setzen. Dies gelang mir auch. Denn mein Betragen gegen die Japa-

ner war sehr freundschaftlich und aufrichtig. Als Arzt aber hatte ich besonders verschiedne erwünschte Gelegenheiten dazu. Es traf sich oft, daß ich ihnen oder ihren zu Hause gelaßnen Kranken, Angehörigen und Freunden mit nützlichem Rath und heilsamen Medicamenten an Hand gehen konnte. Den Nutzen meiner medicinischen Kenntnisse sahen sie noch mehr ein, als ich nach und nach unter den in ihrem eignen Lande wild wachsenden Gewächsen verschiedne sehr wirksame Arzneymittel entdeckte. Und weil ich nicht zu der handelnden Classe gehörte, war ich weniger verdächtig als andre.

So wohl durch die Dolmetscher als die auf der Insel oft befindlichen Beamten suchte ich mir eine Freyheit zu verschaffen, die sonst keinem Europäer ertheilt wird, nämlich auf dem Felde um die Stadt zu botanisiren. Anfangs schien meine Bemühung ziemlich zu glücken, und ich erhielt wirklich die Erlaubniß des Gouverneurs; in kurzem aber wurde sie wieder aufgehoben. Die Ursache davon war sehr lächerlich. Die Japaner sind in Rücksicht auf die Europäer sehr argwöhnisch, und der Statthalter scheuet sich ungemein, ihnen etwas zu bewilligen, wovon man vorher noch kein Exempel hat. Wie ich nun um Verstattung botanischer Excursionen ansuchte, sahe man in den Tagebüchern nach, ob ein Holländer irgend vorher dergleichen Freyheit gehabt habe. Man fand, daß vor langer Zeit, als viele Krankheiten grassirt, und es an Arzneymitteln zu fehlen angefangen hatte, ein Chirurgus in der Gegend der Stadt umher gewandert war, um dergleichen zu suchen, und bewilligte mein Gesuch ohne Bedenken. Hernach aber bey genauerer Untersuchung zeigte es sich, daß jener nur Unter-Feldscher gewesen sey, mir also als Ober-Feldscher dergleichen Erlaubniß nicht zu Theil werden könne. Ein so kleiner Um-

stand ist oft sehr bedeutend in den Augen der Japaner, die mit dem möglichsten Eifer ihre Pflichten zu erfüllen suchen, und den Gesetzen ihres Regenten blinden Gehorsam leisten, ohne in ihren Sinn einzudringen, sie gehörig zu erklären, und nach Beschaffenheit der Umstände zu ändern oder neue zu machen. Für mich war jener Umstand auch von nicht geringer Erheblichkeit. Von allen mir bisher zugestoßnen Widerwärtigkeiten hatte ich keine so sehr gefühlt, als diese. Ich ließ indessen noch nicht alle Hoffnung sinken, so sehr ich mich auch grämte, daß der Herbst vielleicht ungenutzt vorbey gehen würde. Mittlerweile munterte ich die Dolmetscher, welche ich täglich in der Medicin und Chirurgie unterwies, auf, aus der ganzen Gegend von allen Gewächsen, Blätter, Blumen und Samen zu bringen. Auch suchte ich so wohl sie, als die Beamten zu überzeugen, daß zwischen einem Ober- und Unter-Feldscher wenig oder gar kein Unterschied sey, daß ein Ober-Feldscher vorher Unter-Feldscher gewesen seyn müsse, und daß, so bald jener sterbe, dieser so gleich seinen Platz einnehme. Dies wirkte so viel, daß ich die Vergünstigung des Gouverneurs wieder bekam, aber so spät, daß ich nicht eher, als im Anfange des Februars Gebrauch davon machen konnte.

Während dieser Zeit suchte ich mir einige Kenntniß der Japanischen Sprache zu erwerben, obgleich dies scharf verbothen ist, und die Schwierigkeiten dabey gegenwärtig weit größer, als je vorher waren. Ich erkundigte mich daher bey den Dolmetschern, ob keine gedruckten Wörterbücher oder andre Hülfsmittel dazu vorhanden wären. Nach vielem vergeblichen Nachfragen trieb ich endlich ein altes Lateinisch-Portugiesisch-Japanisches Dictionnaire auf, wobey die Portugiesischen Geistlichen Calepins bekanntes Lexicon zum Grunde gelegt hatten.

Das Titelblatt fehlte ganz, und ich konnte die Jahrzahl des Drucks nicht ausfindig machen. Aus der Vorrede aber sahe ich, daß die Societas fratrum Europaeorum simul et Iapanicorum es in Japan gemeinschaftlich ausgearbeitet hatte. Das Buch war in Quart, auf Japanisches Papier gedruckt, und enthielt außer dem Titelblatte, und dem letzten Blatte, worauf die Druckfehler standen, 906 Seiten. Es sah alt aus, und war auch an einer Ecke etwas verbrannt. Einer der älteren Dolmetscher besaß es als ein Erbstück von seinen Vorfahren in der Familie. Es mußte wohl eine gar große Rarität seyn, weil weder ich noch der Holländische Chef auf keine Art und für keinen Preis es durch Tausch oder Kauf an uns zu bringen im Stande waren.

Nun einige topographische Nachrichten. Der Hafen von Nangasaki ist ungefähr eine Meile lang, und vier Büchsenschüsse breit, und krümmt sich an der einen Seite etwas ins Land hinein. Er erstreckt sich von Süden nach Norden, hat Modergrund, und ist so tief, daß die Schiffe sich in der Nähe eines Flintenschusses gegen die Factorey legen können. Ebbe und Fluth ist im Hafen sehr stark. Die Berge umher sind sehr steil, und der Strand ist abschüssig. Im Hafen trifft man eine Menge großer und kleiner Japanischer Fahrzeuge an, manchmahl über hundert, die große Anzahl aus den umher liegenden Gegenden dahin kommender Fischerböte ungerechnet. Bey unsrer Ankunft fanden wir auch eilf Chinesische Fahrzeuge (Ionke), die so dicht am Lande lagen, daß sie zur Zeit der Ebbe nur den Schlammgrund unter sich hatten. Einige bekamen bald hernach ihre Ladung und segelten ab; aber sieben blieben den Winter über liegen. Jedes dieser Fahrzeuge ist gewöhnlich von einer großen Menge Leute besetzt, manchmahl von sieb-

zig bis achtzig. Daher kommts, daß des Winters hier jährlich ungefähr sechs hundert Mann zurück bleiben, die sich auf einer zur Seite der Holländischen Factorey außerhalb der Stadt liegenden Insel aufhalten. Der Hafen bey Nangasaki ist der einzige im ganzen Reiche, wo fremde Schiffe vor Anker gehen dürfen. Wird ein fremdes Schiff durch Sturm oder Unglücksfälle an die Japanische Küste getrieben, oder ist es genöthigt, anderswo einzulaufen, so wird davon so gleich Bericht an den Hof zu Jedo abgestattet, und das Schiff nach Nangasaki gewiesen.

Die Stadt Nangasaki ist eine von den fünf so genannten Reichsstädten, und durch ihren Handel mit Ausländern eine der ansehnlichsten Handelsstädte im Reiche. Sie gehört dem weltlichen Kaiser allein, die Einkünfte aus derselben fließen in seine Schatzkammer, und ein Statthalter übt in seinem Nahmen den Oberbefehl darin aus. In ehemahligen Zeiten residirten hier zwey Gouverneure; heutiges Tages sind zwar auch allezeit zwey bestellt, aber nur einer ist am Regiment, und sie lösen einander jährlich im October ab. Der dienstfreye reiset jedesmahl nach Jedo, und bringt seine müßige Zeit daselbst bey seiner Familie zu, die während seiner Anwesenheit zu Nangasaki, allezeit als Unterpfand seiner Treue, da bleiben muß. Die jährliche Besoldung eines Statthalters beträgt ungefähr zehn tausend Thaler, wozu noch manche außerordentliche Einnahme kommt. Indessen kann er, theils wegen der Geschenke, die er bey Hofe machen muß, und andrer Ausgaben, die er da hat, theils wegen der Menge hoher und niedriger Bedienten, die er auf eigne Kosten halten muß, nicht viel davon erübrigen. Der Gouverneur hat den höchsten Befehl nicht nur in der Stadt, sondern auch über die beyden, die Holländische und die Chinesische, Factoreyen. Die Stadt selbst ist auf allen Seiten land=

wärts mit hohen, nach dem Hafen sich herab senkenden Bergen umgeben, und von ganz ansehnlichem Umfange.

Die Stadt ist offen, und hat weder Wall und Graben, noch eine Citadelle. Die Gassen sind krumm. Durch die Stadt gehen einige Kanäle, die das Wasser von den umliegenden Bergen sammeln und ableiten, und sich ganz bis zum Hafen herab erstrecken. An jedem Ende der Straßen ist ein hölzernes Thor, das zugeschlossen und dadurch alle Gemeinschaft mit andern Straßen abgeschnitten werden kann. Des Nachts sind diese Thore allezeit verschlossen. Die Straßen sind selten länger als dreyßig bis vierzig Faden, und enthalten auch eben so viel Häuser. Ueber jede Straße ist ein Beamter zur Aufsicht angesetzt, so wie auch jede Straße ein Haus hat, worin ihre Geräthschaften zum Löschen des Feuers aufbewahret werden. Die Häuser sind selten zwey Stockwerke hoch; das zweyte Stockwerk ist auch gemeiniglich niedrig. Das Stadtregiment führen vier Bürgermeister, die eine hinlängliche Anzahl Stadtbedienten von verschiednem Rang und Ansehen (Ottonas) unter sich haben, und wodurch Ordnung und Sicherheit in so hohem Grade, daß man es bewundern muß, erhalten wird. Ehe die Portugiesen hieher kamen, war Nangasaki nur ein kleines Dorf; hernach aber hat es sich dadurch, daß um des Handels willen immer mehr Leute dahin gezogen sind, zu seiner jetzigen Größe allmählig ausgedehnt.

Die Insel Dezima wird von der Stadt an die Holländische Compagnie vermiethet, und nur wie eine zur Stadt gehörige Straße angesehen. Die Stadt läßt daher alle Wohnhäuser auf derselben bauen, unterhält sie auch, und bessert sie, wenn sie baufällig sind. Indessen muß jeder Bewohner auf seine Kosten Fensterrahmen einsetzen, und das Haus weißen lassen, auch das Dach und die

Wände mit Tapeten versehen, und andre Einrichtungen zu seiner Bequemlichkeit selbst machen lassen. Die Insel hängt mit der Stadt und dem festen Lande zusammen, und ist bey niedrigem Wasser bloß durch einen Graben davon getrennt; nur bey hohem Wasser ist sie eine Insel. Gemeinschaft mit der Stadt hat sie vermittelst einer Brücke. Ihre Größe ist unbeträchtlich; sie hat etwa 600 Fuß in die Länge und 240 in die Breite. Rund umher ist sie mit einer Planke eingeschlossen. Sie hat zwey Thore, eins nach der Stadt bey der Brücke, das andre nach der See. Dies letztere wird nur an solchen Tagen geöffnet, da das Schiff gelöscht oder geladen wird; das erstere wird am Tage stets von einer Anzahl Japaner bewacht, und des Nachts zugeschlossen. Zugleich steht ein Wachhaus dabey, worin die Ein- und Ausgehenden visitirt werden. Längs am Strande sind zu beyden Seiten verschiedne Packhäuser und Krankenhäuser für die Compagnie, und mehrere Häuser zur Wohnung für ihre Bedienten angelegt. Diese sind zwey Stockwerke hoch, wovon nur das obere bewohnt, das untre aber zu Buden, Ställen und statt andrer Nebengebäude gebraucht wird. Zwischen diesen Häusern laufen zwey Gassen hin, die sich in der Mitte durchkreuzen. Außer den großen feuerfreyen Packhäusern sind die Gebäude alle von Fachwerk mit Lehm, mit Ziegeln gedeckt, und nach Landessitte mit papiernen Fenstern, und Strohmatten auf dem Fußboden versehen. In neuern Zeiten haben einige von Batavia entweder kleine Glasfenster oder einzelne Fensterscheiben mitgebracht, um ihren Zimmern mehr Licht zu geben, und Aussicht zu bekommen. In der Nähe des Wasserthors stehen allerhand Geräthschaften zum Feuerlöschen bereit. Am andern Ende ist ein Lust- und Küchengarten, und ein, zwey Stockwerke hohes, ansehnliches Lusthaus befindlich.

Zur steten und genauen Aufsicht auf die Holländer sind verschiedne Beamte, Dolmetscher und Leute zur Wache bestellt. In drey Ecken stehen Wachhäuser, worin während der Zeit, da die Schiffe auf der Rhede liegen, Wache gehalten wird; nach ihrer Abreise wird bloß eins davon gebraucht. Die Wache geht wie eine Nachtwache, nicht nur bey Nachtzeit, sondern auch am Tage, verschiedne Mahl auf der Insel herum. Die Dolmetscher haben ein ansehnliches Haus, das ihr Collegium genannt wird, und wo die Handelszeit über, eine beträchtliche Anzahl, aber wenn keine Schiffe da sind, einer oder zwey, täglich sich aufhalten, die alle vier und zwanzig Stunden von andern ordentlich abgelöset werden, welches gemeiniglich Nachmittags geschieht, damit die Abgehenden vor Abend zu Hause kommen können. Ein andres Haus ist für die Ottona (der Nahme sagt ungefähr so viel als Rapportir-Bürgermeister), deren sich, so lange die Handelszeit währt, mehrere hier versammeln, außerdem aber nur einer oder zwey da sind. Sie werden, wie die Dolmetscher, abgelöset; sie haben die Aufsicht auf alles, was auf der Insel vorgeht, und müssen dem Gouverneur Bericht davon abstatten. In dem kleinen Bezirke dieser Insel müssen übrigens die Holländer ihre Zeit zubringen: eine Einschränkung, die denen, welche das Jahr über hier bleiben, nicht wenig lästig ist.

Um die Stadt her auf den Anhöhen und an den schönsten Stellen stehen Tempel in großer Menge. Bey den Dörfern und Höfen in der Nachbarschaft der Stadt findet man meist auf den Anhöhen und am Wege eine große Menge in die Höhe stehender Grabsteine von allerhand Gestalten. Man sagte mir, jedem Verstorbenen werde ein solcher Leichenstein errichtet. Vor diesen Steinen fand ich oft ein oder zwey dicke Bamboröhre hingesetzt, die mit Wasser,

laub oder Blumen angefüllt waren. Die Steine sind zum Theil roh, sehr häufig aber mit Kunst gehauen, theils mit, theils ohne Inschrift, diese letztern auf einigen vergoldet, auf andern nicht. Der vielen in die Höhe ragenden Grabsteine wegen kann man diese Begräbnißplätze oft in sehr weiter Entfernung sehen. — An den Wegen traf ich auch hie und da große ausgegrabene Löcher an, worin der Landmann den Urin und den Unrath des Viehes sammelt. Dergleichen sammelt man hier mit vieler Sorgfalt, um hernach den Acker damit zu düngen, verursacht aber dadurch den Vorbeypassirenden einen häßlichen und nicht selten unausstehlichen Gestank.

In den Gärten in und vor der Stadt fand ich verschiedne Europäische Küchengewächse, die man hier bauet, und wovon ich bereits einen Theil an Bord des Holländischen Schiffes und nach der Factorey hatte bringen sehen: rothe Rüben, die hier röther sind, als ich sie irgend sonst außer Europa gesehen habe; Möhren oder gelbe Wurzeln; Fenchel, Dill, Anis, Petersilie; Spargel; verschiedne Sorten Zwiebeln, als Porre, Zipollen; Rüben; Lactuc, Eichorien, Endivien, und mehrere andre.

Da Amtsgeschäffte für mich sehr selten vorfielen, brachte ich meine Zeit mit Sammlung, Untersuchung und Aufbewahrung von Insekten und Gewächsen, in dem Umgange mit den Dolmetschern, und, als ich erst Erlaubniß dazu hatte, mit Botanisiren zu. Die Dolmetscher nahmen bey mir Unterricht in verschiednen Wissenschaften, besonders in der Kräuterkunde und der Arzneykunst. Mir machte diese Beschäfftigung Vergnügen, und sie bewiesen sich als wißbegierige und gelehrige Schüler. Verschiedne von ihnen hatten unter meiner Anführung eine ausgebreitete und einträgliche Praxis in der Stadt. Einige brachten mir verschiedne schöne, seltne, mir bis dahin ganz

ganz unbekannte, und diesem Lande eigne Gewächse, die sie theils selbst gesammelt, theils durch ihre Freunde aus den inneren Provinzen bekommen hatten. Zugleich verschaffte ich mir durch ihre Hülfe allmählig zuverlässige Nachrichten, die Regierung, Religion, Sprache, Sitten, Haushaltung des Volks und dergleichen betreffend. Auch erhielt ich durch sie unterschiedliche Bücher und andre Seltenheiten.

Im October und November herrschten so wohl auf dem Schiffe, als zu Nangasaki Diarrhöen mit starkem Stuhlgangszwang (Tenesmus). Unter dem Schiffsvolke entstand diese Krankheit von der starken Tageshitze und nächtlichen Kälte. In der Stadt kam noch eine Ursache hinzu, nämlich das häufige Essen der Persimone oder Kaki (Diospyros Kaki), die um diese Jahrszeit reif ist und verkauft wird, angenehm schmeckt und mit gelben Pflaumen Aehnlichkeit hat.

Nicht lange nach meiner Ankunft betraf mich ein unvermutheter Unfall, der anfangs von keiner Bedeutung zu seyn schien, aber doch viel Lärm, und mir viel Verdruß verursachte. Da zu Batavia meine Umstände mir nicht erlaubt hatten, mir einen eignen Sklaven zu kaufen, und nach Japan mitzunehmen, war einer von den Supercargeuren so gefällig, mir einen von seinen Sklaven so lange zu leihen, bis er übers Jahr wieder hieher kommen würde. Dieser Kerl, welcher zu Batavia eine Frau zurück gelassen, und sich bis jetzt mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, dies Jahr zu Hause zu reisen, und die Seinigen zu sehen, wurde hierüber sehr mißvergnügt und zuletzt milzsüchtig. Endlich fiel ihm ein sich zu verstecken, und er verschwand, ohne daß jemand wußte, wo er geblieben wäre, oder was ihn dazu angetrieben haben möchte. Anfangs ließen wir ihm durch die andern

Sklaven nachsuchen, aber wir konnten ihn nicht auffinden. Am folgenden Tage spürten die Dolmetscher und die übrigen auf der Insel befindlichen Japaner selbst ihm noch genauer nach, aber auch vergeblich. Am dritten Tage kam endlich auf Befehl des Gouverneurs aus der Stadt eine große Menge Dolmetscher, Ober- und Unter-Banjosen, nebst vielen andern Leuten, um noch genauere Nachsuchung anzustellen. Auch diese fanden ihn nicht eher, als gegen Abend, und zwar in einem alten Packhause. Hätte man ihn heute noch nicht angetroffen, so wäre am folgenden Tage auf Befehl des Statthalters noch strengere Visitation über die ganze Insel und in allen Zimmern der Häuser angestellt worden. Wäre auch dies umsonst gewesen, so würde über das ganze Land der Befehl ergangen seyn, den Entlaufnen aufzusuchen, und die Sache hätte nach Hofe müssen berichtet werden. Von einem so geringen Vorfalle machen die Japaner gewaltiges Aufheben, aus Furcht, es möchte sich jemand ins Land einschleichen, welches doch kaum auf irgend eine Art möglich ist. Der Sklave wurde hernach mit Stockschlägen bestraft und in Ketten geschlossen, und damit war der ganze große Lärm zu Ende.

Den 24. October wurde das Holländische Schiff von der Stadt nach dem so genannten Papenberge gebracht. Hier sollte es vor Anker liegen und den rückständigen Theil der Ladung einnehmen. Meine Obliegenheit brachte es mit sich, mitzugehen und an Bord zu bleiben, bis mein Vorgänger, der hernach mit diesem Schiffe nach Batavia gehen sollte, mich ablösen würde. Es wird nämlich, einige Tage nachdem das Schiff bey seiner Ankunft im Hafen sich vor Anker gelegt hat, vom Statthalter der Tag fest gesetzt, da es wieder absegeln soll. Dieser Befehl muß schlechterdings befolgt werden, und wenn

der Wind auch noch so stark, oder gar Sturm ist, muß das Schiff dennoch ohne Einwendung hinaus. Wir hatten heute auch in der That widrigen Wind, der so heftig wehete, daß das Schiff mit mehr als hundert großen und kleinen Böten hinaus bogsirt werden mußte. Alle diese, in verschiedne lange Reihen gestellten, kleinen Fahrzeuge, die ein ungeheuer großes Schiff durch Hülfe langer Taue fortschleppten, gaben einen gar sonderbar auffallenden Anblick; lustig war dabey das aufmunternde Freudengeschrey der mehreren hundert Japaner, die jene Böte ruderten.

Ehe das Schiff die Rhede verläßt, wird das zu Anfange ihm abgenommene Schießpulver, Gewehr und Bücherkasten wieder ausgeliefert. Auch werden die Kranken aus dem Hospitale vorher aufs Schiff gebracht. Mittlerweile das Schiff aussegelt, werden die Kanonen gelöset, um die Stadt und die Factorey, und hernach die beyden Kaiserlichen Wachen zu salutiren.

Unter dem Papenberge liegen auch die Chinesischen Fahrzeuge vor Anker, nachdem sie einen Theil ihrer Ladung eingenommen haben, bis sie mit gutem Winde absegeln können.

Während der Zeit nun, da das Schiff hier liegen blieb, wurde der übrige Theil des Kupfers und des Kampfers, wie auch die den Privat-Personen gehörigen Waaren und andere Sachen umgeladen. Dies geschieht aber nur einen Tag um den andern. Alsdann müssen so wohl die Japanischen Beamten als die Dolmetscher diesen, eine ganze Meile langen Weg zu Wasser machen, um auf dem Schiffe zugegen zu seyn. Hier wird auch das, was das Schiff auf der Rückreise gebraucht, besonders Wasser in Menge, eingenommen. Wachschiffe liegen auch hier, um auf die Holländer ein Auge zu haben; größten-

theils aber doch in ziemlicher Entfernung. Und da in dieser Gegend verschiedne große und kleine Inseln liegen, so dürfen die Holländer, ohne von den Japanern daran gehindert zu werden, mit ihrer Schaluppe, die sie nunmehr auch wieder bekommen haben, sich zu ihrem Vergnügen mit denselben hinrudern lassen. Verweilen sie aber lange daselbst, besonders auf den großen unter diesen Inseln, die bewohnt sind, so kommen Wachschiffe nach, jedoch ohne daß die darauf befindlichen Beamten, die alsdann den Holländern nur Gesellschaft leisten, sie im geringsten hindern, umher zu gehen. Kommt man auf solchen Spatziergängen zu einem Dorfe, (die Dörfer sind zum Theil sehr groß), so strömt eine unglaubliche Menge Leute und Kinder herbey, die mit großem Geschrey die in ihren Augen gar sonderbaren Europäer beschauen, und sich vorzüglich über ihre großen runden Augen lustig machen, und daher allezeit Hollanda O=me rufen.

Papenberg ist eine kleine Insel, die ganz bis an den Strand hin von einem spitzigen Berge bedeckt wird, der auf zwey Seiten so allmählig herab geht, daß man ihn da besteigen kann, welches gemeiniglich in Zeit einer Viertelstunde geschieht. Auf den beyden andern Seiten ist er sehr steil. Die Insel soll ihren Nahmen davon bekommen haben, daß die Japaner damahls, als sie die Christen und Portugiesen verjagten, wie man erzählt, viele von den Portugiesischen Mönchen von diesem Berge ins Meer gestürzt haben. Zur Seite von Papenberg liegt die Fischer=Insel, welche nur aus einem, wiewohl etwas länglich rundem Berge besteht, womit sie bis an den Strand bedeckt ist; sie ist wie jene ganz unbewohnt.

Ich ermangelte nicht, so lange ich mich auf dem Schiffe aufhalten mußte, alle Gelegenheit zu benutzen,

auf diesen Inseln und Bergen zu botanisiren. Auch sammelte ich wirklich diesen Herbst verschiedne Samen von seltnen Kräutern, Sträuchen und Bäumen, die ich mit dem abgehenden Schiffe nach Batavia schickte, von da sie weiter nach Amsterdam befördert werden sollten. Unter den Gewächsen, die ich hier antraf, bemerke ich folgende: Die Chinawurzel (Smilax China) wächst hier überall in Menge. Dessen ungeachtet kaufen die Japaner jährlich für ansehnliche Summen eine große Quantität von den Chinesern. Die Wurzel wird in Decoct als ein blutreinigendes Mittel, und in vielen Krankheiten, sehr häufig gebraucht. Die Japanischen Dolmetscher freueten sich sehr, von mir zu hören, daß dieses nützliche Gewächs in ihrem eignen Lande wächst, welches sie bisher nicht gewußt hatten. — An den Steinhaufen und Mauern sah ich häufig so wohl zwerg- als hochstämmige Feigenbäume (Ficus pumila, erecta) stehen, die zwischen den Steinen sich hindurch schlängelten. Die Feigen werden gegessen, sind aber so klein als Pflaumen. — Die dreylappige Trichterwinde (Ipomoea triloba) wächst so wohl wild als gebauet. Die Wurzeln sind entweder weiß oder schwarz, die letztern werden als ein abführendes Mittel gebraucht. — Der Pfefferstrauch (Fagara piperita) steht hier allenthalben. Die Beeren waren jetzt reif. So wohl die Blätter als die Früchte haben einen gewürzartigen Geschmack, hitzen sehr, und haben zugleich etwas unangenehmes. Die Hülse der Frucht, oder die Kapsel, treibt die Blähungen und ist bisweilen wirksam gegen die Kolik. Nicht nur diese, sondern auch die Blätter werden allgemein statt Pfeffers in den Suppen gebraucht. Die Blätter allein, und mit Reißmehl zu einem Brey gestoßen, werden anstatt Spanischer Fliegen auf Geschwüre und Stellen, wo man rheumatische Glieder-

schmerzen fühlt, gelegt. — Die herzblätterige Färberröthe (Rubia cordata), gebraucht der Landmann hier zum Färben, eben wie die gemeine Färberröthe (Rubia tinctorum). — Auch wächst hier eine Menge verschiedner Arten Nesseln. Aus dem Samen der schneeweißen (Urtica nivea) preßt man Oehl.

Nachdem ich verschiedne Monathe unter Papenberg mich am Bord aufhalten müssen, wurde ich endlich im Anfange des Novembers von dem bisherigen hiesigen Arzte abgelöset, der nunmehr nach Batavia zurück gehen mußte, um mir, der ich die Absicht hatte, wenigstens ein Jahr hier zu bleiben, Platz zu machen.

Gegen Neujahr kamen zu Nangasaki zwey Kauffahrteyschiffe (Jonke) von China an, welche verschiedne Japaner mitbrachten, die durch Sturm an die Chinesische Küste getrieben waren. Diese Japaner wurden so gleich nach ihrem Geburtsorte gebracht; denn kein Japaner darf sich von seiner Heimath wegbegeben. Eben so hatte unser Chef vor einigen Jahren einen Japaner von Batavia hieher gebracht, der beym Fischen auf der See vom Winde verschlagen war, und sich verschiedne Jahre außer seinem Vaterlande aufgehalten hatte. Endlich war er nach Batavia gekommen, ging wie ein Maleye gekleidet, und redete die Maleyische Sprache fertig.

Am ersten Januar 1776 feyerten wir unsern Neujahrstag, und viele von den Japanern trugen dazu bey, ihn feyerlich zu machen. (Die Kälte war sehr stark und empfindlich; Schnee lag gar nicht.) Gegen Mittag kamen nach Gewohnheit die meisten von denjenigen Japanern, welche mit dem Holländischen Handel irgend etwas zu thun haben, als Ober- und Unter-Banjosen, Ottonas, Ober- und Unter-Dolmetscher, Aufseher, Vögte und dergleichen, nach der Factorey, um uns ein glückliches Neu-

jahr zu wünschen. Sie hatten ihre Feyerkleider an, legten bey dem Chef einen feyerlichen Besuch ab, und wurden hernach von ihm zum Mittagsessen gebethen. Das Essen war meistentheils auf Europäische Art zubereitet, daher waren der Gerichte wenige, wovon die Japaner kosteten. Indessen ging doch alles darauf. Von der Suppe aßen alle; von den andern Gerichten aber, als: gebratnen Ferkeln, Schinken, Salat, Kuchen, Torten und anderm Backwerk, nahmen sie wenig oder nichts. Statt dessen wurde von jedem Gerichte ein Stück auf einen Teller gelegt, der, wenn er voll gepackt war, mit einem Blatte Papier, worauf der Nahme dessen, dem er gehörte, geschrieben war, zugedeckt, und nach der Stadt geschickt wurde. Dies geschah mehreremahl nach einander. Gesalzenes Fleisch und dergleichen, das die Japaner nicht essen, heben sie auf und brauchen es als Medicin. Eben so machen sie es mit gesalzner Butter, wovon ich ihnen oft auf ihr Bitten etwas mittheilte; sie machen Pillen daraus, und geben davon den Schwindsüchtigen und andern Kranken täglich eine gewisse Anzahl. Nach der Mahlzeit wird mit warmen Sakki (dem bekannten von Reiß präparirten Getränke) tractirt, das aus lackirten hölzernen Tassen getrunken wird. Bey dieser frohen und festlichen Gelegenheit läßt der Chef auch verschiedene galante Mädchen aus der Stadt nach der Insel bitten, deren Bestimmung ist, theils den Sakki-Trank zu serviren, theils zu tanzen und den auf der Insel bereits befindlichen Mädchen Gesellschaft zu leisten. Diese tractirten auch nach Mittage die Japaner mit verschiednen Gerichten des Landes, die auf kleinen viereckigen Tischen standen, welche sie mit künstlichen Fichtenbäumen geschmückt hatten, deren Blätter von grüner Seide gemacht, und hie und da mit kleinen Zöpfen weißer Baumwolle, die Schnee vor-

stellen sollten, bestreuet waren. Das Sakki bothen die Mädchen nie stehend, sondern nach Landessitte sitzend, an. Abends tanzten sie auf Japanische Art. Um fünf Uhr nahmen die Gäste ihren Abschied.

Dies war jedoch nicht das einzige Mahl, daß ich von den Töchtern des Landes welche zu sehen bekam. Denn da das weibliche Geschlecht bey den Japanern nicht eingeschlossen gehalten wird, war es mir sehr leicht, auf den Straßen in der Stadt und selbst in den Häusern sie in Augenschein zu nehmen.

Den 20. Januar wurde Geld für Rechnung der Holländer ausgezahlt, und alle ihre Assignationen liquidirt, welches nur einmahl im ganzen Jahre geschieht. Zu diesem Ende fanden sich auf der Rent-Kammer in der Stadt Dolmetscher, Bediente, Kaufleute, Compradore und alle andre, die etwas zu fordern hatten, ein. Jeder, der Geld empfangen soll, muß selbst zugegen seyn, sonst wird nichts für ihn ausgezahlt.

Den 7. Februar wanderte ich zum ersten Mahl in der Gegend der Stadt umher, um zu botanisiren, nachdem ich endlich so glücklich gewesen war, vom Gouverneur dazu die Erlaubniß zu erhalten. Mich begleiteten verschiedne Ober- und Unter-Dolmetscher, Ober- und Unter-Banjosen, Compradore, und eine große Menge Unterbediente. Dies zahlreiche Gefolge hinderte mich zwar nicht, auf allen Bergen und Hügeln nach Herzenslust umher zu streifen; machte aber meine Excursionen sehr kostbar. Denn meine Schuldigkeit war, ihnen gegen Abend, wenn sie müde waren, in einem Wirthshause etwas vorsetzen zu lassen, wovon die Kosten jedesmahl sechszehn bis achtzehn Thaler betrugen. Dessen ungeachtet bediente ich mich wöchentlich ein- oder zweymahl der be-

kommenen Freyheit, bis die Reise nach dem Hofe des Kaisers den Anfang nahm.

Auf den Anhöhen vor der Stadt sah ich bey allen Dörfern ganze Strecken mit Bataten oder Erdäpfeln (Convolvulus edulis) bepflanzt, die locker und angenehm von Geschmack waren. Die Stauden lagen sammt den Stengeln und Blättern an der Erde, und hatten keine einzige Blume. Diese Erdfrucht ist weit wohlschmeckender und leichter zu verdauen, als die Kartoffeln, deren Bau man hier auch versucht hat, die aber nicht gut arten wollen. — Hin und wieder fand ich Wachholder (Iuniperus communis), der gewöhnlich im nördlichen Europa zu Hause ist: indessen war er nur selten; meistens traf ich ihn nahe an den Tempeln. — Die Kalmuswurzel (Acorus calamus) wächst hier auch, und zwar an nassen Stellen, wild. Wegen ihres starken aromatischen Geschmacks sehen die Japaner sie zwar als ein kräftiges Heilmittel an, kennen aber doch ihren rechten und eigentlichen Nutzen nicht. — Ferner wächst hier eine Art Ingber (Amomum Mioga), wiewohl nur an einigen wenigen Stellen, und sehr sparsam, wild. Die Wurzel ist ziemlich heiß und scharf, und beynahe so gut, als der gewöhnliche Ingber, statt dessen er auch von den Einwohnern bisweilen gebraucht wird. — Epheu stand an mehrern Orten im schönsten Grün. Anfangs schien er mir von dem gewöhnlichen Europäischen unterschieden zu seyn, denn er hatte sehr häufig ganze und ungetheilte Blätter. Hernach aber sah ich, daß er sich in Ansehung der Gestalt und Größe der Blätter sehr veränderte. — Buchsbaum (Buxus virens) ist nicht selten. Man trifft ihn so wohl wild als gepflanzt an. Von seinem feinen und schönen Holze macht man Kämme, die mit rothem Firniß überzogen, und vom Frauenzimmer

zum Schmuck in den Haaren getragen werden. — Das Bamborohr (Arundo bambos), diese einzige Grasart, die zu der Höhe eines Baums hinan wächst, findet man an vielen Stellen, und von sehr ungleicher Höhe und Dicke. Die Wurzel davon wird hier, so wie auf andern Indischen Inseln zu Atjar gebraucht, das heißt mit Essig eingemacht. Die dicken Stämme gebraucht man Lasten zu tragen, und die einzelnen Zweige zu Pinselstielen, und zerschnitten zu Fächerstäben und mancherley anderm Behufe. — In der Nähe einiger Höfe und besonders bey den Tempeln, fand ich einen sonderbaren Busch, drey bis vier Ellen hoch, vom Geschlechte der Celaster (Celastrus alatus), der längs der Zweige hervor stehende, abgebrochne und zusammen geballte Kanten hat, und jetzt voll reifender Früchte stand. Man erzählte mir, die Freyer bedienten sich der Zweige, um sie vor der Thür desjenigen Hauses, wo sie sich eine Braut zu nehmen gedächten, zu befestigen. — Den bisamartigen Gänsfuß (Chonopodium scoparium) gebrauchen hier zu Lande einige als ein Arzneymittel. — Die Rosenpappel (Alcea rosea) und die Stockrose (Malva mauritiana) hat man hier ihrer großen schönen Blumen wegen sehr häufig in den Gärten. — Die Pfeffermünze (Mentha piperita) wächst an vielen Stellen wild. — Die krause Basilie (Ocymum crispum), welche noch die Hügel schmückte, gebraucht man zu einem Thee (Infusum) gegen Erkältungen und Flüsse. Das Kraut giebt gekocht einen rothen Decoct, womit die Japaner die Rettiche und Rüben zu färben pflegen. — Von süßen Potatos (Dioscorea) wachsen mehrere Arten wild. Ich bemerkte aber nicht, daß sie zur Nahrung gebraucht werden, außer eine Gattung, die im Systeme die Japanische heißt, deren wohlschmeckende Wurzeln man in Scheiben schnei-

det und kocht. — Hanf wächst nicht nur wild, sondern man bauet ihn auch. — Von Spanischem Pfeffer traf ich zwey Arten, meistens gebauet, an. Die jährige Beißbeere (Capsicum annuum) ist die gewöhnlichste. Die Japaner selbst machen wenig Gebrauch davon, sondern verkaufen sie gemeiniglich an die Sklaven auf der Factorey Die andre ist das Capsicum grossum. Diese zieht man in Töpfen, hindert sie mit Gewalt, groß, und zwingt sie, ganz ungestalt zu werden: eine Gewohnheit, welche die Japaner, mehr als irgend ein andres Volk, bey vielen Gewächsen lieben. — Tabak sah ich hie und da, aber nirgend große Pflanzungen davon. Dies Gewächs haben die Portugiesen zuerst hieher gebracht, und es ist fast das einzige, was man von ihnen im Lande noch aufzuweisen hat. Die Japaner haben keinen eignen Nahmen dafür, sondern nennen es auch Tabaco. Sie rauchen den Tabak aus sehr kleinen metallnen Pfeifen, und schneiden ihn so fein, als Haar. — Ein Thalkraut oder Zauken (Convallaria Japonica), sah ich mit Frucht besetzt. Die Knollen an den Wurzeln macht man mit Zucker ein, und so gebraucht, werden sie so wohl von den Chinesen, als den Japanern als ein herrliches Mittel in Krankheiten gerühmt. — Buchweitzen, so wohl den gemeinen (Fagopyrum), als den vielblumigen (multiflorum) trifft man in der Nähe der Höfe und an hohen Stellen nicht selten an; den ersteren bauet man, der letztere wächst wild. Aus jenem bereitet man Mehl, woraus kleine Kuchen gemacht werden, die man gewöhnlich färbt und an geringe Leute verkauft. Die Wurzel des letzteren soll herzstärkend seyn, und wird zu dem Ende ganz roh genossen; in Asche gebraten schmeckt sie barsch. — Große Gartenbohnen (Vicia faba), Erbsen (Pisum sativum), nebst einigen Arten Türkischer Bohnen, näm-

lich die gemeine (Phaseolus vulgaris) und die gestrahlte (radiatus) traf ich bey den Bauern als allgemeine Gartengewächse an, welche sie nicht nur nach der Stadt, sondern auch nach der Holländischen Factorey zu Kauf brachten.

Das leben, welches die Holländer auf ihrer Insel führen, ist höchst einsam, langweilig und eingeschränkt; nicht viel besser als bürgerlicher Arrest. Man denke sich vierzehn Europäer mit einigen Sklaven und Japanern, in den Bezirk der kleinen Insel eingeschlossen und nicht nur von der ganzen Christenheit, sondern vielmehr von der ganzen übrigen Welt abgesondert! Ist nicht der Europäer, welcher hier zurück bleibt, und ein Jahr aushalten muß, wie in einem Winkel der Erde begraben? Man erfährt hier weder Neues noch Altes, weder Gutes noch Böses; man bekommt weder Zeitungen noch Briefe. Die Seele kann nur eine ihrer Hauptkräfte gebrauchen: den Verstand; der Wille ist ganz unthätig; denn für den Europäer giebt es keinen andern Willen, als den Willen der Japaner, der in allen Stücken pünktlich befolgt werden muß.

Uebrigens ist die lebensart der Europäer hier meistentheils dieselbe, als an andern Orten in Ostindien, üppig und unordentlich. Auch macht man hier, eben so als zu Batavia, jeden Abend Besuche, am öftersten beym Chef. Vorher pflegt man ein- oder zweymahl, die beyden Straßen auf und nieder, auf der Insel umher zu spazieren. Die Abendbesuche währen von sechs bis eilf oder zwölf Uhr in der Nacht, und geben einen erbärmlichen Zeitvertreib; nur wer in die Tobakspfeife sein größtes Vergnügen setzt, befindet sich wohl dabey.

Zur Bedienung ihrer Person gebrauchen die Holländer ihre mitgebrachten Sklaven. Zu allen andern

Diensten für sie aber sind Japaner bestellt, als Compradore, oder Schaffer von verschiedner Art, welche die Eßwaaren und was sonst in der Haushaltung gebraucht wird, herbey schaffen; Köche, die das Essen auf Holländische Weise zurichten; und Bediente, die zwar gebohrne Japaner und dabey keine Dolmetscher sind, aber doch das Holländische sprechen gelernt haben: von diesen letzteren bekommt der Chef vier, der Secretair einen und der Doctor einen, welche zusammen die Reise nach Hofe machen. Hat man Handwerksleute aus der Stadt nöthig, so bekommen diese vom Gouverneur Erlaubniß nach der Insel zu kommen.

Die Holländer essen hier, so wie zu Batavia, viel Reiß, es wird aber doch zu ihrem Gebrauche in der Stadt Weitzenbrot gebacken, und täglich frisch nach der Insel gebracht.

Fischspeisen essen die Holländer hier häufig. Einige von den Fischen, die auf unsern Tisch kamen, schienen mir merkwürdig. Unter andern: ein Fisch aus dem Geschlechte der Umberfische (Sciaena), dessen Bauchflossen aus einer dicken, mit vielen Gräten versehenen Zacke bestehen, und dessen Haut sehr hart und knochenartig ist; die Haut wird abgezogen, und der Fisch gekocht: er hat festes und wohlschmeckendes Fleisch; wie auch hübsch aussehende Barsche mit sieben schmalen Strichen. — Auch isset man hier eine sehr große und dabey sehr längliche Art Austern, die hier zu lande fallende Austern heißen, weil sie nicht wie andre an den Klippen fest sitzen. Sie schmecken gut; weil sie aber so groß sind, werden sie meistens gekocht oder gestobt, und mit etwas Brühe gegessen. — Ferner bereitet man hier etwas, das sich mit Kaviar vergleichen läßt, auch, wie dieser, roh gegessen wird. Es sieht wie ein Stück Käse aus. Ich hielt

es für Fischrogen, den man eingesalzen, etwas gepreßt und hernach gedörret hatte. — Vor der Seeflasche (Tetrodon hispidus) muß man sich hier in Acht nehmen. Er ist so giftig, daß er denen, welche davon essen, nicht selten den Tod zuzieht. Die Japaner haben ihm deswegen auch einen Nahmen gegeben, welcher so viel sagt, als dieser Fisch mache Norden dem Menschen zum Kopfkissen, weil unter ihnen der Gebrauch allgemein ist, daß, wenn jemand mit dem Tode ringt, der Kopf allezeit nach Norden gekehrt seyn muß.

Die Officiere, nämlich der Secretair, der Doctor und die Assistenten bewohnen jeder zwey oder drey schöne Zimmer, und zwar umsonst, außer daß sie Tapeten, Meublen und Hausgeräth selbst anschaffen müssen. In den Packhäusern haben sie ihre Sachen liegen. Die Officiere speisen auch Mittags und Abends unentgeldlich beym Chef am Tische der Compagnie. Ihre gewöhnlichen Ausgaben betragen daher wenig, wenn sie nicht unter einander oft kostbare Gesellschaften halten und zu Abend tractiren, oder auch Geld an das schöne Geschlecht wenden.

Hiezu hat man hier so viele und bequeme Gelegenheit, als irgendwo in Europa. In den meisten Japanischen Städten sind in einer gewissen Straße mehrere Weiberhäuser eingerichtet. Nangasaki ist hievon nicht ausgenommen. Selbst die Holländer und Chineser können Antheil an diesen Anstalten nehmen. Wünscht man sich in seiner Einsamkeit weibliche Gesellschaft, so giebt man es einem gewissen Manne zu erkennen, der zu diesem Ende alle Tage auf die Insel kommt. Gegen Abend schafft dieser ein Mädchen her, die eine kleine Aufwärterin bey sich hat, welche Kabro heißt, und täglich aus der Stadt alles hohlt, was ihre Herrschaft zum Essen und Trinken

gebraucht, auch das Essen und das Theewasser für sie kocht, alles rein hält und Gewerbe bestellt. Eine solche Gesellschaft muß man wenigstens drey Tage behalten; man kann sie aber auch länger behalten, so lange man will, wäre es auch ein oder mehrere Jahre. Auch hat man Freyheit, über kurz oder lang zu tauschen. Allein jeden Tag muß das Mädchen, wenn sie länger als drey Tage bleibt, sich am Stadtthore zeigen und den Banjosen melden, ob sie länger bleibt, oder nicht. Für jeden Tag werden acht Mas an den Herrn des Mädchens bezahlt; sie selbst aber muß nicht nur in allem frey gehalten werden, sondern man muß sie auch bisweilen mit seidnen Kleidern, Gürteln, Kopfputz und dergleichen beschenken. Merkwürdig ist es, daß selten eins dieser Mädchen von einem Europäer ein Kind bekommt. Geschieht es, so wird, (wenn es anders wahr ist, was man hier glaubt), zumahl wenn es ein Knabe ist, ums leben gebracht. Andre haben mich dagegen versichern wollen, daß man solche Kinder genau bewache, bis sie funfzehn Jahr alt sind, und alsdann mit den Holländischen Schiffen nach Batavia schicke. Ich kann indessen nicht glauben, daß zu dem ersteren die Japaner unmenschlich genug seyn sollten; und von dem letzteren hat man kein Exempel.

In der Mitte des Octobers wurde es auf unsrer Insel schon empfindlich kalt, besonders rührte dies von den starken Ost- und Nord-Winden her, die jetzt weheten. Wir fingen daher nun auch schon an einzuheitzen. Dies hilft aber nicht sehr viel, weil weder Thüren noch Fenster recht dicht sind. Das Einheitzen selbst verrichteten wir mit Kohlen, die aus der Stadt gehohlt, und in einem großen kupfernen Topfe mit breitem Rande mitten ins Zimmer gestellt wurden. Dies muß aber oft wiederhohlt

werden, weil das Zimmer dadurch jedesmahl nur auf einige Stunden warm wird.

Nun ist noch übrig, von dem hiesigen Handel der Holländer und Chineser einige Nachricht zu geben. Die Holländer und Chineser sind bekanntlich die einzigen Völker des Erdbodens, die Erlaubniß haben, mit ihren Schiffen hieher zu kommen, und hier Handlung zu treiben.

Die Portugiesen, welche die ersten Entdeckungen in Ostindien gemacht haben, waren es auch, welche die Japanischen Inseln entdeckten, und zwar durch einen Zufall, als sie ums Jahr 1542 durch Sturm an die Küsten verschlagen waren. Sie wurden wohl aufgenommen, und trieben hier beynahe hundert Jahr lang den einträglichsten Handel. Als Portugal und Spanien hernach unter einem Regenten vereinigt waren, nahmen die Spanier Theil daran. Auch die Engländer handelten einige Zeit hieher. Endlich wurden die Holländer zufolge eines schriftlichen Tractats mit dem Kaiser im Jahr 1601 ausschließlich die Besitzer des so sehr bereichernden Japanischen Handels, der anfangs noch sehr ergiebig für sie war, hernach aber von Zeit zu Zeit eingeschränkt und wenig einträglich wurde. In den ersten Zeiten hatten sie ungleich mehr Freyheit als jetzt. Sie durften mit ihren Schiffen in den Hafen Finandos einlaufen, mehrere Schiffe, oft fünf, bisweilen so gar sieben, hieher schicken, und eine Menge Silber, Gold und andre Waaren ausführen, deren Ausfuhr jetzt gänzlich verbothen ist. Auch war keine gewisse Summe fest gesetzt, über die ihr jährlicher Handel nicht hinaus gehn durfte, sondern sie hatten darin unbegränzte Freyheit. Endlich wurde ihnen im Jahr 1641 befohlen, ihre Factorey auf der Insel Dezima, bey der Stadt Nangasaki anzulegen; eine gewisse Summe wurde bestimmt,

über

über welche der Belauf ihres jährlichen Handels nicht steigen sollte; und nur drey Schiffen jedes Jahr sollte verstattet seyn, hieher zu kommen. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts wurde diese Zahl gar auf drey heruntergesetzt. Ueberhaupt ist seitdem die Freyheit der Holländer und die Anzahl ihrer Handelswaaren allmählig mehr und mehr vermindert, so daß man jetzt nicht mehr als ein Paar Millionen Gulden in dem hiesigen Handel anwendet, da vorher gewöhnlich für mehrere Millionen umgesetzt wurde. Im Jahr 1685 kam, nachdem die Flotte mit einer reichen Ladung im Hafen eingelaufen war, vom Hofe der strengste Kaiserliche Befehl, daß die Holländer zwar, der ihnen gegebnen Erlaubniß zufolge, alle und jede Waaren, nach Belieben, und in so großer Menge als sie wollten, nach der Factorey einbringen dürften, daß aber von nun an jährlich für nicht mehr als drey hundert tausend Thails oder Thaler verkauft, sondern der Ueberrest bis zum folgenden Jahre aufbewahrt werden sollte. Dies war ein sehr empfindlicher Stoß für ihren Handel. Außerdem aber ersann ein den Holländern eben nicht günstiger Gouverneur noch zwey andre Mittel, den Gewinn, welchen sie von ihren Waaren haben konnten, noch mehr zu vermindern, einen Theil davon den Beamten der Stadt zufließen zu lassen, und den Einwohnern selbst auch einen sehr ansehnlichen Vortheil zuzuwenden. Der eine Kunstgriff bestand darin, daß die Kaufleute, welche Holländische Waaren kauften, davon, ehe sie sie wieder verkauften, gewisse Prozente, funfzehn und darüber, als eine Abgabe an die Stadt entrichten sollten. Dies Geld heißt Fannagin (Blumengeld) und wird unter die Magistrats-Personen und Bürger vertheilt. Weil nun diese Abgabe hernach auf die Waaren geschlagen werden mußte, so war die

natürliche Folge, daß die Japanischen Kaufleute nicht mehr so viel als sonst dafür bezahlten, und die Holländer einen beträchtlichen Verlust erlitten. Der andre war der, daß der Werth des Geldes für die Holländer erhöhet wurde, so daß ein Kobang, der sonst im Lande allgemein 60 Mas gilt, ihnen zu 68 berechnet wurde. Dadurch verlohren sie auf jeden Kobang 8 Mas, und dieser Verlust wurde ein bedeutender Gewinn für die Stadt, ihre Einwohner und einige ihrer Beamten. Wenn also die Compagnie das Recht hatte, für 300000 Thail von ihren Waaren zu verkaufen, so bekam sie in der That nicht mehr als den Werth von 260000 Thail dafür. Die fehlenden 40000 Thail wurden daher den Particuliers, welche bisher ebenfalls ihre Waaren in beliebiger Quantität und zu dem möglichst hohen Preise hatten verkaufen dürfen, zugelegt; so daß diese Summe unter die Chefs, Kaufleute, Schiffs-Capitaine, Assistenten und andre vertheilt wurde. Auch für die Particuliers war der Japanische Handel vor diesem viel einträglicher als nun. Er brachte ihnen so viel ein, daß man nur vorzügliche Günstlinge als Chefs hieher schickte; und wenn ein Chef zwey Reisen hieher gemacht hatte, hielt man ihn für so reich, daß er von seinen Kapitalien leben könne, und einem andern Platz machen müsse. Nunmehr kann ein Chef die Reise verschiedne Mahl machen; sein Glück ist doch nicht mehr beneidenswerth, und seinen Gewinn schätzt man sehr geringe.

Jetzt schicken die Holländer jedes Jahr nicht mehr als zwey Schiffe hieher, die zu Batavia im Junius ausgerüstet werden, und gegen Ende des Jahrs dahin zurück kommen. Kupfer und roher Kampfer sind die vornehmsten Handelswaaren, welche die Compagnie hier aufkauft und ausführt. Das Kupfer beträgt den größten

Theil. Es wird für besser, goldhaltiger und feiner, als alles andre Kupfer gehalten. Die Holländer verkaufen es meistentheils auf der Küste Koromandel, und zwar mit gutem Vortheile. Es ist allezeit in Stangen oder Stäben, die einen halben Fuß lang und einen Finger dick, auf der einen Seite flach, auf der andern rund erhaben sind, und eine schöne glänzende Farbe haben. Jeder wiegt ungefähr ⅓ Pfund. Diese Stäbe werden in breterne Kisten, jede zu einem Pickel oder 125 Pfund, gepackt, und jede Schiffsladung besteht aus 6 bis 7000 solcher Kisten. Nächst Kupfer wird auch roher Kampfer in Menge ausgeführt; man packt ihn in hölzerne Fässer. Das übrige besteht in großen seidnen Schlafröcken, die mit seidnen Watten unterlegt sind, etwas wenigem Porcellan, Soja, eingemachten Früchten und dergleichen. Das Kupfer wird aus entlegnen Gegenden des landes hieher gebracht, und in einem besondern Packhause verwahrt. So bald ein Theil der ladung des Schiffes gelöschet ist, wird mit Einschiffung des Kupfers angefangen. Es wird alsdann in Gegenwart Japanischer Beamter und Dolmetscher, und Holländischer Supercargeure und Assistenten gewogen, und in den oben beschriebnen Kisten von Japanischen Knechten (Kuli) nach der Brücke getragen, von da es weiter an Bord geschafft wird. Beym Tragen gehen allezeit einige Matrosen mit, die darnach sehen müssen, daß die Träger unterweges nichts stehlen; denn das thun sie, wenn sie können, so viel lieber, da sie das gestohlne Kupfer an die Chineser verkaufen können, welche es besser, als die Holländer bezahlen. Das Porcellan wird in Stroh gepackt, und zwar so gut und fest, daß auf der Reise selten etwas davon beschädigt wird. Bekanntlich ist dies Porcellan gar nicht schön, sondern plump und dick, und die Mahlerey

taugt vollends nicht. In diesen Stücken kommt es also mit dem Chinesischen, das von Canton gebracht wird, sehr überein, es hat aber doch den Vorzug vor diesem, daß es von der Hitze, so gar von glühenden Kohlen, nicht leicht springt. — Folgende Sachen dürfen, einem sehr strengen Verbothe gemäß, gar nicht, weder von Privat-Personen, noch von der Compagnie, ausgeführt werden: Japanisches Geld, Japanische Landkarten und Risse von Städten, und Japanische Bücher, besonders solche, die Nachrichten vom Lande und dessen Regierung enthalten; ferner alle Arten von Waffen und Gewehr, insonderheit aber ihre vortrefflichen Säbel, die an Güte und Stärke, so wie an Werth, alle Säbel, die sonst irgendwo verfertigt werden, übertreffen. — Die Waaren, welche dies Jahr von Particuliers gekauft und mitgenommen wurden, bestanden meistens in großen braunen irdenen Kruken, worin sich das Wasser gut hält; Soja in irdenen Gefäßen; Sakki; Fächern; Japanischen seidnen weiten oder Schlafröcken; lackirter Arbeit von verschiedner Art; grobem und feinem gemahlten und weißen Porcellan; schmalen seidnen Zeugen und Sowas-Arbeit; auch feinem, in papiernen Paketen pfundweis eingepacktem, Reiß.

Unter den Waaren, welche die Officiere dies Jahr zum Verkauf nach Japan brachten, war besonders Kampfer, feines Rohr, Schildkröten-Schalen, Hörner von Einhornfischen (Monodon monoceros) oder so genanntes Einhorn (Unicornu verum), Glaswerk, große und kleine Taschenuhren, Chitze, Safran, Theriak, Lakritz, Ninsiwurzel, und Nürnberger Arbeit, als Spiegel und dergleichen. Auch hatten sie Holländische Bücher aus verschiednen Wissenschaften mitgebracht; diese wurden aber nicht so wohl in der gewöhnlichen Auction verkauft,

als vielmehr mit ansehnlichem Gewinn an die Dolmetscher gegen andre Sachen vertauscht.

Wenn alle von den Holländern mitgebrachte, so wohl der Compagnie, als Privat-Personen gehörige Waaren visitirt, und nach den Packhäusern gebracht sind, und dem Kaufleuten im Lande Nachricht davon gegeben ist, so wird mit dem Verkauf derselben der Anfang gemacht. Vor diesem wurden die Waaren in öffentlicher Auction verkauft. Jetzt geschieht es auf folgende Art: Die Kaufleute besehen im Hause des Gouverneurs zu Nangasaki Proben von allen Waaren, und thun darauf ihr Geboth, so wohl in Ansehung der Quantität, die sie haben wollen, als des Preises. Hernach kommen sie selbst oder ihre Commissionaire nach der Insel, um sie mehrere Tage hindurch in den Packhäusern noch genauer in Augenschein zu nehmen. Darauf zeigen gewisse dazu ernannte Commissarien den Holländern ohne zu fragen, was sie für ihre Waaren begehren, an, wie viel sie für jede Sorte geben wollen. Das erste Geboth pflegt sehr geringe zu seyn: kann es nicht angenommen werden, so wird zum zweyten Mahl etwas mehr gebothen. Wird auch dieses geweigert, so biethen sie zum dritten Mahl. Ist der Verkäufer hiemit noch nicht zufrieden, so wird gefragt, was er für seine Waare verlangt. Dieser pflegt alsdann vorzuschlagen, damit die Käufer noch etwas abdingen können. Ist es nun den Japanern darum zu thun, so wird gemeiniglich von ihnen noch etwas zugelegt, und von jenem etwas abgelassen. Wenn nicht, so wird die Waare entweder bis zum folgenden Jahre aufbewahrt, oder nach Batavia zurück genommen. Die Japaner biethen allezeit nach Mas und nicht nach Katje, zum Exempel für ein Mas Einhorn acht Mas Silber, und dergleichen. Nach geschloßnem Handel wer-

den die Waaren gewogen und nach der Stadt gebracht, wo jene Aufkäufer sie an die Kaufleute im Lande theuer wieder verkaufen. Dieser öffentliche Verkauf heißt Kambang, welches ungefähr so viel als bey uns Markt bedeutet. —

Einhorn wurde dies Jahr auf dem Kambang ziemlich theuer verkauft. Vor diesem wurde es gewöhnlich heimlich herein gebracht, und mit unglaublichem Vortheil abgesetzt. Die Japaner haben eine übertriebne Meinung von dem medicinischen Nutzen desselben in Verlängerung des Lebens, Stärkung der Lebensgeister und des Gedächtnisses, und Heilung aller Krämpfe. Dieser Handelszweig ist den Holländern erst vor einiger Zeit, und zwar durch einen Zufall bekannt geworden. Ein nach Europa zurückgegangner Chef des hiesigen Handels schickte einem seiner Freunde unter den Dolmetschern nebst andern Seltenheiten ein großes und schön gewundnes Grönländisches Einhorn, und dieser Mann wurde durch den Verkauf desselben ein ungemein reicher Mann. Seit dieser Zeit haben die Holländer aus Europa alles nur aufzutreibende Einhorn verschrieben, und in Japan sehr viel darauf gewonnen. Im Anfange wurde jedes Katje oder $\frac{1}{4}$ Pfund für 100 Kobang oder 600 Thaler verkauft, hernach ist der Preis allmählig bis 70, 50 und 30 Kobang gefallen. Da dies Jahr der weite Rock des Capitains abgelegt werden mußte, und nicht heimlich eingebracht werden konnte, sah man sich genöthigt, alles auf dem Kambang zu verkaufen, da jedes Katje zu 136 Thaler angebracht wurde, 1 Mas Japanisches Silber für 8 Mas und 5 Coederyn Einhorn gerechnet. Konnte man auf dem Schiffe ein oder andres Einhorn heimlich verkaufen, so wurde es mit 15 bis 16 Kobang bezahlt. Die 37 Katje, 4 Thail und 6 Mas Einhorn, die

ich mitgebracht hatte, wurden mir daher mit 5071 Thail und 1 Mas gut bezahlt, und ich kam dadurch in Stand meine vorher gemachten Schulden zu bezahlen und zugleich auf meine Lieblingswissenschaft hier 1200 Thaler zu verwenden.

Die Ninsiwurzel, welche bey den Japanern Nisit und bey den Chinesern Som heißt, wird hier nicht weniger theuer bezahlt. Die Chineser sind die einzigen, welche die ächte und unverfälschte Sorte davon hieher bringen. Sie wächst im nördlichen Theile von China, hauptsächlich in Corea. Eine unächte Gattung bringen die Holländer nicht selten her. Diese wird gebraucht, die ächte zu verfälschen und zu durchmengen. Man sagt, daß die Franzosen sie aus Amerika nach China bringen, und vielleicht ist es die Ginsengwurzel. Die ächte Ninsi wurde dies Jahr das Katje für 100 Kobang verkauft, wenn sie groß und von alten Wurzeln war. Die kleine war wohlfeiler. Die unächte, wovon die besten Stücke die zweygespaltnen und weißen sind, ist hier als Contrebande scharf verbothen; sie darf für keinen Preis verkauft, sondern muß, um allem Unterschleife und Betruge vorzubeugen, ganz und gar verbrannt werden.

Das Kambang-Geld, oder die Summe, welche man für die gleichsam auf dem Markte verkauften Waaren zu gut hat, wird nie in baarer Münze ausgezahlt, (denn Geld darf nicht aus dem Lande gebracht werden), sondern man assignirt nur darauf, und zieht Wechsel auf alles, was man nicht nur das Jahr über, sondern auch hernach, auf dem Markte der Insel kauft. Dies Kambang-Geld ist, wie man es zu nennen pflegt, viel leichter, oder am Werth geringer, als baares Geld, so daß man mit diesem Gelde, das man assignirt, alles beynahe doppelt bezahlen muß. Alle durch solche Assignationen

gemachte Kambang-Rechnungen werden nicht eher, als wenn die Japaner Neujahr haben, bezahlt. Ehe die Schiffe absegeln, wird jedes Rechnung aufgesetzt, und im Collegium der Dolmetscher vorgezeigt und acceptirt, worauf die Bücher abgeschlossen werden. Alles was man nach Neujahr nöthig hat, nimmt man auf Credit für das ganze folgende Jahr.

Wenn die Holländer hier nicht für baares Geld kaufen oder verkaufen, so ist ihr Handel nicht viel anders als ein Waaren-Tausch. Zu diesem Ende wird vierzehn Tage vor Musterung des Schiffs und seiner Abreise nach Papenberg gleichsam ein Markt gehalten, da gewisse Kaufleute mit Erlaubniß des Gouverneurs und gegen eine gewisse Abgabe ihre Waaren dahin bringen und in aufgeschlagnen Buden zu Kauf haben.

Der Chef der Holländischen Handlung wird jährlich abgewechselt, so daß jedes Jahr einer von Batavia ankommt, und einer dahin zurück reiset. Vor diesem, da die Handlung noch einträglicher war, machte ein Chef die Reise hieher selten mehr als zweymahl; jetzt kann er diese gefährliche Fahrt wohl drey- und mehrmahl machen, ohne dennoch so große Reichthümer, als ehemahls, sammeln zu können. Herr Feith, der dies Jahr hieher kam, machte jetzt als Chef seine vierte Reise; diesmahl war er Herrn Armenaults Nachfolger. Außer dem Chef bleiben nach Abgang der Schiffe zwölf bis dreyzehn Europäer, die Sklaven nicht gerechnet, hier, und von diesen machen drey die Reise nach dem Hofe des Kaisers zu Jedo.

Die Chineser haben seit den ältesten Zeiten nach Japan Handel getrieben, und sind vielleicht das einzige Asiatische Volk, das dies je gethan hat. Vor Zeiten liefen sie mit ihren Fahrzeugen im Hafen Osakka ein, so ge-

fährlich er auch seiner Klippen und Sandbänke wegen ist. Die Portugiesen lehrten sie zuerst den Weg nach Nangasaki, wo sie nunmehr allezeit einlaufen müssen. Anfangs stieg die Zahl ihrer Kauffahrtey-Schiffe auf hundert bis zwey hundert, davon jedes mit funfzig Mann und drüber bemannt war. Obgleich die Chineser die nächsten Nachbaren der Japaner sind, unterscheiden sie sich doch in verschiednen Stücken von ihnen. Jene tragen Busaronen, oder ein weites Wamms und weite lange Hosen; diese gehen allezeit in weiten Röcken wie unsre Schlafröcke. Jene brauchen Stiefeln von Leinwand und Schuhe mit Oberleder; diese gehen mit bloßen Beinen, und haben nur Socken und Sohlen an. Ihrer beyder Sprache ist eben so wesentlich verschieden, als ihre Grund-Religion. Dagegen sind sie einander an Farbe und Bildung gleich; sie schreiben auf Eine Art, und haben mehrere Religions-Secten und Sitten gemein. Auch sind von alten Zeiten her Auswanderungen von China nach Japan geschehen, besonders nach den südlichen Inseln, die Liquejo heißen, und unter Japanischer Herrschaft stehen, aber doch dem Kaiser in China jährliche Geschenke geben.

Die Freyheit, deren sie hier ehemahls im Handel genossen, ist ebenfalls jetzt sehr eingeschränkt, seitdem man sie im Verdacht hat, sie möchten den katholischen Missionairen in China ergeben seyn, und seitdem sie die Unvorsichtigkeit begangen haben, in China gedruckte, katholische Bücher nach Japan zu bringen. Heutiges Tages werden sie eben so argwöhnisch und strenge, und in einigen Rücksichten noch strenger, als die Holländer behandelt. Man schließt sie auf eine kleine Insel ein, und visitirt sie genau, wenn sie kommen und weggehen. Indessen haben sie den Vorzug vor den Holländern, daß sie in der Stadt zur Verrichtung ihres Gottesdienstes ei-

nen Tempel haben und besuchen dürfen, auch zu täglichen Ausgaben Japanische Münze haben, weswegen sie auch am Thore das, was sie zu ihrem Unterhalte gebrauchen, selbst kaufen können. Wenn ein Fahrzeug von China hier angekommen, und im Hafen vor Anker gegangen ist, werden alle Leute, die es an Bord hat, ans Land gebracht, und sie dürfen sich von der Zeit an mit dem Schiffe gar nicht eher wieder befassen, als bis alles zur Abreise fertig ist. Die Japaner laden selbst alles aus, und bringen hernach das Schiff näher ans Land, wo es während der Ebbe ganz trocken auf dem Grunde liegt. Im folgenden Jahre laden sie ihnen andre Waaren wieder ein.

Den Chinesern wird nicht verstattet, eine Reise an den Kaiserlichen Hof zu machen. Hiedurch ersparen sie ansehnliche Summen, welche die Holländer theils auf der Reise, theils zu Geschenken an den Hof und die Vornehmern anwenden müssen. Japanische Dolmetscher haben sie bey ihrer Handlung eben so nöthig, als die Holländer, weil ihre Sprache von der Japanischen so sehr abweicht, daß beyde Völker einander nicht verstehen.

Die Chineser dürfen zwar eine doppelt so große Summe, als die Holländer, hier verhandeln; allein da ihre Reise hieher weder so weit noch so gefährlich ist, so hat man sie auch genöthigt, zum Vortheil der Stadt Nangasaki viel mehr beyzutragen, als jene. Sie müssen an 60 Prozent Fannagin oder Blumengeld bezahlen. Zoll und andre Abgaben fordert man aber auch von ihnen nicht.

Ihre Waaren, welche gemeiniglich auf siebzig Schiffen hieher gebracht werden, verkaufen sie jährlich zu drey verschiednen Mahlen. Der erste Markt ist im Frühlinge, da sie die Ladung von zwanzig; der zwey-

te im Sommer, da sie die von dreyßig; und der letzte im Herbste, da sie die von den übrigen zwanzig Schiffen verkaufen. Kommen in einem Jahre mehr, als so viele Schiffe, so müssen die überzähligen zurück segeln, ohne einmahl etwas ausladen zu dürfen. Der größte Handel der Chineser besteht in roher Seide, und verschiednen Droguen, die zu Medicamenten eingebracht werden, als Ninsiwurzel, Terpenthin, Myrrhe, Kalumbakholz; ingleichen Zink nebst einigen gedruckten Büchern, die aber erst die Censur zweyer Gelehrten passiren müssen, ehe sie verkauft werden.

Obgleich ihre Reisen hieher weit weniger kostbar sind, als die der Holländer, und sie auch nicht nöthig haben, hier einen Directeur und andre Bedienten zum Behuf der Handlung zu halten, so ist doch ihr Gewinn wegen der mehreren Prozente, die ihnen abgezogen werden, viel geringer, als der Gewinn der Holländer. Und da sie nunmehr auch kein baares Geld mitnehmen dürfen, müssen sie ebenfalls Japanische Waaren aufkaufen, um sich bezahlt zu machen, als: Kupfer, lackirte Arbeit und dergleichen.

Wenn ihre Fahrzeuge die völlige Ladung haben und zur Abreise fertig sind, werden sie von einer Menge Japanischer Wachschiffe nicht nur aus dem Hafen, sondern auch eine gute Strecke weit in die offne See begleitet, um zu hindern, daß sie ja nichts von den Waaren, die sie unverkauft wieder mitnehmen müssen, an Schleichhändler verkaufen können.

Die Chinesischen Fahrzeuge sind dünn und leicht gebauet, sehr hoch und mit noch höhern Gallerien versehen, die an den Enden, besonders am Vordertheile, sehr in die Höhe ragen. Nach hinten sind sie sehr offen. Steuer und Segel sind groß und unbehülflich.

Unter den Droguen, welche die Chineser als Arzneymittel hieher bringen, ist auch etwas, wovon die Japaner glauben, es sey des Sommers ein kriechender Wurm, des Winters aber ein Gewächs. Selbst die Dolmetscher stehen in diesem Wahn. Zuerst verschaffte ich mir eine Abbildung davon, und hernach die Drogue selbst. Da sah ich denn deutlich, daß es nichts anders war, als eine Schmetterlings-Larve, die gegen die Zeit ihrer Verwandlung in eine Puppe, in die Erde gekrochen war, und sich da an die Wurzel eines Gewächses fest gesetzt hatte.

Zweyte Abtheilung.

Reise von Dezima nach der Kaiserlichen Residenz-Stadt Jedo.

Die Gesandtschaft selbst macht die Reise nach Jedo zu Lande. Ein großer Theil Sachen aber wird zur See nach Simonoseki, Fiogo und andern Oertern geschickt. Wir luden daher in ein ziemlich großes Fahrzeug verschiedne Kisten mit Wein auf Bouteillen, Liqueuren, Bier auf Bouteillen, allerley Hausgeräth und einige leere Kisten zum Einpacken der im Lande zu kaufenden Handelswaaren. Dies Fahrzeug sollte zuerst nach Simonoseki gehen, und nach unsrer Ankunft daselbst, auch unsre Personen nach Fiogo überführen. Hierauf besorgten wir die mitzunehmenden Geschenke, die in Tuch von verschiedner Farbe und Feinheit, in Chitsen, seidnen Zeugen und dergleichen bestanden. Diese Geschenke waren für den regierenden weltlichen Kaiser, den Kronprinzen, die Reichsräthe und andre vornehme Herren am Hofe bestimmt. Wir packten sie in große Kasten; wagten es aber nicht sie Wind und Wellen Preis zu geben, sondern sie mußten den ganzen Weg eine Strecke von 320 Meilen getragen werden.

Den 25. Februar ging unser Chef, von einigen Supercargeuren, Assistenten und Dolmetschern begleitet, nach der Stadt, um vom Gouverneur Abschied zu nehmen. Einige Tage darauf wurden unsrer aller, welche die Reise mitmachen sollten, Kasten und Koffer, die Medicin-Kiste nicht ausgenommen, auf der Insel visitirt, und so gleich hernach von unsern Zimmern nach ei-

nem Packhause gebracht, wo sie bis zum Tage der Abreise versiegelt stehen blieben.

Den 4. März 1776 begab sich die Ambassade von der Insel Dezima auf den Weg. Der 15. oder 16. Tag im ersten Monathe des Japanischen Jahres, ist zum Antritt dieser Reise ein für allemahl fest gesetzt. Holländer, welche sie machten, waren nur drey: der Ambassadeur als Chef der Handlung, Herr Feith; ich als Doctor oder Legations-Medicus; und ein Secretair, Nahmens Köhler. Der übrige Theil unsrer ansehnlichen beynahe aus zwey hundert Menschen bestehenden Gesellschaft waren alle Japaner: Beamte, Dolmetscher, Bediente, Aufwärter.

Ein Banjos war abseiten des Gouvernements zu Nangasaki Anführer der ganzen Reise-Gesellschaft, und hatte den Befehl in allen Stücken. Er wurde in einem großen Norimon getragen, und vor ihm her trug man eine Pike zum Zeichen seiner Würde und Befehlshaberschaft. Zur Ausführung seiner Befehle waren verschiedne Unter-Banjosen verordnet. Der oberste Dolmetscher (gemeiniglich ist dies ein bejahrter Mann) wurde in einem Kango getragen. Dieser ist auf der Reise Verwalter der Casse, besorgt und veranstaltet alles was zur Reise gehört, bezahlt im Nahmen der Holländischen Compagnie alle Kosten, und zwar meistentheils mit so genauer Sparsamkeit und Vorsicht, daß er selbst dabey ansehnlich gewinnt, und eine solche Reise allezeit für sehr einträglich gehalten wird. Um das Essen für den Ambassadeur und die an seiner Tafel essenden Holländer zuzurichten, gehen zwey Japanische Köche von der Factorey mit. Ferner werden sechs Japanische Bediente, die Holländisch sprechen, zur Aufwartung für die Holländer mitgenommen, außer denjenigen, welche der Gouver-

neur zu ihrer Bedienung mitschickt, die aber die Holländische Sprache nicht verstehen. Die Köche reiseten allezeit eine Meile voraus, um das Essen fertig zu haben, wenn wir in der Herberge ankämen. Sie nahmen zugleich den nöthigen Proviant, einen Feldtisch, drey Feldstühle, Tischtuch, Servietten und Tischgeräth mit, welches alles wir in Ordnung fanden, so wohl wenn wir zu Mittage als zu Abend eintrafen. Mit den Köchen gingen außer den Kerlen, welche diese Sachen trugen, einige Schreiber, um in unserm logis das Nöthige für die ganze Suite zu besorgen, und die Ausgaben anzuschreiben.

Der Ambassadeur, der Arzt und der Secretair, reiseten sämmtlich in großen, schönen, lackirten Norimon. Zu Kämpfers Zeiten mußten die beyden letzteren reiten, und Kälte, Regen und Wind sich gefallen lassen. Die Norimon oder Portchaisen sind aus dünnen Bretern und Bamborohr verfertigt, länglich viereckig, und so wohl vorn als zu beyden Seiten mit Fenstern versehen. Die Seitenfenster sind in der Thür befindlich, deren auf jeder Seite eine ist. Ueber die Decke geht eine lange eckige Stange, womit dieser Tragsessel von den Trägern auf der Schulter getragen wird. Er ist so geräumig, daß man mit Bequemlichkeit darin nicht nur sitzen, sondern auch, wiewohl mit etwas zusammen gezognen Füßen, liegen kann. Auswendig ist er mit mancherley Zierrath geschmückt, und inwendig mit Sammet und seidnen Stoffen aufs kostbarste überzogen. Auf dem Boden liegt eine, mit Sammet überzogne Matratze. Hinten und auf beyden Seiten hängen längliche ebenfalls mit Sammet überzogne Kissen. Auf dem Sitze liegt ein rundes, in der Mitte mit einem Loche versehenes Polster. Auch findet man eine los liegende

dünne Decke, gleichfalls von Sammet, oder anderm kostbaren Zeuge, zu beliebigem Gebrauch. Vorn sind ein oder zwey Breter, um Schreibkasten, einige Bücher und andre Kleinigkeiten hinzusetzen. Die Seitenfenster kann man niederlassen, wenn man frische Luft schöpfen will; und will man nicht gesehen werden, so kann man sie mit seidnen Gardinen und einem Rouleau von Bamborohr zumachen. In dieser Sänfte reiset man mit vieler Bequemlichkeit, und das lange Sitzen darin ermüdet selten. Die Zahl der Träger, welche sie auf ihren Schultern tragen, richtet sich nach Stand und Würde dessen, der darin sitzt: ihrer sind von sechs bis zwölf, und darüber; sind ihrer mehrere, so gehen einige los zu beyden Seiten, um sich von Zeit zu Zeit abzulösen. Wenn mehrere zugleich tragen, so singen sie oft dazu, um alle gleichen Schritt zu halten.

Diejenigen von unsern Sachen, die nicht zu Schiffe weggeschickt waren, wurden theils von Pferden, theils von Leuten getragen, nämlich unsre kleinen Kleider-Koffer, Leuchten im Dunkeln zu gebrauchen, ein Vorrath Wein zum täglichen Gebrauche, Bier und dergleichen, nebst einem Japanischen Geräthe zu Theewasser, worin man dasselbe so gar während des Marsches kocht, und immer so oft man davon gebrauchen will, zur Hand haben kann. Wir Europäer bedienten uns indessen selten dieses den Magen erschlaffenden Getränks, und tranken lieber ein Glas rothen Wein oder Holländisches Bier, von welchen beyden wir stets eine Bouteille bey uns führten, die wir, nebst einer länglichen lackirten Büchse, worin ein eben so längliches doppeltes Butterbrot steckte, zu den Füßen in unsern Norimon stehen hatten. Jeder wer hier im Lande reiset, führt allezeit sein Bett mit sich; dies mußten auch wir auf der ganzen Hin- und Herreise thun.

thun. Und da zur Behauptung des Ansehens der Holländischen Compagnie, die Pracht in allem groß seyn muß, mußten auch unsre Bettdecken, Kissen und Matratzen mit dem kostbarsten durchbrochnen Sammet und seidnem Stoffe überzogen seyn. Die Japaner, welche entweder zu Fuß gingen, oder den Weg zu Pferde machten, waren mit einem kegelförmigen, unter dem Kinn fest gebundnen Hute; einem Fächer, der zugleich zum Wegweiser gemacht war; einem Sonnen- oder Regenschirme; und zum Theil mit einem Regenmantel versehen, der aus in Oehl getränktem Papier verfertigt, sehr weit, und wie eine Feder leicht war. Die, welche zu Fuß wandern mußten, als: Knechte, Aufwärter und dergleichen, hatten sich auch mit dünnen Kamaschen und verschiednen Paaren stroherner Schuhe versorgt, und ihre weiten, unsern Schlafröcken ähnliche, Röcke aufgeschürzt.

Diese aus so sehr vielen Menschen bestehende, und auf so ungleiche Art einher ziehende zahlreiche Caravane, gab in der That einen schönen Anblick. Uns Europäern war die Reise gar angenehm und behaglich. Allenthalben begegnete man uns mit eben der Achtung und Ehrenbezeigung, wie den Großen des Landes selbst. Dazu sorgte man so für unsre Sicherheit in jeder Rücksicht, daß uns unmöglich ein Unfall begegnen konnte, und man bediente uns so, daß wir uns um nichts mehr zu bekümmern hatten, als ein Kind, das an der Mutter Brust liegt. Unsre ganze Beschäfftigung bestand darin, zu essen, zu trinken, zu schlafen, uns aus- und anzuziehen, zu unserm Vergnügen zu lesen oder zu schreiben, und uns tragen zu lassen.

Als wir bey der Brücke, welche die Stadt Nangasaki mit der Factorey verbindet, an die Wache kamen,

wurden wir sehr genau visitirt, unsre Koffer und andre Sachen aber, die vorher untersucht und versiegelt waren, gingen jetzt frey durch. Zugleich wurden wir von den auf der Factorey befindlichen Holländern, und denjenigen Japanern, welche daselbst im Dienst standen, oder etwas zu thun hatten, und eine große Anzahl ausmachten, durch die Stadt begleitet. Die letzteren gaben uns bis zu einem draußen vor der Stadt stehenden Tempel das Geleit, wo wir eine Weile ausruheten, und unsre muntre Gesellschaft mit Sakki tractirten. Als wir hernach unsre Reise von hier weiter fortsetzten, hatten alle diese Japaner, welche sich nun von uns trennen sollten, sich zu beyden Seiten des Weges, den wir zu nehmen hatten, mehr als eine halbe Meile in die Länge, haufenweise, nach Stand, Rang und Würden, hingestellt, welches nicht nur ungemein schön aussah, sondern von uns auch mit Recht als die größte Ehre angesehen wurde. Es waren die Ottona der Stadt und der Insel, Ober- und Unter-Dolmetscher, nebst Dolmetscher-Lehrlingen, Ober- und Unter-Compradore, Ober- und Unter-Banjosen, Kuli und viele andre, die mit den Holländern in einiger Verbindung standen.

Am ersten Tage reiseten wir über Fimi und Jagami, bis Isafaga, wo wir das erste Nachtlager bekamen. Dieser Weg betrug sieben Meilen *).

Zu Jagami, wo wir zu Mittag aßen, wurden wir von unserm Wirthe auf eine so höfliche und dienstfertige Art aufgenommen, als ich es bisher an keinem Orte der

*) Ohne Zweifel sind hier Japanische Meilen gemeint, ob aber größere, deren vierzig; oder kleinere, deren drey und dreyßig und ein Drittheil auf einen Grad des Aequators gehen, kann ich, in Ermangelung einer Charte von Japan, nicht bestimmen, vermuthlich sind es die kleinern, weil nach diesen gewöhnlich gerechnet wird. A. d. Uebers.

Welt erlebt hatte. Es ist hier zu lande allgemeine Sitte, daß der Wirth den Reisenden eine Strecke entgegen kommt, sie mit den tiefsten Ehrenbezeigungen willkommen heißt, und darauf sich geschwind wieder nach Hause begiebt, um seine ihm nachkommenden Gäste eben so ehrerbiethig in Empfang zu nehmen. Als wir im Hause angekommen waren, brachte man uns auf einem kleinen niedrigen viereckigen Tische ein unbedeutendes Geschenk, darauf Thee, und Tobak und Pfeifen; die letztern gebrauchten wir nicht. Dann führte man uns in die für uns zurecht gemachten Zimmer, wo wir unsern Tisch gedeckt fanden, unser Glas Branntwein nahmen, unser Mittagsessen und unsern Kaffee uns gut schmecken ließen, dann, so viel unsrer rauchten, unsre Pfeifen ansteckten, und uns wieder auf den Weg machten.

Hier bekamen wir auch auf Rechnung der Compagnie funfzig Japanische Thail, welche ungefähr eben so viel Holländische Thaler betragen, um damit die kleinen Ausgaben zu bestreiten, die einem jeden von uns besonders bey vorkommenden Gelegenheiten unterweges zustoßen möchten, und so genau berechnet waren, daß davon nichts übrig bleiben konnte. Dies war die erste Japanische Münze, die in unsre Hände kam. Die erste Ausgabe bestand in Neujahrsgeschenken an unsre Aufwärter und Knechte auf Dezima, und auch an unsre Norimons-Träger, welche für meinen Theil über zehn Thaler betrugen.

Am folgenden Tage gingen wir über Omura nach Sinongi, wo wir übernachteten. Heute waren wir acht Meilen gereiset. Als Kämpfer im Jahr 1691 diese Reise machte, nahm die Gesandtschaft einen andern Weg nach Sinongi, nämlich über den Meerbusen bey Omura. Um diesem auszuweichen, nahmen wir jetzt den Umweg über Isafaja, jedoch ohne von da, wie Kämpfer 1692

bey seiner zweyten Reise, über die große Bucht bey Simabara zu segeln.

Am Tage darauf kamen wir nach einem Wege von zehnthalb Meilen über Orissino, Takkiwo, Swota, Oda, nach dem Orte unsers Nachtlagers Otsinsu.

Zu Orissino ist ein schwefelhaltiges warmes Bad. Wir besahen es. Es ist siedend heiß, umher eingeschlossen, und mit einem schönen und bequemen Hause für die Kranken, welche es gebrauchen, versehen. Das heiße Wasser wird nach verschiednen Stellen abgeleitet und vertheilt, wo die Kranken sitzen, und selbst, so wohl heißes, als kaltes Wasser, welches letztere durch Kunst hieher getrieben wird, für sich abzapfen können. Außerdem sind verschiedne Einrichtungen vorhanden, nicht nur nach dem Baden sich niederzulegen und auszuruhen, sondern auch spatzieren zu gehen. Alles ist hier sehr nett und reinlich.

Swota ist der sehr großen Kruken wegen, die da verfertigt werden, (gewiß die allergrößten in der Welt), merkwürdig. Sie sind von braunem Thon, sehr gut gebrannt, und so groß, daß sie mehrere Zuber enthalten. Die Holländer kaufen jährlich eine Menge davon, und nehmen sie mit nach Batavia, wo sie, so wohl als an andern Oertern in Ostindien, mit Vortheil verkauft, und, Wasser darin stehen zu haben, gebraucht werden. Das zum täglichen Getränk bestimmte Wasser hält sich darin kalt, und schlägt alle Unreinigkeit völlig nieder; wird also durch den abgesonderten Bodensatz auch reiner und gesunder.

Unser bisheriger Weg war sehr gebirgig, steinig und beschwerlich. Nun aber kamen wir in die Provinz Fisen, und hier ist das Land viel fruchtbarer, schöner, stärker bewohnt und volkreicher. Die Dörfer liegen dichter bey einander, sind sehr groß und lang, und nicht sel-

ten sind zwey, deren jedes eine Meile lang ist, so nahe beysammen, daß nur ein Fluß, eine Brücke oder dergleichen sie trennt. Das Land ist allenthalben vortrefflich angebauet, und man sieht die schönsten Reiß- und andre Felder. Die Leute, besonders das weibliche Geschlecht, sind in dieser Landschaft kleiner, als in der vorigen. Die verheuratheten Frauen entstellen sich, da sie sonst wohlgebildet, und zum Theil schön sind, hier doch bis zu einem hohen Grade von Häßlichkeit dadurch, daß sie alle Haare aus den Augenbraunen gerissen haben. Dies soll ein Zeichen des verheuratheten Standes seyn, so wie zu Nangasaki schwarze Zähne es sind. Uebrigens ist diese Provinz ihres schönen und kostbaren Porcellans wegen sehr bekannt. Verschiednes davon hatte ich schon in der Marktzeit auf der Holländischen Factorey gesehen; jetzt hatte ich Gelegenheit, mich näher darnach zu erkundigen. Es wird aus einer ganz weißen Thonerde gemacht, die an sich selbst schon sehr fein ist, aber dennoch mit der größten Mühe unbeschreiblich gut bearbeitet wird, so daß die davon verfertigten Sachen durchsichtig, schneeweiß und über die Maße schön werden.

Am folgenden Tage passirten wir den ziemlich großen Fluß Kassanga, und die Städte: Sanga, die anderthalb Meilen lang ist, Fiosabara, Kansaki, Nakabara und Todoriki, worauf wir nach einer Tagereise von neun Meilen zu Taisero eintrafen, wo wir das Nachtlager nahmen. Kämpfer erzählt: zu seiner Zeit habe man es für Unglück bringend gehalten, und es sey verbothen gewesen, in dieser Stadt zu übernachten, weil einmahl auf einer solchen Reise der Banjose und der Ober-Dolmetscher hier in Streit gekommen, wobey jener diesen getödtet, und dieser hernach sich selbst auch entleibet habe.

Sanga ist die Hauptstadt dieser Landschaft. Sie hat ein Schloß, wo der Fürst derselben residirt, Wall und Graben, und an den Thoren Wache. Sie ist, wie die meisten Städte, ordentlich gebauet, und ihre Straßen sind, wie auch fast allenthalben, gerade und breit. Auch hat sie verschiedne Wasserkanäle, die ganz durch sie hingehen.

Den 8. März reiseten wir ungefähr zehn Meilen bis zu der Stadt Jiska. Der Weg ging verschiedne große und kleine Dörfer vorbey, und über sehr hohe Berge. Zuerst kamen wir nach Farda, von da nach Jamayo, und über einen hohen Berg nach Fiamits. Dies liegt in einer herrlichen Gegend. Wir rasteten hier auch eine Zeit lang, tractirten uns und die Japanischen Beamten mit Sakki, machten der Wirthin ein Geschenk an Geld von sieben Mas und fünf Konderyn, welches an diesem Orte so hergebracht ist, und reiseten weiter bis Utsini.

Während wir heute unsre Reise in der Landschaft Tsikudsen fortsetzten, wurden wir von einem Beamten begleitet, den der Fürst derselben uns entgegen geschickt hatte, um uns eine glückliche Ankunft zu wünschen, und uns durch sein Land das Geleit zu geben. So verachtet der Europäer auf ihrer Factorey, und so schlecht alle Ausländer in den Augen der Japaner sind, mit so vorzüglicher Höflichkeit und Dienstfertigkeit begegnet man auf der Reise nach Hofe und zurück der Holländischen Ambassade. Man beweiset ihr eben die Achtung und Ehrerbiethung, die den eignen Befehlshabern des Landes erzeiget wird, wenn sie ihre jährliche Reise zum Kaiser, und von da zurück machen. Wenn wir an der Gränze einer Provinz ankamen, kam uns, wie diesmahl, allezeit ein von seinem Herrn abgeschickter Beamte entgegen, der uns nicht nur in dessen Nahmen allen erforderlichen Beystand an

leuten, Pferden, Fahrzeugen u. dgl. anboth, sondern uns auch bis an die andre Gränze begleitete, wo er von uns Abschied nahm, und von einem andern abgelöset wurde. Die geringen Leute erzeigten uns eben die unterthänigen Ehrfurchtserweisungen, als dem Fürsten, und bückten sich mit der Stirn bis auf den Erdboden, kehrten uns auch wohl den Rücken zu, um zu erkennen zu geben, ihre Niedrigkeit sey nicht werth, uns anzusehen.

Von Utsini reiseten wir über den Fluß Nagata, durch die Städte Koijanossa und Kurosakki nach Kokura, wo wir bis folgenden Nachmittag blieben, — zusammen zehnthalb Meilen.

Kokura ist eine große und reiche Handelsstadt, wird auch zu den großen Städten des Reichs gerechnet. Ihr Flor beruhet auf dem sehr ansehnlichen Handel, der hier getrieben wird. Der Hafen ist indessen jetzt so seicht, daß nur kleine Fahrzeuge und Böte an die Stadt kommen können. Die Stadt ist eine Japanische Meile lang, macht ein längliches Viereck, und wird von einem durch die Straßen nach der See fließenden Flusse durchschnitten. Die Thore haben militärische Wachen, die von Officieren commandirt werden. An dem einen Ende der Stadt, und zwar am Flusse, liegt das Schloß des Befehlshabers oder Fürsten der Landschaft Kokura, das sehr schön, und nach Landesart gut befestigt zu seyn scheint, mit Gräben und Mauern umgeben ist, und durch einen hohen Thurm beschützt wird. Gern hätten wir die Stadt in näheren Augenschein genommen, allein wir bekamen nicht die Erlaubniß, darin herum zu gehen.

Ehe wir an diesem Orte ankamen, wurden wir im Nahmen des Fürsten von zwey jungen Edelleuten, die er uns vom Schlosse entgegen schickte, empfangen und nach unserm Quartier begleitet. Wir logirten hier sehr gut. So

wohl hier als auf der ganzen Reise wurden wir in die hintern Zimmer des Hauses, welches hier zu Lande den schönsten und vornehmsten Theil desselben ausmacht, quartiert. Eben so bemerke ich hier ein für allemahl, daß, da die Japaner in ihrem ganzen Hause gar keine Meublen, mithin auch keine Bettstellen haben, unsre Matratzen und Betten auf den Fußboden, der allezeit mit dicken Strohmatten bedeckt ist, gelegt wurden. Die Japaner von unserm Gefolge lagen des Nachts eben so auf dem Fußboden, hatten aber keine Kopfkissen, sondern statt deren ein längliches Stück lackirtes Holz, das sie unter den Kopf legten. Einem alten Herkommen gemäß bekam hier der vom Statthalter zu Nangasaki zu unserer Aufwartung mitgegebene Diener ein Trinkgeld von ein Thail, fünf Mas, oder ungefähr ein und einen halben Thaler.

Unter andern in diesen Gegenden häufig anzutreffenden Bäumen und Gewächsen, als: der gemeinen Fichte (Pinus sylvestris), dem Indianischen Felsenkraute (Azalea Indica), der Indianischen Wucherblume (Chrysanthemum Indicum), fand ich hier auch einen Baum, der den Nahmen Aukuba führt, und einen andern, den man Nandina nennt, und von welchen beyden man glaubt, daß sie dem Hause Glück bringen.

Gegen Abend fuhren wir mit einer Jacht drey Meilen weit über den Meerbusen nach Simonoseki, wo wir in einem Wirthshause übernachteten.

Zwischen diesem Orte und Kokura liegt eine niedrige längliche Klippe, die bey flachem Wasser und zur Zeit der Ebbe nur ein wenig über das Wasser hervor steht, von der Fluth aber ganz bedeckt wird. Man erzählt, an dieser Klippe sey ein Fahrzeug, das den Kaiser Taiko übersetzen sollen, gescheitert und verunglückt; der Kaiser sey zwar gerettet worden, der Schiffer aber habe sich

nach Japanischer Sitte den Bauch aufgeschnitten, um sich selbst zu strafen. Zum Andenken dieses Unglücks habe man nachmahls auf der Klippe einen viereckigen gehauenen Stein, ungefähr eine Elle hoch, aufgestellt.

Simonoseki liegt an dem einen Ende von Nipon, der größten von allen Inseln dieses Reichs, auf welcher beyde Hauptstädte desselben liegen. Die Stadt ist zwar keine Fürstliche Residenz, auch keine der größten im lande, aber doch sehr blühend und ansehnlich. Dies hat sie ihrer lage zu danken. Sie hat einen sehr berühmten Hafen, der ungemein häufig besucht wird: man sieht oft zwey bis drey hundert Fahrzeuge von verschiedner Größe vor Anker liegen. Gewöhnlich laufen alle die, welche von den westlichen Küsten des Reichs nach den östlichen, und umgekehrt, segeln, hier ein, entweder um Waaren abzuhohlen, oder bey widrigem Winde und Sturme sicher zu liegen. Wegen der fast aus allen Oertern und Provinzen des ganzen Reichs hieher zusammen strömenden Menge Menschen ist Handel und Verkehr hier sehr groß. Man findet daher hier auch eine große Menge Waaren, die aus andern landschaften zum Verkauf hieher gebracht werden, und welche man in andern Städten und Häfen nicht immer findet: denn jeder Handelsort handelt hauptsächlich nur mit den Waaren und Producten, die er selbst, und die Provinz, worin er liegt, hervorbringt und verfertigt. Wir bestellten jetzt zu unsrer Rückkunft, theils zu eignem Gebrauch, theils zum Verkauf, außer andern Waaren, Reiß, der in dieser Gegend ganz vorzüglich gut ist, und Kohlen, die man zur Feuerung im Winter und zum Essenkochen gebraucht. — Daß es an einem Orte wie dieser, nicht an öffentlichen Mädchenhäusern fehle, wird man leicht glauben. Wir Holländer hatten nicht die

Erlaubniß sie zu besehen, sondern wenn wir, nach erhaltner Freyheit, in der Stadt spatzieren gingen, wurden die Thore zu den Straßen, wo sie stehen, sorgfältig verschlossen.

Am Strande sammelt man in dieser Gegend eine Art Watt (Ulva), die hier Awa Stori heißt. Sie wird getrocknet, über Feuer geröstet, und zu einem sehr feinen Pulver zerrieben, und mit gekochtem Reiß, bisweilen in der Misosuppe gegessen.

Von Simonoseki geht zwar zu lande ein Weg nach Jedo; wir bedienten uns dessen aber nicht, weil er gebirgig und beschwerlich ist, sondern zogen die Wasserreise vor. Zu diesem Ende begaben wir uns den 10. März an Bord eines großen, 90 Fuß langen, Japanischen Fahrzeuges. Dies Schiff wird zur Ueberfahrt der Ambassade nach Fiogo, für Rechnung der Compagnie, jährlich für 480 Thaler gemiethet, und zwar zu einer Reise von etwa 130 kleinen Seemeilen, die bey gutem Winde bisweilen in Zeit von acht Tagen zurück gelegt werden. Ein ähnliches Fahrzeug führte einen Theil der Bagage und des Gefolges. Wir logirten uns in die Kajüte. Unser Banjos bekam sein abgetheiltes Zimmer auf einer, und wir Holländer die andre größre Seite. Diese war auch in zwey Gemächer vertheilt: eine ganz kleine Schlafkammer für den Ambassadeur, und ein größeres für mich und den Secretair, welches zugleich zum Speisesaale gebraucht wurde. Die übrigen Gemächer im Schiffe nahmen die Dolmetscher und andre ein.

Wir segelten sechs und dreyßig Meilen bis Kamiro, von da wir weiter gingen, aber nach einer Fahrt von sieben Meilen widrigen Wind bekamen, und uns deswegen bey Nakassima vor Anker legen mußten. Allein da dieser Wind nicht nur anhielt, sondern auch Sturm ent-

stand, sahen wir uns genöthigt unsere Anker wiederum zu lichten, und ganze vierzehn Meilen bis Kaminoseki zurück zu segeln, um in den dasigen bequemern und sichetern Hafen einzulaufen. Hier mußten wir gegen drey Wochen zubringen, ehe wir günstigen Wind bekamen, und die Reise fortsetzen konnten. Diese ganze Zeit waren wir beständig auf dem Schiffe, hatten aber doch verschiedne Mahl Gelegenheit, ans Land zu gehen, und uns in den Wirthshäusern und Tempeln umzusehen. Es war jetzt auf dem Schiffe so kalt, daß wir in den Zimmern einheitzen mußten, und doch Schnupfen und andre Erkältungen davon trugen. Die Japaner vertrieben sich die Zeit mit allerhand Spielen. Meine Freunde unter ihnen beschäfftigte ich theils mit medicinischen Vorlesungen, theils mit Erkundigungen nach dem Lande, der Regierung, der Haushaltung, der Sprache und dergleichen. Die Sprache studierte ich besonders fleißig, und bereicherte jetzt sehr mein schon angefangnes Wörterbuch.

Die Küsten, welche wir bisher vorbey gefahren waren, sind überall bergig, dennoch aber aufs höchste angebauet. Die Berge sahen meistens wie schöne Gärten aus.

Zu Kaminoseki und zu Simonoseki bemerkte ich, daß die öffentlichen Beamten zum Theil zwey Säbel, zum Theil aber nicht mehr als einen tragen dürfen: jene heißen Samrai, diese Tjonen. In beyden Städten haben auch junge Leute aus der Bürgerschaft, wirkliche Bürgersöhne, bey dem Bürgermeister auf eine gewisse Zeit die Aufwartung. Sie werden Kodom genannt, sind wohlgekleidet, und tragen, wie Personen in öffentlichen Aemtern, lange Beinkleider. Nach Verlauf einer gewissen Zeit werden sie von andern abgelöset.

Endlich nach langem Harren machte sich ein günstiger Wind auf, und wir konnten weiter unter Segel ge-

hen. Wir fuhren bis Osino Kameru, wo wir wieder still lagen. Allenthalben sahen wir, so wie auf der bisherigen Reise, uns von großen und kleinen Inseln umgeben, zwischen denen wir hinschifften, und womit diese ganze Gegend besäet ist. In allen diesen Fahrwassern trafen wir auch mehrere Arten wilde Enten, besonders die Federkappe (Anas galericulata) an. Sie versammeln sich bey schönem Wetter in solcher Menge, daß man sie in der Ferne für große Inseln ansehen sollte, und scheuen sich weder vor Schiff noch vor Menschen, so gar nicht einmahl, wenn man unter sie schießt. Hier, und wo wir uns sonst vor Anker legten, unterließen unsre Japaner nicht, sich ans Land setzen zu lassen, und zu baden. Unsre Fahrt ging zwischen unzähligen Inseln, und durch einen engen Kanal zwischen zwey großen Landschaften, weiter bis Materai. Der Hafen daselbst ist geräumig und sicher, und liegt daher immer voll Schiffe in großer Menge. Man fischet hier eine Art Austern, Sigaki genannt, die sehr gut schmecken.

Nach einer beschwerlichen und gefahrvollen Reise von sechs und zwanzig Tagen langten wir endlich, da wir die letzte Zeit sehr guten Wind hatten, zu Fiogo an. Dieser Ort liegt ungefähr zehn Meilen, oder dreyzehn Seemeilen von Osaka, an demselben Meerbusen, und zwar schräge gegen über. Er hat einen großen ins Land hinein gehenden Hafen, der gleichwohl auf der Süd-Seite offen und daher von Natur unsicher und gefährlich ist. Er ist dies aber nicht mehr, sondern vielmehr sehr sicher und brauchbar, seitdem der Kaiser Feki mit unglaublicher Mühe, Arbeit und Kosten, selbst mit Verlust einer Menge Leute, die dabey ums Leben gekommen sind, dem Uebel abgeholfen hat. Dieser Kaiser ließ auf der Süd-Seite des Hafens einen hohen Damm anlegen, um den

Anlauf der Wellen abzuhalten, der wie eine lange schmale Sandbank aussieht, und eben nicht tief unter dem Wasser liegt. Mehrere hundert Schiffe hatten jetzt mit uns ihre Zuflucht hieher genommen. Dieser Hafen ist auch desto wichtiger, da das Fahrwasser nach Osaka seicht ist und von großen Fahrzeugen nicht befahren werden kann. Die Stadt liegt eben so als Nangasaki, längs am Strande des Hafens, und am Fuße der hinterwärts empor steigenden Berge, und ist ziemlich groß und schön. Der Zusammenfluß von Menschen ist ansehnlich.

Kämpfer reisete mit seiner Caravane in kleinen Böten von Fiogo nach Osaka. Wir aber wählten den Landweg über Fiogo nach Jsinomia und Amagasaki, eine befestigte Stadt an der Seeküste, nach Kansaki, einem Dorfe, das an der Mündung eines großen Flusses liegt. Dieser Weg betrug drey Meilen. Von Kansaki ließen wir uns nach dem Ausflusse des großen Flusses, welcher durch die Stadt Osaka ins Meer läuft, drey Meilen weit in Böten übersetzen.

Unser zukünftiger Wirth kam uns in einem Boote entgegen, und begleitete uns den Strom hinauf durch die Vorstädte, die am Strande liegen, und die man vor den vielen hundert hier sich aufhaltenden Fahrzeugen kaum sehen kann. Wir passirten verschiedne Brücken, Thore und auf beyden Seiten liegende Wachhäuser, und merkten nunmehr, daß wir in der Stadt selbst waren. Hier fanden wir vortreffliches Logis und eben so erwünschte Aufnahme. Unser Wirth kam, in seinem festlichsten Anzuge, mit dem heitersten Blicke und den ehrerbiethigsten Geberden, so gleich herein, um uns durch den Dolmetscher zur Beendigung der langweiligen und lästigen Seereise Glück zu wünschen. Er hatte einen Bedienten bey sich, der einen gewöhnlichen kleinen viereckigen Tisch

hinsetzte, worauf ein, ebenfalls aufs schönste geschmücktes, Geschenk lag. Dies bestand in einigen Apfelsinen, von gewöhnlicher Größe, aber sehr dicker Schale, einigen Mikan oder kleinen Apfelsinen mit dünner Schale, und einigen gedörrten Feigen oder Kaki. Oben auf lag ein zusammen gelegtes, mit rothen, vergoldeten papiernen Fäden umwundnes Papier, an dessen Enden ein Streif von Tank (Fucus) fest geklebt war. Umher lagen einige, auch aus Tank geschnittne kleine Würfel. Dies alles gehört zum Cerimoniell, und bezeichnet die größte Achtung gegen die ankommenden Fremden. Zu Abend bekamen wir unter andern Gerichten eine Art Fisch, die man hier Abrame nennet, und von sehr gutem Geschmacke ist.

Das erste, was wir zu thun hatten, war: dem Schiffs-Capitain, welcher uns mit dem großen Fahrzeuge glücklich bis Fiogo gebracht, und nebst einigen von der Besatzung hieher begleitet hatte, unsre Dankbarkeit zu beweisen. Für mich mußte ich ihm sechs Thail, und den Matrosen sieben Mas, fünf Kondern bezahlen. Auch mußte, dem Gebrauche gemäß, hier jeder von uns den Leuten, welche unsre Norimon in Verwahrung gehabt hatten, sechs Thail, und den vom Gouverneur uns mitgegebenen Bedienten gleichfalls sechs Thail bezahlen. Zusammen belief sich dies auf sechzehn Thaler.

Zu Osaka hielten wir uns nur einen Tag und Nacht auf. In dieser Zeit besuchten uns verschiedne Kaufleute, bey denen wir, nach Mustern, die sie bey sich hatten, allerley Sachen bestellten, die zu unsrer Wiederkunft fertig seyn sollten, nahmentlich nachgemachte und überfirnißte Insecten von Kupfer und Holz, verschiedne Arten Fächer, Papier zum Schreiben und zu Tapeten, und dergleichen mehr.

Osaka ist eine von den so genannten fünf Reichsstädten, die dem weltlichen Kaiser gehören, im Nahmen desselben von zwey Statthaltern regiert werden, welche ein Jahr ums andre nach Hofe reisen, und die dann wieder ein Jahr ums andre die Regierung verwalten. Zugleich ist sie eine von den größten Handelsstädten des Reichs, wozu ihre bequeme lage an der Seeküste und beynahe mitten im lande viel beyträgt. Wegen der unglaublich großen Zufuhr aller Sachen aus allen Gegenden des Reichs sind hier die Eßwaaren wohlfeil. Die reichsten Kaufleute und Künstler haben sich hier niedergelassen. Der Fluß Jedogawa, auf dem wir die Stadt hinein segelten, fließt durch die Straßen, und wird durch Gräben in verschiedne Arme vertheilt. Sie hat beynahe eine Meile im Umfange ins Gevierte, ist nach hiesiger Art wohl befestigt, und hat eine starke Citadelle, die seitwärts neben der Stadt liegt. Ueber den Fluß gehen nicht nur kostbare Brücken von Japanischem Cedernholz, sondern ihrer sind auch sehr viele, und einige von ungemeiner länge, funfzig bis sechzig Faden lang. Fast in allen Häusern besteht die Vorderseite des untersten Stockwerks entweder aus Werkstätten, die nach der Straße offen sind, oder aus großen Kaufmannsbuden, wo allerley Waaren ausgehängt sind, und Käufer anlocken. Viele Reiche lassen sich hier nieder, um hier ihr Geld zu verzehren, weil diese Stadt der angenehmste Aufenthaltsort im ganzen lande ist. Sie ist in Japan, was Paris in Europa ist. Man kann hier alles mögliche Vergnügen haben. In der Festung haben die Stadt-Gouverneure nichts zu befehlen. Sie hat zwey besondre Gouverneure oder Commandanten, die sich auch ablösen, und zwar alle drey Jahr, in der Stadt aber auch nichts zu sagen haben. Einer von ihnen hält sich allezeit bey

Hofe auf, und, wenn er herunter reiset, um seinen Vorgänger abzulösen, wird dabey der Umstand gar sorgfältig beobachtet, daß sie mit einander nicht sprechen dürfen; sondern wenn der eine einzieht, muß der andre ausziehen, und sich unverzüglich zum Kaiser verfügen, um von seiner Verwaltung Rede und Antwort zu geben.

Weil wir von Osaka nach Miako dreyzehn Meilen hatten, mußten wir uns den 9. April des Morgens sehr früh auf den Weg begeben. Wir wurden deswegen noch vor Tage in aller Eile geweckt, tranken eine Tasse Kaffee, machten unser Frühstück-Butterbrot zurecht und setzten uns in unsre Sänften. Die Japaner gingen mit einer Menge brennender Fackeln und unter beständigem Singen voran. Unterwegens hielten wir verschiedne Mahl still, um auszuruhen, und Erfrischungen oder das Mittagsessen zu uns zu nehmen; in den Dörfern Morikuts, Firakatta und Fusimi, und in der Stadt Jodo. Diese Dörfer sind von ungeheurer Größe; Fisimi ist drey Meilen lang, und erstreckt sich ganz bis an die Kaiserliche Hauptstadt Miako, wovon sie wie eine Vorstadt angesehen werden konnte. Jodo ist eine kleine, aber nette und an Wasser sehr reiche Stadt. Ihre Brücke ist eine der größten im Reiche: ihre länge beträgt vier hundert Schritt. Sie wird durch ein an der Seite liegendes festes Schloß, wo zugleich ein Fürst residirt, beschützt.

Außer in Holland habe ich keine so angenehme Reise als diese gemacht, so schön, reitzend und bezaubernd ist das land. Die Menge seiner Einwohner und seine Cultur übertrifft alle Beschreibung. Das ganze land ist zu beyden Seiten, so weit das Auge reicht, nichts anders als ein einziges fortgehendes fruchtreiches Feld, und unsre ganze heutige Reise ging durch Dörfer, wovon das eine aufhört, wo das andre anfängt, und die an der ganzen landstraße hin liegen.

Auf

Auf dem Flusse Miaco halten sich Pelikane, die in den Fichten am Wege ihre Nester haben, wie auch wilde Enten und andre Vögel in Menge auf, obgleich das Ufer ihnen keinen ruhigen Wohnplatz gewähret, sondern allenthalben bewohnt und angebauet ist. In meiner Hoffnung aber, auf einer so weiten Reise, in einem Lande, wohin so selten Europäer kommen, eine Menge seltner und unbekannter Gewächse zu sammeln, fand ich mich gar sehr betrogen. Nirgends habe ich je weniger Gelegenheit dazu gehabt, als jetzt. Auf den meisten Aeckern, die gegenwärtig besäet standen, konnte ich nicht den kleinsten Halm Unkraut entdecken, fast auf keinem einzigen in der ganzen Provinz. So genau jätet man alles Unkraut aus.

Zu Miaco wurden wir im obern Stockwerke des für uns bestimmten Hauses einquartiert, welches sonst in Japan nicht zu geschehen pflegt. Vier Tage lang mußten wir hier verweilen. Jetzt öffneten wir auch unsere großen Koffer, um weiße Wäsche und andre Kleidungsstücke, nebst nöthigem Proviant zu dem noch rückständigen Theile der Reise heraus zu nehmen. Der oberste Dolmetscher händigte uns hier eine Summe Geldes in neuen Kobang ein, um davon auf der Reise nach Belieben Gebrauch machen zu können. Ich und der Secretair bekamen jeder drey hundert Thaler, die wir aber hernach zu Nangasaki von unserm Kambangs-Capitale ersetzen mußten. Bey den Kaufleuten, welche Erlaubniß hatten, uns zu besuchen, bestellten wir zu unsrer Zurückkunft allerley Handelswaaren, als Sowa-Arbeit, Fächer, lackirte Sachen und dergleichen.

Während unsers hiesigen Aufenthalts hatten wir Audienz bey dem Oberrichter und den beyden Gouverneuren der Stadt, welche alle von der Holländischen Compa-

gnie mit Geschenken bedacht wurden. Wir wurden in unsern Norimon nach ihren Pallästen getragen, und daselbst mit grünem Thee, Tobak und Zucker-Backwerk regalirt.

Miaco ist nicht allein die älteste Hauptstadt des Reichs, und der Wohnsitz des Dairi, oder des geistlichen Kaisers, sondern auch die größte Handelsstadt im ganzen lande. Der Dairi hat sein Residenz-Schloß und seinen Hof gleichsam in einem besondern Quartier der Stadt, das an sich selbst schon eine ansehnliche Stadt ausmacht, und mit Wassergräben und steinernen Mauern umgeben ist. Wir hatten nicht das Glück, sie anders als von weitem zu besehen. Die lage der Stadt ungefähr mitten im lande verschafft ihr den ungemein großen Vortheil der vorzüglichen Handlung. Sie erstreckt sich auf einer großen Ebene ungefähr eine Deutsche Meile in der länge und eine halbe Meile in der Breite. Die meisten und geschicktesten Handwerker, Fabrikanten und Künstler und die angesehensten Kaufleute haben sich hier seßhaft niedergelassen. Alles was man will, kann man hier zu Kauf haben, besonders lackirte Sachen, Sammete, seidne Zeuge, Gold- und Silberstoffe, Arbeit von Gold, Silber und Kupfer; Sowa; Kleider und die vortrefflichsten Waffen. Das an sich schon vortreffliche Japanische Kupfer wird hier geläutert und veredelt, nachdem es bey den Gruben nur geröstet und geschmelzt worden ist. Alles Geld wird hier gepräget. Und da nur am Hofe des Dairi, gleichsam als auf einer Reichs-Akademie, litteratur und Gelehrsamkeit cultivirt werden, so werden hier auch alle Bücher gedruckt.

Den 14. April verließen wir Miaco und kamen über Keagi, Jako Tjaja, Fasiri, Isiba oder Oits, Tsetta und Skinowa nach Kusats, wo wir das Nacht-

logis nahmen: eine Tagereise von etwas mehr als sieben Meilen.

Oits liegt an einem landsee gleiches Nahmens, der gegen seine länge von vierzig Japanischen Meilen sehr schmal ist. Wenn man alten Erzählungen glauben kann, so ist derselbe in Einer Nacht durch ein Erdbeben, das diese ganze Strecke landes einstürzen gemacht, entstanden. Er befördert gar sehr den Transport der Waaren aus den umliegenden Gegenden nach Miaco. Auch ist er deswegen merkwürdig, daß lachse sich darin aufhalten, welche Art Fische sonst in ganz Ostindien so außerordentlich selten ist. Diejenigen, welche wir hier davon aßen, waren vortrefflich. Die größten wogen ungefähr ein halbes ließpfund. Auf unsrer ferneren Reise trafen wir noch an mehr Oertern lachs; wir ließen daher verschiedne räuchern, um sie bey unsrer Zurückkunft mitzunehmen; diese kamen aber weder an Größe und Fett, noch in Ansehung der Art, wie sie geräuchert waren, den Europäischen gleich.

Kusats ist nur ein Dorf, aber von fünf hundert Feuerstellen. Bey Tsetta kamen wir über eine sehr lange Brücke, die auf einer kleinen, nahe nach der einen Seite liegenden Insel ruhet, etwa 350 Schritte lang, nach Japanischer Art schön gebauet, und mit Gelender versehen ist.

Am folgenden Tage hatten wir eilf Meilen zu machen, und zwar durch die große reiche und fruchtbare Provinz Omi. Hier liegen die Städte und Dörfer ganz dicht an einander. Die merkwürdigsten, welche wir passirten, waren Menoki, Issibe, Nasumi, Isami, Minakuts, Ono, Matsu, Fitsjoma, Inofana Sawa und Sakanosta.

Minakuts ist eine ansehnliche Stadt. So wohl hier als vorher an verschiednen Orten, waren Kranke

aus den umliegenden Gegenden angekommen, um sich gegen ihre chronischen Krankheiten von dem Holländischen Arzte Rath und Medicin geben zu lassen. Bey vielen bestand das Uebel entweder in Verhärtung der Drüsen und offenen Krebsschäden, oder in venerischen Symptomen, die zu sehr überhand genommen hatten.

Gegen Abend kamen wir in die Landschaft Isi, und zwar durch verschiedne am Wege liegende, sehr lange und fast an einander stoßende Dörfer nach der zu unsrer Nacht-Herberge bestimmten Stadt Seki. Die heutige Reise war nicht weniger angenehm, als die gestrige. Denn auch diese Provinz ist dicht bewohnt, fruchtbar und volkreich. Nur schlimm, daß wir hier, so wie überall in den Dörfern, den Geruch des gesammelten Urins und Unraths auszustehen hatten, der alles Vergnügen verbitterte, und uns zwang, die Fenster in unserm Norimon fast immer zuzuhalten.

Den Tag darauf legten wir zehn Meilen zurück. Nachdem wir durch Nosin, Kamirujammi, Moirinosta, Sono, Tjakusi, Sutski, Ojiwaki, die ansehnliche Stadt Jokaits, Tomida und Matsdera gekommen waren, trafen wir gegen Abend zu Kwana ein, wo wir in einem schönen und bequemen Logis die Nacht zubrachten. Bey Jokaits waren wir wieder an der Küste, in deren Nähe wir hernach fast ganz hin bis Jedo blieben. Auf diesem Wege aber hatten wir viele große und gefährliche Flüsse zu passiren, über welche man wegen ihres starken Anschwellens in den Regenzeiten keine Brücken hat anlegen können, durch welche daher Reiter, Lastthiere, Träger und Fußgänger hindurch müssen.

Nicht weit von Jokaits bekamen wir unterweges drey Bettelnonnen zu Gesellschafterinnen. Bey jedem unsrer Norimon ging eine her, um von uns Holländern

Geld zu bekommen. Sie begleiteten uns mehrere Stunden lang, und bettelten unaufhörlich, obschon sie so gleich zu Anfange eine artige Gabe in Silbermünze empfangen hatten. Sie waren nett und reinlich gekleidet; aber mit ihrem ungestümen und hartnäckigen Betteln fielen sie uns sehr zur Last. Wir wechselten daher ein Goldstück, um von der kleinen Kupfermünze eine Partey zu bekommen, die durch ein in der Mitte befindliches viereckiges Loch auf eine Schnur gereihet wird, und Seni heißt. Hievon theilten wir von Zeit zu Zeit ein Paar Stücke aus, und nun konnten wirs aushalten. Die Mädchen waren von sechzehn bis achtzehn Jahr alt, und ihr Betragen, das eigensinnige Betteln ausgenommen, anständig. Unsre Dolmetscher beschrieben sie uns als Töchter von Bergpriestern, einer Art Mönche, die den Nahmen Jammabo haben, und sagten uns, ihr vornehmster Erwerb sey das Betteln, sie seyen verbunden, von ihren Almosen eine jährliche gewisse Abgabe an den Tempel zu Isi zu erlegen, ihre Sittsamkeit und Keuschheit sey aber nicht so groß, als sie uns vorkomme. Sie heißen Komano Bikuni.

Kwana ist eine ansehnliche, große und stark befestigte Stadt in der Landschaft Owari, einer der reichsten und bedeutendsten unter den Fürstlichen Provinzen des Reichs. Sie hat zwey Citadellen, und ist mit Mauern und Gräben eingeschlossen. Die Citadellen haben hohe Thürme, die einen schönen Anblick geben. Sowohl in diesen als in den Stadtmauern sieht man allenthalben kleine längliche Oeffnungen, die zu Schießscharten dienen, um mit ihren Pfeilen, vor den feindlichen Schüssen sicher, hindurch zu schießen.

Am folgenden Morgen fuhren wir über den Meerbusen, sieben Seemeilen weit, nach Mia. Diese See-

reise war eine der sonderbarsten. Zu Kwana hatten wir uns mit unserm Gefolge und Gepäcke in große Fahrzeuge eingeschiffet. Als wir aber dem Hafen bey Mia nahe kamen, fanden wir ihn so untief, daß wir uns in kleine Böte begeben mußten, um weiter zu kommen. So klein diese auch waren, konnten wir damit doch auf keine andere Art zur Stadt gelangen, als daß jedes Boot von zwey Kerlen auf dem wenigen Wasser, das über dem Moder stand, mit den Händen fortgezogen werden mußte.

Mia hat daher, ob es gleich an einer Bugt der See liegt, einen elenden, so wohl für kleine als große Fahrzeuge wenig brauchbaren Hafen, wiewohl deren dessen ungeachtet eine ziemliche Menge vor Anker lag. Wälle oder andre Befestigungswerke hat die Stadt nicht. Sie ist aber sehr volkreich und hat großes Verkehr. Auch hat sie das Besondre, daß die mittelste Straße außerhalb der Stadt selbst, noch zwey Meilen weit an einem großen Flusse bis nach der Stadt Nangaja hinläuft. Diese letztere ist befestigt und die Hauptstadt in der Provinz Owari.

Von Mia ging unsre Reise durch Kassadera, Marumi, Singo und Jmo Kawa, nach Tjiriu, und von da am folgenden Tage unter Usida, Okama, Jafagi, Okasaki, Kaginoies, Fusikowa, Motosiku, Akasaki, Goju, Djokasen und Jootsia nach Josida: welches ungefähr eilf Meilen ausmacht.

Okasaki liegt schon in der Provinz Mikawa, und ist eine Festung. Ueber den bey der Stadt vorbey fließenden Fluß geht eine sehr merkwürdige Brücke, die für die längste im ganzen Reiche gehalten wird. Sie ist 158 Klafter lang, von Holz gebauet, und soll 30000 Kobang oder 300000 Thaler gekostet haben. In der

sehr starken, und mit hohen Thürmen und Mauern prangenden Citadelle residirt der Fürst dieser Landschaft.

In dieser Gegend ist das Land gebirgig. Die Ebenen und Thäler zwischen den Bergen sind gleichwohl vortrefflich angebauet. Jetzt pflanzte man den Reiß um. Die See wirft an diesen Küsten Zuckertang (Fucus saccharinus; Japanisch Komb oder Kobu) aus, der sehr breit und lang ist.

Den 19. April reiseten wir, fünf Meilen weit, durch Imuri, Ftagawa, Jetsuri jama mura, Siraska und Moto Siraska und Array.

Array ist eine kleine offne Stadt, dicht an einem Busen des Meers. Wenn der Grund desselben so gut als seine Gestalt und Lage ist, so muß er den besten und sichersten Hafen abgeben, der sich gedenken läßt; und wenn dieser zugleich auf Europäische Art befestiget würde, müßte er ganz unüberwindlich werden. Uebrigens ist dieser Ort deswegen merkwürdig, weil hier die Waaren und andre Sachen aller Reisenden, besonders der Fürsten der Provinzen, wenn sie zum Kaiser reisen, visitirt werden. Dies geschieht von dazu bestellten Kaiserlichen Beamten, die besonders genau dahin sehen müssen, daß keine Frauenspersonen, und keine Waffen durchpassiren, wodurch Unruhe im Lande entstehen könnte. Unser Gepäcke wurde jedoch nur ganz gelinde untersucht, worauf wir jenen Beamten unsern Besuch machten.

Von hier nahmen wir unsern Weg, ungefähr eine Meile weit, in flachen Böten, über die Bugt, zu der gegen über liegenden Stadt Maisaki, darauf durch Sinowara, Nimbutsdo, Tammamats, eine große und ansehnliche Stadt, Tinsjemmats, in Böten über den Fluß Tindingawa, durch Ikeda, Daisoin nach Mitske, wo wir zu Nacht blieben; ferner über Mikano, Futu-

roi, Rakuri, Firagowa, Kakegawa, eine große und befestigte Stadt, Jamma Fano, Nissaka, Kikugawa, Komaja, und den Fluß Ojingawa nach Simada, einem ungefähr eine Viertelmeile langen Dorfe, welches zusammen gegen sechzehn Meilen ausmachte.

Der Fluß Ojingawa ist für Reisende einer der gefährlichsten. Er schwillt nicht nur während der Regenzeit, wie andre, sehr hoch an, sondern sein Lauf nach der See hinab ist auch unglaublich schnell, und der Boden alsdann oft mit großen Steinen bedeckt, die der reißende Strom von den Bergen herunter gewälzt hat. Bey allen denjenigen großen Flüssen, über die man keine Brücken hat anlegen können, hat die Regierung Anstalt getroffen, daß Reisende entweder in Böten übergesetzt, oder von dazu bestellten Leuten hindurch getragen werden. Bey der gefährlichen Stelle, die wir jetzt zu passiren hatten, und wo weder Brücke noch Boot gebraucht werden kann, ist diese Vorsorge verdoppelt. Hier sind Leute in Menge bestellt, die nicht nur den Grund genau kennen, sondern auch durch Uebung gelernt haben, die Reisenden sicher durchzutragen. Ihre Bezahlung steht mit der verschiednen Höhe des Wassers, mithin auch der jedesmahligen Gefahr, im Verhältnisse. Sie müssen aber auch mit ihrem Leben vor alles Unglück stehen. Man bleibt in den Norimon sitzen, und wird so durchgetragen. Für uns hatte dies etwas ganz schreckliches, obwohl das Wasser jetzt eben nicht hoch war, sondern den Trägern nur etwas über die Knie ging. Mehrere Kerl trugen den Norimon auf beyden Seiten, und neben diesen gingen andre, um sie zu unterstützen, damit sie von der Gewalt und dem reißenden Laufe des Stroms nicht fortgetrieben würden. Auf gleiche Art werden auch die Pferde durchgebracht, indem zu jeder Seite einige Mann

neben ihnen hergehen. Die Bagage wird ebenfalls durchgetragen. Als wir glücklich hindurch waren, theilte jeder von uns zwey Schnüre mit aufgereiheter Kupfermünze unter unsere Träger aus.

Zu Simada verweilten wir zwey Tage und Nächte. Darauf kamen wir durch verschiedne Dörfer, als: Cetto, Fusida, Awuni, Okabe, Utsnoja und Mariko, dann über den Fluß Abikawa durch Futsjo und Gurida-ma, nachdem wir an diesen Tagen über zehn Meilen gereiset waren. Am folgenden Tage mußten wir uns sehr früh auf den Weg begeben, weil wir dreyzehn Meilen zurück zu legen hatten. Wir reiseten über Jesero nokaits, Okits no frasawa, Jui, Kambara, den großen Fluß Fusikowa in Böten, Moto itsiban oder Siro Sakki, Josiwaro, Kasiwabara, Jpomats, Farra, Numatso und Kisigawa nach Misima.

Bisher waren wir an der Küste hingereiset; bey Farra aber entfernten wir uns davon. Hier fängt eine sehr gebirgige Gegend an, durch welche unser Weg ging. Auch ist das Land hier reicher an Fichten und andern Baumarten.

Der Fluß Fusikowa ist ungemein gefährlich, und man kann nur an einer Stelle überkommen. Er ist etwas tief; besonders aber ist er sehr breit und von so schnellem Lauf, daß die Ruderer mit aller Macht das Boot kaum schräg überbringen können.

Bey Josiwara waren wir dem Berge Fusi so nahe, als wir ihm auf unsrer Reise kommen konnten. Seine Gipfel hatten wir schon vor mehreren Tagen erblickt. Er ist der höchste Berg im ganzen Lande, und fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, daher seine weiße Spitze weit über die Wolken hervor scheint. Die Japaner schätzen seine ganze Höhe auf sechs Meilen.

Seine Gestalt ist wie ein Rhinoceroshorn oder wie ein Zuckerhut, indem der Fuß sehr dick und breit, der übrige Theil aber sehr spitzig ist. Die Landeseinwohner glauben, der Gott des Windes habe auf diesem Berge seine Residenz. Wenn sie ihn besuchen, bringen sie gewöhnlich zwey Tage auf der Hinaufreise zu. Die Herunterreise geschieht gemeiniglich nicht so langsam, bisweilen so gar in Zeit von einigen Stunden, da sie denn sich gewisser dazu eingerichteter kleiner Schlitten bedienen, die aus Stroh gemacht sind, und vor den Leib gebunden werden.

Auf dieser Reise sahen wir am Wege verschiedne Knaben, die auf dem sandigen Boden ein Rad schlugen, und uns auf diese Weise eine ganze Strecke begleiteten, um Geld von uns zu bekommen, das wir ihnen denn auch in kleiner kupferner Münze hinwarfen.

Heute kamen wir nicht eher, als spät am Abend in voller Dunkelheit, mit Leuchten und Fackeln in unserm Nacht-Quartiere an. Am folgenden Tage stand uns eine beschwerliche Reise über die so genannten Fakonie-Berge bevor. Der ganze Vormittag wurde damit zugebracht, hinauf zu kommen. Oben ruheten wir aus, und den ganzen Nachmittag gebrauchten wir, auf der andern Seite wieder hinunter zu kommen. Der Weg ging durch Skawaro, Jamma Nakka, Kapto Jes.

Auf dieser Reise ließ ich mich selten tragen, sondern so oft es sich thun ließ, ging ich die mit Büschen und wilden Bäumen reichlich bewachsenen Anhöhen zu Fuß hinauf: die einzigen, die ich außer denen um Nangasaki, habe besuchen und darauf botanisiren können. Aber in eben demselben Verhältnisse, als ich meinen Trägern die Last erleichterte, machte ich den Dolmetschern, besonders den Unterbedienten, die mir wech-

selsweise auf dem Fuße nachgehen mußten, die Reise lästig. Ich hatte zwar nicht die Erlaubniß, mich weit vom Wege zu entfernen, weil ich mich aber auf den Afrikanischen Gebirgen vorhin so gut geübt hatte, die Klippen hinauf zu laufen, machte ich vor meinen, manchmahl ziemlich ängstlichen und keuchenden Begleitern, oft artigen Vorsprung, und gewann dadurch Zeit, eine ziemlich große Menge der seltensten Gewächse, die in Blüthe gekommen waren, zu sammeln und in mein Schnupftuch zu legen.

Auch in dieser gebirgigen Gegend war das Land an vielen Stellen sehr gut angebauet und bewohnt.

Von der Höhe des Berges kamen wir zuerst in das Dorf Fakonie. Hier aßen wir zu Mittag, bestellten zu unsrer Zurückkunft einige lackirte Sachen und andre Handelswaaren, und besahen diese, so hoch auf einem weitläuftigen Berge liegende schöne Stelle. Unter andern ist hier ein ziemlich großer und fischreicher Landsee mit einer mitten darin belegenen Insel; er hat süßes Wasser und unter andern Fischarten auch Lachse, von denen wir nicht nur aßen, sondern auch eine Parten zum Räuchern bestellten, die wir mitnehmen wollten, wenn wir wieder durchreiseten. Strömlinge, diese in der Ost-See allenthalben, sonst sehr selten, vorhandne Heringsart, wovon Kämpfer erzählt, daß sie auch hier befindlich sey, hatte ich nicht Gelegenheit zu sehen. Das Dorf liegt am Ufer des Sees, welcher auf allen Seiten von Bergen umgeben ist. Es besteht aus wenigstens hundert und funfzig Häusern, ob es gleich so hoch hinauf liegt, daß das Erdreich umher wenig gebauet werden kann. Der See soll eine Meile lang und eine Viertelmeile breit seyn; mir kam er an einigen Stellen höchstens zwey Büchsenschüsse breit vor. Er soll durch Erd-

beben entstanden seyn, dergleichen im ganzen Lande, besonders im nördlichen Theile, durchgängig und oft verspürt werden. Dies ist um so viel glaublicher, da noch vom Boden des Sees durch Täucher große, ehemahls mit dem Lande selbst niedergesunkne Cedernbäume sind herauf gehohlt worden.

Unter den schönsten und größten Bäumen, die ich hier sah, war der prächtige und unvergleichliche Lebensbaum (Thuja dolabrata), der allenthalben am Wege gepflanzt war. Ich halte ihn für den schönsten von allen Nadelbäumen, nicht nur wegen seiner Höhe und seines geraden Stamms, sondern auch wegen seiner Nadeln oder Blätter, die beständig auf der obern Seite grün, und auf der untern silberweiß sind. Da ich ihn nicht in Blüthe, auch keine Zapfen davon mit Samen fand, gab ich mir alle Mühe, durch die Dolmetscher und andere meiner Freunde mir etwas Samen und lebendige Pflanzen zu verschaffen, die ich hernach nach Holland geschickt habe.

Ich fand hier einen mir bisher ganz unbekannten Strauch, den ich Lindere (Lindera) nannte. Er hat weißes und weiches Holz, woraus die Japaner Zahnbürsten machen, womit man die Zähne scheuert und reiniget, ohne den Zähnen selbst oder dem Zahnfleische im geringsten zu schaden, und welche eben so häufig, als Schwefelstücken verkauft werden. — Die Berberis- oder Saurachstaude (Berberis), so wohl die gewöhnliche (vulgaris), als die Cretische (Cretica) wächst hier und stand jetzt in Blüthe. An der Osyris (Osyris Japonica) fand ich einen sonderbaren Busch. Sie hat verschiedne kleine Blumen mitten auf den Blättern; eine in der Natur sonst so seltne Erscheinung. — In den Gebüschen trifft man häufig die rauhe Deuzie (Deuzia scabra) an, einen Strauch, der so starre Blätter hat, daß die Tischler ihn all-

gemein wie Winter-Kannenkraut gebrauchen, damit zu bohnen. — Da in diesem nördlichen und gebirgigen Theile von Japan das Land beträchtlich kalt ist, giebt es hier verschiedne Arten Bäume und Sträuche, die sonst in Europa zu Hause sind, wiewohl mir die Gattungen größtentheils neu waren. So fand ich hier verschiedne Arten Eichen, einige Gattungen der Preuselbeere (Vaccinium), Schwelken (Viburnum), Maßholdern (Acer), und eine wilde Art Birnen (Pyrus Iaponica).

In den Gärten so wohl hier, als in verschiednen andern Gegenden traf ich auch mancherley Gewächse an, die theils zu Hecken gebraucht, theils um ihrer schönen Blumen willen gezogen wurden. Dahin rechne ich verschiedne neue Gattungen der Schwelken (Viburnum), so wohl mit gewöhnlichen als doppelten Blumen (Flores radiati), wovon einige völlig so aussahen, als der Schwedische so genannte Schneeballen-Strauch, oder der gemeine Schwelken (Opulus). Vom Spierkraute (Spirea) wird das chamanderblättrichte (chamaedrifolia) und das gekerbte (crenata) zu Hecken gebraucht, wo es mit seinen schneeweißen Blumen sehr zum Zierrath gereicht. Den dreyblättrigen Citronbaum (Citrus trifoliata), welcher ganz steife und fingerlange Zacken hat, braucht man nicht so häufig zu diesem Behuf. Er blühete jetzt, obgleich die Zweige noch ganz kahl waren, und die Blätter kaum angefangen hatten, sich zu zeigen. Die Frucht soll laxiren. An Schönheit übertrifft nichts die prächtigen, und diesem Lande eignen Maßholdern oder Ahornbäume (Acer dissectum, Iaponicum, palmatum, septemlobum, pictum und trifidum) die hier gezogen werden. Sie fingen nun erst an ihre Blumen zu zeigen. Reifen Samen konnte ich nirgends bekommen. Ich mußte nur daher zu meiner Rückreise kleine, in Töpfe gesetzte

Pflanzen davon bestellen, und diese hernach mit unglaublicher Mühe und Behuthsamkeit, auch ansehnlichen Kosten, nach Nangasaki mitnehmen. — Die schöne blumenprangende Gardenie (Gardenia florida), die ich hier so wohl mit doppelten als einfachen Blumen sah, und welche man anderwärts so selten antrifft, wird ebenfalls, wiewohl nur von sehr vornehmen Leuten in ihren Prachtgärten zu Hecken benutzt. Die Samenkapseln davon werden in den Krambuden verkauft, und zu gelber Farbe gebraucht.

In den Gärten bauet man hin und wieder auch Drachenwurz (Arum dracontium), Schlangenkraut (Dracunculus) und Zehrwurzel (Dracontium polyhyllum), wie auch eßbaren Aron (Arum esculentum). Die Wurzeln von allen diesen Gewächsen sind sehr scharf. Die von der Zehrwurz wird von liederlichen Weibspersonen gebraucht, die Frucht abzutreiben; aber die von der eßbaren ist, wenn sie von ihrer Schärfe gereinigt, und in Stücke geschnitten wird, eine gute und nahrhafte Speise. Die Blumen der Zehrwürz sind groß, und haben einen Leichengeruch.

Cypressen oder so genannte Cedern (Cupressus Iaponica) wachsen in diesen Gegenden, und auch in den meisten übrigen Provinzen im Ueberfluß; nirgends aber finden sie sich, wie ich glaube, schöner und in größerer Menge. Sie sind ohne Zweifel die schlankesten, geradesten und höchsten von allen Nadelbäumen. Der Stamm geht in ganz gerader Linie in die Höhe. Das Holz widersteht lange der Fäulniß, und wird nicht nur zu Schiffen, Brücken, und andern Wasserbauen gebraucht, sondern man macht auch allerhand große und kleine Tischlerarbeit daraus, die lackirt durch den Lackfirniß noch alle Adern zeigen. Wenn es nun eine Zeit lang in die Erde

gegraben und vom Wasser ganz durchdrungen wird, so bekommt es eine bläuliche Farbe; wird es alsdann mit durchsichtigem Lack überzogen, so nimmt es sich vorzüglich schön aus. Es wird von hieraus in Menge in die übrigen Provinzen verführt.

In den bergigen Gegenden um Fakonie traf ich eine Art langer schmaler Eidechsen (Lacerta Iaponica) sehr häufig an. Die Dolmetscher hielten sie für einen Meerstint (Stincus marinus), und die Japaner nennen sie in ihrer Sprache Sansjo no iwo. Auch sah ich sie fast in allen Kramladen zu Kauf hangen. Man trocknet sie, steckt eine hölzerne Pinne durch den Kopf, und reihet mehrere darauf. Sie werden zu Pulver gestoßen und als ein stärkendes Mittel, wie auch gegen die Lungensucht, und bey Kindern gegen die Würmer gebraucht.

Endlich verließen wir diese schöne Stelle und reiseten den Berg hinunter. Ich ermangelte nicht, Blumen und Samen von den am Wege stehenden Gewächsen und Sträuchen fleißig aufzusuchen und zu sammeln. Unterwegs sahen wir sehr viele, von den Einwohnern zum Nutzen und zur Bequemlichkeit auf ihren Höfen und Aeckern angelegte Wasserfälle und Wasserleitungen aus dem See.

Ehe wir am Fuße des Berges anlangten, kamen wir bey einer Kaiserlichen Wache an, die uns in Gegenwart der dabey angestellten Kaiserlichen Bevollmächtigten, genau visitirte. Dies ist die zweyte Wache, welche Reisende, die aus den westlichen Landschaften nach Jedo wollen, passiren müssen. Die Lage und Beschaffenheit des Landes in dieser Gegend ist von der Art, daß man gar keinen andern Weg als diesen nehmen kann, sondern durchaus über den Berg Fakonie und durch diesen engen Paß, der nicht nur bewacht, sondern auch mit

Thoren verschlossen wird, reisen muß. Die Obliegenheit der Beamten ist besonders, genau dahin zu sehen, daß keine Waffen durch diesen Paß in den nord-östlichen Theil des Reichs, worin Jedo liegt, und keine Frauenspersonen, besonders solche nicht, die als Unterpfänder der Redlichkeit ihrer Männer in der Verwaltung ihrer Aemter, und ihrer Treue als Unterthanen des Kaisers, zu Jedo beständig in Verwahrung gehalten werden, aus diesem in den andern Theil gebracht werden. Dieser Platz ist daher gleichsam eine Vormauer des nördlichen Theils, und der Hauptstadt. Die Reisenden müssen hier ihre Pässe vorzeigen; haben sie keine bey sich, so werden sie angehalten und nicht durchgelassen.

Nunmehr kamen wir durch die Dörfer, Fatta, Kawa batta, Jomoto und Kasamats. Zu Odowara blieben wir die Nacht, nachdem wir fünf Stunden gereiset waren. Nicht weit von Jomoto soll, nach dem Berichte der Dolmetscher, ein warmes Bad seyn. Hernach kamen wir zu einem großen, schnell fließenden Flusse, Nahmens Sakkawa, über den wir in platten Böten mit dünnen Böden, fuhren. Von da reiseten wir durch Misawa, Kosinksif, Koiso, Firaska, über den Fluß Banningawa, durch Nango, Kwada, die Stadt Fusisawa, die an dem Flusse gleiches Nahmens liegt, und Fukanosikos nach der Stadt Totska, in allem eilf Meilen. In Totska übernachteten wir. Bis Fusisawa ging der Weg längs der Küste hin.

Der Banningawa ist einer von den größern Flüssen. Er fließt sehr stark und ist gefährlich. Eine Brücke hat man gar nicht anlegen können. Man läßt sich in eigentlich dazu eingerichteten flachen Böten übersetzen. Hier endigen sich die gebirgigen Gegenden; dagegen öffnete sich uns eine Ebene, die weiter reichte, als das Au-

ge

ge sehen konnte. Totska liegt von der Seeküste entfernt. Das Land bildet hier eine ins Meer hervor springende sehr bergige Ecke. Wir kamen aber bald wieder an die Küste, in deren Nähe wir bis zur Hauptstadt blieben.

Unsre letzte Tagereise machten wir den 27. April, da wir ungefähr zehn Meilen bis Jedo hatten. So wohl heute als gestern ging der Weg durch ein sehr volkreiches und cultivirtes Land, wo Städte und Dörfer fast durchgängig in einer ununterbrochnen Reihe fortgehen, und wo große Schaaren Reisende auf einander stießen. Wir passirten Sinamo, Odagaia, Kanagawa, Surumi, Kawasakki, den Fluß Rokogawa, Omuri, Obotoki, Okido und Sinagawa.

Die hiesige Küste hat hie und da Vorrath an Austern und eine große Menge mancher andrer Arten ausgeworfner Conchylien, wovon ich aber keine bekommen konnte. Auch sammelt man hier so wohl grüne als bräunliche Seegewächse aus den Geschlechtern des Tangs (Fucus) und des Watts (Ulva). Man gebraucht sie zum Essen, ob sie gleich an sich sehr zäh sind. Man spühlt sie wohl ab, daß das Salzige, der Sand und andre Unreinlichkeiten abgehen, schneidet sie in kleine Stücke, wäscht diese nochmahls, und handthiert sie so lange, bis sie in kleinen Kuchen zubereitet und gegessen werden können.

Sinagawa und Takanawa sind zwey Vorstädte von Jedo. Die erstere fängt ganze zwey Japanische Meilen von der Stadt selbst an, und läuft an der Seeküste hin. Wir rasteten hier eine gute Stunde, erfrischten uns mit etwas Speise und Trank, und ergötzten uns an der schönen Aussicht, welche die größte Stadt des Reichs, die ohne Zweifel auch die weitläuftigste auf

Bayerische Staatsbibliothek München

dem ganzen Erdboden ist, mit ihrem schönen Hafen uns gewährte. Der Hafen ist indessen außerordentlich untief und schlammig. Die größten Fahrzeuge liegen bisweilen volle fünf Meilen von der Stadt vor Anker; die weniger großen zwey Meilen, und die kleinen, nebst den Böten in verschiednen Reihen neben einander zu vielen Hunderten, je nachdem sie groß und schwer sind, näher oder weniger nahe. Diese Seichtheit des Hafens sichert die Stadt zwar vor feindlichen Angriffen zur See, legt aber dem Transport der Waaren von andern Oertern unübersteigliche Hindernisse in den Weg.

Mit eben so neugierigen Augen, als wir die Stadt, den Hafen und die umliegende Gegend ansahen, wurden wir von den Japanern betrachtet. Diese strömten von allen Seiten herbey, und formirten um uns, die wir in den Norimon eingeschlossen waren, ein ganzes Lager. So gar befand sich vornehmes Frauenzimmer darunter, das sich in Norimon hatte hertragen lassen, und recht ungeduldig zu seyn schien, wenn wir unsre Rouleaus bisweilen niederließen. Diese Sänften, so wie sie rund um uns her auf der Erde standen, schienen ein kleines Dorf für sich auszumachen, dessen kleine tragbare Häuser nach einer kleinen Weile verschwanden.

Als wir die aus einer einzigen Straße bestehenden Vorstädte Sinagawa und Takanawa zurück gelegt hatten, merkte ich an der Wache, der größeren Menge Menschen in den Straßen, der Stille unsers Gefolges und dem ordentlicheren Gange unsrer Träger, daß wir in der Hauptstadt selbst angelangt waren. Nicht lange darauf kamen wir über eine Brücke, die Niponbas heißt, einige und vierzig Klafter lang ist, und von welcher die Wege nach allen übrigen Städten im ganzen Reiche abgemessen sind. Nachdem wir vor den Wachhäusern beym

Eingange in die Stadt vorbey waren, ging der Weg eine gute Stunde lang durch eine große und breite Straße, ehe wir in der gewöhnlichen Herberge der Holländischen Ambassade eintrafen. Hier wurden wir durch die Hinterthür hinein, und darauf durch einen schmalen Gang nach dem andern Ende des Hauses getragen. Der erste Eintritt schien uns nicht viel großes und schönes zu versprechen. Als wir aber die Treppe hinauf waren, fanden wir unsre Zimmer ziemlich nett, obgleich nicht so anständig, als ich sie in Rücksicht auf eine förmliche auswärtige Ambassade erwartet hatte. Ein großes Zimmer machte unser Vorzimmer, unsern Audienz-Saal und unsern Speisesaal aus. Außer diesem stand nur noch eine besondre Kammer für den Ambassadeur, eine andre, die abgeschauert werden konnte, für den Doctor und den Secretair, und ein kleines Gemach zum Baden, bereit. Dies war alles, was wir zu unsrer Bequemlichkeit hatten, und damit mußten wir uns die ganze Zeit über begnügen. Die Aussicht ging nach einer kleinen Gasse, die selten leer von Jungen war, welche beständig jauchzten, und schrien, so bald sich nur einer von uns sehen ließ, und bisweilen so gar an den Wänden der gegen über stehenden Häuser hoch hinauf kletterten, um uns zu sehen.

So hatten wir denn mit Gesundheit und Vergnügen unsre weite Reise vollendet, und waren wohlbehalten in der, ganz im östlichen Theile des landes liegenden Hauptstadt des ganzen Reichs angekommen. Niemand als der Secretair war krank gewesen; ihn hatte auf den Wasserreisen das Podagra geplagt. Die Provinzen, durch welche wir gereiset waren, waren vierzehn. Omura, Fisen, Tsikungo, Tsikudsen, Budsen, Jammasiwo, Omi, Isi, Owari, Mikawa, Tootomi, Surunga, Sagami und Musasi. Außer diesen waren wir zur

See an den Küsten von acht andern hergefahren: Nagatto, Suwo, Aki, Bingo, Bitsju, Bidsen, Farima und Sidsju.

Unser Weg war an einigen Orten von demjenigen verschieden, welchen die Gesandtschaft zu Kämpfers Zeiten nahm. Auch wurde hie und da ein andrer Ort zum Ausruhen und zum Mittagsessen gebraucht, als damahls. Die Wasserreise, welche beynahe einen ganzen Monath dauerte, hielt uns ungewöhnlich lange auf, und machte, daß wir zu Jedo später eintrafen, als je vorhin geschehen seyn mag. Mir verschaffte dieser Umstand aber den Vortheil, daß der Frühling mehr zu Ende ging, und der Sommer näher heran rückte, und daher mehr Bäume und Gewächse in Blüthe standen, als ich sonst Gelegenheit gehabt haben würde zu sehen und zu sammeln, wenn die Reise um einen Monath kürzer gewesen, und wir also auch um einen Monath früher nach Nangasaki zurück gekommen wären.

Unterweges hatte ich verschiedne von den Fürsten oder Befehlshabern des Landes, so wohl von den größeren und reicheren, als kleineren, mit einem angemeßnen Gefolge auf ihrer jährlichen Reise nach der Hauptstadt und dem Kaiserlichen Hofe gesehen. Wenige zurück kommende von ihnen begegneten uns; die meisten reiseten hin. Vor denen, welche von großem Ansehen waren, mußten wir, indem sie vorbey zogen, still halten, wenn wir nicht vorher eine Herberge hatten erreichen können. Wenn dann ihre Suite sehr groß war, hatten wir gewöhnlich auch den Verdruß, daß wir uns mit den schlechteren Logis behelfen mußten, besonders, wenn es sich traf, daß wir in solchen Gegenden zusammen stießen, wo nur kleine Dörfer vorhanden waren. Ja sogar trug es sich einmahl zu, daß wir in einer Stadt das

schon bezogne Quartier wieder räumen, und uns nach einem vor der Stadt stehenden Tempel verfügen, und daselbst zwey Tage still liegen mußten, ehe wir genug Träger, Pferde und andre Nothwendigkeiten zur Fortsetzung unsrer Reise bekommen konnten. Nicht selten besteht die ganze Reisegesellschaft eines solchen Fürsten aus mehreren hundert, ja wohl aus ein bis zwey tausend Mann. Dies ganze Heer zieht in förmlicher Ordnung einher. Sie haben eine Menge Gepäcke bey sich, das theils von Menschen, theils von Pferden getragen wird. Ihre Wapen und Fürstlichen Insignien werden allezeit vor ihnen hergetragen, einige in ziemlicher Entfernung, andre dicht vor ihren Norimon. Gemeiniglich werden auch ein oder zwey schöne Handpferde vor ihnen hergeführt. Einige hatten auch einen oder mehrere, zur Jagd abgerichtete Falken bey sich, die an einer um den Fuß gebundnen Kette auf dem Arme getragen wurden. Ferner wurden in der Nähe ihrer Sänften verschiedne große und kleine Kisten, Betten, Theegeräth; ja so gar von besondern Bedienten Sonnenschirme, Fächer, Hut, Pantoffeln und dergleichen getragen, um alles so gleich bey der Hand zu haben. Wo sie durchkamen, entstand tiefe und allgemeine Stille: die Leute auf und an den Wegen legten sich nieder, den Kopf gegen die Erde geneigt, um ihre Ehrfurcht zu erkennen zu geben. Die Norimon-Träger trugen die Livree ihres Herrn, und alles war mit dem Wapen desselben bezeichnet. Wenn sie uns vorbey passirten, hatten sie gemeiniglich die Gardinen niedergelassen. Nur hie und da einer hatte die Höflichkeit, sie aufzuziehen, und im Vorbeygehen uns zu grüßen. Einige waren gar so artig, daß sie jemanden von ihrem Hofstaate zu uns schickten, und uns Glück wünschen ließen. Waren wir aber vorher an einem Orte angekommen, so

hatten wir Gelegenheit, in einem für uns dazu bestellten Hause an der Hauptstraße den ganzen Zug vorbey kommen zu sehen. Die Gardinen waren alsdann gewöhnlich aufgezogen, und wir sahen den Fürsten in seinem Norimon sitzen, aber an Farbe und Ansehen allen andern Leuten völlig gleich, auch eben so gekleidet, und ohne seinen großen Hofstaat und prächtigen Aufzug von andern nicht zu unterscheiden.

So höflich wir auch, wenn wir an der Grenze des Gebieths eines solchen Fürsten ankamen, in ihrem Nahmen von besonders dazu abgeschickten Personen empfangen und complimentirt wurden, so hatten wir doch nirgends Erlaubniß, einen von ihnen zu besuchen, wenn wir gleich durch seine Residenz-Stadt reiseten. Eben so wenig bekamen wir von ihnen Besuch. Jenes konnte deswegen nicht geschehen, weil es uns ansehnliche Geschenke gekostet haben würde. Denn nach der Sitte des Landes müssen allezeit kostbare Geschenke voraus geschickt werden, ehe der Besuch abgestattet wird. Das letztere hat auch seine Ursachen. Einmahl ist es verbothen, um zu verhüthen, daß die Holländer mit den Fürsten im Reiche keine Bekanntschaft machen, die vielleicht in einer oder andrer Rücksicht demselben nachtheilig seyn könnte. Dann läßt aber auch ihre eigne Hoheit es nicht zu; sie würden sich, wenn es geschehen sollte, in ihrer ganzen Hofpracht zeigen müssen. Dessen ungeachtet widerfuhr uns doch einmahl die eben so seltne als unvermuthete Ehre, daß wir an einem Abend in unserm Logis von einem dergleichen Landesfürsten einen Besuch erhielten. Er kam aber incognito, und hatte nur zwey seiner Hofleute bey sich. Er blieb eine gute Weile, sprach mit uns von allerhand Dingen, und schien eben so neugierig zu seyn, als er ein artiger und höflicher Herr war. Alles was

wir von Europäischen Sachen bey uns hatten, besah er sehr genau und mit vieler Aufmerksamkeit, und er blieb mit seiner Unterredung nicht bey Japanischen Gegenständen stehen, sondern lenkte sie auch auf Europäische Materien.

Auf der ganzen Reise hatten wir nur wenig Regen. Die Kälte war auch erträglich, ob wir gleich bisweilen in unsern Zimmern einheitzen mußten. Unsre Japaner hielten die Kälte besser, als das regnige Wetter aus, weil sie beständig mit bloßem Kopfe und nackten Füßen gingen. Wenn es stark regnete, machten sie sich sehr ungern auf den Weg.

Drittte Abtheilung.

Aufenthalt in der Hauptstadt Jedo.

Gleich anfangs nach unsrer Ankunft zu Jedo bekamen wir täglich Besuch von vielen Japanern. Wir selbst hatten nicht anders Erlaubniß auszugehen, als zur Audienz. Aber auch uns zu besuchen, hatte niemand die Freyheit als die, welche sie von der Regierung ausdrücklich erhalten hatten. Anfänglich machten uns nur vornehme Herren und Gelehrte die Visite; hernach fanden sich auch Kaufleute und andre ein. Die allerersten waren fünf Aerzte und zwey Astronomen, die nach empfangner Erlaubniß vom Reichsrathe, auf eine sehr feyerliche Weise kamen, um ihre Freude über unsre Ankunft zu bezeugen. Der Ambassadeur, ich und der Secretair, nebst unsern Dolmetschern und den übrigen Japanischen Ober-Bedienten von unsrer Gesellschaft, nahmen sie in unserm Saale an, und unterredeten uns mit ihnen verschiedne Stunden lang. So bald die Complimente und das gewöhnliche allgemeine Gespräch vorbey waren, wandten alle sich mit ihren Fragen fast ganz allein an mich. Sie hielten mich für bewandert in den Wissenschaften, worin sie über manche Materien Erläuterung wünschten. Die beyden Sternkundigen hießen Sakaki Bonsin und Subokawa Sulo, und waren ernsthafte, etwas bejahrte Männer. Ihre Erkundigungen betrafen meist die Verfinsterungen, welche sie, wie ich merkte, nicht auf Minuten, oft nicht einmahl auf Stunden ausrechnen konn-

ten. Da unsre Fragen und Antworten allezeit durch den Mund der Dolmetscher gehen mußten, trat nicht selten der Fall ein, daß wir einander nicht deutlich verstehen konnten. Dazu kam, daß ich selbst nicht solche astronomische Kenntnisse besaß, als ich wünschte, und daß weder sie noch ich Bücher zur Hand hatten, die uns hätten behülflich seyn können. Mit den Aerzten war die Unterredung viel leichter. Zwey von ihnen verstanden selbst das Holländische etwas, und die Dolmetscher sind überall in der Arzneywissenschaft nicht unerfahren. Die Aerzte will ich doch näher beschreiben. Einer hieß Okada Jeosin, ein Mann über siebzig Jahr. Er führte meist immer das Wort. Unter andern verlangte er vom Krebs, Beinbruch, Nasenbluten, Geschwüren, Phimosis, Wunden im Halse, Zahnschmerzen und der goldnen Ader vieles zu hören. Ihn begleitete gewöhnlich ein junger Mann, Kurisuki Dosa. Zwey andre, Amano Reosjun, und Fokusmoto Dosin verhielten sich gemeiniglich nur als Zuhörer. Diese vier wiederhohlten ihren Besuch nicht oft, legten ihn auch in der Folge nicht feyerlich, sondern privatim bey mir ab. Zwey andre aber kamen nicht nur alle Tage zu mir, sondern blieben auch zum öftern spät in der Nacht, um sich von mir in der Physik, Oekonomie, besonders aber in der Botanik, Chirurgie und Medicin, Wissenschaften, die sie sehr liebten, unterrichten zu lassen. Einer von ihnen, Nahmens Katsragawa Fosju, war Leibarzt des Kaisers, dessen Wapen er auch auf seinen Kleidern trug, ein ganz junger lebhafter Mann, ein guter Kopf und dabey von gutem Gemüths-Charakter. In seiner Gesellschaft war allezeit einer seiner Freunde, Nakagawa Sunnan, etwas älter, und Leib-Medicus im Dienste eines der vornehmsten Fürsten des Landes. Beyde, insonderheit der letztere, spra-

chen das Holländische ziemlich gut, und besaßen einige Einsicht in die Mineralogie, Zoologie und Kräuterkunde, und überhaupt in die Naturgeschichte, die sie theils Chinesischen und Holländischen Büchern, theils den Holländischen Aerzten, die ehemahls hier gewesen waren, zu verdanken hatten. Sie waren beyde unbeschreiblich freundschaftlich, dienstfertig und lernbegierig. Sie suchten mich um so viel mehr zu benutzen, da sie bey mir Kenntnisse, die sie vorher bey andern vermißt hatten, zu finden glaubten, und da lange vor unsrer Ankunft durch die Dolmetscher das Gerücht sich hieher verbreitet hatte: dies Jahr würde ein Holländischer Doctor nach Jedo kommen, der gelehrter wäre, als die, freylich oft sehr unwissenden, Feldschere, die man hier zu sehen gewohnt ist. Diese bereits zum Voraus gefaßte gute Meinung von mir wurde durch die vortrefflichen chirurgischen Instrumente, welche ich von Paris und Amsterdam mitgenommen hatte, noch mehr erhöhet. Manchmahl wurde mir ihr unablässiges Fragen wirklich zur Last, dies abgerechnet aber brachte ich in ihrer Gesellschaft viele angenehme, unterhaltende, mit unter für mich so gar lehrreiche Stunden zu. Sie brachten oft, bald zum Geschenk, bald zum Besehen, kleine Sammlungen von Droguen, Mineralien und frischen Kräutern, theils mit, theils ohne Blüthe mit. Die Kräuter trocknete und verwahrte ich. Sie lehrten mich ihre Japanischen Nahmen, und den Gebrauch, den man hier zu Lande davon macht; ich sie dagegen die lateinischen und Holländischen Benennungen, und den zweckmäßigern Gebrauch, den die Europäer davon machen. Ihre Hauptbücher in der Botanik waren Jonstons historia naturalis und Dodonäus Herbarium; in der Medicin, Woyts Schatzkammer, die sie von den Holländern gekauft hatten. In der Wundarzneykunst

gebrauchten sie die Holländische Uebersetzung vom Heister. Ich verkaufte ihnen außer andern Büchern auch eine sehr schöne Ausgabe von Muntings Kräuterbuche. Die hiesigen Aerzte unterschieden sich übrigens von andern Leuten dadurch, daß sie entweder alles Haar auf dem ganzen Kopfe, oder ganz und gar nichts davon abgeschoren hatten; bekanntlich scheren sonst die Japaner einen Theil des Haars ab.

Wir waren nicht lange zu Jedo gewesen, als wir unter die Leute von unserm Gefolge ansehnliches Trinkgeld austheilen mußten. Unser Aufwärter bekam vier Thaler, die Norimon-Träger drey, die Handlanger bey den Norimon auch drey, und zwey andre Bediente drey Thaler, 7 Mas, 5 Konderin.

Der 18. May war zu unserm Audienz-Tage angesetzt. Die Bestimmung dieses Tages geschieht nie vor der Ankunft zu Jedo. Früh Morgens waren wir schon fertig, in unserm besten Schmuck uns, nach reichlich genoßnem Frühstück in unsre Norimon zu setzen, und uns nach dem Kaiserlichen Pallaste tragen zu lassen. Wir hatten Europäische Kleidung an, aber von kostbaren seidnen Stoffen, und entweder mit Silber durchwirkt, oder mit goldnen Tressen besetzt. Auch gehört zur Festlichkeit des Tages, daß wir den Degen, und einen sehr weiten, schwarzen seidnen Mantel, den gewöhnlichen Predigermänteln ähnlich, anlegten. Die sämmtlichen Geschenke, so wohl für den Kaiser, als den Kronprinzen, die Reichsräthe und übrigen Beamten, waren bereits hingeschickt, und in den Zimmern, wo wir Audienz haben sollten, an den Seiten in Ordnung gelegt.

Eine ziemliche Weile wurden wir durch die Stadt getragen, ehe wir in denjenigen Theil derselben kamen, der die Residenz des Kaisers enthält. Dieser macht an

sich selbst schon eine ansehnliche Stadt aus, und hat fünf Meilen im Umkreise. Er enthält den Pallast des Kaisers und den des Kronprinzen, welche durch breite Gräben, Mauern, Thore und andre Befestigungswerke von einander abgesondert sind. In der äußern Citadelle, welche die größte von allen ist, sind große, schöne Straßen, mit hübschen und großen Häusern, welche den Fürsten und Prinzen des Reichs, den Reichsräthen und andern hohen Staats- und Hofbeamten gehören, und worin auch die zahlreichen Familien derselben, die ebenfalls das ganze Jahr über sich am Hofe aufhalten müssen, wohnen. Beym ersten Thore sahen wir schon eine sehr starke Wache; die aber beym zweyten besteht täglich aus tausend Mann. Ehe wir in dieses Thor kamen, stiegen wir aus. So bald wir hindurch waren, wurden wir in ein Zimmer geführt, wo wir eine ganze Stunde warten mußten, ehe wir uns in den eigentlichen Pallast des Kaisers begeben durften. Endlich bekamen wir denn Erlaubniß, uns demselben zu nähern. Wir gingen durch eine lange Reihe bewaffneter und gut gekleideter Soldaten, die zu beyden Seiten bis an die Schloßthüre aufgestellt waren. Das eigentliche Kaiserliche Schloß steht auf einer Anhöhe, hat zwar nur ein einziges Stockwerk, ist aber doch viel höher als andre Häuser, und nimmt einen sehr großen Platz ein. Man führte uns so gleich in ein Vorgemach, wo wir abermahls eine gute Stunde warten mußten. Die Japanischen Ober-Bedienten von unserm Gefolge setzten sich an der einen, und die Holländer nebst den Dolmetschern an der andern Seite. Wir Holländer mußten uns ebenfalls auf Japanische Art setzen. Das war uns nun zwar äußerst lästig; als wir es aber nicht länger aushalten konnten, warfen wir die Füße auf die Seite, und bedeckten sie mit unsern

großen Mänteln, die uns hiebey gar wohl zu Statten kamen. Die Zeit, da wir hier warten mußten, wurde uns gar nicht lang, weil immer eine sehr große Menge Menschen herein und heraus strömte, um uns in Augenschein zu nehmen, und mit uns zu sprechen. So gar einige von den Fürsten des Reichs besuchten uns. Zwar kamen diese incognito, wir konnten aber doch aus dem Gemurmel, das in den innern Zimmern anfangs auf einige Augenblicke entstand, und aus der Stille, die darauf folgte, allezeit merken, daß es ein Fürst war, der herein kam. Ihre Neubegierde in allen Dingen ging sehr weit; am stärksten aber äußerte sie sich in Ansehung unserer Art zu schreiben. Man bath uns daher, entweder auf ein Stückchen Papier, oder auf ihre Fächer etwas zu schreiben. Einige zeigten uns auch Fächer, worauf Holländer vorher etwas geschrieben, und die sie als eine große Rarität sorgfältig aufgehoben hatten.

Endlich kam der Augenblick, da der Ambassadeur Vortritt haben sollte. Die Ceremonie hiebey war von derjenigen ganz verschieden, die vor hundert Jahren zu Kämpfers Zeit gebräuchlich war. Der Ambassadeur wurde in das Zimmer des Kaisers geführt. Wir Uebrigen blieben auf unsern Plätzen, bis er nach einer kleinen Weile zurück kam. Nach seiner Zurückkunft mußten wir wieder eine ziemliche Zeit im Vorgemache verweilen, um Besuche und Fragen von verschiednen Hofleuten anzunehmen, bey deren Ankunft verschiedne Mahl ein allgemeines und tiefes Stillschweigen entstand. So gar der Kaiser selbst fand sich auf diese Art incognito bey uns ein, um die Holländer und ihre Kleidertracht genauer zu besehen. Unsre Dolmetscher und Japanischen Ober-Bedienten hatten sich alle Mühe gegeben, durch ihre Freunde von allem Nachricht einzuziehen, und durch sie wuß-

ten wir denn auch alles. Der Kaiser ist ein Mann von mittlerer Größe und starker Leibes-Constitution, und schien ein Alter von einigen und vierzig Jahren zu haben. Als endlich alle Besuche vorüber waren, bekamen wir Erlaubniß, verschiedne Zimmer im Pallaste, und selbst das Audienz Zimmer zu besehen. Der Ambassadeur war aus dem Vorzimmer über eine lange, mit Bretern belegte Diehle hinein geführt worden, worauf sich eine große Schiebthüre geöffnet hatte. Das innere Zimmer besteht gleichsam aus drey Zimmern, von denen das eine immer eine Stufe höher, als das andre ist. Jedes hat eine Länge von ungefähr zehn Schritten, so daß der Abstand zwischen dem Kaiser und unserm Gesandten etwa dreyßig Schritt betragen mochte. In dem innersten nämlich befindet sich der Kaiser bey der Audienz und zwar stehend, nebst dem Kronprinzen, der ihm zur Rechten steht. An der rechten Seite dieses Zimmers ist ein großer Saal, dessen Fußboden mit hundert Matten bedeckt ist, wovon er auch der Hundert-Mattensaal heißt. Er hat drey hundert Ellen in der Länge, und hundert und funfzig in der Breite, und ist für die höchsten Beamten, Räthe und Fürsten des Reichs bestimmt, die bey solchen feyerlichen Gelegenheiten alle nach Rang und Würden ihre Plätze in demselben einnehmen. An der linken Seite im Audienz-Zimmer selbst standen die Geschenke theils aufgestellt, theils in Haufen gelegt. Die ganze Audienz besteht übrigens bloß darin, daß der Ambassadeur, so bald er ins Zimmer getreten ist, auf die Knie niederfällt, die Hände auf die Matte legt, und den Kopf gegen die Erde beugt, alles auf gleiche Art, als die Japaner selbst ihre Unterthänigkeit und Ehrerbiethung bezeugen. Darauf steht er auf, und wird genau den vorigen Weg ins Vorgemach zurück geführt. Die übrigen Zimmer, welche wir

besahen, hatten keine Meublen. Der Fußboden war mit großen und sehr weißen Strohmatten belegt; die Leisten und Thüren schön lackirt und der Beschlag sehr stark vergoldet.

Wie wir uns allenthalben umgesehen hatten, wurden wir in den Pallast des Kronprinzen geführt, der gleich neben dem Kaiserlichen steht, und nur durch eine Brücke davon getrennt wird. Hier wurden wir von Seiten des Kronprinzen, der jetzt nicht zu Hause, sondern noch beym Kaiser war, entgegen genommen und complimentirt, und darauf wieder zu unsern Norimon begleitet.

Der Tag war schon großentheils verstrichen, und uns hungerte sehr, weil wir seit dem Frühstück nichts genossen hatten. Nichts desto weniger mußten wir heute noch bey allen Reichsräthen, so wohl den sechs ordentlichen, als den sechs außerordentlichen, und zwar in eines jeden eignem Hause, Besuch ablegen. Da indessen diese Herren noch nicht vom Hofe zurück gekommen waren, wurden wir von ihren Bevollmächtigten auf die artigste und höflichste Weise empfangen, und auch von ihren Damen und Kindern in Augenschein genommen. Jede Visite währte eine halbe Stunde. Meistens wurden wir in einem großen Saale angenommen, und zwar auf einem solchen Platze, daß man uns durch dünne Gardinen von allen Seiten sehen konnte, ohne daß wir jedoch das Glück haben konnten, die Schönheiten des Hofes zu sehen. Nur einmahl waren wir so glücklich, daß die Damen sich sehen ließen, die Gardinen weggezogen, und wir so gar ersucht wurden, weiter ins Zimmer hervor zu treten. Gewöhnlich wurden wir von zwey vornehmen Beamten empfangen, allenthalben aber mit gekochtem grünen Thee, Tobak und Confect bewirthet, welches alles auf beson-

dern kleinen Tischen, und für jeden besonders, vorgesetzt wurde. Bisweilen tranken wir von dem Thee eine Tasse; den Tobak aber rührten wir nicht an, und den Confect nahmen unsre Dolmetscher mit nach Hause.

So langweilig es war, sich so von einem Hause zum andern tragen zu lassen, so hatte ich doch unterweges einen Anblick, der so groß und schön war, daß er mir immer lebhaft vorschweben wird. Von einer Anhöhe, wo wir still hielten, übersah ich die ganze unermeßliche Stadt, deren Umfang, nach Angabe der Japaner, ein und zwanzig Meilen, das ist ungefähr eben so viele Stunden zu gehen beträgt.

Jetzt war es Abend, und wir kamen müde und hungrig in unserm Quartiere wieder an.

Am folgenden Tage mußten wir die so genannten Tempelherren, die beyden Gouverneure der Stadt und die beyden Commissarien über die Fremden, besuchen.

Hierauf gingen nur wenige Tage hin, als wir beym Kaiser und dem Kronprinzen schon unsre Abschieds-Audienz bekamen. Sie ging den 23. May in größter Eile, und zwar nur in Gegenwart ihrer dazu verordneten Räthe vor sich.

Die folgenden Tage wandten wir dazu an, die Geschenke entgegen zu nehmen, und uns zu der bevorstehenden Abreise anzuschicken. Die weiten seidnen Röcke (die Holländer nennen sie Schlafröcke), welche der Kaiser und der Kronprinz schenken, werden bey der Abschieds-Audienz übergeben; die Geschenke der übrigen Großen aber nach dem Logis der Holländer geschickt. Jeder von den ordentlichen Reichsräthen schenkt am Tage nach der Abschieds-Audienz zehn solche Japanische Talare, jeder von den außerordentlichen sechs, jeder Tempelherr fünf, jeder Gouverneur fünf, jeder Commissarius

und der Statthalter von Nangasaki zwey. Sie sind von dem feinsten Japanischen seidnen Zeuge gemacht, sehr weit, reichen bis auf die Füße, haben große weite Aermel nach Japanischer Art, und sind theils mit seidnen, theils baumwollnen Watten ausgestopft. Unser Banjos bekam deren zwey, ich und der Secretair jeder auch zwey, und der Gesandte behielt für sich vier. Das Zeug ist entweder schwarz, oder auf verschiedne Art geblümt. Die übrigen blieben für die Ostindische Compagnie, und wurden für jede in Europa befindliche Kammer derselben eingepackt, und hernach von Batavia nach Holland geschickt.

Die Witterung war während der sechs und zwanzig Tage unsers Aufenthalts zu Jedo nicht die beste. Die meiste Zeit hatten wir feuchtes, und am Tage trübes Wetter; manchmahl Staubregen, manchmahl starken Regen, entweder Vormittags oder Nachmittags.

So ungeheuer groß und weitläuftig die Stadt Jedo ist, eben so volkreich ist sie auch. Besonders strömt hier eine unzählige Menge Fremder aus allen Theilen und Gegenden des Reichs zusammen. Jede Haushaltung hat zwar ihr eignes Haus, und die Häuser sind nur ein oder zwey Stockwerke hoch; indessen wohnen doch viele bey einander, und packen sich in ein Haus zusammen. Nach der Gasse sind allezeit Werkstätten und Buden. Vor jenen hängt gemeiniglich ein großes Laken, das sie entweder ganz oder doch zum Theil verdeckt, damit man von der Straße nicht gut sehen möge, was gearbeitet wird. In den Kaufmannsläden aber sieht man Muster und Proben beynahe von allem, die so gleich vorgezeigt werden. Die Straßen, wenigstens die vornehmsten, sind sehr lang und breit; die Breite beträgt oft vierzig bis funfzig Ellen. Die Stadt wird, wie Nangasaki, von zwey einander wechselsweise ablösenden Gouverneuren,

einigen Bürgermeistern, und vielen Ottona, das ist Aufsehern oder Vorgesetzten, deren über jede Straße einer ist, regiert. Die Häuser sind, wie in andern Städten, mit Dachpfannen gedeckt; die obere Etage wird selten bewohnt.

Die Fürsten und Prinzen des Landes haben nicht nur in der ersten Citadelle ihre gewöhnlichen Palais für ihre Familien, sondern auch in der Stadt selbst in verschiednen Gegenden eigne Häuser, um bey Feuersgefahr allezeit eine gewisse Zuflucht zu haben.

In allen Japanischen Städten sind vortreffliche Feueranstalten, und überhaupt die besten Anstalten zur Verhüthung von Unglücksfällen. Allenthalben sind sichere, aufmerksame und hinreichende Nachtwachen vorhanden, die schon früh des Abends, so bald es nur dunkel wird, umher gehen, und sich die Nacht hindurch vielfältig hören lassen. Zu Jedo sind diese Wachen doppelt. Die eine zeigt nur an, was die Uhr ist. Dies geschieht vermittelst zweyer Stücken Holz, die gegen einander geschlagen werden, und dies Schlagen thun sie fast in einem fort, fast bey jedem Hause; die beyden letzten Schläge folgen dicht auf einander, zum Zeichen, daß man nicht mehr zu erwarten hat. Solcher Wachen sind beynahe für jede Straße eine. Die andre ist die eigentliche Brandwache. Man kennt sie daran, daß sie einen geklobnen Bambo-Stock, oder eine, oben mit einem Ringe versehene eiserne Stange auf der Straße hinter sich her schleppt, welches einen eignen sehr unangenehmen Laut giebt. Am Ende einer jeden Straße, da, wo sie mit Thoren verschlossen werden kann, ist allezeit eine hohe Leiter, wo die Wache hinauf steigen kann, um zu sehen, ob irgendwo Feuer ist. Oben auf jedem Hausdache ist ein mit einem Geländer eingeschloßner vierseitiger Platz,

wo jederzeit ein Gefäß mit Wasser steht, das bey entstehender Feuersbrunst so gleich zur Hand ist. An sehr vielen Stellen sind in der Nähe der Häuser feuerfreye steinerne Packhäuser aufgebauet, wo Waaren und Meublen sicher hingebracht werden können. An den Seiten derselben sind mehrere eiserne Haken eingemauert, an denen man nasse Matten aufhängen kann, um die Verbreitung des Feuers zu hindern. Da die Häuser leicht Feuer fangen, trägt es sich hier oft zu, daß eine Feuersbrunst entsteht, und ganze Reihen von Häusern und Straßen in die Asche legt. Während unsers hiesigen Aufenthalts kam einigemahl Feuer aus, das aber geschwind gedämpft wurde. Unser Ambassadeur erzählte aber von einem schrecklichen Brande, der sich bey seiner Anwesenheit im Jahr 1772 zugetragen hatte. Das Feuer brach des Mittags aus, dauerte bis den andern Tag Abends um acht Uhr, und griff so weit um sich, daß eine Strecke von sechs Meilen in die Länge und drey in die Breite verheert wurde. Bey dieser Gelegenheit brannte das Haus, wo die Holländische Gesandtschaft zu logiren pflegt, auch ab, und die Holländer mußten sich in einer Nacht dreymahl nach einem andern Hause, und zuletzt nach einem Tempel begeben.

Unter andern Merkwürdigkeiten, die man uns zu Jedo zeigte, war auch ein junger Wolf, der in den nördlichsten Gegenden gefangen, und als ein seltnes Thier hieher gebracht war. Die Leute in der Stadt kannten dies Thier gar nicht, und man machte uns eine so wunderliche Beschreibung davon, daß unsre Neugier, es zu sehen, sehr hoch gespannt wurde. Wir gingen dahin, wo das sonderbare Thier zu sehen war, und siehe, es war ein kaum halb ausgewachsener Wolf. Lustig war es zu sehen, wie sorgfältig man das arme Thier, dem selbst

weit mehr bange war, als daß es gefährlich seyn konnte, um den Leib und an den Füßen fest gebunden hatte. Als ich erzählte, solche Thiere liefen in meinem Vaterlande scharenweise umher, würden sehr groß und thäten viel Schaden, wurde den Japanern gar Angst.

Eines Tages kam eine von ihrem Manne verstoßne Frau, nach dazu erhaltner Erlaubniß, zum Ambassadeur, um zu betteln. Sie hatte sich alle Haare ganz abscheren lassen, und ging mit völlig kahlem Kopfe, ohne ihn mit irgend etwas zu bedecken: ein gar seltsam auffallender Anblick. Man sagte uns, dies geschehe allezeit, wenn eine Frau aus einer oder der andern Ursache von ihrem Manne geschieden worden ist.

Die beyden Hof-Medici, meine lieben Schüler, die mich fast täglich besuchten, hatten durch meine unverdroßne Bemühung so wohl, als durch eignen ununterbrochnen Fleiß in der Arzneykunst, besonders demjenigen Theile derselben, der die Krankheiten kennen und beurtheilen lehrt, ansehnliche Fortschritte gemacht. So gar hatten sie durch Benutzung meines Raths angefangen, bey ihren Patienten solche Mittel, als wir Europäischen Aerzte gebrauchen, und wovon sie sich einen kleinen Vorrath verschafft hatten, anzuwenden, um dadurch glückliche Curen zu verrichten. Da es nun bekannt wurde, daß ich es sehr oft war, der die zu gebrauchenden Mittel vorschrieb, so wurde ich auch einmahl in Betreff eines sehr vornehmen Patienten am Kaiserlichen Hofe, um Rath gefragt. Als ich aber wünschte, von dem Geschlechte, Alter und andern einem Arzte zu wissen nöthigen Umständen des Kranken benachrichtiget zu werden, benahm man sich so geheimnißvoll, daß es mir unmöglich war, etwas zu verordnen. Bekanntlich lassen die Vornehmen sich äußerst selten vor den eignen Einwohnern ihres Landes sehen,

noch viel weniger von Fremden, und die zur Kaiserlichen Familie gehörigen Personen sind oft so unbekannt, daß sehr wenige Leute im ganzen Reiche den Nahmen des regierenden Kaisers eher, als nach seinem Tode, zu wissen bekommen. Ich konnte daher gar nicht erwarten, meinen hohen Patienten kennen zu lernen. Anfangs drang ich zwar darauf, mit dem Kranken selbst zu sprechen, und ihm die nöthigen Fragen zu thun. Der Gefahr wegen, worin derselbe war, wäre mir dies vielleicht auch geglückt. Allein man hätte doch dabey die Vorsicht beobachtet, mich nur im nächsten Zimmer bleiben zu lassen, und dabey noch die Gardinen vorzuziehen. Ich hätte ihn also doch weder sehen, noch nach dem Pulse fühlen können. Da mir also jenes nichts geholfen haben würde, nahm ich den Ausweg, durch die Dolmetscher und meine Schüler ganz von fern die Umstände zu erforschen, welche ich schlechterdings wissen mußte. Darauf konnte ich denn endlich diensame Mittel verordnen, und der vornehme Patient, der, so viel ich aus allen Umständen schließen konnte, eine von den Kaiserlichen Prinzessinnen war, wurde sehr bald wieder hergestellt.

Vor meiner Abreise ersuchten mich meine, in der Europäischen Praxis nun ziemlich unterwiesenen und geübten Schüler, um ein schriftliches Zeugniß von dem genoßnen Unterrichte und ihren Progressen. Ich gab es ihnen, und zwar in Holländischer Sprache. Sie wurden so erfreuet, und zugleich so stolz darauf, daß gewiß weder ich, noch irgend ein andrer so eben creirter Doctor, uns auf unsern herrlichen Doctor-Hut und das gedruckte Diplom mehr zu gut gethan haben. Ich hatte das Glück gehabt, mir ihre Liebe und Freundschaft in so hohem Grade zu erwerben, daß sie nicht nur gegen meine Kenntnisse und das Wohlwollen, womit ich sie unter-

richtete, Hochachtung hegten, sondern mir auch mit dem wärmsten Herzen zugethan waren, und über meine Abreise betrübt wurden. Ich habe auch hernach verschiedne Jahre hindurch so wohl mit ihnen, als mit meinen Freunden unter den Dolmetschern, nicht allein Briefwechsel unterhalten, sondern ihnen auch verschiednes, was ihnen angenehm seyn konnte, zum Geschenke geschickt, und dagegen allerley Samen für den botanischen Garten zu Upsala, und verschiedne merkwürdige Sachen für die akademische Naturalien-Sammlung zurück erhalten.

Unter den Gewächsen und Bäumen, die ich zu Jedo sah, und die ich anderwärts im Lande nicht gesehen hatte, waren folgende: schwarze Wallnüsse (Iuglans nigra); ächte Castanien (Fagus castanea), die ich doch hernach zu Miako antraf; der wahre Alant (Inula helenium), dessen aromatische Wurzel zur Stärkung des Magens gebraucht wird, und unsre gewöhnliche Tanne oder Rothtanne (Pinus abies), wovon ich auf dem Wege nach der Kaiserlichen Burg verschiedne Bäume ansichtig wurde. Auch zeigten mir die Dolmetscher eine Wurzel, vermuthlich von einer Art Farrenkraut (Filix), welche sie Jaboki nannten, und die quer durchschnitten eine sternartige Figur zeigt, die von ihnen für etwas besonderes gehalten wird.

Ehe ich mich von Jedo trennte, konnte ich nicht umhin, zu erfahren zu suchen, theils was wenige Japaner selbst erfahren, den Nahmen des Monarchen, dessen Hof zu besuchen ich die seltne Ehre genossen hatte; theils die Nahmen der sämmtlichen, so wohl geistlichen als weltlichen Regenten, welche seit Kämpfers Zeit dies gesegnete Land, dies glückliche Volk beherrscht haben. Die Schwierigkeiten hiebey kannte ich, und an jedem andern Orte als hier, wo meine vertrauten Freunde mir dazu

behülflich seyn konnten, wäre es mir durchaus unmöglich gewesen, einige Kunde davon zu bekommen. Ich hielt mich daher für nicht wenig glücklich, und bildete mir gar viel darauf ein, als ich einige Tage vorher, ehe wir die Hauptstadt verließen, ein Verzeichniß erhielt, das für kein Geld zu bekommen ist. Minamoto no Je Faru Koo ist der Nahme des damahls regierenden weltlichen Kaisers oder Kubo, der zugleich vom Dairi, welchem es zukommt höhere Titel zu ertheilen, folgende Beynahmen bekommen hat: Sjo ji tsi ji naij daijsin Sakonje no taij sio Zeij ji taij Siogun. Minamoto ist der Familien-Nahme, Je Far der persönliche Nahme, und Koo heißt Herr, wird aber nur hohen Personen beygelegt, ungefähr wie das Französische Seigneur. Sein Alter war damahls drey und vierzig Jahr. Der Kronprinz hieß Minamoto no Je Moto Koo, und mit dem vom Dairi ihm beygelegten Titel: Su nieji daijnagon; er war etwa zwölf Jahr alt.

Vierte Abtheilung.

Rückreise von Jedo nach Dezima.

Unsre Abreise von Jedo war auf den 25. May angesetzt. An diesem Tage mußten wir sie auch unabänderlich antreten, weil der 13. Siguats, oder der 30. May, zur Reise des Kaisers nach dem Tempel zu Niko bestimmt war. Dieser Tempel ist sehr groß, liegt sechs und dreyßig Meilen von Jedo ostwärts, und jetzt sollte daselbst ein großes Fest gefeyert werden. Schon vor drey Jahren hatte man diese Reise vorgenommen, es wurden auch bereits große Anstalten dazu gemacht; sie war aber von einem Jahre zum andern aufgeschoben. Da so wohl der Monarch, als alle Fürsten im Reiche, völlig eben so gekleidet sind, und ihr Haar eben so tragen, als alle andre Einwohner des Landes, auch weder durch Thron, Juwelen, noch dergleichen etwas sich auszeichnen, mithin von andern gar nicht unterschieden werden können, so haben sie ein anderes Mittel ausfindig gemacht, sich zu unterscheiden. Dies besteht darin, daß sie nach Verhältniß ihres Standes und ihrer Würde auf Reisen und bey feyerlichen Gelegenheiten sich von einem ungeheuer großen Gefolge von Beamten, Bedienten mancherley Art und andern Leuten, die um sie herum wimmeln, sehen lassen. Kein Wunder daher, wenn zur Reise des obersten Landes-Regenten ungewöhnlich große Zurüstungen gemacht wurden. An den Landstraßen sollten neue Häuser gebauet werden, um darin am Tage auszuruhen und des Nachts zu logiren. Alle nur ersinnliche Bedürfnisse und Bequemlichkeiten sollten an Ort und Stelle vorher in völliger

Bereitschaft seyn. Jeder sollte so wohl vorher als während der Reise auf seinem Posten äußerst aufmerksam seyn. Während der Abwesenheit des Kubo sollte die Kaiserliche Citadelle dem Fürsten der Landschaft Mito, und die Regierung zugleich einigen Reichsräthen anvertrauet werden. Ueber das ganze Land war bereits der Befehl ergangen, allenthalben die genaueste Sorge zu tragen, daß Feuersbrunst, Aufruhr und andern Unglücksfällen vorgebeugt würde. Die zur Bestreitung der Kosten dieser Reise angeschlagne Summe belief sich auf 280,000 Kobang, oder 1,680,000 Thaler. Ein Theil dieses Geldes wurde unter die Reichsräthe, Landes-Befehlshaber und andre, welche mitreisen sollten, vertheilt. Die Reise selbst sollte in drey Tagen zurück gelegt werden; den ersten Tag nach der Ankunft Ruhetag seyn; am 17. Siguats oder den 3. Junius das Fest gefeyert werden, und Tages darauf die Rückreise den Anfang nehmen. Bey unsrer Abreise von Jedo sahen wir bereits zahlreiche Vortruppen jenes Heers vorauf ziehen. Drey Tage vor des Kaisers Abreise aber fangen solche Scharen an, in großer Menge nach einander abzugehen, und am letzten Tage vorher geschieht es so häufig, daß jede halbe Stunde ein neuer Haufe abgeht, welches bis fünf Uhr des andern Morgens währt, da der Kaiser mit dem Kronprinzen selbst sich auf den Weg macht. Unter dieser unzählbaren Menge Leute sind auch verschiedne alte Männer, Bettler und Büttel. Man nimmt so gar Särge mit, damit es unterwegs auch hieran nicht fehlen möge.

Am 21. May 1776, Morgens früh, traten wir also unsre Rückreise nach Nangasaki an. Wir machten sie meistens auf dieselbe Art, und auf demselben Wege, als die Hinreise. Gewöhnlich bedienten wir uns auch

wieder der vorigen Herbergen, so wohl zum Mittagsessen, als zum Nachtlager. Nur selten richteten wir es anders ein.

Zu Totska kauften wir verschiedne schöne, obwohl kleine, flache Kasten mit Conchylien, die sehr sauber und zierlich auf gekratzte Baumwolle gelegt waren. Dergleichen kaufen die Holländer hier zu lande sehr viele auf, entweder um sie hernach mit Vortheil wieder zu verkaufen, oder sie als Seltenheiten aus einem so entfernten Reiche ihren Freunden und Verwandten in Europa zuzuschicken. Die Conchylien waren alle mit Reißleim an die Baumwolle befestigt, damit sie nicht abfallen sollten. Ich pflückte aber doch alle die darunter aus, die bisher in Europa unbekannt, oder sehr selten waren, und die jetzt in der Sammlung der Universität zu Upsala aufbewahrt werden.

Unterweges besahen wir einen Fichtenbaum (Pinus sylvestris), dessen Zweige sich horizontal ausgebreitet hatten, und gleichsam ein laubendach formirten, darunter man spatzieren gehen konnte. Aehnliche Fichten hatte ich zwar vorher schon an verschiednen Oertern gesehen, aber keine von so großem Umfange, als diese, deren Zweige sich über zwanzig Schritt in die länge ausbreiteten, und von untergesetzten Pfählen unterstützt wurden.

Den 27. May reiseten wir über das hohe Gebirge Fakonie, wo es uns eben so, als auf der Hinreise erging. Zu Fakonie aßen wir zu Mittag, bekamen und bezahlten, was wir vorher da bestellt hatten, und zogen darauf das Gebirge auf der andern Seite hinab.

Zu Misima sah ich eine Art Vanille (Epidendrum monile), ein parasitisches Gewächs, das die Wurzeln nicht in die Erde treibt, in Bündel gebunden, und drau-

ßen vor den Häusern aufgehängt. Auf diese Art dauert dasselbe ohne Wasser und irgend die mindeste Nahrung nicht nur verschiedne Jahre lang aus, sondern wächst und blühet so gar noch. Auch zieht man hier vollblühenden Farrn (Acrostichum bastatum) zum Vergnügen in Töpfen, so schwer sich auch diese Gattung Gewächs in Europa verpflanzen läßt.

Den hohen Berg Fusi betrachteten wir, als wir vorbey kamen, noch genauer als das vorige Mahl. Sein Fuß scheint besonders auf einer Seite sehr allmählig herab zu gehen. Die Spitze erschien jetzt sehr hoch und schneeweiß über die Wolken erhaben.

Zu Nissaka mußten wir, wegen der Menge Leute, die mit den reisenden Fürsten eintrafen, ganze drey Tage verweilen.

In diesen Gegenden wachsen Wassernüsse oder schwimmende Stachelnüsse (Trapa natans) allenthalben auf den Reißfeldern. Die schwarzen Wurzeln derselben werden, in Suppe gekocht, sehr häufig gegessen, ob sie gleich herbe und unangenehm schmecken. — In den Krambuden sah ich vielfältig Zapfen von Erlenbäumen (Betula alnus) zu Kauf hangen. Auf meine Frage, wozu man sie gebrauche, bekam ich zur Antwort, man bediene sich ihrer, schwarz zu färben. — Zu Hecken braucht man hier durchgängig eine eigne Art Bocksdorn (Licium Iaponicum), einen kleinen, schön ins Auge fallenden Strauch. — Fast vor allen Häusern sah ich Indianisches Felsenkraut (Azalea Indica) in der schönsten Blüthe stehen; die Blumen haben verschiedne Farben und sehen über die Maße schön aus. — Hin und wieder traf ich auch Zwergpalmen von der hohen Art (Chamaerops excelsa) an. Sie haben mehr als Mannshöhe. Aus der, den Stamm umgebenden netzförmigen Rinde

werden Besen gemacht, die zum Verkauf umher getragen, und allgemein zum Fegen gebraucht werden. — Die hiesigen Mispeln (Mespilus Iaponica) fingen nun an, reife Früchte zu bekommen. Sie schmecken wie andre Mispeln, und zerschmelzen im Munde. An heißen Tagen löschen sie vortrefflich den Durst. — An vielen Orten sah ich langährige Faseln (Dolichos polystachyos), eine Art Erbsen, die wie große Türkische Bohnen an Stangen hinauf ranken, in Gestalt von lauben gezogen, wozu sie ungemein brauchbar sind. Die sehr schön sich ausnehmenden Blumen, welche jetzt aufbrachen, hängen an langen Stielen herunter, und thun sehr gute Wirkung. — Sehr häufig bauet man in dieser Gegend morgenländischen Sesam (Sesamum Orientale). Aus dem Samen davon, so klein er auch ist, schlägt man Oehl, das so wohl hier, als in andern Ostindischen ländern, allgemein an Speisen und zu anderm Behufe gebraucht wird.

Zu Futju kauften wir verschiedne große und kleine Körbe, auch Schränke mit Schubladen, alle aus Fäden von Rohr aufs feinste und schönste geflochten.

Bey der jetzigen regnigen Jahrszeit hatten wir von einer Art Mücken (Culex irritans) viel auszustehen, die uns besonders des Nachts so beunruhigten, daß wir oft nicht schlafen konnten. Wir sahen uns daher in der Nothwendigkeit, uns Gardinen von dünnem grünen Zeuge anzuschaffen, die hier durchgängig zum Schutz gegen das blutsaugende Ungeziefer gebraucht werden. Diese Gardinen sind sehr weit, werden an der Decke des Zimmers fest gebunden, und um das ganze Bette so ausgebreitet, daß an den Seiten gar keine Oeffnung bleibt. Sie sind sehr bequem auf Reisen mitzunehmen, und so dünne, daß sie

den freyen Durchgang der Luft im mindesten nicht hindern.

Nachdem wir uns nunmehr hinlänglich ausgeruhet hatten, begaben wir uns den 4. Junius wieder auf den Weg. Den 11. kamen wir zu Miako an.

Zwischen Jedo und Miako sahen wir hie und da an den Landstraßen Bettler, die, und zwar meistens an den Füßen, gebrechlich waren. Dies war mir ein gar ungewohnter Anblick, da gebrechliche Leute in diesem Lande sehr selten sind. Auch traf ich in diesen Gegenden rothe und triefende Augen sehr häufig an, besonders bey armen Leuten, so wohl Alten, als kleinen Kindern. Diese Krankheit kommt hauptsächlich von zwey Ursachen her: dem Kohlendampfe in den Häusern, und dem Gestanke, den die in allen Dörfern bey jedem Hause befindlichen Urintöpfe von sich geben.

In der Gegend von Miako wächst eine eigne Gattung Corchorus (Corchorus Iaponicus), in der Landessprache Jamma Buki, wild. Er hat doppelte, sehr schöne Blumen. Getrocknet und zu Pulver gerieben, werden diese gegen Blutflüsse gebraucht; um Nasenbluten zu stillen, wird das Pulver durch eine Federspuhle in die Nase geblasen. — Auch trifft man hier eine Art Gagelbäume (Myrica) an, welche die Einwohner Nagi nennen, und deren Holz sehr weiß und fein ist, und zu Kämmen und dergleichen gebraucht wird. Ein andrer Baum, aus dessen Holz auch Kämme gemacht werden, nennen die Japaner Sjun no ki.

Unsre Dolmetscher verschafften sich hier verschiedne Stinkkäfer von der Gattung, die den Nahmen Feuergluth (Buprestis ignita) führt, womit sie mir ein Geschenk machten. Die Japaner nennen sie Tamma Musi.

Zu Miako hielten wir uns einen Tag und zwey Nächte auf: hier machten wir so wohl dem Kaiserlichen Hofmarschall, oder dem so genannten Oberrichter, als den beyden Gouverneuren der Stadt, die Aufwartung. Wir wurden von ihnen eben so, als von den Großen zu Jedo empfangen. Der Hofmarschall erwiedert die Geschenke, welche er bekommt, mit fünf großen Japanischen Kleidern. Die Statthalter aber geben dem Ambassadeur statt dessen nur eine Summe Geldes in Silbermünze, jeder die Summe von ein und zwanzig Thalern. Dies Geld ist auf die hier zu Lande gebräuchliche besondre Art in ein längliches Stück Papier gewickelt, das hernach zusammen geleimt, und wo bisweilen auf einer, bisweilen auf beyden Seiten, aufgeschrieben wird, wie viel darin ist. Solche Geschenke in Silbergeld sind hier etwas gewöhnliches. Das Geld kommt oft unmittelbar aus der Münze, und geht in dem Pakete erst durch viele Hände. Der Münzmeister, welcher den Werth des Päckchens darauf schreibt, ist für denselben verantwortlich.

Nachmittags hatte ich einen Privat-Besuch vom Leibarzte des Dairi oder geistlichen Kaisers, einem Manne von mittleren Jahren. Er hieß Ogino Saffioge je no Sakon. Ogino war sein Familien-Nahme, je no Sakon sein Vornahme, und Saffioge ein vom Dairi ihm beygelegter Ehren-Titel. Er hatte verschiedne, meistentheils frisch gepflückte Kräuter bey sich, deren Nutzen er zu wissen wünschte. Auch fragte er mich nach den Heilarten einiger Krankheiten. Unser Gespräch geschah durch Dolmetscher. Er erstaunte aber nicht wenig, als ich einmahl die Nahmen der Gewächse, um sie ihm desto zuverlässiger anzugeben, mit Japanischen Buchstaben aufschrieb.

Auf der Herreise von Jedo wird den Holländern allezeit mehr Freyheit, als auf der Hinreise verstattet. Wir bekamen auch die Erlaubniß, zu Miako verschiedne der größten, prächtigsten und die schönste Lage habenden Tempel zu besehen. Die Tempel liegen nirgends in den Städten selbst, sondern am Abhange der Berge und auf den Anhöhen draußen vor der Stadt, und haben die reitzendste Aussicht. Bey den hiesigen Tempeln sah ich durch Kunst angelegte Teiche, worin die Mönche verschiedne lebendige schwarze Schildkröten zu ihrem Vergnügen hielten. Der Tempel des Daibud ist unter allen der größte und merkwürdigste. Er ruhet auf sechs und neunzig Pfeilern und hat verschiedne Eingänge, die zwar sehr hoch, aber dabey schmal sind. Das Gebäude besteht gleichsam aus zwey Stockwerken, die in einander laufen, und hat daher ein doppeltes Dach, wovon das obere durch unterschiedliche, über ein Klafter im Umfange habende, angemahlte Pfeiler unterstützt wird. Der Fußboden ist, (welches mir vorher nirgends vorgekommen war), mit viereckigen Marmorsteinen belegt. Schade, — denn weiter fehlte hier nichts — daß die Japaner nicht so viel von der Baukunst verstehen, einem so großen und prächtigen Gebäude hinreichendes Licht zu verschaffen. Das Bild des Gottes steht beynahe in der Mitte. Sein Anblick erregt zu gleicher Zeit Entsetzen und Ehrfurcht: Entsetzen durch seine Größe, die schwerlich in der ganzen Welt ihres gleichen hat; Ehrfurcht, in Ansehung der Betrachtungen, die man dabey anzustellen Gelegenheit bekommt. Die Figur ist sitzend, und zwar auf Indianische Art, die Füße kreutzweise nach vorn gelegt. Die Statüe steht ungefähr ein Klafter hoch von der Erde, und ist vergoldet. Die Ohren sind lang, das Haar gekräuselt, die Schultern nackt, der Leib mit einem Schleyer

bedeckt, die rechte Hand aufgehoben, und die linke mit der Seite gegen den Unterleib anliegend. Die Möglichkeit der Größe kann man sich nicht vorstellen, ohne es zu sehen. Auf der flachen Hand können, wenn es wahr ist, was die Dolmetscher versicherten, sechs große Personen auf Japanische Art, die Fersen unter das Gesäß gesteckt, geräumig sitzen. Die Figur scheint indessen ziemlich proportionirt, ob sie gleich so breit ist, daß die Schultern von einem Pfeiler zum andern reichen, die dem Augenmaaße nach funfzehn bis sechzehn Ellen von einander abstehen. Das Götzenbild so wohl, als die es verehrende Secte leiten ihren Ursprung aus Indien her. Die Kenntniß desselben ist vermuthlich zuerst aus Siam, China, oder einem andern Ostindischen Lande, in jenen Zeiten, da nicht nur Fremde in Japan, sondern auch die Japaner mit eignen Schiffen in andern Ländern freyen Handel treiben durften, hieher gekommen.

Ich war von der Größe dieses ungeheuern Bildes noch ganz betäubt, als wir in einen andern Tempel geführt wurden, der beynahe eben so majestätisch und bewundernswürdig, als jener, ist. Seine Höhe und Breite ist zwar nicht außerordentlich, aber die Länge auffallend groß. Er ist dem Quanwon heilig. Das Bild dieses Gottes, nebst den Bildern aller seiner Untergötter und dienstbaren Geister, stehen in unglaublicher Anzahl in diesem Gebäude umher gestellt. Mitten unter ihnen sitzt der Quanwon, mit sechs und dreyßig Händen ausgerüstet. Die nächsten Plätze um ihn her nehmen, aber gleichsam in einem für sie besonders abgetheilten Raume, sechzehn Helden ein, deren Statüen von übermenschlicher Größe, aber doch kleiner als die Statüe des Hauptgottes sind. Zu beyden Seiten zunächst stehen in zwey Reihen vergoldete Götterbilder, jedes mit zwanzig Händen.

Weiterhin sieht man auf beyden Seiten, ebenfalls in Reihen, Götterfiguren von gewöhnlicher Menschengröße, die ganz dicht bey einander stehen, und deren Menge ich hätte zählen müssen, um sie zu bestimmen. Die nach vorn stehenden sind kleiner, und die hintern werden von Reihe zu Reihe größer, so daß man alle zwölf Reihen sehr gut sehen kann. Auf den Händen und Köpfen aller dieser Statüen stehen wieder kleinere Götterbilder. Die ganze Anzahl soll drey hundert drey und dreyßig tausend drey hundert drey und dreyßig betragen.

Zu Fusimi setzten wir uns kurz vor Sonnen Untergang in kleine Böte, und fuhren den Fluß hinunter nach Osaka, wo wir nach einer angenehmen Nachtreise am folgenden Morgen ankamen.

Zu Osaka hielten wir uns zwey Tage auf. Hier war es, wo wir auf der ganzen Reise das meiste Vergnügen genossen. Wir besahen mehrmahls in unsern Norimon die Stadt, wohnten den Schauspielen bey, sahen den Balletten zu, und nahmen mancherley Merkwürdigkeiten, woran diese Stadt einen Ueberfluß hat, in Augenschein. Welche ich für meine Person am meisten schätzte, waren Sammlungen von Japanischen Gewächsen in einem wohl eingerichteten Garten, Sammlungen sehr vieler einheimischer Vögel und das Schmelzen des Kupfers in Stäbe.

Die Comödien der Japaner sind lustig, aber so sonderbar, daß ich sie beynahe ungereimt nennen möchte. Die Dolmetscher mußten sie mir ausdeuten. Die meisten haben Liebeshändel oder Heldenthaten zum Gegenstande. Die Schauspieler schienen in ihrer Art ihre Rollen gut zu spielen; die Bühne aber war sehr klein und eng. Die Tänze werden meistens von Kindern beyderley

Geschlechts aufgeführt, deren jedesmahl zwey, auch wohl mehrere zusammen tanzen. Sie haben mit unsern Contre-Tänzen einige Aehnlichkeit, und stellen ungefähr eben dergleichen vor, als die Comödien. Die Tanzenden beugen den Körper auf hunderterley Art, und richten sich dabey allezeit nach der Musik oder dem Gesange, womit der Tanz begleitet wird. Die prächtige und kostbare Art, wie sie, besonders die Mädchen, und zwar nach Gewohnheit des vornehmen Frauenzimmers, mit fast unzähligen, sämmtlich von dem feinsten und dünnsten seidnen Zeuge gemachten, weiten Gewändern, die sie eins über das andre ziehen, gekleidet sind, ist das, was dabey am schönsten ins Auge fällt. Weil aber diese Kleider so außerordentlich dünn und leicht sind, kann man ihre Menge, die oft zu zwanzig, dreyßig und darüber steigt, nicht bemerken. Während des Tanzens ziehen sie, theils weil ihnen warm wird, theils um ihre Kleiderpracht zu zeigen, ein Gewand nach dem andern oberwärts aus, so daß ein ganzes Dutzend von dem Gürtel, womit sie um den Leib fest gebunden sind, herab hängt, ohne sie in ihren schnellen Wendungen zu hindern.

Die Vogelsammlungen sind in der so genannten Vogelstraße befindlich. Man hat hier eine große Menge Vögel aus allen Gegenden zusammen gebracht. Sie werden theils für Geld gezeigt, theils zu Kauf gebothen.

Der botanische Garten liegt in der Stadt. Er ist ziemlich gut eingerichtet, hat aber keine Orangerie. Es werden darin allerhand Gewächse, Bäume, Sträuche und Stauden, die man aus andern Provinzen hieher gebracht hat, aufbewahrt oder gezogen. Man verkauft auch davon. Ich ermangelte nicht, für so viel Geld, als ich darauf verwenden konnte, von den seltensten Sachen,

besonders Bäume und Sträuche in Töpfe gepflanzt, auszusuchen und zu kaufen. Dahin rechne ich die schönsten Arten von den prächtigen Ahornbäumen, die in diesem Lande wachsen, und zwey von der eben so raren, als auszuführen scharf verbothnen, Sagupalme (Cycas revoluta), einem Palmbaume, auf den die Japaner um seines Sagu ähnlichen und sehr nahrhaften Marks willen, so großen und übertriebnen Werth setzen, und nicht wissen, daß er auch in China anzutreffen ist. Alle diese ließ ich in einen großen hölzernen Kasten pflanzen, über welchen Bogen oder Spriegel gestellt, und von Bindfaden eine Bedeckung geflochten wurde, damit sie auf keine Art Schaden nehmen konnten. Diesen Kasten schickte ich zu Wasser nach Nangasaki, von da er in Gesellschaft eines andern Kastens, der auf der Factorey in Ordnung gebracht wurde, nach Batavia, und hernach weiter nach Amsterdam, als eine Lieferung für den dasigen medicinischen Garten abging.

Das Schmelzen des Kupfers verrichtete man in diesen Tagen lediglich um unsertwillen, damit wir es, auf mein inständiges Bitten, das unser Chef so wohl, als unsre Japanischen Anführer unterstützt hatten, möchten zu sehen bekommen. Die Methode dabey ist weit einfacher, als ich mir vorgestellt hatte. Die Schmelzhütte ist zehn bis zwölf Ellen weit. An einer von den Wänden geht eine Mauer mit einem Schornsteine, wie eine Nische in die Höhe. Unten in dieser Vertiefung, mit dem Fußboden gleich, ist ein Herd, worauf das Erz mit Hülfe von Handblasbälgen vor unsrer Ankunft geschmelzt war. Gegen über ist im Fußboden, der da aber nicht belegt ist, ein etwas längliches, ungefähr eine halbe Elle tiefes Loch gegraben. Ueber dieses liegen der Länge nach zehn vier-

seitige eiserne Stangen, und zwar nur einen Finger breit von einander, und mit der Schärfe einer Seite in die Höhe stehend. Ueber die Stangen ist ein Stück Segeltuch gezogen, das zwischen denselben eingedrückt ist. Ueber das Segeltuch wird Wasser gegossen, das einen Zoll hoch steht. Darauf wird das geschmolzne Erz mit eisernen Kellen aus der Herdgrube genommen, und in die jetzt beschriebene Form gegossen. Auf diese Art gießt man zehn bis zwölf Stangen oder Stäbe von der Länge einer Viertelelle auf einmahl. So bald man diese heraus genommen hat, fährt man mit dem Gießen fort. Zwischendurch gießt man von neuem kaltes Wasser auf. Auf diese Art Kupfer in Wasser zu gießen, ungefähr so, als man bey uns in Schweden über zarte kranke Kinder Bley zu gießen pflegt, hat man bisher in Europa nicht gewußt, eben so wenig, daß das Japanische Kupfer eben davon seine hohe und glänzende Farbe hat. Ich war zugleich so glücklich, durch Vorschub meiner Freunde, der Dolmetscher, einen Kasten zum Geschenk zu bekommen, worin so wohl auf jene Art gegoßnes reines Kupfer, als auch Stufen von jedem vorher damit genommenen Prozesse, als rohen Kupferkies mit seiner Erdart (Matrix), Proben von Rostbrennen oder Rösten, dem ersten und zweyten Schmelzen, und dergleichen, lagen. Diesen Kasten schickte ich in der Folge nach Schweden, als ein Geschenk für das Mineralien-Cabinett der Universität zu Upsala, und machte meinem ehemahligen verehrten und geliebten Lehrer, Herrn Bergmann, dadurch eben so große Freude, als bey meiner Zurückkunft durch die Nachricht vom Gießen des Kupfers in Wasser. Hernach besahen wir auch eine Menge gegoßnes Kupfer, nicht nur von dem, das auf die beschriebne Art in Stäbe gegossen, und

in dieser Form an die Holländer und Chineser verkauft, sondern auch solches, das in große und kleine, viereckige und runde, dicke und dünne Stücke zu Kesseln, Pfannen und anderm Hausgerath gegossen wird.

Wir besahen auch die hiesigen Tempel, und hatten bey beyden Ober-Befehlshabern der Stadt Vortritt.

Unter andern kaufte ich hier eine Parthey Mora, von verschiedner Feinheit und Güte. Der allerfeinste ist weiß, und wird hier zu Lande allgemein als ein brennendes Arzneymitel (Causticum) gebraucht, um Krankheiten zu heilen oder vorzubeugen. Der grobe ist braun, und man braucht ihn statt Zunder. Beyde Arten werden von gemeinem Beyfuß (Artemisia vulgaris), nämlich von dem Rauhen und Wolligen, womit die Blätter besetzt sind, gemacht. Die Blätter werden im Junius gesammelt, darauf getrocknet und bis zu weiterer Bearbeitung aufbewahret. Wenn man den Mora bereiten will, werden sie so lange gestoßen, geklopft und gerieben, bis das Fasrige sich abgesondert hat, und man das Rauhe ganz rein bekommt. Es giebt verschiedne Feldscher, die sich nur mit diesem brennenden Mittel befassen, und sorgfältig studiren, wenn, wie, an welchen Stellen des Körpers, und gegen welche Krankheiten und Uebel dasselbe anzuwenden ist. Es fängt sehr leicht Feuer und brennt allmählig ab. Wenn daher ein kleiner Tüpfel davon irgendwo auf den Körper gelegt, und angezündet wird, brennt er eine ziemlich große und tiefe Wunde hinein, die einige Zeit hernach die dahin ziehenden Feuchtigkeiten und Säfte heraus fließen läßt. Auf dem Rücken wird dies so allgemein gebräuchliche Mittel am öftersten applicirt, und ungeachtet es wenig Krankheiten giebt, gegen die man es nicht gebraucht, so thut es doch die beste Wir-

kung gegen Gicht und Erkältungen. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht ist von der Nothwendigkeit des Gebrauchs desselben ausgenommen.

Dieser Theil unsrer Reise gab mir auch zu verschiednen in die Botanik einschlagenden Bemerkungen Gelegenheit. Hier sind einige davon. Die seeblumenartige Zotenblume (Menyanthes nymphoides), das ganze Gewächs mit Blättern und Blüthe, macht man hier in Salzlake ein, und braucht es, wie eingemachte Gurken, als Salat. Aus Buchsbaum, der überall im Lande wächst, verfertigt man Kämme, die lackirt und vom Frauenzimmer zum Zierrath im Haar getragen werden. — Die Nelumbo-Pflanze (Nymphaea nelumbo) wächst an verschiednen Oertern im Wasser, und wird ihrer Schönheit wegen als ein heiliges und den Göttern angenehmes Kraut angesehen. Man sieht auch wirklich die Götter oft so abgebildet, daß sie auf den großen Blättern derselben sitzen. — Das anisartige Illicium (Illicium anisatum) wird hier durchgehends für einen giftigen Baum ausgegeben.. Man wollte sich gar nicht überzeugen, daß er denselben ächten Sternanis (Anisum stellatum) hervor bringe, den die Japaner jährlich von den Chinesern kaufen. Die Körner werden indessen hier zu Lande nicht gut reif, haben auch keinen so starken und angenehmen Gewürzgeschmack, als die, welche man gewöhnlich in unsern Apotheken findet. Den Baum selbst schätzt man hier übrigens sehr hoch, pflanzt ihn, besonders bey den Tempeln, weil man glaubt, die Götter lieben ihn sehr, und Zweige davon stehen fast allezeit mit andern Blumen in großen Blumentöpfen in den Tempeln. — Aus der Frucht der gemeinen Melia oder Zederach (Melia azedarach) wird auf nämliche Art als

aus dem Samen vom unächten Firnißbaume (Rhus succedanea) Oehl gepreßt, das wie Talg hart, und zu Licht gebraucht wird.

Den 15. Junius reiseten wir weiter nach Fiogo. Hier schickten wir uns zu der bevor stehenden weiten Seereise an, und schifften uns auf das gewöhnliche große Fahrzeug ein, das uns nach Simonoseki bringen sollte. Diesmahl ging die Fahrt glücklich und geschwind von statten, und nach einigen Tagen kamen wir in diesem Hafen wohlbehalten an.

Zu Fiogo bekamen unsre Aufwärter bey den Norimon für ihre Mühe von uns 1 Thaler 5 Mas, und zu Fiamits loge die Wirthin, nach hergebrachter Gewohnheit, 7 Mas 5 Konderyn, nachdem sie uns mit Sakki tractirt hatte.

An den jetzigen Sommerabenden genossen wir oft das Vergnügen eines der schönsten Anblicke in der ganzen Natur. Ich meine den hiesigen leuchtenden Käfer (Lampyris Iaponica). Dies Insect hat am Steiße zwey kleine Blasen, die einen bläulichen, phosphorischen Schein, wie die Europäischen Scheinkäfer, von sich geben. Es unterscheidet sich aber von dem letzteren dadurch, daß es geflügelt ist und frey umher fliegt, dagegen dieser keine Flügel hat, und in den Wachholder-Sträuchen still liegt. Sie flogen zu Tausenden herum, einige höher, andre niedriger, und das Ganze stellte einen von unzähligen funkelnden Sternen schimmernden Himmel dar.

Ehe wir nach Nangasaki kamen, wurden unsre Koffer versiegelt, damit sie undurchsucht nach dem Packhause gebracht werden konnten. Wir selbst aber, nebst unsern Portchaisen, und was wir sonst bey uns hatten,

wurde genau visitirt. Ich hatte zwar eben nicht viel verbothne Sachen bey mir, wollte aber doch die seltnen Münzen und Landkarten, die ich mir mit so vieler Mühe und Beschwerden verschafft hatte, ungern missen, auch nicht gern jemanden dadurch unglücklich machen. Die Karten steckte ich daher unter andre Papiere, die dicken Münzen beklebte ich rund umher mit Pflaster, und die dünnen verwahrte ich in meinen Schuhen, und so kam ich glücklich durch.

Den 30. Junius 1776 langten wir denn im besten Wohlseyn auf unsrer Factorey endlich wieder an. Wir schenkten jedem unsrer Aufwärter 1 Thail 5 Mas, und wurden von unsern Freunden mit der lebhaftesten Freude empfangen. Die Reise hatte wider alle Gewohnheit sehr lange gewährt, und man hatte uns zu Dezima schon eine geraume Zeit mit Sehnsucht erwartet.

Fünfte Abtheilung.

Allgemeine Bemerkungen und Nachrichten, Japan und die Japaner betreffend.

Manches von dem, was sich auf die natürliche Beschaffenheit dieses Landes, auf Denkungsart, Lebensweise, Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen der Einwohner, und auf die Japanische Sprache bezieht, ist im Vorhergehenden bey Gelegenheit meiner Reisebemerkungen bereits vorgekommen, worauf ich hier verwe se. Das übrige will ich jetzt nachhohlen, und um besserer Ordnung und Uebersicht willen unter einige allgemeine Rubriken ordnen.

Erster Abschnitt.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Landes.

Japan liegt auf der Ost-Seite von Asien, ist von diesem Welttheile ganz und gar getrennt, und besteht aus drey großen, und vielen kleinen Inseln. Es erstreckt sich vom 30. bis zum 41. Grade nördlicher Breite, und vom 143. bis zum 161. Grade der Länge, nach dem Meridian von Teneriffa gerechnet. Es liegt mithin so viel östlicher als Stockholm, daß man dort Sonnen Aufgang und Mittag acht Stunden früher als hier hat.

Die meisten Europäer nennen dies Land Japan oder Japon. Die Einwohner selbst nennen es Nipon oder Nifon. Die Chineser Sippon oder Jepuen.

Die Japanischen Inseln sind in ältern Zeiten nicht ganz unbekannt gewesen. Man glaubt, Japan sey das Land, wovon Marcus Paulus Venetus von den Chinesern unter dem Nahmen Zipangro reden hörte. Unter den Europäischen Nationen sind die Portugiesen die ersten, die es entdeckt und da gelandet haben. Anton de Mota, Franz Zeimoto und Anton Peixota wurden auf einem großen Chinesischen Fahrzeuge, das von Siam nach China gehen sollte, durch Sturm an die Küsten dieses Landes geworfen. Nach ihrer Zurückkunft nach China und erhaltner Nachricht von diesem Vorfalle wurden nachher andre Portugiesen, nebst Missionarien dahin geschickt. In welchem Jahre jene Entdeckung gemacht sey, ist nicht völlig ausgemacht. Einige behaupten, im Jahr 1535, andre 1542, andre 1548, andre noch später.

Das ganze Land besteht fast aus nichts anderm, als Bergen und Thälern. Große Ebnen bekommt man selten zu sehen. Die Küsten sind rund umher mit Bergen und Klippen, und einem unruhigen, stürmischen Meere umgeben. Die meisten Häfen sind den Europäern ganz unbekannt, und die wenigen bekannten entweder mit einer Menge Klippen angefüllt, oder seicht und voll Sand, so daß die Einfahrt sehr gefährlich ist.

Die Berge sind von sehr verschiedner Höhe. Einige hangen in Gebirgsreihen zusammen, andre liegen einzeln und zerstreut. Etliche sind auch Vulkane. Ein großer Theil von ihnen ist mit Wald bewachsen. Andre, die nicht eine allzu steile Lage haben, sind in Absätzen, einem über dem andern, nicht selten bis oben auf dem Gipfel angebaut. Der Fusi ist einer der höchsten.

Das Erdreich ist in Thälern und ebnen Gegenden verschieden. Meistens besteht es aber aus Lehm oder Sand, oder einem Gemische von beyden. Im allgemeinen kann man zwar mit Recht behaupten, daß der Boden sehr unfruchtbar ist; allein durch Arbeit, Dung, Wärme und hinlänglichen Regen wird er in hohem Grade fruchtbar gemacht.

Erdbeben verspürt man in Japan nicht selten. Während unsers Aufenthalts zu Jedo zeigte sich dergleichen verschiednemahl, wiewohl sehr gelinde.

Die Hitze ist im Sommer sehr stark, und würde unerträglich seyn, wenn die Seewinde sie nicht milderten. Eben so ist auch die Kälte des Winters sehr streng, wenn Nord-Wind und Nord-Ost-Wind wehet. Man fühlt sie indessen allezeit stärker, als sie nach der Anzeige des Thermometers wirklich ist; denn der heftige kalte Wind schneidet wie Pfeile von Eis durch den Körper.

Die Witterung ist das ganze Jahr hindurch sehr unbeständig. Regen fällt im Ueberflusse. Es regnet fast das ganze Jahr, besonders aber in den so genannten Regenmonathen (Satsuki), die mitten im Sommer einfallen. Gerade dieser Ueberfluß von Regen aber ist die Ursache der Fruchtbarkeit, und der davon herrührenden starken Volksmenge. Gewitter sind nicht selten; Stürme und Orkane sehr häufig.

Ich stellte während meines Aufenthalts in Japan sorgfältige thermometrische Beobachtungen an. Da dergleichen meines Wissens bisher niemand bekannt gemacht hat, und sie das Klima dieses Landes genau kennen lehren, glaube ich, die Mittheilung derselben werde demjenigen Theile meiner Leser, welchen es um eine genaue Kenntniß des Landes zu thun ist, nicht unangenehm seyn. Sie sind größtentheils auf der Insel Dezima bey Nanga-

saki, welches die südlichste Stadt ist; einige aber auch auf der Reise und zu Jedo gemacht: ich werde diesen Unterschied in der Tabelle bemerken. Das dabey gebrauchte Thermometer ist ein in 112 Grade eingetheiltes und den Gefrier-Punct beym 32. Grade anzeigendes Fahrenheitisches, mit doppeltem Glas und Quecksilber, das bey der geringsten Veränderung seinen Stand verändert. Ich hatte es allezeit draußen vor dem Fenster meines Zimmers an der Mauer, und zwar auf der Nord-Seite, in freyer Luft hängen. Zu Nangasaki war die größte Hitze im August 98, und die stärkste Kälte im Januar des Abends 35 Grad. Die Kälte trat, wie alle bezeugten, dies Jahr später, als andre Jahre, ein, und hielt auch kürzere Zeit an. Wir heitzten daher auch unsre Zimmer später als gewöhnlich.

Ein Barometer hatte ich nicht, konnte also damit auch keine Observationen anstellen. Im allgemeinen merkte ich aber doch folgendes an. Ost-, Nord-, und Nord-Ost-Wind, welche hier Landwinde sind, sind sehr kalt. Süd-, West-, und Süd-West-Wind, die von der See herkommen, sind allezeit wärmer, und so bald es regnet, ist die Witterung milder. Im Sommer wehet zu Nangasaki fast jeden Nachmittag Süd-Wind, welcher erfrischend ist; des Nachts und Morgens hingegen Ost-Wind. Wenn des Abends Nebel aufsteigt, und Wolken sich sammeln, so fällt die Nacht darauf gemeiniglich Regen; steigt aber der Nebel des Morgens auf, so wird am Tage schönes Wetter. Wenn im Winter die Luft in Osten und Süden trübe ist, so folgt gewöhnlich Regen mit starkem Wind und Sturm; aber wenn es in Westen und Norden aufklärt, wird schönes Wetter. Im December und Januar zeigte sich ein Paar Mahl in der Luft feiner Schnee, der auf Dezima eher schmolz,

als er zur Erde kam. Sonst fällt manchen Winter viel Schnee, der einige Zeit liegen bleibt. Bliß, Donner und Gewitterregen hat man bisweilen im Junius und Julius, meist aber im August und September, so wohl des Abends, als ganze Nächte hindurch.

Hier ist die ganze Folge meiner Beobachtungen.

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1775.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
September.					
1	74	85	87	84	
2	76	85	88	86	
3	86	88	90	88	Trübe.
4	86	89	89	87	
5	83	81	81	80	Staubregen.
6	76	82	84	81	
7	75	83	87	85	
8	75	81	82	78	Trübe.
9	73	80	81	80	
10	71	81	83	81	
11	75	75	86	76	Regen. Gegen Abend Sonnenschein.
12	74	79	82	79	
13	67	79	80	80	
14	72	79	80	79	
15	76	81	81	79	
16	72	80	80	77	
17	72	82	82		
18	73	79	83	79	
19	70	80	81	80	
20	72	81	81	79	
21	72	79	80	80	
22	72	81	82	80	
23	75	82	82	79	
24	70	81	82	79	
25	70	78	81	76	
26	69	77	77	77	
27	69	77	79	78	
28	71	77	78	77	
29	71	79	80	78	
30	68	78	82	81	

Tag. 1775.	Stand des Thermometers. Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	Wetter.
October.					
1	71	79	84	82	
2	69	80	83	81	
3	74	81	82	81	
4	72	81	82	80	
5	72	81	84	82	
6	72	82	83	82	
7	72	81	84	84	
8	77	84	88	84	
9	74	84	86	85	
10	76	84	86	85	
11	78	84	85	84	
12	77	79	80	77	
13	68	77	79	78	
14	67	76	76	78	
15	70	75	80	80	
16	70	76	78	76	
17	70	72	75	74	Trübe und Regen.
18	70	73	74	72	
19	70	72	73	73	
20	70	73	75	73	
21	71	73	75	72	
22	71	72	73	72	Regen.
23	70	71	73	72	
24	66	68	68	65	
25	63	65	66	69	Gegen Abend Regen.
26	66	70	71	70	
27	63	64	65	64	Trübe.
28	60	66	67	68	
29	64	68	70	70	Trübe und Staubregen.
30	63	68	69	68	
31	60	68	70	68	
November.					
1	64	72	73	75	Süd-Wind.
2	77	73	71	70	
3	60	68	70	68	
4	59	66	66	64	
5	64	68	70	71	Trübe und Staubregen.
6	70	76	78	78	Vormittags Regen.
7	76	74	76	72	

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1775.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
November.					
8	67	67	67	62	Schönes Wetter und Sonnenschein.
9	58	63	64	62	
10	56	63	63	63	Morgens der Athem sichtbar.
11	60	61	64	64	
12	59	63	66	65	
13	60	61	63	61	
14	60	60	60	60	Nord-Wind.
15	60	62	63	61	
16	52	66	68	62	
17	52	68	71	64	
18	53	67	68	60	
19	55	64	64	63	Der Athem sichtbar.
20	57	64	65	64	
21	52	64	66	63	
22	56	61	62	56	
23	48	60	61	56	
24	52	50	60	57	
25	55	56	59	53	
26	53	58	59	55	Regen.
27	50	58	60	55	
28	45	60	61	58	
29	53	64	67	65	
30	60	67	68	66	Nachts Regen.
December.					
1	58	68	68	54	
2	56	68	68	68	
3	66	68	70	70	Gewitter mit Regen.
4	59	67	67	59	
5	48	48	48	44	
6	39	52	53	51	
7	41	55	57	52	
8	40	56	59	56	
9	45	59	60	56	
10	46	60	60	56	
11	51	59	59	59	
12	56	64	64	60	Staubregen.
13	51	64	66	60	Regen.
14	48	62	63	60	
15	52	59	59	56	Der Athem sichtbar. Regen.

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1775.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
December.					
16	44	55	56	52	
17	51	54	54	55	Regen.
18	48	55	56	55	
19	47	57	56	55	
20	50	60	61	57	
21	56	63	60	56	Regen.
22	47	50	47	47	Nord-Wind. Hagel.
23	42	52	52	48	Reif. Abends Regen.
24	38	55	55	54	
25	50	54	52	56	Regen.
26	45	58	51	56	
27	56	63	64	66	Regen.
28	57	62	63	57	
29	54	59	54	54	Starker Regen.
30	56	57	59	55	
31	48	53	57	54	
1776.					
Januar.					
1	52	58	60	54	
2	50	55	54	50	
3	42	51	54	48	
4	38	54	56	54	
5	52	60	64	58	Ost-Wind. Abends und Nachts Regen.
6	66	68	68	70	Regen.
7	57	60	58	56	Regen; hernach Sonnenschein.
8	54	52	52	46	Nord-Wind. Regen.
9	40	46	44	46	
10	43	52	54	48	
11	44	52	52	54	Trübe. Regen.
12	59	60	60	55	Regen.
13	44		50	50	
14	42	50	52	48	
15	38	50	52	50	Frost.
16	47	54	54	52	Regen.
17	44	52	52	50	
18	48	50	48	46	Nord-Wind. Trübe.
19	38	42	42	40	Nord-Wind. Bitter kalt. Schnee.

Tag.

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1776.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
Januar.					
20	35	48	50	46	Auf dem Wasser dickes Eis.
21	36	50	50	50	Trübe. Regen.
22	47	52	54	50	Nord-Wind. Regen.
23	44	52	50	48	Nord-West-Wind. Regen und Hagel.
24	40	48	44	44	Nord-Wind. Regen.
25	44	48	48	46	Reif. Eis.
26	36	55	56	55	
27	48	62	62	58	
28	44	54	50	50	
29	36	55	56	50	
30	48	58	58	61	Nord-West-Wind. Regen.
31	60	56	56	52	Nord-West-Wind. Regen.
Februar.					
1	42	48	48	48	Süd-West-Wind. Regen. Schnee.
2	43	51	50	50	
3	40	52	56	52	
4	46	56	58	56	
5	50	60	60	58	West-Wind. Sonnenschein.
6	60	64	66	62	
7	47	54	54	51	
8	48	51	51	52	
9	46	48	48	48	Regen.
10	48	54	58	56	
11	48	52	52	50	
12	48	52	52	50	
13	42	44	50	48	Regen. Schnee.
14	44	48	48	46	
15	42	50	50	46	
16	42	52	55	52	
17	44	52	52	50	
18	42	54	54	50	
19	44	54	56	52	
20	44	56	58	52	
21	52	58	58	56	Staubregen.
22	60	62	63	60	Staubregen.
23	52	54	54	50	
24	44	54	58	52	
25	48	56	58	54	Staubregen.

Tag. 1776.	Stand des Thermometers. Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	Wetter.
Februar.					
26	56	50	50	48	Regen.
27	40	50	52	48	
28	44	55	52	51	
29	46	55	56	51	
März.					
1	46	54	56	52	
2	44	56	60	50	
3	44	56	56	56	
			Auf der Reise.		
4	56	60	62	58	
5	55	61	62	58	
6	50	62	63	55	
7	58	54	54	52	Regen.
8	47	59	56	52	
9	44	58	56	52	
10	44	56	56	52	Regen.
11	51	56	56	56	
12	54	58	58	58	Gewitter mit Regen.
13	60	62	62	62	Regen.
14	62	60	62	60	Morgens Regen.
15	58	55	55	56	Regen.
16	62	62	60	56	
17	54	66	70	66	
18	56	60	60	52	Regen.
19	60	66	62	62	
20	56	68	68	56	
21	58	72	72	70	Staubregen.
22	68	68	68	62	Morgens Regen.
23	58	60	70	68	
24	64	68	66	64	Staubregen.
25	64	68	70	58	
26	58	64	64	60	
27	56	58	56	55	
28	60	60	60	56	Morgens Regen.
29	52	56	58	56	
30	58	55	64	56	
31	54	58	54	55	
April.					
1	56	58	58	56	
2	60	68	68	60	

Tag. 1776.	Stand des Thermometers. Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	Wetter.
April.					
3	62	60	60	58	
4	60	66	64	62	
5	60	66	66	60	
6	60	77	77	70	
7	60	68	72	70	
			Zu Osaka.		
8	62	78	74	70	
9	60	72	74	70	
10	60	60	60	58	
11	58	60	60	60	
			Zu Miako.		
12	62	60	64	62	Regen.
13	56	52	56	50	Regen.
14	48	58	60	58	
15	56	56	56	56	Regen.
16	58	58	58	62	Regen.
17	62	70	70	70	
18	62	66	68	66	
19	64	66	66	66	Regen.
20	64	66	60	64	
21	60	60	60	60	Regen.
22	56	56	58	58	
23	50	56	60	54	
24	48	66	70	66	
25	60	70	68	64	Regen und Gewitter.
26	54	70	72	58	
27	58	70	76	68	
28	62	65	66	72	
29	62	68	68	68	Staubregen.
30	62	68	70	66	
May.			Zu Jedo.		
1	54	72	74	68	
2	72	72	72	68	Staubregen.
3	64	64	64	64	
4	60	70	72	68	
5	66	70	72	68	
6	56	70	70	68	Abends Regen.
7	58	64	64	64	Starker Regen.
8	62	70	76	72	Gewitter mit Regen.
9	66	72	74	68	

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1776.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
May.					
10	64	66	66	62	Gewitter mit Regen,
11	56	64	68	64	
12	58	70	72	68	
13	58	70	72	70	
14	68	74	76	72	
15	68	74	76	72	
16	70	76	78	74	Regen.
17	70	78	76	72	
18	60	70	72	70	
19	64	74	76	74	
20	70	72	76	76	
21	66	70	74	68	
22	62	72	76	74	
23	68	74	76	76	Staubregen.
24	68	80	82	78	
25	74	80	76	78	
			Auf der Rückreise.		
26	76	74	80	70	
27	64	76	78	72	
28	66	74	74	72	
29	68	70	72	74	Staubregen.
30	72	72	72	66	Regen.
31	66	78	78	68	
Junius.					
1	68	72	72	70	
2	66	76	78	72	Morgens Regen.
3	68	76	84	78	
4	64	76	76	74	
5	72	76	78	80	Gewitter mit Regen
6	64	66	66	64	
			Zu Miako.		
7	64	66	68	64	
8	64	66	66	68	Regen.
9	65	70	70	70	
10	64	80	74	70	
			Zu Osaka.		
11	68	80	82	76	
12	68	76	78	76	
13	72	72	72	76	Regen.
14	76	76	76	72	Regen.

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1776.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
Junius.					
15	70	72	74	76	
16	72	78	84	80	
17	74	78	78	76	
18	76	78	78	74	Regen.
19	74	74	74	72	
20	74	76	76	72	
21	75	76	66	76	
22	76	76	76	76	
			Zu Kokora.		
23	80	76	76	76	
24	76	84	84	80	
25	76	80	84	82	
26	76	82	78	74	Mittags starker Regen.
27	76	82	80	76	Regen.
28	76	84	84	84	Regen.
			Auf Dezima.		
29	78	82	84	82	
30	80	82	84	82	
Julius.					
1	80	84	88	82	Morgens Regen.
2	80	84	84	80	Morgens Regen.
3	80	84	86	80	
4	78	88	88	84	
5	82	90	90	84	
6	84	90	90	84	
7	82	89	89	82	
8	80	84	85	80	Trübe.
9	78	76	78	76	Gewitter mit starkem Regen.
10	78	80	80	76	Regen.
11	76	80	80	76	Heftige Windstöße mit Regen.
12	72	80	80	78	
13	80	86	84	80	
14	76	80	86	80	
15	84	88	90	78	
16	78	80	85	82	Starker Regen.
17	80	84	84	80	
18	80	86	86	80	
19	82	84	84	82	
20	80	88	92	84	

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1776.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
Julius.					
21	80	91	92	86	
22	82	88	88	86	
23	84	88	88	84	
24	84	88	88	85	
25	82	84	84	83	Sturm mit Regen.
26	82	90	91	84	
27	82	88	88	84	
28	84	86	88	84	Sturm mit Regen.
29	84	78	78	79	Gewitter mit starkem Regen.
30	82	85	85	82	
31	82	88	88	86	
August.					
1	86	93	96	88	Gewitter mit Regen.
2	84	88	88	82	Starker Regen.
3	79	80	82	80	
4	80	92	95	84	
5	84	95	98	84	
6	80	96	98	88	
7	82	96	98	92	
8	80	92	96	88	
9	84	96	98	86	
10	86	88	86	86	Regen.
11	78	86	86	82	
12	80	90	92	88	
13	88	90	93	88	
14	86	96	96	90	
15	84	86	86	82	Starker Regen.
16	80	86	86	84	Gelinder Regen.
17	78	90	92	86	
18	78	90	92	84	
19	76	88	90	84	
20	86	88	90	84	Abends Regen.
21	82	92	94	86	
22	82	86	86	82	Regen.
23	80	88	88	82	Regen.
24	82	90	90	84	
25	80	90	92	86	
26	80	92	94	84	
27	82	92	92	86	
28	82	88	88	86	

Tag.	Stand des Thermometers.				Wetter.
1776.	Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	
August.					
29	82	90	90	84	
30	82	89	90	86	
31	80	90	90	84	Morgens Regen.
September.					
1	80	88	90	84	Morgens Regen.
2	80	84	84	78	Gewitter mit Regen.
3	72	84	86	78	
4	70	88	90	80	
5	76	90	94	86	
6	77	90	90	88	Abends Regen.
7	80	94	94	80	Gewitter mit starkem Regen.
8	80	94	94	88	
9	82	94	96	88	
10	80	92	94	86	
11	80	90	90	82	Gewitter mit Regen.
12	80	86	96	84	
13	78	88	90	86	
14	82	82	82	80	Gewitter mit starkem Regen, drey Tage anhaltend.
15	80	78	78	78	
16	78	80	80	80	
17	76	82	80	76	
18	74	82	82	76	
19	66	80	82	75	
20	68	84	84	76	
21	68	82	82	76	
22	72	78	78	76	
23	68	78	78	76	
24	65	80	82	78	
25	70	82	80	72	
26	64	80	82	72	
27	60	78	82	74	
28	60	80	80	76	
29	60	82	82	76	
30	60	82	82	74	
October.					
1	62	86	86	78	
2	72	86	86	80	
3	76	82	82	76	
4	66	84	84	78	

Tag. 1776. October.	Stand des Thermometers. Morgens.	Mittags.	Nachmittags.	Abends.	Wetter.
5	70	82	84	78	
6	64	82	82	78	
7	66	82	84	78	
8	62	82	84	78	
9	64	84	86	78	
10	68	84	86	80	
11	74	80	80	80,	Gewitter mit Regen.
12	72	76	76	78	
13	66	74	82	74	
14	72	80	80	80	Süd-Wind. Regen.
15	70	74	74	68	
16	64	64	64	64	Nord-Wind. Trübe.
17	60	60	64	62	Staubregen.
18	62	66	66	64	Staubregen.
19	62	68	68	68	
20	66	66	66	62	Regen.
21	62	66	66	66	Regen.
22	64	68	68	66	
23	58	70	70	66	
24	58	74	74	70	
25	60	76	76	74	
26	64	80	82	76	
27	72	76	76	70	
28	70	80	80	76	Gewitter mit Regen.
29	68	70	72	76	
30	58	74	74	76	
31	64	74	74	76	

An merkwürdigen Naturalien hat Japan keinen Mangel. Verschiedner Bäume, Kräuter und andrer Gewächse; einiger Fische und andrer Thiere, wie auch des Kupfers, habe ich oben in der Beschreibung meiner Reise bey vorkommenden Gelegenheiten erwähnt. Jetzt will ich, außer einigen andern Naturalien, die hauptsächlichsten Mineralien mit ihren Japanischen Nahmen anführen. Diese und noch mehrere brachten mir die Japaner zu Jedo. Golderz von Simar, Japanisch Kin nab. Asbest, eine unreife Art: Isiwatta, Kupferkies von

Simotske aus dem Berge Assjo: Assjo jamma. Aus China hieher gebrachtes Kupfererz: Simoo Seki; es enthält Schwefel in Menge, und das daraus gebrannte Pulver wird gegen den Husten gebraucht. Weiße, vielleicht feuerfeste, Porcellainerde: Fak Sekisi. (Diese nebst vielen andern Mineralien vom Cap, auch Bezoar, und verschiedne Edelsteine, habe ich hernach Herrn Professor Bergmann geschickt, und sie werden im Cabinett der Universität zu Upsala aufbewahrt). Weißer, weicher und feinfasriger Asbest, Sekima, der gesponnen und woraus Zeug gewebt wird. Rother Arsenik, Owoo oder Kyquan Seki. Gelber Schneckensand: Awa, Sna. Fleischfarbner, sehr schöner Speckstein: Sakusekis oder Isuwatta. Bimsstein: Karuisi. Spathartiger Tropfstein: Tsurara isi. Pulverisirter Zinnober: Sju. Runder Quarzstein: Tsugaro isi von Tsugara, woher er kommt, genannt. Weißer Marmor: Nikko isi oder Nikkorosik. Bleyglanz mit Kupferkies: Sei no Megin. Feines Bergöhl von Sinam: Kesoso no Abra. Salpeter: Siro Jinso. Aus der Erde beym warmen Bade zu Boosa gekochtes Brunnensalz (Sal fontanum). Versteinerungen von Blättern (Phytolithus lithophyllum) vom Berge Fakonie: Konosa isi. Versteinerungen von Röhrenkorallen (Tubiporus): luukuv Sangodu. Versteinerter Meerschwamm (Spongia): Uniwatta. Aestige Hornkorallen (Gorgonia ramosa): Umematz. Rothe Korallen (Corallia rubra) von Kamaku: Sangodin; eben dergleichen von Sangami: Sangossju. Eine dicke rothe Punctkoralle (Millepora) von der Insel Sjosusima in der Provinz Sannoki: Djukuts. Folgende Conchylien: die Falte (Anomia plicatella): Seki Jen; der Papiernautilus (Argonauta Argo): Tako sune aus Jotsijo; der Schlangenkopf (Cypraea Mauritani-

ca): Kino kui. Von Insecten: ein eigene Art Sandläufer (Cicindela Iaponica), von Osi: Hammao; der Erdvielfuß (Iulus terrestris): Jasude; der Kellerwurm (Oniscus asellus): Saori kosi, welches so viel heißt, als Hausungeziefer; die Seeassel (Oniscus Oceanicus): Funa musi, daß heißt Seeungeziefer. Ferner ein Seepferdchen (Hippocampus): Kaij ba. Der Achtfuß, eine Art Blackfisch (Sepia octapodia); er wird häufig gefangen, getrocknet, und allgemein gegessen, er heißt Ika. Eine Gattung Fische, mit rothen Floßfedern, aus den Bächen im Gebirge Fakonie; man nennt ihn Jamamo; pulverisirt soll er bey Brustkrankheiten des weiblichen Geschlechts gute Dienste thun. Die Winterhalbente (Anas querquedula): Kama. Rogen von einem gewissen großen Fische, der gesalzen, platt gepreßt und getrocknet, zum Reißbrey gegessen wird: Karasumo. Verschiedne Gattungen Seitenschwimmer oder Flundern (Pleuronectes): Kali, Makotje, Riga kotje und Isaka kotje.

Zweyter Abschnitt.

Beschaffenheit und Charakter der Japaner.

Die Japaner sind gut gewachsen, geschmeidig und behende, und haben starke Gliedmaßen, wiewohl sie den nördlichen Einwohnern Europa's an Stärke nicht gleich kommen. Die Mannspersonen sind nicht sehr groß, auch nicht sehr klein, gewöhnlich auch nicht fett und dick; nur selten sah ich einen, der etwas Fett hatte. Die Farbe der Japaner ist durchgängig gelblich, doch so, daß sie bey einigen ins Braune, bey einigen ins Weiße fällt.

Geringe Leute, die des Sommers bey ihrer Arbeit mit dem obern Theile des Körpers nackt gehen, werden von der Sonne gebrannt und dadurch braun. Das vornehme Frauenzimmer aber, welches selten in die freye Luft geht, ohne bedeckt zu seyn, ist völlig weiß. Die Augen unterscheiden dies Volk, eben so wie die Chineser, von allen andern Völkern, und man kann sie so gleich daran kennen. Sie haben nicht die Ründe, wie bey andern Nationen, sondern sind länglich schmal, liegen tiefer und haben immer gleichsam etwas liebäugelndes, sehen übrigens dunkelbraun oder vielmehr schwarz aus. Das Augenlied bildet mit dem großen Augenwinkel eine tiefe Furche; dies giebt ihnen das Ansehen von Scharfsichtigkeit, und ist hauptsächlich das, was sie, wie ich eben gesagt habe, auf eine so merkliche Art auszeichnet. Die Augenbraunen sitzen auch etwas höher, als bey andern Menschen. Der Kopf ist bey den meisten groß; der Hals kurz; das Haar schwarz, dick und von Oehl glänzend; die Nase zwar nicht platt, aber doch etwas dick und kurz.

Die Schilderung des Charakters der Nation enthält im allgemeinen folgende Züge: verständig und vorsichtig, frey, gehorsam und höflich, neugierig, fleißig und in Handarbeit geschickt, sparsam und nüchtern, reinlich, gut gesinnt und freundschaftlich, aufrichtig und gerecht, ehrlich und treu, argwöhnisch, abergläubig, hochmüthig und stolz, unversöhnlich, tapfer und unüberwindlich.

Verstand und gesetztes Wesen zeigen die Japaner bey allem, was sie thun. In Kenntnissen, Einsicht, Cultur und Aufklärung haben sie es so weit gebracht, als es ohne Gelehrsamkeit, Wissenschaften und schöne Künste, deren Strahlen freylich noch nicht bis zu diesem Volke

hingedrungen sind, möglich ist. Zu den aufgeklärtesten Nationen kann man sie freylich nicht rechnen. Aber wenn man sie den so genannten wilden Nationen beyzählen wollte, so würde man ihnen großes Unrecht thun. Vielmehr verdienen sie unter den gesittetsten einen Platz. Ihre jetzige Regierungsform, die Einrichtung und Art ihres Handels mit den Ausländern, ihre Künste und Handwerke, ihr Ueberfluß an allem Nothwendigen, und so manches andre, sind unwidersprechliche Beweise ihres Verstandes, ihrer Klugheit, und ihrer ernsthaften und reellen Denkungsart. Nie findet man unter ihnen eine Spur von der kindischen Eitelkeit und albernen Putzlust, die man bey andern Asiatischen und Afrikanischen Völkern so häufig antrifft, welche sich mit Muscheln, Glaskorallen, blanken Metallblättchen, und dergleichen schmücken. Eben so wenig aber kennen sie den unnützen und nur glänzenden Schmuck und Prunk der Europäer mit Gold, Silber, Juwelen und was mehr dahin gehört. Auch ahmen sie in keinem Stücke ausländischen Luxus nach, sondern machen aus einheimischen Producten hübsche Kleider, wohlschmeckende Gerichte und vortreffliche Waffen.

Freyheit ist das Leben der Japaner; keine solche, die in Ungebundenheit, Muthwillen und Eigengewalt übergeht, sondern die durch Gesetze auf die gehörige Art eingeschränkt ist. Viele glauben zwar, der gemeine Mann in Japan sey nichts anders, als Sklave einer despotischen Regierung, weil die Gesetze sehr streng sind. Aber ein Knecht, der sich auf ein Jahr bey einem Herrn vermiethet, ist darum kein Sklave und ein Soldat, der auf gewisse, oft viele Jahre, gemiethet und viel schärfer gehalten wird, ist ebenfalls darum kein Sklave, ob er gleich den strengsten Befehlen seiner Vorgesetzten

gehorchen muß. Die Japaner hassen und verabscheuen den unmenschlichen Sklavenhandel der Holländer und die unbillige Behandlung ihrer Sklaven. Die Freyheit und Rechte nicht nur der Vornehmen, sondern auch der Niedern werden durch die Gesetze geschützt, und die außerordentliche Strenge und unfehlbare Ausübung der Gesetze hält jeden in den gebührenden Schranken. In Rücksicht auf Ausländer ist keine Nation in ganz Indien, die so eifersüchtig über ihre Freyheit wacht, als diese. Auch ist keine so frey von Beeinträchtigung, Betrügerey, Zwang und Gewaltthätigkeit andrer Völker. Die in diesem Betracht genommenen Maaßregeln haben auf den Erdboden nicht ihres gleichen. Denn seitdem allen Einwohnern ohne Unterschied bey lebensstrafe verbothen ist, aus dem Reiche zu gehen, ist kein Japaner im Stande hinaus zu kommen. Eben so wenig ist irgend einem Fremden erlaubt, ins land herein zu kommen, außer einigen wenigen Holländern und Chinesern, die, wie die leser bereits wissen, gleichsam in einem Civil-Arrest gehalten werden. Die Vornehmen und Reichen haben eine große und zahlreiche Bedienung. Sonst hat fast ein jeder jemanden zur Bedienung und Aufwartung im Hause, der, wenn der Herr ausgeht, mitgehen, und Mantel, Schuhe, Regenschirm, laterne und dergleichen tragen muß.

An Höflichkeit und Unterthänigkeit haben die Japaner wenige ihres Gleichen. Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen Aeltern und Obrigkeit werden den Kindern schon in den ersten Jahren eingeprägt, und die Alten in jedem Stande gehen ihnen hierin mit dem besten Beyspiele stets vor. Daher kommts auch, daß die Kinder hier selten gescholten oder mit körperlichen Züchtigungen bestraft werden. Die Geringeren erweisen den Vornehmeren und ihren Vorgesetzten tiefe und feyerliche Verbeu-

gungen, und gehorchen blindlings und ohne Vorbehalt. Ihres gleichen grüßen sie allezeit, so wohl wenn sie einander begegnen, als auch beym Weggehen, sehr höflich. Gewöhnlich bücken sie sich mit dem ganzen Körper so, daß der Kopf sich vorwärts senkt, und legen die Hände entweder gegen die Knie, oder unterhalb der Knie an den Beinen hinunter, ja wohl gar bis auf den Fuß hinab, je nachdem mehr oder weniger tiefe Ehrerbiethung bewiesen werden muß. Je tiefer diese seyn muß, desto mehr wird auch der Kopf zur Erde gebogen. Wenn jemand sie anredet, oder sie jemanden etwas hingeben oder überreichen, geschieht es allezeit mit einer solchen Verbeugung. Begegnet ein Geringerer einem Vornehmeren auf der Straße, so bleibt er in jener Stellung so lange stehen, bis dieser vorbey ist. Begegnen zwey, die sich gleich sind, einander, so stehen beyde still und machen ebenfalls das oben beschriebne Compliment, und gehen darauf einander ein wenig in krummer Stellung vorbey. Wenn sie in ein Haus kommen, so fallen sie auf die Knie und bücken sich, mehr oder weniger tief, mit dem Kopfe; und ehe sie aufstehen um wegzugehen, machen sie wieder dieselbe Verbeugung. — Bey aller ihrer Höflichkeit haben die Japaner aber doch die unartige Gewohnheit, in jedermanns Gegenwart ohne Zurückhaltung, so oft es ihnen ankommt, aus dem Magen aufzustoßen und zu rülpsen; dies wird bey ihnen, die sonst in ihrem Betragen so gesittet, als irgend ein cultivirtes Volk, sind, für gar nichts unanständiges gehalten.

Die Neugier geht bey den Japanern sehr weit. Was die Europäer mitbringen und bey sich haben, besehen sie so genau, als möglich ist. Sie erkundigen sich nach allem, und werden durch ihre Fragen sehr lästig. Bey den Audienzen können sie sich an den Holländern

nicht satt sehen: sie besehen sie unablässig vom Kopf bis zu den Füßen, und alles was sie an sich haben, Hut, Degen, Kleidung, Knöpfe, Tressen, Uhr, Stock, Ringe und so weiter; sie bitten sie, in ihrer Gegenwart zu schreiben, weil sie ihre Buchstaben, und ihre ganze Art zu schreiben zu sehen wünschen. Eben so wißbegierig sind auch in Ansehung dessen, was sich auf die Wissenschaften bezieht, die Gelehrten unter ihnen. Und da sehen sie denn den Leibarzt der Gesandtschaft als den einzigen Gelehrten unter den sich hier aufhaltenden Holländern, und als das Orakel an, das ihnen über alles, was sie wissen wollen, Erläuterung geben kann. Dieser wird denn auch nicht nur auf der Insel Dezima, sondern auch auf der Hofreise und zu Jedo, von ihnen mit Fragen stets gequält. Hauptsächlich betreffen ihre Fragen Gegenstände aus der Mathesis, Geographie, Physik, Pharmacie, Zoologie, Botanik und Medicin.

Die Japaner haben viel natürliche Geschicklichkeit, alle Arten Handarbeit leicht zu lernen, und sehr gut zu machen; auch sind sie darin sehr erfinderisch. An Indüstrie, Fleiß und Arbeitsamkeit übertreffen sie die meisten andern Völker. Sie schränken sich aber auf das Nöthige und Nützliche ein. Ihre Kupfer- und Metallarbeit ist schön. Was sie von Holz verfertigen, ist sauber und dauerhaft. Ihre vorzüglich gut gehärteten Säbelklingen, und ihre schöne lackirte Arbeit thun es allem zuvor, was man in andern Ländern von dergleichen bisher hat zum Vorschein bringen können. Wie viel Sorgfalt, Mühe und Fleiß der Landmann und Bauer auf die möglichste Cultur und Bearbeitung seines Feldes wendet, wie erfinderisch und unverdrossen er in diesen Stücken ist, kann schlechterdings niemand glauben oder sich vorstellen, als wer es selbst sieht.

Sparsamkeit und Häuslichkeit haben in diesem Lande gleichsam ihren Wohnsitz. Sie ist die allgemein geschätzte Tugend, nicht nur am Hofe und in den Pallästen der Großen, sondern auch in der niedrigsten Hütte. Sie macht denn auch, daß der Aermere mit seiner wenigen Habe zufrieden ist, und der Reiche seinen Ueberfluß nicht in Unmäßigkeit und Wollust verschwendet. Sie macht aber auch eben dadurch, daß man, was in andern Ländern Theurung und Hungersnoth heißt, gar nicht kennt, und daß in diesem so großen und volkreichen Lande äußerst selten ein Nothleidender oder ein Bettler angetroffen wird. Im allgemeinen sind die Japaner weder geitzig noch habsüchtig. Vor Fressen und Saufen haben sie Abscheu. So wie sie das Land nicht zum Tobak und andern unnützen Gewächsen verschwenden, verbrauchen sie auch ihr Getreide nicht durch so genannte Veredlung zu starken Getränken.

Reinlich und sauber sind die Japaner in hohem Grade. Sie beobachten diese Tugend nicht nur in Rücksicht auf ihren Körper, sondern auch in ihren Häusern, in ihrer Kleidung, in ihren Geräthen, im Essen und Trinken und allen übrigen Stücken. Sie waschen und baden sich nicht etwa einmahl in der Woche, sondern jeden Tag; und zwar bedienen sie sich dazu warmer Bäder, die täglich in jedem Hause, und auch für wenig Geld in allen Wirthshäusern für die Reisenden bereitet werden.

Von der guten Gemüths-Beschaffenheit und der freundschaftlichen Denkungsart der Japaner habe ich selbst oft mit Bewunderung sehr viele Beweise erfahren. Ich konnte dergleichen um so viel weniger erwarten, da sie immer mehr Ursache haben, die hier handelnden Europäer, ihres schlechten Betragens und ihrer feinen Betrü-

trügereyen wegen, aufs möglichste zu verachten, zu hassen, und gegen sie vorsichtig zu seyn. Der Japaner ist zwar stolz, aber gut; mit Sanftmuth und Freundlichkeit läßt er sich lenken und bewegen; Drohungen aber und Troz wirken auf ihn nicht.

Die Gerechtigkeit wird im ganzen lande sehr heilig gehalten. Der Monarch beeinträchtiget keinen seiner Nachbaren. Man hat in der ganzen Geschichte weder älterer noch neuerer Zeiten kein Beyspiel, daß je ein Japanischer Regent ein fremdes land angegriffen, oder lust sein Reich zu erweitern gezeigt hätte. Zwar sind die Jahrbücher der Japaner voll von Heldenthaten, aber nur zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Gewalt, oder gegen Aufruhr in seinen eignen Grenzen. Daß länder erobern etwas Großes, und Thaten in Kriegen, die um zu erobern geführt werden, etwas Rühmliches seyen, davon haben sie keinen Begriff. Sie bleiben in diesem, so wie in allen andern Stücken bey der Denkungsart ihrer Vorfahren, und nehmen auch jene Sitte von andern Völkern nicht an. Möchten doch die Beherrscher unsers Europa sich von ihnen nicht länger beschämen lassen! Sie haben aber auch nie von ihrem lande sich etwas wegnehmen lassen, und würden es auch jezt nicht thun. Eben so herrscht Gerechtigkeit in allen ihren Gerichten. Alle Rechtssachen werden sehr bald, ohne Weitläuftigkeit und ohne Intrigue abgemacht. Der Verbrecher findet nirgends Zuflucht. Die Person wird nicht angesehen. Begnadigung zu hoffen wagt niemand. Aber auch gegen die Europäer beobachten sie Gerechtigkeit. Ihre Tractaten, Vergleiche und Verbindungen mit ihnen, heben sie nicht auf, gehen nicht ein Haar breit davon ab, ändern keinen Buchstaben daran, wofern nicht die Europäer selbst Anlaß und Ursache dazu geben.

Eben so allgemein trifft man Redlichkeit und Treue an. So wenig als in diesem Lande wird wohl in keinem andern Diebstahl begangen; man hört kaum davon. Räuberey ist vollends etwas ganz unbekanntes. Die Europäer sind auf ihrer Reise durch das Land so sicher, daß sie auf die Sachen, welche sie bey sich haben, fast gar nicht Acht geben. Indessen muß ich doch sagen, daß die geringen Leute, wenigstens auf der Factorey, es für keine Sünde halten, den Holländern Kleinigkeiten, besonders an Zucker und Kupfer, indem diese Waaren von und nach der Schiffsbrücke gebracht werden, wegzumausen.

Argwöhnisch sind die Japaner sehr. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie es nicht zu allen Zeiten in solchem Grade gewesen sind. Vermuthlich haben die vorigen innerlichen Unruhen und Kriege, noch mehr aber die Betrügereyen der Europäer diese Unart, die jetzt, wenigstens im Handel und Wandel mit den Holländern und Chinesern ohne Grenzen ist, bey ihnen hervor gebracht und vergrößert.

Auch Aberglaube herrscht unter diesem Volke so allgemein und in so hohem Grade, als vielleicht unter keinem andern. Dies rührt von ihrer Unwissenheit in den meisten Wissenschaften, und von den verkehrten und ungereimten Begriffen und Grundsätzen her, die ihre Religion und ihre unwissenden Priester ihnen einprägen. Beweise des Aberglaubens geben sie in reichem Maaße an ihren Festen, bey ihrem Gottesdienste, bey ihren Gelübden, beym Gebrauche ihrer Arzneymittel, bey der Wahl glücklicher und der Vermeidung unglücklicher Tage, und dergleichen mehr.

Stolz und hoher Dünkel ist ein Hauptfehler dieser Nation. Sie glauben eben den heiligen Ursprung von

den Göttern, Himmel, Sonne und Mond zu haben, den sich mehrere Asiatische Völker zueignen. Kein Wunder, wenn sie wähnen, etwas mehr als andre Menschen zu seyn, und wenn sie besonders die Europäer sehr geringe achten. Ertrüge ein Japaner auch jede andere Beleidigung, so würde er doch Stolz an andern nicht ertragen können. Stolz und Hochmuth waren es, welche die Portugiesen aus dem Lande verjagten, und sie sind es auch, welche dem Holländischen Handel hier mit der Zeit vielleicht ein Ende machen werden.

Daß das Japanische Volk nie, auch nicht einmahl in den ältesten Zeiten, von irgend einer auswärtigen Macht besiegt oder unterjocht gewesen ist, weiß man. Aber in ihren Geschichtbüchern lieset man auch von ihrer Tapferkeit und ihrem unbesiegbaren Muth solche Erzählungen, die man weit eher für Fabeln, als für wirkliche Thatsachen zu halten Ursache hätte, wenn man nicht in späteren Jahrhunderten redende Beweise davon hätte. Als die Tataren zum ersten Mahl, im Jahr 799, mit einem unzählbaren Heere einen Theil von Japan überschwemmt hatten, und die Japanische Flotte durch einen heftigen Sturm verunglückt und in einer einzigen Nacht ganz ruinirt war, brach am folgenden Tage der Feldherr der Japaner auf, griff die zahllose und muthige Armee der Feinde an, und richtete sie so ganz zu Grunde, daß auch nicht ein Mann am Leben blieb, der hätte zurück gehen und von einer so unerhörten Niederlage die Nachricht überbringen können. Eben so groß und eben so ehrenvoll war der Sieg der Japaner im Jahr 1281, als sie von den Tataren, die 240,000 Mann stark waren, zum andern Mahl angegriffen wurden. Die Vertreibung der Portugiesen und die zugleich geschehene Ausrottung der christlichen Religion im Anfange des siebzehnten Jahr-

hunderts haben sie so vollkommen bewerkstelliget, daß man heutiges Tages kaum eine Spur ihres ehemahligen Daseyns findet. Der Krieg mit ihnen, und die Verheerung wurden vierzig Jahr lang fortgesetzt. Mehrere Millionen Menschen wurden in dieser Zeit aufgeopfert; allein bey der letzten Belagerung verlohren 37000 das Leben. Diese Siege sind gleichwohl nicht die einzigen, welche der Japaner Muth und Tapferkeit verbürgen. Folgendes Beyspiel ist noch auffallender. Im Jahr 1630 kam ein kleines Japanisches Fahrzeug nach Formosa, um da Handel zu treiben. Die Insel gehörte damahls der Holländischen Compagnie. Der Gouverneur Peter Nuyz behandelte die mit dem Schiffe angekommenen Japanischen Kaufleute sehr übel. Nach ihrer Zuhausekunft beklagten diese sich bey dem Fürsten ihrer Landschaft, über die nicht nur ihnen, sondern auch ihm selbst, dadurch widerfahrne Beleidigung und Beschimpfung. Der Fürst wurde zwar hierüber desto mehr aufgebracht, da es verachtete Fremde waren, die dergleichen ausgeübt hatten, glaubte sich aber nicht im Stande sich zu rächen. Seine Leibwache redete ihn darauf also an: Wir halten uns nicht für würdig, deine Person länger zu bewachen, wofern wir nicht Erlaubniß bekommen, deine Ehre wieder herzustellen. Nichts als das Blut der Frevler kann diesen Schandfleck wegwaschen. Befiehl nur, und wir wollen dem Bösewicht den Kopf abhauen, oder ihn lebendig hieher bringen, damit er nach deinem Gutbefinden und seinem Verdienste bestraft werde. Unsrer sieben sind genug. Weder die Gefahr der See, noch die Stärke der Citadelle, noch die Anzahl seiner Wache soll ihn vor unserm Zorne sichern. — Der Fürst willigte ein. Sie entwarfen einen klugen Plan, zogen ab und kamen auf Formosa an. Hier bathen sie

um Vortritt beym Statthalter. Kaum waren sie in seinem Zimmer, als sie alle zugleich die Säbel zogen, ihn gefangen nahmen und unverzüglich nach ihrem Schiffe brachten. Dies geschah am hellen Tage, im Angesicht der Wache und aller Leute im Pallaste, ohne daß jemand es wagte sich zu regen, um seinen Herrn zu befreyen. Der Gouverneur war keinen Augenblick am Bord gewesen, als sein Kopf mitten von einander gespalten wurde. — Kämpfer erzählt diese Geschichte auch.

Kennt man den Stolz, die Gerechtigkeitsliebe und den Muth der Japaner, so verwundert man sich gewiß nicht, daß sie, wenn sie beleidigt worden sind, ganz unversöhnlich gegen ihre Feinde sind. Dies geht so weit, daß sie jede Beleidigung dem andern beständig, wäre es auch noch so lange, nachtragen. Nichts kann sie aussöhnen. Aber sie lassen ihren Groll nicht in Hitze ausbrechen, sondern wissen ihn unter einer unnachahmlichen Kaltblütigkeit zu verbergen, und auf Gelegenheit, wo sie sich rächen können, zu lauern. Nie habe ich unter irgend einem Volke Menschen gesehen, die der Leidenschaft des Zorns so wenig unterworfen sind, als sie. Man kann fast sagen, daß sie nie hitzig werden. Man mag sie schelten, schmähen, ihre Ehre beleidigen, so sehr man will: sie antworten nicht ein einziges Wort, sondern geben nur durch ein langsames à à gleichsam ihr großes Befremden zu erkennen. Aber so schweigend fassen sie gegen den andern den bittersten Haß, der hernach weder durch Gutmachen der Beleidigung, durch Schadenersetzung, durch Wiederherstellung der Ehre, noch durch die Länge der Zeit, noch durch veränderte Umstände jemahls ausgelöscht werden kann. Sie pflegen daher ihrem Feinde nicht leicht durch ein unhöfliches Wort oder eine unhöfliche Miene zu nahe zu kommen, sondern viel-

mehr durch verstellte Freundschaft so wohl ihn als andre zu täuschen, bis früh oder spät sich eine Gelegenheit zeigt, wo sie ihm beträchtlichen Schaden oder großes Unglück zufügen können.

Sonst muß ich hier noch eine Untugend der Japaner rügen, ich meine die Unzucht. Diese scheint unter ihnen allgemein zu herrschen. Die Schamhaftigkeit steht in geringem Werth bey ihnen. Selbst das weibliche Geschlecht übt diese Tugend wenig aus. Selten bekümmern sie sich darum, sich zu bedecken, wenn sie sich baden, selbst dann nicht, wenn es auf offnen Plätzen geschieht. Auch nicht einmahl zu Nangasaki thun sie es an solchen Stellen, wo sie von den Holländern gesehen werden können und wo diese vorbey kommen.

Dritter Abschnitt.

Häuser und Hausgeräth.

Die Häuser der Japaner sind von Fachwerk und weiß übertüncht, und sehen daher von außen völlig wie steinerne Gebäude aus. Ihre Bauart ist ganz besonders. Das Holz hat nur senkrechte und horizontale Richtung; schräg, wie sonst bey Fachwerk zu geschehen pflegt, ist nichts davon angebracht; es besteht daher bloß aus Solen, Balken, Riegeln und Stendern. Diese alle sind viereckig und nicht dick. Die Fächer zwischen denselben werden mit Bamborohr zugeflochten, und dieses mit Mörtel, von Lehm, Sand und Kalk beworfen und verkleibt. Die Mauern oder Wände werden daher eben nicht dick. Jedes Haus nimmt einen ansehnlichen Raum ein. Im Hause selbst hat man gar keine Zwischenwände. Es wird bloß von den Stendern unterstützt. Zwischen diesen sind an der Decke und dem Fußboden andre

Querhölzer, mit eingehauenen Vertiefungen oder langen schmalen Einschnitten angebracht, die zur Abtheilung der Zimmer dienen. Anfangs macht also das ganze Haus ein einziges Zimmer aus, daß sich vermittelst dieser Querhölzer durch überzogene Rahmen, oder einzelne, kleine, leichte Wände, die nach Belieben eingesetzt, weggenommen oder hinter einander geschoben werden können, in mehrere abtheilen läßt. Diese Rahmen bestehen aus lackirten hölzernen Leisten, die mit dickem, mit Farbe überstrichenem und daher undurchsichtigem Papiere überzogen werden, und in jene Vertiefungen sehr bequem und nett einpassen. Dergleichen Zimmer wurden für uns und unser Gefolge auf der Reise oft abgetheilt, und wenn wir zum Speisen oder andern Behufe ein größeres Zimmer gebrauchten, wurden jene Rahmwände weggenommen, und hernach, wenn es nöthig war, wieder eingesetzt: eine Arbeit, die in einem Augenblick verrichtet ist. Man kann zwar nicht sehen, was in den angrenzenden Zimmern geschieht; aber doch meistens sehr gut hören, was gesprochen wird. Die Decke der Zimmer ist getäfelt, besteht aus dicht in einander gefügten Bretern, und fällt ziemlich gut ins Auge.

Die Häuser werden mit Ziegeln und Dachpfannen gedeckt, die auf eine ganz eigne Art gemacht, sehr dick und schwer sind. Schlechte Häuser deckt man aber gewöhnlich nur mit Schindeln, die man gemeiniglich mit einer Menge Steine belegt, welche die Schindeln fest halten und dem Dache die nöthige Schwere geben. Das Dach steht allezeit weit über dem Hause hervor, und wird oft mit einem besondern kleinen Dache vermehrt, das über einem schmalen ausgebaueten Gange oder einer Gallerie draußen vor den Fenstern hingeht. Von diesem kleinen Dache gehen nach inwendig und niederwärts ei-

nige vierseitige hölzerne Leisten, zwischen welche man von Binsen gemachte Jalousie-Matten hängt, die aufgezogen und niedergelassen werden können, und verhindern sollen, theils daß die Vorbeygehenden nicht ins Haus hinein sehen, theils hauptsächlich aber, daß der Regen nicht an die papiernen Fenster kommen kann. In den Dörfern und kleinen Städten sind die Häuser auf den Seiten, besonders die Hinterseite, ebenfalls mit Schindeln, und zwar von Borke, belegt, die durch darauf genagelte ganz schmale und dünne hölzerne Leisten zusammen gehalten werden, und das Eindringen des Regens in der Wand verhüthen.

Fenster sind in jedem Zimmer zwey oder mehrere. Sie fangen beynahe unter der Decke an, und gehen bis auf eine Elle vom Fußboden hinab. Sie bestehen aus leichten Rahmen, die man ausnehmen, einsetzen und in zwey, zu diesem Ende in den Querhölzern und Riegeln oben und unten angebrachten, Vertiefungen oder Einschnitten vor einander schieben kann. Diese Rahmen sind durch Leisten oder Sprossen in kleine Parallelogramme, deren bisweilen an vierzig sind, eingetheilt. Auf der auswendigen Seite sind diese kleinen Fächer, die gleichsam die einzelnen Fensterscheiben ausmachen, mit feinem weißen Papier überzogen, das selten oder niemahls mit Oehl getränkt wird, und zwar einen guten Theil des Tageslichts durchläßt, aber alle Aussicht benimmt, weil man nicht durchsehen kann. Gläserne Fenster werden nicht gebraucht, eben so wenig als man Perlenmutter oder Glimmer dazu nimmt.

Der Fußboden ist allezeit mit Matten bedeckt, die aus feinen Binsen (Iuncus) geflochten, mit Reißstroh ausgefüllt, drey bis vier Zoll dick und im ganzen Lande von einerley Größe, nämlich ein Klafter lang und ein hal-

des Klafter breit, und an den beyden längern Seiten mit dünnem, blauem oder schwarzem Bande eingefaßt sind. Nur im Kaiserlichen Schlosse zu Jedo sah ich Matten, die größer als die gewöhnlichen waren. In den Häusern der geringen Leute ist der vordere oder äußere Theil des Zimmers nicht mit Matten belegt, sondern dient zur Diele oder zum äußern Vorzimmer, wo man die Schuhe absetzt; darauf folgt ein erhöheter Fußboden, der mit Matten bedeckt ist, das Wohnzimmer ausmacht, und durch Rahmwände in mehrere abgetheilt werden kann.

Inwendig im Hause werden so wohl die Wände als das Dach mit schönem dicken Papier überklebt, worauf mancherley Blumen gedruckt sind. Diese Tapeten sind grün, gelb oder weiß; bisweilen ist auch Silber und Gold darauf angebracht. Der Leim, welchen sie dazu brauchen, besteht aus einem dünnen Brey von Reiß. Da der Rauch des Winters die Tapeten sehr verdirbt, so klebt man alle drey bis fünf Jahr neue auf.

Die Häuser sind sehr geräumig, allein niemahls mehr als zwey Stockwerke hoch, wovon aber gewöhnlich nur das untere bewohnt wird. Im oberen wohnt selten jemand, sondern es wird als Boden, oder dergleichen gebraucht, um allerhand Sachen hinzusetzen oder zu verwahren. Es ist auch gemeiniglich niedriger. Die Häuser der Reichen und Vornehmen unterscheiden sich zwar durch Größe, Ansehen und Schönheit, sind aber doch nicht über zwey Etagen oder zehn Ellen hoch.

In den Häusern der Kaufleute und Handwerker macht der an der Straße liegende Vordertheil gewöhnlich die Bude oder Werkstätte aus. Darauf folgt die Küche und die Stuben für die Dienstbothen. Der nach dem Hofe gehende Theil ist eigentlich der, welcher bewohnt wird. Die dicht an den Hof stoßenden Zimmer werden

für die vornehmsten und bequemsten gehalten, weil sie von dem Geräusche und Lärmen auf der Straße am weitsten entfernt sind; zugleich sind sie die schönsten. Sie haben die Aussicht und auch eine Thür nach einem mit verschiednen Bäumen, Büschen, Gewächsen und Blumentöpfen besetzten Hofe oder leeren Platze, der nach Umständen groß oder klein, auch wohl in der Mitte mit einem kleinen Berge geziert ist. Aus diesen Ursachen werden die hintersten Zimmer allemahl den Fremden eingeräumt. Sie waren es daher auch, wo wir auf der Reise und zu Jedo logirt zu werden die Ehre hatten.

Selten findet man ein Haus, das nicht ein zum Baden eingerichtetes, und mit den dazu nöthigen Wannen und Geräthschaften versehenes Zimmer hat. Es liegt gewöhnlich an der Seite des Hofes. In bessern Häusern, wo besondre Zimmer für Fremde sind, ist dicht bey denselben eine kleine Badestube für diese befindlich, wo sie sich baden können, wenn sie Lust haben.

In derjenigen Abtheilung des Hauses, welche die Küche vorstellt, ist kein andrer Herd, als ein großes viereckiges Loch, daß im Fußboden, oft gerade in der Mitte angebracht, und mit einigen Steinen, in der nämlichen Fläche mit den umher liegenden Matten, belegt ist. Der Kohlenrauch macht das Haus schwarz, weil es keinen andern Schornstein, als nur ein Loch im Dache hat; und die Nähe der Fußboden-Matten verursacht oft Schaden und Unglück, wenn die Leute sich mit dem Feuer nicht sehr in Acht nehmen.

Bey jedem Hause ist in einem kleinen abgesonderten Gebäude ein Abtritt befindlich. Dieser besteht aber bloß aus einer im Fußboden angebrachten länglichen Oeffnung, auf welche die Japaner sich setzen. An der

Wand ist eine Art Lade oder Kasten, der schräge herunter geht, unten ein Loch hat, und worin sie ihr Wasser abschlagen. Nahe dabey findet man allezeit ein porzellanenes Geschirr mit Wasser, womit sie sich, wenn sie ihr Geschäft verrichtet haben, jedesmahl die Hände waschen.

In verschiednen Städten, zum Beyspiel zu Jedo, ist bey jedem Hause auch ein steinernes Packhaus angelegt, das feuerfrey ist, und wo sie bey Feuersgefahr ihre Sachen hinbringen.

Die Häuser der Japaner haben, wie man schon aus dieser Beschreibung sehen kann, nicht das Ansehen, auch nicht die Bequemlichkeit als die Häuser der Europäer. Die Zimmer sind nicht so hell und heiter, und im Winter nicht so warm. Auch sind die Häuser selbst weder so sicher vor Feuer, noch so dauerhaft. Daß sie sich so wohl von innen als von außen sehr schlecht ausnehmen, daran sind hauptsächlich die nur halb durchsichtigen papiernen Fenster Schuld.

Die öffentlichen Gebäude, als Tempel und Palläste, sind zwar größer und ansehnlicher, aber alle von einerley Bauart. Die mit verschiednen, eine ganz eigne Gestalt habenden, Thürmen gezierten Dächer machen ihre größte Schönheit aus.

Die Städte sind zum Theil sehr groß, zum Theil auch mit Wällen und Gräben umgeben, und mit einer Citadelle und Thürmen versehen, besonders wenn ein Fürst darin seine Hofhaltung hat; alle aber haben Thore. Der Umfang der Hauptstadt Jedo, welche an Größe der Stadt Peking den Vorzug beynahe streitig macht, wird zu ein und zwanzig Stunden Weges zu Fuß angegeben, welches ungefähr eben so viel Französische Meilen beträgt. Doch ich erinnere mich, hievon, und von anderm, was die Städte dieses Landes betrifft, in der Erzählung mei-

ner Reise bereits Nachricht gegeben zu haben. Eben dies gilt von den Dörfern, von welchen ich hier also nur noch zwey Bemerkungen nachhohlen will. Sie unterscheiden sich von den Städten lediglich dadurch, daß sie offen sind, und nur eine einzige Straße haben. Ihre Länge ist oft unglaublich. Die meisten sind eine Viertelmeile lang. Bey einigen gebraucht man gar mehrere Stunden Zeit, um zu Fuß hindurch zu kommen. Manchmahl liegen sie auch so nahe bey einander, daß nur eine Brücke, ein Fluß, oder der Nahme sie unterscheidet.

In den Dörfern steht der zu jedem Hause gehörige Abtritt allezeit an der Straße zur Seite des Wohnhauses. Er ist unten offen, und unter demselben ist an der Straßenseite ein großes irdenes Geschirr in die Erde gegraben, wo jeder Vorbeygehende sein Wasser hinein lassen kann. Der von diesem gesammelten Urin, dem was sonst im Abtritte sich sammelt, und auch von dem was aus der Küchengosse hinein fließt (dies alles sammelt man hier zu Lande mit vieler Sorgfalt zum Düngen des Ackers), entstehende Gestank ist des Sommers an heißen Tagen so stark und unausstehlich, daß kein Zustopfen der Nase und keine Wohlgerüche dagegen helfen. Die Einwohner haben sich daran gewöhnt, aber er ist auch den Augen höchst schädlich. Daß so viele, besonders alte Leute, mit rothen, wunden und triefenden Augen geplagt sind, kommt hauptsächlich von den scharfen Ausdünstungen jener Sammlungen her. Das gestehe ich inzwischen gern, daß dieser Gestank und die haushälterische Mühe und Sorgfalt, welche man anwendet, das alles aufs genaueste zusammen zu sammeln, durch den Ertrag des Ackers reichlich belohnt wird.

Camine und Stubenöfen kennt man im ganzen Lande nicht, obwohl die Kälte strenge ist, und die Einwohner nöthigt, vom October bis zum Ende des Märzes die Zimmer zu heitzen. Dies Heitzen der Zimmer geschieht vermittelst kupferner Töpfe, von unterschiedlicher Größe, mit breitem überstehenden Rande, die unten mit Mörtel oder Asche angefüllt werden, worauf man gut gebrannte Kohlen legt, die man alsdann anzündet. Den Topf stellt man entweder mitten ins Zimmer, oder an eine Seite, und die Japaner setzen sich um denselben her. Weil die Wände nicht dicht sind, müssen sie mehrmahls des Tages auf diese Art einheitzen, oder auch das Kohlenfeuer den ganzen Tag über unterhalten. Diese Art des Heitzens führt aber mancherley Unbequemlichkeiten mit sich. Oft dunsten die Kohlen. Von dem aufsteigenden Kohlendampfe wird das Zimmer sehr schwarz. Den Augen schadet der Rauch auch.

So einfach die Bauart der Japaner ist, so einfach ist auch ihr Ameublement, oder vielmehr, sie haben gar keine Meublen. Ihre Zimmer und Häuser entbehren mithin auch des Ansehens und Schmucks, den hübsche Meublen geben. Aber auch die Leute selbst entbehren dadurch manche Bequemlichkeit. Schränke, Commoden, Bureaux, Sofa, Betten, Tische, Stühle, Uhren, Spiegel oder dergleichen findet man in keinem Zimmer. Die meisten von diesen Dingen sind ihnen unbekannt. Die weichen Strohmatten auf dem Fußboden dienen ihnen statt Betten und Stühle. Eine weiche mit Baumwolle ausgestopfte Matratze wird über die Matte ausgebreitet, wenn sie schlafen gehen wollen. Unter den Kopf legen sie ein längliches Stück lackirtes Holz. Anstatt der Decke gebrauchen sie ihren weiten Talar. Bey dieser Art zu schlafen kommt ihr Haar des Nachts nicht in Unordnung,

und des Morgens sind sie in dem Augenblicke, da sie aufstehen, auch gekleidet; denn den weiten Rock können sie in einem Hui anziehen und zubinden. Beym Sitzen sind ebenfalls die Matten und ihre Fersen ihr Stuhl. Denn sie setzen sich auf die Matte nieder, und legen die Füße unter das Gesäß. Hiedurch unterscheiden sie und die Chineser sich von den meisten andern Ostindischen Völkern, die, wenn sie sitzen, die Beine und Füße kreutzweise vor sich liegen haben. Beym Essen wird für jede Person ein kleiner viereckiger, eine halbe Elle langer und breiter, und vier Zoll hoher Tisch hinein gebracht und hingesetzt, auf welchem statt der Gabel ein kleines hölzernes Stift, oder keins liegt, und worauf von jedem Gerichte eine Portion in lackirten hölzernen Näpfen, die mit einem Deckel zugedeckt sind, befindlich ist. Was sie von Schränken, Kisten, laden, Koffern und dergleichen haben und gebrauchen, steht alles im Packhause oder in besondern Zimmern.

Bey ihrer Toilette brauchen sie kleine Schränke mit mehreren Schubladen. Ein solcher Schrank ist eine halbe Elle lang und wenig über eine Viertelelle hoch. Unserm Ambassadeur wurde zu Jedo ein dergleichen Schrank, und zwar von so genannter alter lackirung (vieux Lacq) zu Kauf gebracht. Er war weit besser lackirt, als heut zu Tage geschieht, und die Blumen darauf waren sehr erhoben, welches sich ungemein schön ausnimmt. Dergleichen Arbeit bekommt man jetzt selten zu sehen, noch seltner zu Kauf. Aber jenes Stück erstehen hieß so viel als es mit Gold aufwägen. Man forderte siebzig Kobang, das ist vier hundert und zwanzig Thaler dafür. So sehr es alle neuere Arbeit dieser Art hinter sich zurück ließ, dünkte mir doch der Unterschied des Preises zu groß.

Spiegel paradiren zwar nicht in den Zimmern, aber beym Nachttische werden sie allgemein gebraucht. Allein die Japanischen Spiegel sind nicht von Glas, sondern werden aus Metall, und zwar einer Composition von Kupfer und Zink, gegossen, und sehr gut polirt. Man hat sie von sehr verschiedner Größe. Ein solcher Spiegel wird auf einem schief herab gehenden hölzernen Gestelle befestigt, und das schöne Geschlecht kann seine Reitze darin vollkommen so gut, als in einem Europäischen gläsernen Spiegel, beschauen.

In den Häusern braucht man vielfältig Schirme, die vier Ellen hoch, und um der Bequemlichkeit willen so eingerichtet sind, daß sie mehrere Mahl zusammen geklappt werden können. Man setzt sie vor die Schlafstellen, wenn mehrere in einem Zimmer schlafen; verdeckt damit im Zimmer, was nicht in die Augen fallen soll; theilt die Zimmer damit ab; setzt sie vor die Fenster, um die Zugluft abzuhalten; stellt sie des Winters um den Feuertopf, damit die Wärme mehr bey einander bleibe; und wozu man sonst Schirme gebraucht. Man hat sie groß und klein. Manche sind recht schön angemahlt, oder mit bemahltem dickem Papier überzogen. Meistens sind sie aus sechs besondern Rahmen zusammen gesetzt, deren jeder eine Elle breit ist.

Vierter Abschnitt.

Kleidung und Putz.

Die Japanische Kleidertracht verdient mehr, als die in irgend einem Lande, den Nahmen einer National-Kleidung. Sie unterscheidet sich nicht allein von der Tracht aller übrigen Völker und Menschen, sondern ist auch eine

und dieselbe bey allen Einwohnern, vom Monarchen bis zum geringsten Unterthan; gleich bey beyden Geschlechtern; und, welches fast alle Glaubwürdigkeit übersteigt, seit dritthalb tausend Jahren ganz unverändert.

Der Hauptanzug ist durchgängig bey allen und jeden Japanern, von jeglichem Stand, Geschlecht und Alter, ein langer und weiter Talar, der unsern Schlafröcken ähnlich ist. (Die Holländer nennen ihn auch einen Schlafrock). Jeder hat deren einen oder mehrere. Die Vornehmen und Reichen tragen ihn vom feinsten seidnen, die Armen und Geringen von baumwollnem Zeuge. Beym weiblichen Geschlechte reicht er bis auf die Füße, beym männlichen nur bis auf die Fersen. Zu Fuß Reisende, das Militair, und Arbeitsleute schürzen ihn entweder auf, oder tragen ihn so kurz, daß er nicht weiter als an die Knie geht, um bequemer gehen, ihren Dienst verrichten und arbeiten zu können. Die Mannspersonen nehmen gemeiniglich einfarbiges Zeug dazu, die Frauenspersonen geblümtes, und nicht selten mit hinein gewirkten goldnen Blumen. Im Sommer trägt man diese Röcke entweder ungefüttert, oder bloß mit dünnem Unterfutter; des Winters, um der Kälte willen, mit baumwollnen oder seidnen Watten ganz dicht ausgestopft. Die Mannspersonen ziehen selten viele über einander; die Frauenspersonen aber haben oft dreyßig bis funfzig, ja wohl noch mehr zugleich an, immer einer über den andern, jedoch alle so dünn, daß sie zusammen kaum vier bis fünf Pfund wiegen. Das unterste dieser Gewänder vertritt die Stelle des Hemdes, und ist deswegen entweder weiß oder bläulich, gewöhnlich dünn und durchsichtig. Sie alle werden rund um den Leib, und zwar um die Weichen, mit einem Gürtel befestigt, der beym männlichen Geschlechte ungefähr

eine Hand, beym weiblichen hingegen beynahe eine halbe Elle breit ist, und solche Länge hat, daß er wenigstens zweymahl um den Leib geht, und in einen Knoten mit großen Schleifen bequem zusammen geknüpft werden kann. Der Knoten mit der Schleife ist, zumahl beym Frauenzimmer, von ansehnlicher Größe, und man kann zugleich daran sehen, ob eine Frauensperson verheirathet oder unverheirathet ist; denn bey diesen sitzt er hinten auf dem Rücken, bey jenen aber vorn vor dem Leibe. In diesen Gürtel stecken die Mannspersonen den Säbel, den Fächer, die Tobakspfeife, den Tobaksbeutel und die Arzneydose. Am Halse ist der Habit allezeit rund ausgeschnitten, ohne Kragen, und vorn offen, so daß der Hals bloß ist, mit dem sie auch beständig bloß gehen, ohne je ein Halstuch oder dergleichen zu gebrauchen. Die Aermel sind sehr unförmlich und über alle Maaße weit, die Weite beträgt eine halbe Elle. Vorn bey der Oeffnung sind sie zur Hälfte zusammen genähet, so daß sie unterwärts einen Beutel formiren, der ihnen statt einer Tasche dient, Papier und andre Sachen, die nicht schwer sind, hinein zu stecken, und wo sie auch bey kaltem Wetter die Hände hinein stecken. Vorzüglich sind sie bey jungen Mädchen lang, bey denen sie oft bis auf die Erde hangen.

So ohne Unterschied allgemein diese Tracht im ganzen ist, findet doch, in Rücksicht auf Geschlecht, Alter, Stand und Lebensart, einige, wiewohl nicht beträchtliche, Verschiedenheit dabey Statt. Geringe Leute, Arbeiter, Fischer, Matrosen und dergleichen sieht man oft, wenn sie ihre Arbeit verrichten, ganz oder halb nackt. Im ersteren Falle haben sie weiter nichts als einen Gürtel um den Leib, der die Geschlechtstheile einschließt und bedeckt, von da zwischen den Beinen hin-

durch nach hinten geht, und auf dem Rücken fest gemacht wird.

Die Mannspersonen von besserm Stande tragen, wenn sie ausgehen, außer diesen langen Talaren, auch noch ein kurzes Obergewand und eine Art Beinkleider. Jenes ziehen sie über die langen Talare. Am Halse und an den Armen ist es eben so zugeschnitten und gemacht, als diese. Es reicht aber bloß bis auf den Unterleib, und hier wird es nicht mit einem Gürtel, sondern vorn und oberwärts mit einem Bande zusammen gebunden. Das Zeug dazu ist so dünn, als Flor, und gewöhnlich von schwarzer, bisweilen von grüner Farbe. Wenn sie zu Hause kommen, wie auch in ihren Amtszimmern, wenn keine Vorgesetzte oder höhere Beamte zugegen sind, nehmen sie diesen Oberhabit ab, und legen ihn nett zusammen.

Die Hosen sind von einer eignen Art Zeug, das weder von Seide noch Baumwolle, sondern von einer Gattung Hanf gemacht wird, und zwar fein und dünn, aber zugleich sehr dicht ist. Sie haben mehr Aehnlichkeit mit einem Frauenzimmer-Rocke als mit Manns-Beinkleidern. Unten bey den Füßen an der inwendigen Seite sind sie zusammen genähet, aber an beyden Seiten, zwey Drittheil ihrer ganzen länge, offen gelassen. Sie reichen ganz bis an die Knöchel, und oben bis an die Weichen, wo sie mit einem Bande, das so wohl von vorne als von hinten um den leib gewickelt wird, befestigt werden. An dem Hintertheile dieser so genannten Beinkleider ist ein dreyeckiges dünnes Bretchen, kaum eine Viertelelle lang, und mit eben dem Zeuge überzogen, eingenähet, das über dem gedachten Bande am Rücken hinauf steht. Sie sind von Farbe entweder braun gestreift oder grün, bisweilen auch wohl schwarz. Einige sah ich

auch von Sukkotas, einem Bengalischen Zeuge. Unterhosen unmittelbar am Körper werden selten anders als auf Reisen, und vom Militair gebraucht.

Auch haben die Japaner eine Art festlichen Kleides, daß sie Compliment-Kleid nennen. Dies wird aber bloß bey solennen Gelegenheiten gebraucht, wenn die Subordinirten ihren höhern Vorgesetzten aufwarten, oder wenn man bey Hofe erscheint. Es wird über die gewöhnlichen weiten Talare angelegt, und besteht aus zwey, von einerley Art Zeug verfertigten Stücken. Das untere Stück sind die eben beschriebnen langen Hosen, die aber alsdann gemeiniglich von blauem Zeuge mit gedruckten weißen Blumen sind. Das obere, welches hauptsächlich das Eigne dieses Oberkleides ausmacht, ist ein Wamms oder eine Jacke, die dem oben beschriebnen kurzen Obergewande nicht sehr unähnlich ist, und mit unsern Schifferwämsen verglichen werden kann, aber hinten über den Schultern zu beyden Seiten weit hervor steht, so daß der Japaner darin ein gar breitschultriges Ansehen hat.

Alle diese Kleidungsstücke, die Beinkleider ausgenommen, die von Hanfleinwand sind, bestehen theils aus seidnem, theils aus baumwollnem Zeuge, theils aus einer Art leinwand, die aus einigen Gattungen Nessel verfertigt wird. Die Vornehmen tragen die feinsten seidnen Zeuge, die an Feinheit und Dünne alles übertreffen, was Europa und das übrige Indien aufzuweisen haben. Die Holländer würden diese Stoffe ohne Zweifel auch kaufen und nach Europa schicken, wenn sie nicht so sehr schmal, folglich zu Europäischen Kleidungsstücken unbrauchbar wären; nur wenige sind eine halbe Elle breit. Die geringen leute nehmen baumwollnes Zeug, das hier zu lande in der größten Menge verfertigt und

wohlfeil verkauft wird. Bisweilen, wiewohl nur als eine gar ungemeine Seltenheit, machen die Japaner eine Art Zeug aus der Rinde des Papier-Maulbeerbaums (Morus papyrifera), (der nämliche Baum, woraus sie ihr Papier machen), das entweder auf dieselbe Art als Papier verfertigt, oder auch gesponnen und gewebt wird. Dies letztere ist ganz schneeweiß, sehr fein, sieht wie baumwollnes Zeug aus, und wird dann und wann von den Damen zur Kleidung gebraucht, aber nur zum Staat als etwas sehr rares. Stark ist es eben nicht; gewaschen kann es zwar werden, aber das muß mit vieler Behuthsamkeit geschehen. Das Garn dazu wird aus den Fäden oder Fasern der Rinde gesponnen. Die erstere Art ist wirklich eine Art dicken Papiers, bräunlich, und entweder mit einzelnen schmalen dunkeln Streifen, oder mit Blumen bedruckt. Es ist auch selten. Mehrere Stücke, etwas über eine halbe Elle lang und breit, werden sehr sauber zusammen geklebt und Talare daraus gemacht. Es wird aber nur von sehr bejahrten Männern als eine Art Ehrenkleid getragen, und zwar bloß im Winter, da man nicht schwitzt, und auswendig über einem oder zwey andern Talaren. Für jüngere Personen ist der Gebrauch verbothen. Stark ist diese Gattung Zeug auch nicht.

Von dieser Tracht der Japaner kann man überhaupt rühmen, daß sie sehr weit, und mit dem Unterfutter auch sehr warm ist; daß man sie sehr geschwind aus- und anziehen kann: sich auszukleiden, braucht es nichts weiter, als den Gürtel aufzulösen und die Arme einzuziehen, da fällt der ganze Anzug von selbst nieder; daß sie kein Gliedmaß, keinen Theil des Körpers zwingt, spannt oder drückt; kurz, daß sie unbeschreiblich bequem ist; daß jeder Anzug beynahe jedem paßt; daß

beym Machen fast gar nichts vom Zeuge abfällt und verlohren geht; daß die Verfertigung weder viel Kunst noch viel Arbeit erfordert. Dagegen hat sie aber auch das Unangenehme und Schlimme, daß sie beym Gehen, auf Reisen, wenn der Wind wehet, bey schlimmen Wetter, und bey den meisten Arbeiten und Verrichtungen unbequem und hinderlich ist.

Da die Kleider bis auf die Füße reichen, folglich die Beine hinlänglich warm halten, so gebrauchen die Japaner keine Strümpfe. Man findet dergleichen daher auch im ganzen lande nicht. Geringe leute, wenn sie zu Fuß weite Wege gehen oder reisen, auch die Soldaten, deren Kleidung nicht so lang ist, tragen baumwollne Stiefeletten oder Kamaschen. Zu Nangasaki und in den umliegenden Gegenden gehen verschiedne leute während der größten Winterkälte mit Socken von Hanf mit Sohlen von baumwollnem Zeuge, um die Füße vor Erfrierung zu schützen. Diese binden sie um die Knöchel fest. Für die große Zehe nähen sie ein besonderes Stück ab, um die gewöhnlichen Schuhe überziehen zu können; jener steckt alsdann in seinem eignen, zur übrigen Socke gehörigen Futterale.

Die Schuhe, oder richtiger Pantoffeln, sind von dem ganzen Anzuge der Japaner das unansehnlichste und elendeste, und doch werden sie von jedermann, Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen getragen. Gewöhnlich sind sie von Reißstroh, für die Vornehmen auch wohl von fein zersplittertem dünnen Rohr, geflochten. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie gar nicht stark sind. Sie bestehen bloß aus einer Sohle, ohne Oberleder und Hintertheil. Vorn geht ein Bügel quer überher, der mit leinwand gefuttert, und einen Finger dick ist. Von der Spitze des Schuhes bis zu diesem Bügel

geht ein rundes Band, das zwischen der großen und zweyten Zehe zu sitzen kommt, und den Schuh am Fuße fest hält. Da die Schuhe ohne Hintertheile sind, klappen sie, wenn man geht, wie Pantoffeln. Auf Reisen, oder wenn sie sonst weite Wege zu gehen haben, machen sie drey, von Stroh gewundne, Bänder daran, womit sie sie an den Füßen und Beinen fest binden, damit sie nicht abfallen. Damit diese Bänder den Rest oder Obertheil des Fußes nicht scheuern mögen, legen sie auch wohl einen Lappen Leinwand darunter. Manche nehmen auf Reisen ein oder mehrere Paar Schuhe mit, um neue anziehen zu können, wenn die andern abgenutzt sind. Sonst findet man in allen Städten und Dörfern Schuhe die Menge und für wohlfeilen Preis zu Kauf, besonders unglaublich viele in solchen, selbst den kleinsten, wo die Landstraßen durchgehen. Man kauft das Paar für einige Kupferpfennige (Seni). Wenn es regnet oder der Weg kothig ist, werden diese Schuhe nicht nur bald durchnäßt, und verursachen nasse Füße, sondern nutzen sich auch sehr geschwind ab. Man sieht daher am Wege eine Menge unbrauchbar gewordne und von Reisenden abgelegte Schuhe liegen, besonders an Bächen, wo sie sich beym Umziehen die Füße waschen konnten. Bey Regen und schmutzigem Wetter tragen die geringen Leute, um, ohne daß die Füße unrein werden, gehen zu können, statt dieser hölzerne Schuhe oder Holschen, die aus einem hohen Stück Holz bestehen, das unten in der Mitte ausgehöhlt, und oben mit einem Bügel und einem Bande für die großen Zehe versehen ist. Einige brauchen diese Holschen auch wie Kaloschen oder Oberschuhe; sie befestigen nämlich die gewöhnlichen strohernen Schuhe in denselben; und treten so hinein. Im Hause geht der Japaner nie mit Schuhen, sondern allezeit bar-

fuß, um die hübschen Fußboden-Matten nicht unrein zu machen. Wenn er ins Haus kommt, tritt er seine Schuhe aus, und setzt sie auf die Diele, oder auf eine bey der Hausthür stehende Bank, läßt sie sich auch wohl von einem Bedienten oder Mädchen abnehmen. Die Holländer tragen ebenfalls, so lange sie in Japan sind, da sie bisweilen bey Japanern Besuch abzulegen haben, auch ihre eignen Zimmer auf der Factorey mit solchen Matten belegt sind, keine Europäische Schuhe, sondern an ihrer Stelle rothe, grüne oder schwarze Pantoffeln, die sie beym Eintritte ins Haus ablegen können. Strümpfe tragen sie aber doch, und über dieselben baumwollne Schuhe mit Schnallen, die in Japan gemacht werden, und so oft es nöthig ist, gewaschen werden können. Um das Waschen nicht nöthig zu haben, lassen einige sie sich von Atlas machen.

Die Art das Haar zu tragen ist bey diesem Volke eben so sehr von der Sitte andrer Völker unterschieden, und zugleich bey allen fast ohne Ausnahme gleich, als der Anzug. Die Mannspersonen scheren den Kopf vorn von der Stirn bis hinten in den Nacken, doch so, daß sie bey den Schläfen und im Nacken etwas Haar sitzen lassen. Diese wenigen Haare schmieren sie stark mit Oehl, streichen sie am Kopfe hinauf, und binden sie oben auf dem Kopfe mit einem mehrmahls umgewundnen weißen papiernen Faden zusammen. Oberhalb dieses Gebindes oder Wulstes lassen sie sie einen Finger lang stehen; das übrige schneiden sie gerade ab, kleben es mit Oehl wohl zusammen, und krümmen es so, daß die Spitze dieses kurzen Zopfs gegen die Scheitel zu stehen kommt, wo sie es mit dem nämlichen Faden in dieser Lage einmahl umbinden und befestigen. Diese Frisur nehmen sie sorgfältig in Acht, und damit die wieder wachsenden Haar-

stumpfen ihren kahlen Kopf nicht verunstalten mögen, scheren sie sie alle zwey Tage von neuem ab. Priester und Aerzte, auch die Knaben, ehe sie mannbar werden, sind die einzigen, welche hierin eine Ausnahme machen. Die Aerzte und Priester scheren den ganzen Kopf und gehen ganz kahl, wodurch sie denn freylich sich von allen andern Ständen unterscheiden. Die Knaben hingegen lassen alles Haar wachsen, bis die Zeit kommt, da sie sich scheren müssen, nämlich wenn der Bart anfängt sich zu zeigen. — Das weibliche Geschlecht behält das Haar ebenfalls, und zwar beständig. Nur geschiedne Frauen scheren es ab, die dann mit ihrem kahlen Kopfe gar häßlich aussehen. Die Frauenspersonen streichen das Haar, mit Oehl und schleimigen Sachen stark durchgeschmiert und glatt gemacht, von allen Seiten dicht am Kopfe in die Höhe, und zwar entweder ganz nett und einfach, oder auf den Seiten gleichsam wie Flügel ausgezogen. Darauf binden sie die Enden mitten auf dem Kopfe um einen Knoten fest, beynahe eben so, als die Bauerdirnen in Schweden. Durch die Seitenflügel unterscheiden sich an manchen Oertern die Unverheiratheten von den Verheiratheten. Vorn vor jenem Haarwulste stecken sie einen breiten Kamm ein, der bey geringen Leuten von Holz, bey den Reichen von Schildkrötenschale gemacht ist. Die Reichen brauchen außerdem verschiedne andre Zierrathen von Schildkrötenschale, die sie durch den Wulst hindurch stecken, tragen auch einige wenige Blumen im Haare, und dies macht ihren ganzen Kopfschmuck aus, ohne daß sie Perlen und Juwelen gebrauchen. Ihre Ohren mit Ringen und anderm Gehänge zu schmücken, so eitel sind sie noch nicht.

Den Kopf bedecken die Japaner niemahls, weder mit Hüten noch Mützen, weder gegen die Kälte, noch

gegen die Sonnenhitze. Nur auf Reisen gebrauchen sie einen Hut, der aus einer Art Gras oder Binsen kegelförmig geflochten ist, und mit einem Bande unter dem Kinne fest gebunden wird. Ein solcher Hut ist sehr dünn und leicht. Auch die Fischer brauchen dergleichen. Verschiedne reisende Frauenspersonen, die uns unterweges begegneten, hatten Mützen auf, die wie tiefe Suppenschalen aussahen, von Zeug, das mit Gold durchwirkt war, gemacht, und über den Kopf gestülpt waren. An einigen Orten trägt das weibliche Geschlecht im Winter gegen die Kälte eine gar besondre Art Mützen, die den Kopf vorn bedecken, an beyden Seiten ausstehen und unterm Kinne zugebunden werden. Sie werden von weißen seidnen Watten verfertigt, mit Kleister bestrichen und ganz glatt gemacht. Ich habe aber nicht finden können, wie sie im Stande sind zu wärmen.

Durchgängig bedient man sich eines Sonnen- und Regenschirms, um den unbedeckten Kopf gegen die Sonnenstrahlen und den Regen zu schützen.

Auf Reisen, so wohl zu Fuß, als zu Pferde, gebraucht man auch häufig einen Regenmantel. Dieser ist weit und kurz, von dickem, durch Oehl gezognem Papier, und von derselben Gestalt, als der Talar. Dergleichen Mäntel tragen die Bedienten der Vornehmen, wenn sie mit ihren Herren reisen; und ich und meine Gefährten mußten auf unsrer Jedoer Reise unsern Aufwärtern, als wir durch den Ort kamen, wo sie verfertigt werden, mit solchen auch ein Geschenk machen. Sie halten allen Regen ab, und sind unglaublich leicht, werden auch nicht, wie die Europäischen Mäntel und Oberröcke, vom Regen schwerer. Geringe Leute, die sich einen solchen Mantel nicht anschaffen können, hängen eine stroherne Matte über den Rücken, die entweder glatt, oder aus-

wendig von den hervor stehenden und herunter hangenden Enden Stroh rauh sind.

Auf ein oder mehrere Kleidungsstücke, besonders auf das Obergewand, läßt der Japaner allezeit sein Wapen setzen. Es wird entweder auf den Aermeln oder zwischen den Schultern angebracht. Die Absicht hiebey ist, damit niemand sie stehlen oder umtauschen möge, welches sonst sehr leicht würde geschehen können, da die Kleidung an Zeug, Gestalt und Größe sich so gleich ist. Auch kann jeder das Seinige ohne langes Suchen kennen und finden. Wenn man eine Menge Leute beysammen sieht, fallen diese Wapen auf den Kleidern gar sonderbar in die Augen.

Statt der Schnupftücher brauchen die Japaner allezeit ein Stück feines, weiches Schreibpapier, das sie zu dem Ende immer bey sich tragen. Dieses Papiers bedienen sie sich auch, den Mund, die Finger, und den Schweiß, im Gesichte, unter den Armen und am Leibe, abzuwischen.

Fächer gebraucht man hier zu Lande allgemein. Jedermann hat beständig einen Fächer bey sich. Man steckt ihn auf der linken Seite in den Gürtel, und zwar hinter den Säbel, so daß das offne Ende oben heraus steht. Man kühlt sich damit, wenn man heiß wird; und wenn man im Sonnenschein ausgeht, hält man ihn vor die Sonne. Man zeichnet auch wohl dies oder jenes auf dem Fächer, wie in einer Schreibtafel, an. Oft haben sie, wenn sie reisen, ihre ganze Reise-Route darauf stehen.

Das unverheirathete Frauenzimmer schminkt sich auch wohl. Vorzüglich thun es die Mädchen in den öffentlichen Häusern zur Erhöhung ihrer Reitze. Sie gebrauchen dazu eine rothe Farbe, die Bing heißt, und in

kleinen runden porzellanenen Schälchen verwahrt wird. Sie schminken aber nicht, wie das schöne Geschlecht in Europa, die Wangen, sondern die Lippen. Ist die Farbe sehr dünn, so werden die Lippen roth; wird sie aber dick aufgetragen, so werden sie violett, und das wird hier für eine größere Schönheit gehalten. Ich untersuchte die Schminke, und fand, daß sie aus der gewöhnlichen Saflorblume (Carthamus tinctorius) präparirt wird.

Das verehlichte Frauenzimmer unterscheidet sich hauptsächlich durch die schwarzen Zähne. Sie wenden viel Mühe an, und halten manchmahl viel aus, um sie schwarz zu färben, und diese Schönheit — denn dafür gelten hier die schwarzen Zähne, und zwar sehr — vor den unverheiratheten voraus zu haben. Ich gestehe aber gern, daß mir ein weiter Mund mit schwarzen, glänzenden Zähnen, gar häßlich und widrig erschien. Die Schwärze, welcher sie sich dazu bedienen, heißt Obaguro oder Kanni, und wird aus Urin, Eisenfeilspänen und Sakki bereitet. Sie ist stinkend und fressend. Sie frißt sich so stark in die Zähne hinein, daß sie in Zeit von mehreren Tagen nur mit Mühe abgeschabt und abgewaschen werden kann. Zahnfleisch und Lippen müssen während des Bestreichens sorgfältig bedeckt werden, wofern sie nicht ganz blau davon werden sollen. Einige machen von diesem Schmuck schon Gebrauch, so bald sie Freyer bekommen oder Verlobung halten.

Noch ein anderes Unterscheidungszeichen der Frauen, das sie noch ärger entstellt, als jenes, besteht darin, daß sie alle Haare aus den Augenbraunen ausgezogen haben. Man kann nicht glauben, wie sehr hiedurch selbst das schönste Gesicht verliert.

Fünfter Abschnitt.

Münzen und Gewicht.

Das Japanische Gewicht ist so eingetheilt, daß ein Pikkel 125 Pfund, ein Katje 16 Thail, ein Thail 10 Mas, und ein Mas 10 Konderyn macht.

Das Geld wird im Handel und Wandel auf eben die Art gerechnet, so daß ein Thail, der ungefähr einem Holländischen Thaler gleich kommt, 10 Mas, und ein Mas 10 Konderyn enthält. Man rechnet aber im gemeinen Leben nicht nach Thail, sondern nach Mas, und sagt statt 1 Thail, 10 Mas; statt 10 Thail, 100 Mas; statt 100 Thail, 1000 Mas, und so weiter. Diese Art, das Geld zu berechnen, ist der Schwedischen Rechnung nach Thalern Silbermünze und Thalern Kupfermünze; die andre nach Thail, unsrer Rechnung nach Reichsthalern und Scheidemünze, ähnlich.

Repräsentirendes oder Papiergeld kennt man in Japan gar nicht. Man hat nur baare klingende Münze, welche die Regierung schlagen und den Werth darauf setzen läßt. Das Silbergeld ist aber, wenn es zu gleichem Werth gepräget ist, doch an Größe und Schwere nicht immer gleich. Die Kaufleute wägen es daher allezeit, ehe sie es annehmen.

Die Münzen sind von Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Ich bediente mich nicht nur der Gelegenheit, von allen jetzt gangbaren und gewöhnlichen Münzsorten einige Stücke mitzunehmen, sondern es gelang mir auch, durch die Dolmetscher und Aerzte mir alle alte und seltne Sorten zu verschaffen.

Zu den gangbarsten Arten, und zwar den goldnen, gehören zuvörderst die neuen Kobang. Dies sind längliche, an beyden Enden geründete und platt geschlagne

Goldstücke, ungefähr zwey Zoll lang, etwas über einen Zoll breit, und nicht viel dicker als ein Schwedischer oder Deutscher Kupferpfennig. Von Farbe sind sie hellgelb. Auf der einen Seite sind sie mit eingeprägten abgebrochenen Querstrichen, und an beyden Enden mit der Figur der kleineren viereckigen Münze, die den Nahmen Itjib führt, und die ich so gleich beschreiben werde, bezeichnet. Auf der andern Seite sieht man in der Mitte einen zirkelrunden Stempel mit erhobenen Buchstaben, und an dem einen Ende zwey dergleichen kleinere, die auf jedem Stücke verschieden sind. Diese Münze gilt 60 Mas oder 6 Thaler.

Die eben gedachte kleinere goldne Münze, Itjib, nennen die Holländer Boontjes (Bohnen). Sie ist von blassem Golde, länglich viereckig und flach, etwas dicker als ein Kupferpfennig. Das Gepräge besteht auf einer Seite aus vielen erhobenen Buchstaben, und auf der andern aus zwey erhobenen Blumen und einer mondförmigen Figur. Ihr Werth ist 5 Mas oder $\frac{1}{4}$ Kobang.

Unter den Silbermünzen bemerke ich zuerst den Nandio Gin. Er ist ebenfalls länglich viereckig, von der Dicke eines Species-Thalers einen Zoll lang und einen Zoll breit, von feinem Silber. In den Rand selbst sind Sternchen eingedruckt, und um den Rand herum geht eine Reihe erhobener Puncte. Die eine Seite ist überall mit erhobenen Buchstaben bezeichnet, von der andern ist die untere und zugleich größere Hälfte mit erhobenen Buchstaben angefüllt: auch zeigt sie eine doppelte mondförmige Figur. Diese Münze ist nur auf der Insel Nipon, besonders in den Hauptstädten des Reichs, gänge. Sie gilt 7 Mas, 5 Konderyn.

Die im Handel und Wandel allgemein gebräuchlichen Sorten sind die Itagame und Kodama. Dies sind

unförmliche Silberklumpen von sehr verschiedner Größe, Gestalt und Werth. Die ersteren unterscheiden sich jedoch von den letzteren dadurch, daß jene länglich, und diese ründlich, gewöhnlich dick, selten flach, sind. Sie werden allezeit zugewogen. Von Farbe sehen sie wie Bley aus. Sie sind mit Buchstaben, aber auf mancherley Art, bezeichnet. Auf einigen sieht man das Bild des Gottes des Reichthums, und diese heißen Daikokvs ganne. Diese nebst den übrigen Japanischen Münzen habe ich in einer, in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, im Jahr 1779 gehaltnen Rede ausführlicher beschrieben, wo auch Abbildungen davon beygefügt sind.

Seni nennen die Japaner ihre kupfernen, messingnen und eisernen Münzen. Man kann sie mit Europäischen Kupferpfennigen vergleichen. Sie sind aber ungleich an Größe, Werth und Ansehen. Darin kommen sie jedoch überein, daß sie alle gegossen, in der Mitte mit einem viereckigen Loche, wodurch man sie auf eine Schnur reihen kann, versehen sind, und einen breiten Rand haben. Die Sjumon Seni gelten 10 gewöhnliche Seni, oder ½ Mas, fangen aber schon an selten zu werden. Die Simoni Seni gelten 4 gewöhnliche Seni, sind von Messing, beynahe so groß als ein acht gute Groschen Stück, aber dünn, und bloß auf der Insel Nipon gebe; sie zeichnen sich durch ihre gelbe Farbe und die auf der untern Seite befindlichen erhobenen Bogen aus. Die gewöhnlichen Seni sind von der Größe eines Pfennigs, und von rothem Kupfer; 60 machen 1 Mas. Die Doosa Seni sind von Eisen gegossen, so groß und von gleichem Werth, als die vorher gehenden, sehen auch eben so aus, sind aber so spröde, daß sie leicht zerbrechen oder entzwey fallen. Nahe bey der Stadt Nangasaki ist eine Münze, wo dergleichen gegossen werden.

Jetzt komme ich zu den ehemahls gangbaren, heutiges Tages seltnen Arten. Die alten Kobang sind von feinem Golde, brandgelb von Farbe, und etwas breiter als die neuen, übrigens mit diesen von einerley Gepräge. Sie gelten 10 Thail oder ungefähr 10 Thaler.

Die alten Itjib sind etwas länger, breiter und dicker als die jetzt gebräuchlichen, von blassem Golde, und gelten 22 Mas, 5 Konderyn. Es giebt auch kleinere, die ungemein rar sind; diese sind kürzer, schmäler und dünner, als die gewöhnlichen, auch von höherer Farbe, und sind 11 Mas, 2 Konderyn, 2 Kasje werth.

Kossju kin, Kossju bang oder Kossju Itjib, Nisin und Sunak sind Nahmen kleiner goldner, an Größe, Gestalt und Werth sehr ungleicher Münzen. Sie sollen ehemahls in der Landschaft Kossju geschlagen, und davon benannt seyn. Sie sind von sehr hellgelbem Golde, platt, auf beyden Seiten mit Stempeln, auf der einen mit zweyen, auf der andern mit vieren, versehen. Ich erhielt davon vier runde und ein viereckiges Stück, die alle das mit einander gemein haben, daß der obere Stempel auf der einen Seite, und die beyden zur Rechten auf der andern gleich sind. Der untere Stempel auf der einen, und die beyden zur linken auf der andern Seite hingegen sind verschieden. Die runden sind inwendig um den Rande mit erhobenen Puncten bezeichnet. Ihr Werth ist von 2 bis 12 Mas.

Unter den silbernen bemerke ich die Gomome Gin. Diese sind länglich viereckig, beynahe zwey Zoll lang und halb so breit, von der Dicke eines Species-Thalers, von grobem Silber, und haben abgestumpfte Ecken. Auf dem Rande sieht man verschiedne Sternchen eingedruckt, inwendig um denselben auf beyden Seiten eine schmale Vertiefung. Auf beyden Seiten befindet sich in der un-

tern größern Hälfte eine Erhöhung, die so aussieht, als wenn ein Nandiogin hinein gelegt wäre, und worauf man einen großen Stempel mit erhobenen Buchstaben erblickt. Die andere kleinere Hälfte ist auf einer Seite ohne alles Gepräge; auf der andern zeigt sie zwey Reihen Puncte, zwey gerade Querstriche, und zwischen denselben ein geschlungnes Band, alles erhoben. Diese Münze wird auf 5 Mas geschätzt, und soll vor diesem in den Hauptstädten gänge gewesen seyn.

Sechster Abschnitt.

Zeitrechnung und Feste.

Das Jahr theilen die Japaner nach dem Lauf des Mondes ein. Einige Jahre bestehen daher aus zwölf, andre aus dreyzehn Monathen. Das neue Jahr fängt entweder im Februar oder im März; ihre Zeitrechnung aber mit dem Jahr 660 vor Christi Geburt, an.

Die zwölf himmlischen Zeichen haben sie auch, aber unter andern Nahmen, als die Europäer. Sie heißen bey ihnen, wie folget: 1. Ne, Ratze. 2. Us, Stier. 3. Torra, Tiger. 4. Ow, Hase. 5. Tats, Drache. 6. Mi, Schlange. 7. Uma, Pferd. 8. Titsuse, Widder. 9. Sar, Affe. 10. Torri, Hahn. 11. In, Hund. 12. J, Bär. Von diesen himmlischen Zeichen werden gewisse Jahre benannt. So war das Jahr 1774 das Pferdejahr, 1776 das Affenjahr.

Die Monathe kommen des ungleichen Mondeslaufs wegen, mit den unsrigen niemahls vollkommen überein. Sie haben ihre eignen Nahmen, und zwar von ihrer Zahl. Da die Holländer während ihres hiesigen Aufenthalts sich so wohl nach dem Europäischen, als nach dem Japanischen Kalender zu richten genöthigt sind, müssen sie

sich

sich jährlich einen aus beyden zusammen gesetzten Kalender aufsetzen, der das Verhältniß beyder Zeitrechnungen darstellt. Hier ist ein ganz kurzer Auszug aus einem solchen Kalender, woraus man zugleich die Nahmen der Monathe sehen kann. Das Jahr 1776, oder das Affenjahr, hat 355 Tage.

	1776.	1 Sitsguats	= 14 August.
1 Sjoguats	= 19 Februar.	18 „ „	= 31 „ „
11 „ „	= 29 „ „	19 „ „	= 1 Septemb.
12 „ „	= 1 März.	30 „ „	= 12 „ „
30 „ „	= 19 „ „	1 Fatsguats	= 13 „ „
1 Niguats	= 20 „ „	18 „ „	= 30 „ „
12 „ „	= 31 „ „	19 „ „	= 1 October.
13 „ „	= 1 April.	29 „ „	= 11 „ „
29 „ „	= 17 „ „	1 Kuguats	= 12 „ „
1 Soinguats	= 18 „ „	20 „ „	= 31 „ „
13 „ „	= 30 „ „	21 „ „	= 1 Novemb.
14 „ „	= 1 May.	30 „ „	= 10 „ „
30 „ „	= 17 „ „	1 Sjuguats	= 11 „ „
1 Siguats	= 18 „ „	20 „ „	= 30 „ „
14 „ „	= 31 „ „	21 „ „	= 1 Decemb.
15 „ „	= 1 Junius.	30 „ „	= 10 „ „
29 „ „	= 15 „ „	1 Sjuitsguats	= 11 „ „
1 Soguats	= 16 „ „	21 „ „	= 31 „ „
15 „ „	= 30 „ „		1777.
16 „ „	= 1 Julius.	22 „ „	= 1 Januar.
30 „ „	= 15 „ „	30 „ „	= 9 „ „
1 Rokguats	= 16 „ „	1 Sjunitsguats	= 10 „ „
16 „ „	= 31 „ „	22 „ „	= 31 „ „
17 „ „	= 1 August.	23 „ „	= 1 Februar.
29 „ „	= 13 „ „	29 „ „	= 7 Februar.

Die Monathe werden demnach so gezählt: der erste, der zweyte, der dritte, und so weiter bis den zwölften, und die Jahre haben nicht gleich viele Tage. Das zweyte oder dritte Jahr ist allezeit ein Schaltjahr, deren in neunzehn Jahren sieben einfallen.

Wochen haben die Japaner nicht, sondern der Erste und Funfzehnte in jedem Monathe sind Ruhetage. An diesen Tagen arbeitet kein Handwerksmann; selbst

die öffentlichen Dirnen kaufen sich an denselben frey, und halten es für einen großen Schimpf, wenn sie alsdann genöthigt werden, Mannspersonen anzunehmen.

Tag und Nacht werden nur in zwölf Stunden abgetheilt. Hiebey richten sie sich das ganze Jahr hindurch nach dem Auf- und Untergange der Sonne. Wenn die Sonne aufgeht, zählen sie sechs Uhr, und wenn sie untergeht, ebenfalls 6. Mitternacht und Mittag ist allezeit 9 Uhr.

Die Zeit wird nicht mit Uhren oder Stundengläsern, sondern mit brennenden Lunten abgemessen, die wie Stricke gedrehet, und in einem bestimmten, durchgängig gleichen Abstande, mit Knoten versehen sind. Die Zeit, da eine solche Lunte von einem Knoten zum andern wegbrennt, zeigt eine gewisse Zeit an. Ist sie nun bis zu einem Knoten weggebrannt, so wird es bey Tage mit gewissen Schlägen an den Glocken auf den Thürmen ihrer Tempel, des Nachts aber durch Zusammenschlagen zweyer Hölzer von den herum gehenden Nachtwächtern, angezeigt. Man bedient sich aber auch wohl noch einer andern, gar besondern Methode. Man füllt eine Lade, die eine halbe Elle lang, und ungefähr halb so breit ist, mit Asche an; macht in die Asche feine Reifen, oder Kanäle, von einem Ende zum andern und so wieder zurück in mehreren Windungen. In diese ganz durch fortlaufenden Furchen streuet man feines Pulver von der Rinde des Skimmibaums (anisartiges Illicium, Illicium anisatum), und macht Abtheilungen für die Stunden. Der Deckel wird fest zugemacht, aber ein kleines Loch gelassen, wodurch die Luft einziehen kann, um das Feuer zu unterhalten. Darauf wird das Pulver angezündet, das langsam und sich immer gleich wegbrennt. So oft es bis zu einer Abtheilung weggebrannt

ist, wird es auf die angeführte Art durch Glockenschläge oder Zusammenschlagen zweyer Stücken Holz zu erkennen gegeben. Besonders bedienen die Nachtwachen an vielen Orten sich dieser Pulver-Uhr.

Das Alter der Kinder wird so berechnet, daß das Jahr, worin sie gebohren sind, für voll gilt. Am Ende des Jahrs ist also jedes in demselben zur Welt gekommene Kind, und wenn es auch erst in den letzten Tagen des letzten Monaths gebohren ist, ein Jahr alt.

An den beyden mittelsten, und auch an den beyden letzten Tagen des Jahrs, folglich alle halbe Jahr, müssen alle Rechnungen abgeschlossen, und nebst allen andern Schulden und Forderungen, bezahlt werden. Alsdann wird von neuem bis zum nächsten allgemeinen Abrechnungs- und Zahlungs-Termin, das ist auf ein halbes Jahr, Credit gegeben. Wer im Termine seine Rechnung, Forderung oder ausstehende Schuld nicht bezahlt bekommen hat, hat hernach kein Recht, sie weiter zu fordern. Glücklich ein Volk, das beym Anfange jedes halben Jahrs ganz schuldenfrey ist!

Am Neujahrstage wünscht jedermann, in seinem festlichen, blau und weiß gestreiften Anzuge, dem andern Glück. Man geht mit seiner Familie umher, und legt Gratulations-Besuche ab. Gewöhnlich wird der ganze erste Monath dazu angewandt; so viele Visiten haben die Japaner bey dieser Gelegenheit zu machen. Diese ganze Zeit ist zugleich dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet.

Einige Tage nach Neujahr wird die Ceremonie verrichtet, daß die Japaner das Crucifix und das Bild der Jungfrau Maria mit Füßen treten. Beyde sind von Kupfer gegossen, und etwas weniger, als eine halbe Elle lang. Die Absicht bey dieser Handlung ist, Ab-

scheu und Haß gegen die christliche Religion und gegen die Portugiesen, die sie ehemahls in diesem Lande predigten, und allgemein machen wollten, einzuprägen und zu unterhalten, wie auch zu erforschen, ob etwa noch ein Ueberbleibsel von Anhänglichkeit an dieselben bey irgend jemand anzutreffen seyn möchte. Indessen geschieht dies nur in denjenigen Gegenden, wo die Christen vor Zeiten sich am meisten aufhielten. Zu Nangasaki dauert diese Ceremonie vier Tage. Hernach werden die Bilder nach den umliegenden Oertern, wo ein gleiches damit geschieht, und zuletzt wieder nach Nangasaki gebracht, und da bis zum folgenden Jahre verwahrt. Jedermann, bloß den Gouverneur mit seiner Suite und Bedienung ausgenommen, so gar die kleinsten Kinder müssen dabey zugegen seyn. Daß aber auch, wie einige behaupten wollen, den Holländern zugemuthet werde, Theil daran zu nehmen, und mit auf die Bilder zu treten, ist nicht wahr. Gewisse Aufseher sind dabey verordnet, welche die Einwohner nach ihren Bezirken von Haus zu Haus zusammen rufen, wenn alle beysammen sind, in gehöriger Ordnung ihre Nahmen aufrufen, und bey der Handlung selbst dahin sehen, daß alles richtig zugehe. Die Erwachsenen treten von einer Seite zur andern über die Bilder weg; die Kinder werden unter den Armen aufgehoben, und mit den Füßen darauf gestellt. Unter den Holländern sind äußerst wenige, die diese Feyerlichkeit je gesehen hätten. Von den jetzt auf der Insel befindlichen Officieren war nur ein einziger, der einmahl Gelegenheit gehabt hatte, im Vorbeygehen, als er vom Chef an den Gouverneur, um etwas, die Zurüstung zur Jedoer Reise betreffend, zu bestellen, nach der Stadt geschickt war, etwas davon zu sehen.

Die Feyer des siebenten Tages ist in Japan unbekannt. Sie haben aber verschiedne andre jährliche Feste,

die zum Theil einen, zum Theil mehrere Tage nach einander, währen, und die sie als gottesdienstliche Tage feyern. Die merkwürdigsten Festtage, welche in der Zeit meines hiesigen Aufenthalts im Jahr 1776 einfielen, sind folgende. Den 5. Goguats, oder 20. Junius, das Pelangfest. Den 7. Sitsguats, oder 20. August, das Sternenfest. Den 13., 14. und 15. desselben Monaths, oder den 26., 27. und 28. August, das große Leuchtenfest. Den 7., 8. und 9. Kuguats, oder den 18., 19. und 20. October das Fest Matsuri.

Den 1. Fatsguats oder den 13. September fiel der Japanische Jahrmarkt (Fassak) ein. Den 15. Kuguats nahm der Holländische Markt den Anfang.

Siebenter Abschnitt.

Uebrige Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen der Japaner.

In diesem Kapitel liefere ich eine allgemeine Nachlese von dem, was ich von den Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen der Japaner, in Rücksicht auf ihr häusliches und Privat-leben bemerkt, aber im Vorhergehenden noch nicht angeführt habe. Der Leser wird sich erinnern, daß vieles hieher gehörige bereits unter den vorher gehenden Rubriken, theils in meiner Reisebeschreibung selbst, vorgekommen ist. Hierauf muß ich mich also jetzt beziehen und den Leser verweisen. Was ich von Regierung, Staatsverfassung, Ackerbau, Künsten, Gelehrsamkeit der Japaner noch nachzuhohlen habe, dem habe ich in besondern, noch folgenden Kapiteln seinen Platz angewiesen.

Ich fange mit den eigenthümlichen Nahmen der Japaner an. Jede Familie, und jede Person hat ihren eignen Nahmen. Diese werden aber ganz anders gebraucht, als in Europa. Der Familiennahme, oder was man bey uns den Zunahmen nennt, bleibt bey jeder Familie und allen ihren Nachkommen jederzeit unverändert. Im gemeinen Leben und im Umgange aber wird er nie gebraucht, sondern nur alsdann, wenn man etwas unterschreibt, da man zugleich gewöhnlich sein Siegel beysetzt. Auch das ist etwas besonderes, daß der Zunahme nicht zuletzt, sondern allezeit voran, der Vornahme aber nach demselben gesetzt wird. Der Vornahme ist es, womit der Japaner allezeit angeredet, benannt und gerufen wird, und diesen verändert er in seinem Leben verschiedne Mahl. Wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, bekommt es von seinen Aeltern einen gewissen Nahmen. Ist es ein Sohn, so behält er ihn, bis er mannbar wird; alsdann verändert er ihn. Bekommt er ein Amt oder eine Bedienung, so wird abermahls eine Veränderung damit vorgenommen. So oft er zu höheren Stellen hinauf rückt, geschieht wieder eine Vertauschung. Einige, besonders die Kaiser und Fürsten, bekommen so gar nach dem Tode einen neuen Nahmen. Beym weiblichen Geschlechte ist der Vornahme nicht so vielen Veränderungen unterworfen. Den Mädchen geben die Aeltern oft den Nahmen von einer schönen Blume.

Diejenigen, welche mit hohen Würden und Aemtern bekleidet werden, bekommen beym Antritte derselben vom Dairi, oder dem geistlichen Kaiser, prächtig klingende Titel. Auch andern sehr vornehmen Personen ertheilt derselbe verschiedene Ehren-Nahmen.

Wie die Japaner sitzen, und wie sie essen, habe ich oben schon erzählt. Ihre gewöhnliche Ordnung in

Ansehung des Essens ist die, daß sie dreymahl des Tages essen. Eins ihrer gewöhnlichsten Gerichte ist Misosuppe mit Fischen und Zwiebeln gekocht.

Wenn sie auf der See sind, schlachten sie kein Thier: dies rührt von einem sonderbaren Aberglauben bey ihnen her. Auf unsrer Seereise besorgten die Japaner daher zwar, so oft sie ans Land gingen, daß Gänse, Enten und Hühner für uns geschlachtet, und für unsern Tisch zugerichtet wurden. Wollten wir aber in der Zwischenzeit nicht ohne Braten von Geflügel seyn, so mußte ich das Geschäfft übernehmen, dasselbe zu schlachten.

Die Japaner trocknen viele von den, ihrem Lande eignen Früchten; viele machen sie aber, auf eine, so viel ich weiß, nur bey ihnen und den Chinesern gebräuchliche Art, mit Gäst oder Sakkihefen ein. Jene nennen sie Mebos, diese Menaratski. Me bedeutet Frucht, Obst; Nara ist der Nahme der Stadt, wo die Früchte am häufigsten und besten auf diese Art eingemacht werden; Suki heißt einmachen. Zum Einmachen nimmt man entweder ganze Früchte, oder man schneidet sie, wenn sie groß sind, in Scheiben. Man braucht dazu den Gäst oder Barm, den der gegohrne Sakki oder Reißtrank giebt, dessen Säure die Frucht durchdringt, ihr einen gewissen Geschmack giebt, und sie ein ganzes Jahr und noch länger gut erhält. Besonders macht man eine Art großer Gurken, die Konomon heißen, in großer Menge auf diese Weise ein, die hernach in kleinen Fässern verführt, und wie bey uns die Gurken zum Braten und dergleichen gegessen werden: sie schmecken auch beynahe eben so, als unsere eingemachten Gurken.

Die Japaner haben eine Art Nudeln, die sie Laxa nennen. Sie bestehen aus Fäden, die ganzer zwey Ellen lang sind, zusammen gerollt und fast allenthalben im

lande verkauft werden. Sie werden von Weitzen- oder Buchweitzen-Mehl gemacht, und nach dem Gewichte verkauft. Die letzteren haben den besondern Nahmen Sabakiri. Man schneidet die Fäden in Stücken, und thut sie zu einer Art Suppe, die davon einen angenehmen Geschmack bekommt, etwas zähe oder schleimig wird, und sehr nahrhaft ist. Die Nudeln lösen sich jedoch in der Suppe nicht ganz auf. Ißt man dies Gericht mit Zwiebeln und Frikadellen von Fischen, so heißt es Niomen; thut man aber statt dessen Pfeffer und Soja hinzu, so bekommt es den Nahmen Somen.

In allen Wirthshäusern und Herbergen, so gar auf dem Lande, findet man eine Art Kuchen von Reißmehl, die bisweilen grün gefärbt sind, zu Kauf. Die Reisenden, besonders die Norimon-Träger, pflegen sie gern zu kaufen, und zum Thee zu essen. Thee trifft man auch allenthalben zum Dienst der Reisenden an.

Den Zuckertang (Fucus saccharinus), den die See so in Menge auswirft, brauchen die Japaner häufig zum Essen, so zähe er auch zu seyn scheint. Er wird vorher getrocknet, und von Sand, Salz und andrer Unreinlichkeit gesäubert. Besonders wird er bey solcher Gelegenheit gegessen, da man sich beym Sakki lustig hält. Man schneidet ihn in Stücke, kocht ihn, wodurch er viel dicker wird, und thut ihn zu andern Speisen. Bisweilen wird er aber auch roh gegessen, nachdem man das Aeußere abgeschabt hat, da er dann ganz weiß aussieht. In diesem Falle schneidet man ihn gewöhnlich in Streifen, die zwey Zoll lang und einen Finger breit sind, wickelt eine Parthey davon vierseitig zusammen, und bindet einen feineren Streif von eben dem Tang, eine Linie breit, und drey Zoll lang, herum. Diese Päckchen werden entweder mit oder ohne Sansjo

(Pfefferfagara, fagara piperita) gegessen. Die kleinen Tische, worauf die Geschenke präsentirt werden, belegt man auch mit dergleichen kleinen Bündeln Tangstreifen, die zu halben und ganzen Stiegen darauf umher liegen. Das den Geschenken beyzufügende so genannte Compliment-Papier wird auch an beyden Enden mit einem Streife von diesem Tang geziert, der einen Zoll breit und eine Viertelelle lang ist, und darauf fèst geklebt wird.

Zum Waschen des leinenen und baumwollnen Zeuges braucht man hier keine Seife, sondern Mehl von einer Art Bohnen, die, wenn sie sehr fein gemahlen werden, einen ungemein weißen Puder geben.

Die Zimmer erleuchtet man theils mit Lichten, theils mit Lampen. Jener bedient man sich aber doch nur selten; die letzteren sind fast durchgängig gebräuchlich. Die Lichte sind klein, eine Viertelelle lang, oben einen Zoll dick, werden aber nach unten allmählig dünner, haben also gerade die umgekehrte Gestalt, als unsre Talg- und Wachslichte. Der Tocht besteht aus zusammen gewickeltem Papier, das auswendig mit anderm weißeren und feineren Papier spiralförmig umwunden ist. Unten ist ein Loch, so groß, daß das Licht damit auf eine eiserne Spitze gesteckt werden kann, die auf einem Leuchter befestigt ist. Die Materie, wovon diese Lichte gemacht werden, ist ein Oehl, das aus dem Samen des Firnißbaums (Rhus vernix, succedanea) gepreßt oder gekocht wird. Der Baum heißt Fasi noki, wächst in verschiednen Provinzen, und giebt eine Menge Samen. Kauft man diese Lichte frisch, so sind sie inwendig etwas weiß oder vielmehr gelblich, und mit einer weißen Rinde überzogen. Das Oehl erstarret durch die Kälte der Luft, und bekommt eben die Consistenz als Talg, ist mithin so hart als Wachs. Wenn es alt wird, pflegt es bald

ranzig und zugleich gelblich zu werden. Diese Lichte brennen gut, rinnen und lecken aber wie Talglichte. Wenn sie verkauft werden, sind sie sehr nett in Papier eingewickelt, das unten zusammen gelegt, oben um den Tocht gewunden, von da an aber noch ein Paar Zoll hoch und offen ist, und völlig wie eine lange Rakete aussieht. — In den Lampen brennt man Senföhl und Oehl von der Dryandra cordata. Man hat ihrer eine oder auch wohl mehrere im Zimmer.

Unter den Geschenken, welche der Fürst der Landschaft Jetsigo, wo der Firnißbaum in sehr großer Menge wächst, und die fast das ganze Land mit dem Oehl versorget, dem Kaiser mitbringt, sind hundert solche Lichte, einen Fuß lang, und so dick als ein Mannsarm, mit verhältnißmäßigem Tochte. Diese Ehren-Lichte werden nur zweymahl im Jahre an gewissen Festtagen im Kaiserlichen Pallast gebrannt. So schwer es auch ist, ein solches Licht zu bekommen, war ich doch so glücklich, eins habhaft zu werden, das bey solcher Gelegenheit gebrannt hatte. Das Oehl desselben schien nicht nur weißer, sondern auch fester zu seyn, als in den gewöhnlichen Lichten, die man kauft, und die bald weich und braun werden.

Feuer schlägt man hier mit Feuerstahl, das gemeiniglich sehr klein ist, und einem ohne Kunst gebrochnen Steine von grünlichem Quarz. Zum Zunder dient das Rauhe von den Blättern des Beyfußes (Artemisia vulgaris), woraus eine bräunliche Wolle gemacht wird, die leichter als Moxa Feuer fängt. Uebrigens bedienen sie sich kurzer Schwefelsticken, die einen Finger lang, und verhältnißmäßig sehr breit, an den Enden quer abgeschnitten und in Schwefel getunkt sind. Sie werden in Bündel zusammen gebunden und in einen halben Cirkel gebogen.

Das Heitzen der Zimmer habe ich oben beschrieben.

Zum Versiegeln gebrauchen die Japaner kein Lack, sondern sie drehen und winden etwas Papier um das, was versiegelt werden soll, und knüpfen es so zu, daß sie sehr leicht merken können, ob man es losgemacht hat. Auf diese Art werden selbst die Packhäuser auf Dezima, dicht beym Schlosse versiegelt, auf dessen Verschließung sie sich weit weniger verlassen, als auf ihr elendes, aber künstliches, Papiergebinde.

Seile und Stricke, selbst starke Schiffstaue, machen die Japaner nicht von Hanf, sondern von Nesseln, die in Menge, von ansehnlicher Größe, und von mehrern Arten auf den Bergen stehen. Die Gattungen, welche die Seiler am meisten brauchen, sind die schneeweiße (Urtica nivea), und eine, die ich nur hier gefunden habe, (Iaponica). Der Bast, gehörig bearbeitet, giebt so feines Garn, daß auch Leinwand davon verfertigt werden kann.

Die Oehlpressen, welche man hier zu Lande gebraucht, bestehen aus zwey auf der Erde liegenden Blöcken, zwischen welchen die Körner zerquetscht und das Oehl heraus gepreßt wird. Der eine dieser Blöcke ist fest und unbeweglich. Der andere wird mit stufenweise stumpferen Keilen, die mit einem sehr langen hölzernen Schlägel niedergeschlagen werden, gegen jenen getrieben. An der Seite läuft das Oehl heraus, und in ein darunter stehendes Gefäß.

Beym Schnupfen, den man wegen der häufigen Abwechselung kalter und warmer Luft in diesem Lande gar leicht bekommen kann, nehmen die Japaner ganz feinen Schnupftobak, der dem Spaniol ähnlich ist. Sie bekommen ihn von den Chinesern, die ihn in kleinen durchsichtigen grünen Flaschen hieher bringen.

Auf ihre Meublen, Hausgeräth und andre Sachen setzen die Japaner ihr Wapen, wie ich dergleichen oben schon von ihren Kleidungsstücken erzählt habe. Jeder kennt daher das Seinige so gleich, und Diebe können gestohlne Sachen nicht gut verkaufen.

Alles Kartenspiel ist bey den Japanern scharf verbothen. Sie lieben diesen Zeitvertreib auch nicht. Auf dem Schiffe wurde ich einige Mahl gewahr, daß sie Gebrauch davon machten. Auf dem Lande aber habe ich es niemahls gesehen. Ihre Karten sind von dickem steifen Papier gemacht, zwey Zoll lang, und einen guten Zoll breit. Zu einem Spiele gehören funfzig, die auf der Hauptseite verschieden bezeichnet, auf der unrechten Seite aber alle schwarz sind. Sie legen die Karten in Haufen, mehrere auf einander; darauf kehren sie die Karten um, und sehen zu, welche gewonnen hat.

Ein anderes Japanisches Spiel lernte ich auch auf der Seereise kennen, das mit unserm Gänsespiele Aehnlichkeit hat. Sie legen einen Bogen starkes Papier, worauf verschiedne viereckige, mit allerley Figuren bezeichnete, Fächer abgetheilt sind, vor sich hin. Darauf werfen sie der Reihe nach einen Würfel, und jeder Spieler hat ein Hölzchen oder etwas anderes, womit er in den Fächern seinen Wurf bemerkt.

Die Japaner haben ein musikalisches Instrument, das in Ansehung des Klanges und der Einrichtung einer Zither oder einer Davids-Harfe ähnlich ist. Sie nennen es Koto. Es ist einen Fuß lang und hat dreyzehn Saiten.

Nach Orientalischer Sitte besuchen die Japaner weder einander, noch die Holländer, ohne ein Geschenk voran zu schicken. Dergleichen Geschenke werden mehr gegeben, weil es Mode ist, als um ihres Werths wil-

len, der oft sehr gering ist. Nicht selten bestehen sie in Kleinigkeiten, zum Exempel einem frischen Fische oder dergleichen. Allezeit aber werden sie auf eine feyerliche Art geschickt, auf einem besonders dazu verfertigten Tische, mit Papier, das nach einer gewissen Form zusammen gelegt ist, umwunden, und dergleichen. Als einige Fürsten, oder Ober-Landesbefehlshaber, im Hafen vor Nangasaki unser Schiff besuchten, um es zu besehen, schickte jeder von ihnen dem Capitain vorher ein Geschenk zu, das in einem Faß Sakki und einigen gedörrten, gefleckten Blackfischen (Sepia), einer Art Fische, die von den Japanern und Chinesern häufig gegessen werden, bestand. Es giebt aber auch verschiedne andre Gelegenheiten, da es nicht nur Gebrauch, sondern so gar Pflicht ist, dem andern dergleichen Geschenke zu schicken. Es wird auch das so genannte Compliment-Papier beygelegt, das auf eine ganz eigne Art zusammen gelegt und umwunden wird.

Die Zinsen von geliehenem Gelde sind bey dieser Nation, wie bey den Chinesern, hoch; oft betragen sie achtzehn bis zwanzig vom Hundert.

In Japan weiß man von der Vielweiberey nichts. Jeder Mann hat nur Eine Frau. Diese hält er aber auch nicht, wie die Chineser thun, im Hause eingesperrt, sondern sie hat die Freyheit, nicht nur in Gesellschaft von Mannspersonen zu seyn, sondern auch allenthalben auszugehen.

Bey Beschreibung meines Aufenthalts zu Nangasaki habe ich bereits etwas von dasigen öffentlichen Mädchenhäusern gesagt. Dergleichen Häuser hat man nicht nur in allen großen Städten und in allen Handelsplätzen, sondern auch bey allen Seehäfen, wäre es auch in den kleinsten Dörfern. Sie werden gar nicht als Wohn-

plätze der Liederlichkeit, oder als unanständige Oerter angesehen. Selbst Leute von gutem Ruf besuchen sie, wenn sie ihre Freunde mit Sakki tractiren wollen. Ueberhaupt betrachten die Japaner die Unzucht nicht als ein Laster, am wenigsten wenn sie an Oertern getrieben wird, die unter dem Schutze der Gesetze und der Regierung stehen. Gemeiniglich sind diese Häuser die schönsten und prächtigsten, und nicht selten sind sie an die Tempel der Gottheiten gebauet. An einem so kleinen Orte, als Osino Kameru, waren nicht weniger als funfzig öffentliche Mädchen. Zu Kaminoseki sind zwey solcher Häuser, die dermahlen zusammen mit achtzig Mädchen besetzt waren. Zu Miterai trifft man der Häuser so gar vier, und zwar sehr wohl conditionirte, an. Diese, jetzt über das ganze Land ausgebreitete Einrichtung ist aber nicht immer gewesen, sondern erst zur Zeit der einheimischen Kriege entstanden, als der weltliche Kaiser, damahls oberster Befehlshaber der Kriegsmacht, dem Dairi die Kaiserliche Gewalt und Autorität, diejenige ausgenommen, welche er in Religionssachen noch hat, entriß und an sich brachte. Der Dairi wurde damahls gezwungen, in sehr zartem Alter mit seiner Pflegemutter und seinem Hofstaate zu entfliehen. Sie nahmen den Weg nach Simonoseki. Seine Bedienung bestand, wie sie noch jetzt thut, (denn er wird für so heilig gehalten, daß keine Mannsperson ihm nahe kommen darf), lediglich aus Personen des andern Geschlechts. Auf der Flucht über die See sprang die Pflegemutter, als die Feinde ihr nachsetzten, mit ihm ins Wasser, und ertrank. Das Frauenzimmer von seiner Bedienung kam nach Simonoseki; weil diese Leute aber nicht zu leben hatten, sahen sie sich genöthigt, auf eine unanständige Art ihren Unterhalt zu erwerben. Dies ist, wie viele, unter an-

dern die Dolmetscher, bey denen ich mich ausdrücklich darnach erkundigte, mich versichert haben, der erste Ursprung solcher öffentlichen Häuser, die sich während der vieljährigen Fortdauer der Unruhen und bürgerlichen Kriege allmählig weiter und weiter erstreckt haben. Die in jenen Häusern befindlichen Frauenspersonen haben aber nicht allenthalben gleiche Nahmen, auch nicht gleiche Achtung. Zu Simonoseki heißen sie noch jetzt Jorussi, welches der Nahme ist, den die Beyschläferinnen des Dairi, deren, außer seiner rechten Gemahlin, zwölf sind, ehemahls führten, und noch heutiges Tages führen. An andern Oertern kennt man sie meistens unter der Benennung Keise oder Kese, welches so viel heißt, als ein theils aufrecht, theils umgekehrt stehendes Schloß (chateau), und anzeigen soll, daß sie von der Ehrbarkeit zur Unzucht übergegangen sind. Die von der niedrigern Gattung, welche jedermann für den geringen Preis von acht Konderyn zu Dienst sind, nennt man Faifats; eine Benennung, die von dem Worte Fai gin herkommt, das eine ehemahls gebräuchliche Münze von sehr schlechtem Silber, und dem Werthe eines Konderyn, bedeutet. Die allerschlechtste Art der für Geld feilen Personen heißt Osiakv. Diese gehen umher und betteln, und zeigen sich für eine unbedeutende Kleinigkeit. Sie sollen ihren Nahmen von einer Weibsperson bekommen haben, die unklug und zugleich sehr liederlich gewesen. — Wenn Aeltern mehr Töchter haben, als sie ernähren können, verkaufen sie sie früh, oft schon im fünften Jahre, an den Inhaber eines öffentlichen Hauses. Hier dienen sie in den Jahren der Kindheit als Dienstmädchen und Aufwärterinnen, besonders als Aufwärterinnen der eigentlichen Mädchen des Hauses, deren jede eins solcher jungen Mädchen zu ihrer eignen Aufwartung hat. Sind

sie nun zwölf bis sechzehn Jahr alt, so werden sie mit vieler Feyerlichkeit, oft auf Kosten derjenigen, welcher sie bisher aufgewartet haben, für frey von Aufwartung und geringern Verrichtungen erklärt, und zu förmlichen Damen des Hauses eingeweihet. Das sonderbarste ist, daß diese Mädchen, wenn sie in dem Hause, wohin sie in ihrer Kindheit verkauft worden, gewisse Jahre in beyden Eigenschaften gedient haben, ihre völlige Freyheit wieder bekommen, im geringsten nicht als entehrt angesehen, sondern so gar hernach oft auf eine sehr honette Art verheirathet werden. — So allgemein diese Einrichtung und Sitte im ganzen Lande ist, und so wenig die Einwohner überhaupt sich etwas arges dabey denken, haben doch verschiedne Männer von Verstand und Grundsätzen mir gestanden, daß sie sie für unanständig und der Ehre der Nation nachtheilig hielten.

Kinder trifft man allenthalben, in Städten und Dörfern, in Menge an. Durchgängig habe ich bemerkt, daß die Aeltern sie zwar früh zu strengem Gehorsam gewöhnen, aber übrigens sie fast bloß mit guten Worten und Zureden regieren. Scheltworte oder harte Verweise habe ich selten gehört, und Stöße, Schläge und Gebrauch der Ruthe fast niemahls gesehen. In den Schulen lesen alle Kinder zugleich, und zwar sehr laut; das giebt ein Geschrey, daß man, wenn man hinein geht, in Gefahr ist, das Gehör zu verlieren.

Wie sehr die Japaner auf Reinlichkeit ihres Körpers sehen, habe ich schon einige Mahl erwähnt. Kein Tag geht hin, da sie sich nicht baden und ganz rein waschen, sie mögen zu Hause oder auf Reisen seyn. Nicht nur in Privat-Häusern, sondern auch in allen Wirthshäusern und Herbergen, in Städten und auf dem Lande, sind kleine Badstuben angelegt. Jeder kann also, an

jedem

jedem Orte, auch wo er nicht zu Hause gehört, auch jeder, der keine eigne Badstube hat, kann sich, so oft er will, für Geld baden. Arme Leute bezahlen nur ein Paar Pfennige; allein da mehrere von ihnen dasselbe Wasser gebrauchen, ohne daß jeder frisches bekommt, stecken sie einander gar oft mit Krätze und andern ansteckenden Krankheiten an.

An warmen Bädern hat das Land Ueberfluß. Die Einwohner bedienen sich ihrer auch häufig gegen venerische Krankheiten, Lähmung der Glieder, Krätze, Rheumatismen und dergleichen.

Die Landstraßen sind in allen Provinzen das ganze Jahr hindurch in gutem Stande; sie sind breit, und mit Gräben versehen, damit das Wasser ablaufen kann. Besonders aber gegen die Zeit, da die Ober-Landesbefehlshaber, wie auch die Holländer, ihre jährliche Reise nach Jedo vornehmen müssen, in vortrefflichen Stand gesetzt. Sie werden alsdann nicht nur mit Sand beschüttet, sondern auch kurz vor der angesagten Ankunft solcher hohen Reisenden mit Besen gefegt, aller Pferdemist, Koth und alles andere Unreine sorgfältig weggeschafft, und bey heißem Wetter, wenn es stäubt, wird reichlich Wasser gesprengt. Auch ist die Ordnung gemacht, welche auch genau beobachtet wird, daß die, welche nach Jedo, oder die dahin führenden Straßen, hinauf reisen, sich zur linken, und die, welche hinunter reisen, zur rechten Seite halten müssen, damit keiner dem andern begegne, ausweichen dürfe, oder Aufhalt, Ungelegenheit und Streitigkeit verursache. Abermahls eine von den Japanischen Polizey-Anstalten, die man in Europäischen Ländern nachahmen sollte. Da man gar kein Fuhrwerk mit Rädern gebraucht, halten sich die Wege sehr lange gut. Zum Vergnügen der Reisenden sind sie an vielen Stellen

zu beyden Seiten mit Bäumen und Gesträuch bepflanzt, die zum Theil sehr schöne Hecken geben. Ich habe dergleichen Hecken so gar von Theestauden gesehen. Meilenzeiger sind jede Meile angebracht. Sie zeigen nicht nur, wie weit man gereiset ist, sondern auch, wohin der Weg geht. Die Meilen im ganzen Lande werden alle ohne Unterschied von einem einzigen Puncte an gezählt, nämlich von Niponbas, oder der über dem Fluß in der Hauptstadt Jedo liegenden Brücke. Bey Scheidewegen stehen ähnliche Pfähle, die jeden Weg genau bezeichnen. Man reiset bey diesen Einrichtungen und Anstalten im ganzen Lande sehr bequem, und ohne Gefahr, zu verirren; nicht zu gedenken, daß man auch so sicher, als vielleicht in keinem andern Lande reiset.

Die Pferde beschlägt man in Japan nicht mit Eisen, sondern statt dessen zieht man ihnen Pantoffeln oder kleine Schuhe von Stroh an. Diese werden um die Knöchel mit einem von Stroh geflochtenen Bande fest gebunden. Sie schützen den Fuß gegen die Steine, und sichern ihn auch auf glattem und schlüpfrigem Wege vor dem Ausgleiten.

Weder Postwagen, noch irgend eine andre Art Wagen oder Fuhrwerk mit Rädern, gebraucht man, wenn man reiset. Wer Geld hat, reitet, oder läßt sich in Sänften, die Kango oder Norimon heißen, tragen. Wer eins von beyden nicht bezahlen kann, muß zu Fuß gehen. Daher sind denn auch die Landstraßen immer mit einer Menge Fußgänger angefüllt. Den Reiseanzug solcher Leute habe ich im Vorhergehenden schon beschrieben. Hier füge ich nur noch hinzu, was oben anzumerken vergessen worden, daß sie häufig lange Schifferhosen, oder bis auf die Waden herab gehende leinene Beinkleider tragen, und daß die Kamaschen auch wohl,

wie bey uns, an den Seiten zugeknöpft werden, anstatt daß andre sie fest binden; wie auch, daß die Soldaten auf dem Marsche die langen Hosen um die Mitte der Lenden fest binden. Die zu Pferde machen oft eine gar seltsame Figur. Manchmahl sieht man mehrere Personen, oft eine ganze Familie, auf Einem Pferde. Der Mann sitzt in der Mitte, aber ganz oben auf dem Sattel, so daß er die Beine am Halse des Pferdes herunter hangen läßt; die Frau an einer Seite in einem am Sattel fest gemachten Korbe; und ein oder mehrere Kinder auch in einem Korbe an der andern Seite; ein Mensch geht voran und leitet das Pferd am Zügel. Die Portchaisen, worin Begüterte sich tragen lassen, sind von verschiedner Größe und Pracht, wie es eines jeden Rang mit sich bringt. Sie kosten daher auch nicht alle gleich viel. Die schlechtesten sind klein, so daß man mit den Füßen unter dem Gesäß darin sitzen muß, zu allen Seiten offen, mit einem kleinen Dache versehen, und werden von zwey Kerlen getragen. Darauf folgen die Kango oder Kago, die ganz bedeckt und an den Seiten auch eingeschlossen, aber beynahe viereckig und nicht prächtig sind. Die größten und schönsten heißen Norimon, sind länglich, werden von den vornehmen Beamten gebraucht, und von mehreren Personen getragen, die theils vorn, theils hinten, und zwar hinter einander, gehen. Das Tragen geschieht vermittelst einer an der Decke befestigten Stange, die sie auf den Schultern liegen haben. In allen Städten und Dörfern trifft man bey den Wirthshäusern eine Menge Leute an, die ihre Dienste zum Tragen anbiethen. Solche Träger können das Tragen und Gehen lange aushalten. Gewöhnlich legen sie in einer Stunde eine Japanische Meile, und an einem Tage deren zehn bis zwölf zurück. Auf gleiche Art werden auch

die meisten Sachen und Waaren hier zu lande transportirt; die Träger tragen sie ebenfalls an einer Stange, die auf den Schultern liegt. — Sie haben auch noch eine andre Art, die Norimon zu tragen, die aber nur in großen Städten und bey feyerlichen Gelegenheiten üblich ist, zum Exempel wenn zu Jedo die Fürsten sich nach dem Kaiserlichen Pallaste tragen lassen. Die Norimon werden alsdann nicht auf den Schultern, sondern mit den Händen, und zwar so hoch als nur irgend möglich, und von jedem der Träger nur mit Einer Hand, getragen. Die andre Hand strecken sie horizontal aus, und im laufen werfen sie die Fersen hoch in die Höhe. Sie laufen dabey nämlich so schnell als sie können; und ein solcher Norimon fliegt wie ein Pfeil vorbey.

Nur zu Miako und in der umliegenden Gegend, sonst aber nirgends, wird ein Fuhrwerk mit Rädern gebraucht, das aus einer Art Karren besteht. Ein solcher Karren ist niedrig und klein, und hat drey Räder, zwey wie bey uns auf den Seiten, und eins vorn. Die Räder sind aus einem ganzen, mit der Säge abgeschnittnen, Stück Holz gemacht, und rund umher liegt, statt eines eisernen Beschlages, ein Tau oder dergleichen, damit sie nicht abgenutzt werden. In der Stadt selbst, und in den Dörfern nahe bey der Stadt, sind diese Karren größer und plumper, bisweilen nur mit zwey Rädern, und werden von einem Ochsen gezogen. Einige sind auch denen, die wir in Europa haben, ähnlich, und haben Räder mit Naben und Speichen, aber ohne Beschlag, also sehr zerbrechlich. Auf den landstraßen darf mit solchen Karren nur an Einer Seite gefahren werden, die daher auch ganz ausgefahren und verdorben ist. Auch ist die Ordnung gemacht, daß die, welche mit ihrem Karren zur Stadt wollen, des Vormittags, und die,

welche zurück fahren, des Nachmittags fahren müssen, damit keiner dem andern begegne.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, mir eine allgemeine Anmerkung zu erlauben. Sie betrifft die mancherley vortrefflichen öffentlichen Anstalten und Einrichtungen, woran dies Land, dessen Einwohner wir gleichwohl auf einer niedrigen Stufe der Cultur unter uns betrachten zu müssen glauben, so manches Europäische Land weit übertrifft. Alles zeugt von Ueberlegung und Ordnung. Wie manches vermißt man in unsern Staaten, das hier schon seit Hunderten von Jahren anzutreffen ist? Man sieht recht deutlich, daß alles auf einen nützlichen Zweck abzielt. Nichts geschieht hier zum äußern Schein, nichts um zu glänzen, nichts um zu prahlen und groß zu thun, nichts um Aufsehen zu machen, so gar nichts um seinen Nahmen bey der Nachwelt zu verewigen. Kein Regent, kein Minister, kein Befehlshaber, kein Beamter überliefert das, was er Gutes stiftet, einrichtet, bauen oder machen läßt, durch Denkmähler, mit seinem Nahmen und einer prächtigen Inschrift versehen, den Nachkommen als sein Werk.

Folgendes hohle ich noch nach, ob es gleich hier nicht an seiner Stelle steht. Zu Jedo schenkte mir einer meiner Freunde einen großen kalkartigen Stein, dergleichen man, wie sie sagten, im Magen der Pferde, in dasiger Gegend, und zwar nur solchen, die auf dem Stalle gehalten werden, antrifft. Von seiner Entstehung oder Erzeugung wußte man mir aber keine Nachricht zu geben. Hernach bekam ich auch ähnliche kleine Steine, die platt sind, und keinen Kern (nucleus) in sich schließen. Jener große besteht aus Blättchen (lamellae), ist sehr dicht, und hat beynahe die Größe eines Kindskopfs. Ich vermuthe, daß das Wasser um Jedo,

womit man die Pferde tränkt, Kalk enthält, und ihr Stillstehen im Stalle zum Wachsthum der Steine beyträgt. Die Holländer nennen solche Steine Paerdesteen (Pferdestein).

Achter Abschnitt.

Von der Japanischen Sprache.

Die Japanische Sprache ist wegen ihrer sehr großen und mannigfaltigen Verschiedenheit von allen Europäischen Sprachen ungemein schwer zu lernen. Sie wird zwar, wie die Chinesische, in auf- und niedergehenden Reihen geschrieben; aber die Buchstaben sind von den Chinesischen weit unterschieden. Auch beyde Sprachen dieser so nahe bey einander wohnenden Völker selbst sind so verschieden, daß sie einander ohne Dolmetscher nicht verstehen. Das Chinesische wird indessen in Japan häufig gelesen und geschrieben, und wie die gelehrte Sprache angesehen, die sie nebst verschiednen Wissenschaften von den Chinesern angenommen haben.

Aller dieser Schwierigkeit ungeachtet, gab ich mir, so lange ich mich in diesem Lande aufhielt, viel Mühe, von meinen besten Freunden unter den Dolmetschern das Japanische verstehen, etwas sprechen, und auch ein wenig schreiben zu lernen. Ich mußte dies aber sehr heimlich thun, so wohl um ihrer, als um meiner eignen Sicherheit willen. Hauptsächlich ließ ich dies Studium vor der Jedoer Reise mein Geschäfft seyn, weil ich auch glaubte, auf der Reise und zu Jedo guten Nutzen davon haben zu können. Unter andern Bemühungen, meinen Zweck zu erreichen, schrieb ich die Worte, wenn ich sie gelernt hatte, auf, und setzte mir durch Hülfe des oben

angeführten Japanischen Wörterbuchs ein kleines Vocabeln-Buch auf. Anfangs bildete ich mir ein, die hiesigen Holländer würden mir hiebey sehr zu Statten kommen können, zumahl da verschiedne von ihnen doch so viel sprechen konnten, daß sie im Stande waren, sich von Dingen, die am meisten vorkommen, verständlich auszudrücken. Aber leider war keinem von ihnen je eingefallen, ein Wort aufzuschreiben, noch weniger, sich eine Art Wörter-Verzeichniß zu machen, oder über das Eigenthümliche der Sprache nachzudenken. Mir deucht, in einer Zeit von zwey hundert Jahren hätte wohl, wäre es auch nicht zum Gebrauch der Sprachforscher, sondern bloß zum Nutzen derer, die sich hier einige Jahre aufhalten müssen, ein Japanisches Wörterbuch geliefert werden können, wären nicht Mangel an Geschicklichkeit bey einigen, und Unthätigkeit bey andern, das Hinderniß gewesen. Einige halten sich hier nur eine kurze Zeit auf; andre denken nichts als Geld und Gewinn; den meisten schmeckt die Tobakspfeife so schön, daß sie die edle Zeit, über deren Langweiligkeit sie doch so oft klagen, mit keiner bessern Beschäfftigung, als dem Rauchen, auszufüllen wissen. Ich glaube manchem einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich hier einen Auszug aus meinem Vocabularium einrücke. Vorher aber ein Paar allgemeine Anmerkungen, einige Besonderheiten der Sprache betreffend.

Die in den Europäischen Sprachen vorkommenden Diphthongen, die Vocalen ä, ö, ü, die Buchstaben L (wenigstens lautet dieser mit R fast gleich), P und Sch haben die Japaner nicht. Mit Vocalen fangen wenige Wörter, mit E fängt kein Wort an. Viele Buchstaben werden so ausgesprochen, daß man ihren Laut mit den Buchstaben der abendländischen Sprachen

nicht genau bezeichnen, sondern einen und denselben Buchstaben auf mehr als eine Art schreiben kann, z. E. bossu, kossu, hossu; tusi, tsusi, tsjusi; fisa, fisja; suru, tsuru; soru, suru; dsi, dji, tsi; fa, ha; fara, warri; ge, ke; jovi, sovi; joka, jukka; kame, game; je, ji; odossu, osossu; skui, tsikui; u. d. gl. Manches Wort hat mehr als Eine Form, wovon unten sehr viele Beyspiele vorkommen werden. Man sehe z. E. fara, böse. Der Infinitivus des Verbi endigt sich gewöhnlich auf u, oder oru, nach einigen Consonanten auch auf v oder f. Die Art, Nomen mit Nomen, und Nomen mit Verbum zusammen zu setzen, nebst mehrern Eigenthümlichkeiten der Sprache, lassen sich aus dem Wörter-Verzeichnisse selbst leicht abstrahiren. Das hat übrigens die Japanische Sprache mit andern gemein, daß nicht nur manche, gleich oder beynahe gleich lautende Wörter mehrere ganz verschiedene Bedeutungen haben, sondern daß auch für Einen Begriff oft mehrere ganz unterschiedne Wörter vorhanden sind.

Hier folgt die Probe eines Japanischen Wörterbuchs, zwar in alphabetischer Ordnung, aber doch zugleich, so viel möglich, nach der Abstammung und Verwandtschaft der Wörter eingerichtet.

A.

Abramussi, Wandlaus.
Abunaka, Gefahr.
Abunaikoto, gefährlich.
Abumi, Steigbügel.
Abura, Oehl.
Tomosi abura, Lampenöhl.
Abura simoru, Oehlpresse.
Abra no kawa, Thran.
Afiru, zahme Ente.
Afo, närrisch.
Agaganni, akaganni, Kupfer.
Agaru, aufgehen.
Fi no agaru, die Sonne geht auf.
Agaruts, Schuh von Stroh.
Aguru, jassjaguru, okuru, nedo, askuru, biethen, anbiethen.
Aguru, tokuru, kiuru, schmelzen.
Agi iwa, gebratner Fisch.
Aida, versuchen, prüfen.
Aijoki, Angst.
Aijubu, laufen.
Aijumi, Schritt, Tritt.

Kansjo aju, Sanjo aju, abrechnen.
Akfta, Schmutz.
Aki, Pferd.
Aki, leer.
Akwuru, leer machen.
Akibonu, jo no aki, es wird Tag.
Aksingu, niesen.
Akuru, offen.
Akeru, öffnen.
Akubi, offner Mund
Akubu, den Mund aufsperren.
Amai, amaka, süß.
Amaru, muthig, tapfer.
Amar itame, sehr schmerzhaft.
Ama sakki, Hefen vom Sakki.
Ame, Regen.
Ame no fiuru, es regnet.
Andon, Lampe.
Ane, älteste Schwester.
Ani, ältster Bruder.
Anna, ana, Loch.
Kagi ana, Schlüsselloch.
Annesa, Wegweiser.
Ansuru, bedenken.
Arai, areka, grob.
Arare, Hagel.
Arassu, Meereswelle.
Aratamu, visitiren.
Arau, waschen, abwaschen.
Arawaruru, zu erkennen geben.
Sosa arme, unmöglich.
Aru, alu, haben.
Aruka, der Länge nach.
As, Schilf.
Asa, Fleck.
Asi, Schweiß.
Asi suru, schwitzen.
Asi, Geschmack.
Asiwu, schmecken.
Asjiwau, Probe.
Assai, Assaka, seicht.
Assegaro, hastig.
Assi, Fuß.
Assubi, Vergnügen.
Assubia, assubiso, Bordel.
Atarassi, neu, frisch, roh.
Ateru, berühren.
Atska, heiß, warm.
Atsururu, wärmen.
Atsumaru, versammeln.
Kotoba atsume, Gespräch.
Atsuru, rathen, errathen.
Atsuraju, bestellen.
Atsuraje mono, bestellte Sachen.
Atsusa, atsumi, dick.
Attamanna, Kopfweh.
Au, passen.
Awa, Schaum.
Awa tatsuru, schäumen.
Awa toru, abschäumen.
Awasiru, zusammen binden.
Awosumi, Amidon (Stöcke).

B.

Babo, ältster Bruder.
Babo, bakka, baka, Narr, närrisch, unsinnig.
Baibai, kaufen und verkaufen, handeln.
Bakari, einsam, allein.
Bakkemono, Gespenst.
Bakkutji, bahkutsi, Karten, Würfel.
Bakkutji utsu, bakutsu, Karten, Würfel spielen.
Bakkutsi utsi, Karten-, Würfel-Spieler.
Bang, ban, Wache.
Ban suru, Wache halten.
Bansjo, Wachhaus.
O ban, Kaiserliche Wache.
Jo bang, Nachtwache.
Bannin, Soldat.
Bas, fas, Brücke.
Bas, fas, Rand.

Bas, fas, hölzerner Stift statt der Gabel beym Essen.
Bea, fea, Kammer, Zimmer, Kajüte.
Beko, bekko, bekogame, Schildkröte, Schildkrötenschale.
Beooso, Schirm.
Biakdan, Sandelbaum.
Biki, Krankheit.
Biki mono, krank.
Biosa, ungesund.
Birodo, Sammet.
Bo, nackt, bloß.
Bobo, weibliches Glied.
Bo, Block, Klotz.
Boos, Priester.
Bosi, Mütze
Bossi, Kopfkissen.
Bossu, fossu, hossu, trocken, trocknen.
Botan, Knopf.
Botan gane, Knopfloch.
Budo, Traube.
Buginsa, reich.
Bugu, Watten.
Bugukura, Zeughaus.
Bumawassu, Zirkel-Instrument.
Burei, bule, unbelebt, unhöflich.

D.

Daiku, Zimmermann.
Daimio, Ober-Landesbefehlshaber, Reichsrath.
Dai nagon famma, Kronprinz.
Daiwo, Rhabarber.
Dakka, hoch.
Damassu, betrügen.
Damas koto, Betrug.
Damateoru, schweigen.
Damo, Stute.
Dare monai, keiner, niemand.
Debakotjo, Hackmesser.
Di, disjung, Gewinn.
Dingiuru, eifersüchtig.
Djiokf, heil.
Dobine, porcellainener Kessel.
Doku, Gift.
Dooku, vergiften.
Domburi, Kumme.
Domense, feiner Reiß zu Suppen.
Donna, dumm.
Dons, Damast.
Don teng, nebliges Wetter.
Dote, Wall.
Dsi, tji, dji, Erde, Erdkugel.
Djsin, Erdbeben.
Dsima, Insel.
Dutsai, Landes verwiesen.
Dutso, Kopfschmerzen.

F.

Fa, Blatt.
Tori no fa, Feder.
Toobu fanne, Flügel.
Fa, ha, Zahn.
Fagis, hano itami, Zahnweh.
Hanigaki, Zahnpulver.
Fagune hagane, Stahl.
Fagiru, aufkochen.
Faguru, haguru, nackt.
Faguru, abstreifen, schinden.
Fageta, abgenutzt.
Faifuki, Spuckbecken.
Faijo, faijaki, geschwind.
Faijaku, Fortgang.
Faisuru, anbethen.
Faisura mono, Anbether.
Fajai, hajai, hajakv, sajakv, schützen.
Faka, haha, Messer.
Orifaka, Taschenmesser.
Fisasi, Sonnenschirm.
Fakaro, Krieg.
Fako, hako, hago, Lade, Kasten.

Sokomots hako, Eßkoffer.
Fakka, f'ka, Begräbnißplatz.
Fakko, fussigo, Treppe.
Fam, bunt.
Fandai, Tisch.
Fanku, drücken.
Fang, hang, Pettschaft, Siegel.
Fanna, hanna, Blume.
Fanna sako, blühen.
Fanna iki, fanna tsuba, Blumentopf.
Hanna no mis, Rosenwasser.
Hannab hataki, Blumengarten.
Fannajomi, Braut.
Fannamoko, Bräutigam.
Fanna, Ecke.
Fanna, fana, hanna, Nase.
Fanna nosu, Naslöcher.
Fanna toru, die Nase schneuzen.
Fannagami, fannaganni, Schnupftuch.
Fanna tabako, Schnupftobak nehmen.
Fanna tabako ire, Schnupftobaksdose.
Fanna meganni, Brillen.
Fanuru, hinten ausschlagen.
Fara obi, Nabelschnur.
Farawatta, Eingeweide.
Farai, farau, bezahlen.
Fara, faradate, faratats, farika, warri, warika, waruka, farakaki, warikakuse, kuse no warika, isinowari, böse, arg, schlecht, schlimm, zuwider.
Farikakatsuru, warukatatsuru, böse, zornig werden.
Fandatsuru, böse seyn.
Warukekotosuru, Böses thun.
Mone no warika, ekeln.
Faratate sosuru, zu Leide thun, ärgern.
Warika koto ju, Böses von jemand reden.
Warri fiure, schlimmes Wetter.
Nako no warka, schlechter Freund.
Fari, bari, Nadel, Nähnadel.
Fisifari, tomebari, tenefari, Stecknadel.
Fari sass, Nadelkissen.
Fari ire, Nadelbüchse.
Fari no mimiso, Nadelöhr.
Faruru, schwellen.
Farami, schwanger.
Faru, fallu, kleistern.
Fake, Pinsel zum Kleistern.
Simegi fasamii, leimen.
Fasa, kasa, Mutter.
Fasjime, Anfang.
Fasogami, großes Papier zu den Geschenken.
Fassami, fassaim, Schere.
Fassami kiru, mit der Schere schneiden.
Fassigo, Leiter.
Fakko fassigo, Treppe.
Fasi, hasi, fosi, Scham.
Fassiru, sich schämen.
Fatskassiku, hasjassu, schamhaft, blöde.
Fassimuru, rathen, ermahnen.
Fassura, Pfahl.
Fataki, Acker.
Fato, Taube.
Je fato, zahme Taube.
Jamma fato, wilde Taube.
Fato, Verboth.
Fato suru, verbiethen.
Fats miets, Honig.
Fatsnar mono, milde.
Fattaoru, weben.
Fau, kriechen.

Febasi, Zange, Feuerzange.
Feko, momosiki, Unterhosen.
Fakami, hakami, Hosen.
Fento, fenli, Antwort.
Fento suru, antworten.
Fi, Sonne.
Fi no agaru, fi no de, die Sonne geht auf.
Fi no iri, die Sonne geht unter.
Fisasi, Sonnenschirm.
Fitoke, Sonnenzeiger.
Fi, finoko, Feuer.
Fibatsi, großes Feuerbecken.
Finawa, Lunte.
Fitobusu, fitomusu, anzünden.
Fitomosi, fitobosi, Lampe.
Kosokf mifits kuru, ein Licht anzünden
Fiakkuje, Gehirn.
Fias, Schimpf.
Fidda, Falte, Biegung.
Figasi, Osten.
Fige, Bart.
Kusira no fige, Fischbein.
Figesuri, hölzerne Oberschuhe.
Figi, partheyisch.
Fii, Magen.
Fiko, salben.
Fiko, ziehen, spinnen, bogsiren.
Nomen fiko, Baumwolle spinnen.
Fiko fune, Bogsirboot.
Tsimba fiko, hinken.
Fiki dussi, kleine Lade, Schreibkasten
Fiku, reißen, abreißen.
Fikiaguru, in die Höhe winden.
Fikisako, brechen.
Fiki kuri kaajass maku, fikikurukajussu, wenden, kehren, umkehren.

Fikui, niedrig.
Fimma, Lust.
Fimmo, Knoten.
Fimose, Hunger.
Fing, arm.
Finong, Bettler.
Fio, Koffer.
Fiogu, Pergament.
Fioko, Küchlein
Fioko no komuru, Junge ausbrüten.
Ito fioma, Segelgarn, Bindfaden
Fira, firattai, Platte, Fläche.
Firataka, eben, schlicht.
Firosa, firoi, firoke, breit, Breite.
Habanna firoka, weit, geräumig.
Finoi, finosi, Plätteisen.
Fino fisuru, Zeug plätten.
Firakuru, bersten, zerspringen.
Fionassi, fionako mono, fauler Schlingel.
Fire, johofiri, Floßfeder.
Firio, Drache.
Firombo, fiombo, korombo, Sklave.
Firosuru, anschreiben.
Firu, trocken.
Suwo no firu, Ebbe.
Fisa, fisa no sarra, Knie.
Fisa tatsuru, knien.
Fisaguru, zermalmen, zerquetschen.
Fisi fari, Nadel.
Fisa, fisaja, Schreiber, Notarius, Secretair.
Fisia su, nachzählen
Fito no to kuru, hinein gehen.
Jukki fito, guter Mann.
Tonari fito, Nachbar.
Nagusami fito, es verdrießt mich.

Fusaiwai no fito, unglücklich.
Sukugin ota fito, Schuldner, schuldig.
Kimono fitoka, muthig.
Me no fitome, Augapfel.
Fito firo, Klafter.
Fit loki, Mordbrenner.
Fitusi, fi susi, tsitsuse, Schaf.
Fitsusinoki, Lamm.
Ot ko fitojusi, Schafbock.
Fiuri, Wetter.
Jui fiuri, gutes Wetter.
Jukka fiuri, schönes Wetter.
Warri fiuri, schlimmes Wetter.
Kitsi fiuri, Sturmwetter.
Ame no fiuro, es regnet.
Juki no fiuro, es schneyet.
Fiwa, frey.
Fjakso, Bauer, Ackermann.
Fjutji, Zunder.
Fjutji bako, Zunderbüchse.
Fo, Wange, Backen.
Fogeta, hogeta, Ohrfeige.
Fobari, hobarri, Register.
Fodatsuru, durch einen Verschlag von Bretern absondern.
Fodokossu, Almosen.
Foi juru, schelten.
Soju, Scheltwort.
Foki, fusi, Besen, Quast.
Fomeru, rühmen.
Fone, Bein.
Fono, Flamme.
Fono no tsuga, Sehne.
Fong, fung, fuso, Dreck, Koth.
Kusera no fung, Ambra, Ambergries; buchstäblich: Wallfischkoth.
Fori, folu, Graben.
Foriu, graben.
Foka, Wassergraben.
Fosi, Stern.
Fossimi, Sternseher, Astronom.
Fosi, Grenzstein.
Fosso, felo, Nabel.
Foso, Kinderpocken.
Fossi, Bürgermeister.
Fotjo, Tischmesser.
Fta, Schloß an der Thür und dergleichen.
Ftong, Decke, Bettdecke.
Ftoobai, Freund.
Fuda, Feder, Pinsel.
Fuiking, Schüsseltuch.
Fuju, Winter.
Fukai, tief.
Fukf, fiohf, blasen, wehen, anblasen.
Fukose, Wind.
Fukose no fukf, der Wind macht sich auf.
Fukokess, ausblasen.
Fujigo, Blasbalg.
Tjammera fuki, Trompete.
Fukitsirassu, wegfliegen.
Fukuro, fugure, Sack, Beutel.
Itamma fugure, Hodensack.
Kamefukuro, Geldbeutel.
Fundo, Gewicht.
Funo, f'ne, Schiff.
Kara f'ne, lediges Schiff.
Funin jou, seekrank.
Funson, Herberge, Wirthshaus.
Fureru, geben, übergeben.
Furo, Küben.
Furogenni, Eisen.
Furou, fururu, zittern, beben.
Furuje, furuke, alt.
Furu, baden.
Furu, suru, läuten.
Surigannu, Glocke.
Furu, sichten.
Fus, Glied.

Fusaiwai, Unglück.
Fusai wai no fito, unglücklich.
Fuse, Lappen.
Fusi suru, flicken.
Fuse, Lied.
Uta no fusi, ein Lied singen.
Fusina, Begebenheit, Geschichte.
Fusiuna, unbequem.
Fuska, Wille.
Fusoko, zu kurz kommen.
Futsgo, Zwillinge.

G.

Gajo, Majestät.
Galeng, Vernunft, Verstand.
Ganne, Krebs.
Gaskoi, behende.
Gataisen, unverheirathet.
Gatting suru, nicken.
Ge, ke, Aussicht.
Jui ke, schöne Aussicht.
Getta, hölzerner Schuh.
Waka gimi, Prinz.
Waka gimi gatta, Prinzessin.
Gogo, Tochter.
Te no goi, Handtuch, Schnupftuch.
Goko, Strahl.
Sitsugets no goko, Sonnenstrahl.
Gokurako, Aufenthalt der Seligen.
Gonokubo, Nacken.
Goso, junger Kamerad.
Gosogumma, Karren.
Gotai, Leichnam.
Guaijakv, Pille.
Guansits, Neujahrstag.
Gunsjo, blaue Stärke.
Guwa, Ochsengalle.

H.

Habanna firoka, weit, geräumig.
Hai, fai, sinohai, Asche.
Fegura sum, Kienruß.
Hai, Fliege.
Hainoso, Lunge.
Hakari, kleine Wage.
Hanassi, Geschichte, Begebenheit.
Iksauno hannassibo, Geschichtbuch von Heldenthaten.
Hakaru, kakaru, wägen.
Hanna koto, dauerhaft.
Harafoss, nüchtern.
Hari saimoko, Balken.
Hassii, schlecht, elend.
Hassika, Messing.
Hassiru, segeln.
Hato, fato, Flagge.
Hatosav, fatosawo, Flaggenstange.
Hawari, Mantel.
Hebi, Schlange.
Hei, Planke.
Hibiki, Laut, Schall.
Fibika, Wiederschall.
Hobasi, Mastbaum.
Honni, honnio koto, dauerhaft.
Honoo, Bauch.
Honu, pflanzen.
Hoo, Segel.
Houguru, homaku, die Segel aufziehen.
Hogorussu, die Segel streichen.
Horano hai, Schnecke.
Hungokf, Vaterland.

I.

Moi ibi, Flamme.
Ibibikako, schnarchen.
Ibiganni, Ring, goldner Ring.
Idoru, sitzen (auf Matten, nach Japanischer Art.)
Ië, je, Haus.
Ie fato, zahme Taube.
Iedoga, Herberge.

Ienusi, Hausmiethe.
Iens, Vogelnest.
Meganne no ge, Brillenfutteral.
Mano je, kuru mono je, Spinnwebe.
Omosiri ifito, zufrieden.
Igawa, Brunnen.
Ige, Stachel, Dorn.
Igoko, bewegen.
Ijou, zanken, streiten.
Ikari, Anker.
Ikakaru, ankern.
Ikaru, böse seyn.
Ike, Teich, Fischteich.
Ikedor, Anhang.
Iki, Athem.
Iki tsukv, Athem hohlen.
Iki no semekv, kurzer Athem.
Ikoru, lebendig.
Fanna iki, Blumentopf.
Ikkin, Elle.
Ikubakv, einig.
Ikusa, Krieg.
Iksauno, hanna sibo, Geschichte von Kriegsthaten.
Inasuma, inabikanni, Blitz.
Inno, itammu, kintamma, Hoden.
Inotji, leben.
Inu, in, Hund.
Inu, wild.
Ino sis, wildes Schwein.
Iquang, tausend.
Iremono, Dose, Büchse.
Fari ire, Nadelbüchse.
Tabako ire, Tobaksdose.
Hanno tabako ire, Schnupftobaksdose.
Irie, Meeresbucht.
Irio, nöthig.
Irio, Unkosten.
Ire, Zinsen.
Iro, Farbe.
Irotskuru, färben.
Iro iro, verschieden, manche.
Iro mono, eitel, kokett.
Iru, mit dem Bogen schießen.
Iru, braten.
Iro, ururu, untergehen.
Fi no iri, die Sonne geht unter.
Isa, Arzt.
Isi, iwa, Stein.
Isnomi, Steinhauer.
Kade isi, Kieselstein.
Isi no wari, schlimm, böse.
Issu, sich rächen.
Isjudbi, Gehäng.
Iso, ewig.
Iso, Strand.
Iso suru, verkleiden, maskiren.
Issibia, Kanone.
Ogi isu, Nachtigall.
Isumi, Bad.
Ita, gehen, wandern.
Ita, Planke, Bret.
Itadakka, Gehirn.
Itamu, verderben.
Itami, Krankheit, Schmerz.
Itami mono, krank.
Itamose, schmerzhaft.
Amar itame, sehr schmerzhaft.
Itama, Kopfweh.
Memi no itami, Ohrenschmerz.
Itas, verrichtet, ausgerichtet.
Itsuro, träg.
Itjimai, Bogen Papier.
Itjiri, Meile.
Ito, Garn, Zwirn, Faden, Schnur, Saite.
Ito fioma, Bindfaden.
Samsi no ito, Violinsaite.
Itoma, Abschied.
Itomagoi, verabschieden, absetzen.
Itsigo, Erdbeere.
Iwan, froh, lustig.

Iwo, Fisch.
Iwo tsuru, fischen.
Agi iwo, gebratner Fisch.
Iwo, Schwefel.

J.

Ja, Pfeil.
Jatsusu, Köcher.
Jsburu, jako, brechen.
Jsgamu, schief.
Jsgi, Bock.
Uke jai nikui, sein Bestes thun.
Jakima no ninjo, porcellanene Figuren.
Jakohaba, Breite.
Jaksku, versprechen.
Jaksoksta, Versprechen.
Jako, dienen, verdienen.
Jakunin, Amt, Bedienung.
Jakurio, Lohn, Besoldung.
Jakv, brennen, backen, braten.
Pan jakv, Brot backen.
Skui jakv, Kalk brennen.
Kwassi, Brand, Backwerk.
Jakwang, Kessel.
Tetja kwang, kupferner Kessel.
Jamai mono, krank.
Ussuri jamai, ansteckende Krankheit.
Jamaru, abrathen.
Jamma, Berg.
Jamma futo, wilde Taube.
Jammome, Wittwe.
Otokogammome, Wittwer.
Janne, Dach.
Jarite, Dienstmagd.
Jarri, Pike.
Jaru, geben.
Jassinau, vermehren.
Jassita, mager.
Jassu, mager werden.
Jassume, Ruhe.
Jassumu, jassu de oru, ruhen, ausruhen.
Jassuru, Nagel (am Finger u. d. gl.)
Jasuri, Feile.
Jasurisuru, jasuri kakuru, feilen.
Jautsiri suru, sich anders wohin begeben, wegziehen u. d. gl.
Jawara kana, sanftmüthig.
Je, Bild, Gemählde, Portrait.
Jesu, zeichnen, mahlen.
Jesuru, jedoru, abmahlen.
Jekako, Portrait-Mahler.
Je, i, Bär.
Jeda, Zweig.
Jeikf, sich betrunken stellen.
Jeikfsari, betrunken seyn, Trunkenbold.
Jenotsuki, glücklich.
Jenso, Schießpulver.
Jensoja, Pulvermagazin.
Jeta, heilen, curiren.
Jetski, itskuru, befehlen.
Jing, Spion.
Jino, Großvater.
Jitsofo, Schwiegervater.
Jitsubo, Anofasa, Schwiegermutter.
Jutjusi, Schwiegersohn.
Jo, sjo, juka, Stück Vieh.
Jobu, rufen.
Jogeru, weinen.
Jogore, schmutzig.
Jogara, beschmutzen.
Jois, lebhaft, hurtig, witzig.
Jojajoru, langsam.
Jokabara, Ribbe.
Jokofiri, Floßfeder.
Jokita, jo oidena naserrimasta, willkommen.
Jome, sjome, Reitpferd.
Jomego, Ehefrau.
Jomu, lesen.
Jonaka, es taugt nicht.
Jongo, schief.

Joniro,

Joniro, Secretair.
Joosi, jassinaiko, angenommener Sohn.
Joosuru, bessern.
Joiso, Besserung.
Jori, sori, sorri, Schermesser.
Soru, joru, scheren, barbiren.
Jorisi, Bürgermeister.
Jorjuhf, fito no to kuru jukv, hinein gehen.
Jorosi, juso, Hure.
Jorussia, Hurenhaus.
Jos, Rohr, Schilf.
Josari, joru, Nacht.
Jobang, jabang, Nachtwache.
Jodossi, übernachten.
Josi, seine Nothdurft verrichten, (wird auch von Thieren gebraucht).
Josi, sich waschen.
Josi, Waschgefäß.
Josuru, zusammen fügen.
Jotsassi, vierfüßig.
Funin jou, seekrank.
Jowai, jowaka, schwach.
Ju, sagen, sprechen.
Mono ju, jemand anreden.
Juaki, ju no aki, es wird Tag.
Jubi, Finger.
Jui, jukka, joka, gut, schön.
Jukka, es ist gut.
Jui fiuri, jusuka fiuri, jui teng, gutes, schönes Wetter.
Jui ke, schöne Aussicht.
Juku fito, guter Mann.
Naka no joka, naka josi, guter Freund.
Kami jui, Barbier und Friseur.
Juka, Fußboden.
Juki, Schnee.
Juki no fiuru, schneyen.
Juksuri, reich.
Jume, jumemiru, Traum.
Jumi, Bogen (zum Schießen).
Jumi, Trauer.
Nai jura, Lähmung.
Notji jura, gebrauchen.
Jurei, Gespenst.
Sukama juro, Anhang.
Jurosikku, angenehm.
Jurujojakv, Salbe.
Juru, jorijai, versammeln.
Kasu juru, erzählen.
Jurusi, erlauben.
Jurus, erlaubt.
Jiurusse, Erlaubniß, Vergebung.
Jussugu, spühlen.

K.

Ka, Mücke.
Ka, Weitzen.
Mugi no ka, mugiko, Weitzenmehl.
Kabe, Mauer.
Kabi, Schimmel.
Kabi suru, schimmeln.
Kabiru, faulen, verrotten.
Kabuto, kabito, furi no kabito, Hahnenkamm, Federbusch.
Kadsura, rankendes Gewächs.
Kagi, Schlüssel.
Kagi anu, Schlüsselloch.
Kagi, Schatten.
Kagi, Schnupftobak.
Kagu, Schnupftobak nehmen.
Kagume, Meewe.
Kai, Muschel.
Horano kai, Schnecke.
Kainotamma, Perle.
Kaika, jucken.
Kaiki, Art seidenes Zeug.
Kairu, weggehen.
Kaja, katje, Bettumhang.
Taka, Bettstelle.
Kajeru, kajuru, umwenden, tauschen.

Kajessu, cassiren.
Kajir, Abscheu.
Kajossu, zurück geben.
Kajujuru, kasujura, herrechnen, herzählen, erzählen.
Kakaru, berühren.
Kakaru, fest haken.
Kakkiganne, Haken.
Kake, Gicht.
Kake sura, wetten.
Kakifi, Wasserleitung.
Kaksu, verstecken.
Kakuru, ankleben.
Jasuri kakuru, feilen.
Kakuru, welken, verwelken.
Kakv, schreiben.
Kakv, Horn.
Kakwa, Safran.
Kaman, rühren.
Kambang, Aushängeschild, Marktschild, Markt, öffentlicher Verkauf, Auction.
Kame, Schildkröte.
Bekko game, Caret⸗Schildkröte.
Kami, Gott.
Kami, Haar.
Kami jui, Barbier, Friseur.
Kami, Schermesser.
Katsura, Peruk.
Kami, gami, Papier, Schreibpapier.
Mino kami, miso gami, miso katjigami, Fensterpapier.
Kara kami, gemahltes Tapetenpapier.
Kinkara kami, dergleichen vergoldetes.
Fasogami, großes Papier zu den Geschenken.
Fannagami, Papier zu Schnupftüchern.
Kaminari, Donner.
Kamku suru, leicht machen.
Kammadu, Küche.
Kammaboku, Frikadellen.
Jawaro kana, sanftmüthig.
Kanago, Beschlag.
Kane, kame, Geld.
Kane fukuro, Geldbeutel.
Kang, kalt.
Kasa fuko, fukasi, kalt machen, erkälten.
Kano sis, Hirsch.
Kansju, rechnen.
Kansjo aju, abrechnen.
Kanso, Lackritzwurzel.
Kapto, Harnisch.
Kara f'ne, lediges Schiff.
Karaganne, Metall.
Kara kami, Tapetenpapier.
Mis no karakuri, Quellwasser.
Karas, Senf.
Karasu, Krähe.
Katasse no karassu, undankbar.
Kari, jagen.
Tamago no karra, Eyerschale.
Kawara, trocken.
Karruru, trocknen, vertrocknen.
Karu, leihen.
Karidassu, ausleihen.
Karta, Karte.
Karta utsu, Karten spielen.
Kasa, Hut.
Kasannu, kasannoru, verdoppeln.
Kasannaru, doppelt.
Kase, Wind.
Mokao kase, widriger Wind.
Kasia, Schmied.
Kanasiki, Schmiede.
Kanasutji, Hammer.
Kasira, kusera, Wallfisch.
Kasira no fige, Fischbein.
Abra no kawa, kasira no kawa, Wallfischspeck, Thran.

Kusera no fung, Ambra, s. fung.
Kassa, Ausschlag, Krätze.
Kassei, Hülse.
Kasse suru, helfen.
Kata, katsu, gewinnen.
Kata, Schulter.
Katabon, Schulterblatt.
Katagosakv, Pflaster.
Kata ki, Feind.
Katamuru, ziehen.
Katanna, langer Säbel.
Kataskenai, Dank.
Katasike no gosarimasu, danken.
Karassu, undankbar.
Katats, Figur.
Katsu, überwinden.
Katsujetosi, Hungersnoth.
Kawa, Fluß.
Kawa, Haut.
Ki no kawa, Seil, Strick.
Kawarra, Dachpfanne.
Kawaru, ablösen (die Wache).
Kawatta, artig.
Kawatu, verändern.
Kawonso, Otter.
Kawu, kao, koto, kaufen.
Akibito, Kaufmann.
Aki waru, Handel treiben.
Kedamono, okami, Waare.
Kedamono, Thier.
Kega, Wunde.
Kekwairo, Wundarzt.
Kekejoroo, Burg.
Kemono, Zahn.
Kemono, Wolle.
Kemori, räuchern.
Kemura sura, räuchern (Fleisch u. d. gl.).
Kemota, geräuchert.
Kemuru, Kienruß.
Ken, Degen.
Ken no ki, Bartzange.
Kerai, Diener, Bedienter.
Fuko kess, blasen, wehen.
Kose no fuko, der Wind wehet.
Keseja, Bordel.
Kesuru, schaben, abschaben.
Ketsu masoko, straucheln, stolpern.
Ketta, Kapitel, Abschnitt, Conto.
Ki, Zange.
Kugi no ki, Kneipzange.
Ki no kawa, Reif, Seil.
Ki, gi, treten.
Te ne ki, Handschuh.
Kiassu, löschen, auslöschen.
Kibis, Ferse
Kieku, lernen.
Kekv, Lehrling, Schüler.
Kiking, Hungersnoth.
Kikkona, schön.
Kikv, hören.
Kimeona, Wunder.
Kisutsakuru, sich verwundern.
Kimmo, Leber.
Kimono, Kleidung.
Kimono tjakv suru, sich ankleiden.
Kimono kiru, Kleidung anhaben.
Kimono fitika, herzhaft.
Kimusme, komusme, Jungfer, Mädchen.
Kin, Gold.
Kinsing, goldne Münze.
Kin kinfuru, vergolden.
Kinfako, Vergoldung.
Kinkarakami, vergoldetes Tapetenpapier.
So king, Tuch.
Fui king, Schüsseltuch.
Kingo, lebe wohl.
Kinkiri usi, Ochs.
Kinno, Seide.
Kinno, gestern.

Kinnodoko, betrübt.
Kinnu kwudas, das Rauhe, Zottige am Zeuge, Schabsel.
Kiodai, Bruder.
Kire, Lappen.
Kiru, kuru, hauen, schneiden, zerschneiden.
Tasami kuru, mit der Schere schneiden.
Kubi kiru, den Kopf abhauen.
Kiru, hinten ausschlagen.
Fito no to kiru jukv, hinein gehen.
Kireina, rein.
Kisane, unrein.
Kisannai, häßlich, garstig.
Kiseru, Pfeife, Tobakspfeife.
Kisi, Fasan.
Kisju, confisciren.
Kitjijai, kitsijai, unklug, rasend.
Kitsi fiuri, Sturmwetter.
Kitska, stark.
Kitska, Mühe.
Kitsne, Fuchs.
Kitta, Norden, Nord-Wind.
Kiwatta, Baumwolle.
Kjets, tji, dsi, Blut, güldne Ader.
Kjojomi, komai, komaina, komokanna, Gabel.
Ko, komaka, klein, fein.
Kogiru, abkürzen.
Ko us, us no ko, Kalb.
Fio ko, Küchlein.
Fitsunino ki, Lamm.
Ne ko, junge Katze.
Ko, Pulver.
Kodomo, Kind.
Koaka, kowai, kowarka, hart.
Kodo isi, Kieselstein.
Kobossu, koboruru, stürzen.
Kogatanna, Federmesser.
Kogusuru, frieren.
Koori, Eis.
Koja, kooja, kago, Nest, Krug, gemeines Wirthshaus.
Koje, Mist, Dung.
Kojekari, kui no kari, kakaru, heiser.
Kojuru, kojeru, fett.
Kojeste oru, es ist fett.
Tokura, Speck.
Koki, Moos.
Kokf, Land.
Koks si, Ober-Landesbefehlshaber.
Omini koki masli, das will ich zeigen.
Kokorubiru, bersten, springen.
Koksing, Stadtthor.
Koksing bansjo, Wachhaus am Thore.
Kokurru, Herz.
Kokuru, probiren.
Kome, Reiß.
Skigome, gedroschner Reiß.
Matjigome, weißer Reiß.
Tsusi komo, laden (ein Schiff u. d. gl.).
Komuggi, Weitzen.
Fioko no komuru, Eyer ausbrüten.
Konisumi, Maus.
Konogano, ein solcher.
Konogotoko, begreifen.
Kono kusa, bekanntes Kraut.
Konogoru, anwesend.
Konomu, wollen.
Konomu, Lust.
Konoman, nicht Lust habend.
Konoseru, Hering.
Konotoi, Storch.
Konrei, Heirath.
Konresuru, heirathen.
Konreisi, Hochzeittag.

Kooke, Schüssel.
Koorussu, säugen.
Kori satto, Zucker, Candis-zucker.
Korossu, tödten, todt schlagen.
Toto korussu, morden.
Kosaku, katagasako, Pflaster.
Kosi, Motte.
Koski, Bettler.
Kossu, ausbreiten.
Kossuto, kosjuto, Schwager.
Ko sosi, Unter-Dolmetscher.
Kotjo, Pfeffer.
Kotoba, gotoba, Wort, Rede.
Kotai, Antwort.
Kotai suru, antworten.
Tattose kotoba, Sprichwort.
Kotobe atsume, Unterredung.
Warika kotoju, Böses reden.
Kotskai, Bote.
Koto, Sache.
Damas koto, Betrügerey.
Hanna koto, dauerhaft.
Kowake, Bernstein.
Kubi, Kopf.
Kubi kiru, köpfen.
Konokubo, Nacken.
Kubiru awasuru, zusammen binden.
Kubiru, Bündniß.
Kubujo, Orgelpfeife.
Kudamono, Wette.
Kudari, reisen.
Kudassu, Purgir-Mittel.
Kudassu suru, purgiren.
Kugi no ki, Kneipzange.
Kuimono, kusmos, sukomots, Speise, Kost.
Sokomots kakv, Eßkoffer.
Kuisakf, scharf seyn, schneiden.
Kujamo, betrübt.
Kukuri, Kissen.
Kuma, Hengst.

Kungi kiri, Nagel, Nagelbohrer.
Kuni, kuno, kiruni, Land, Reich.
Kura, kurura, Magazin, Packhaus.
Bugu kura, Zeughaus.
Kuru, kommen.
Kuruma, guruma, Rad, Wagen, Karren, Mühle.
Momen kuruma, Spinnrad.
Kurubakas, Rolle.
Fiki kuri ajassu, umkehren.
Kasok misits kuru, Licht anzünden.
Kurusa, kusa, kwusa, Kraut.
Kusagu, abkratzen.
Nogokusu, Sägespäne.
Kusai, Gestank.
Kusai, stinken.
Kuswa no abra, Thran.
Kusamu, riechen.
Kusame suru, erkälten.
Kuse, kuse no warika, böse.
Kusigi, Wunderwerk.
Kusokf, Pfau.
Kuguruf, kitzeln.
Kussuurika, kitzlich.
Kusu, Sieb.
Kuts, kwutjb, Mund.
Kwutji su, ama kutji, Kuß.
Kutji bassi, Schnabel.
Kutji mava, Schlange.
Kuttona, artig.
Kuudas, Diarrhöe.
Kwanin, Andacht.
Kwang, Oehr, Henkel.
Kwanosi, Kasten, Sarg.
Tetja kwang, kupferner Kessel.
Kwiamaski, beklagen.
Kwubi, Hals.
Kinnu kwudas, Rauhes, Fäseriges.
Kwumo, Spinne.

Kwumo no je, Spinnwebe.
Kwura, Sattel.
Kwura ſukuri, Sattler.
Kwuraſu, Zeitvertreib.
Kwuſari, Kette.
Kwuſſi, Kamm.
Kwaſke ſuru, kämmen.
Kwuſuri, goſuri, Medicament.
Kwutſu, kuts, Schuh.
Kwutſu tſkuſuri, Schuſter.

M.

Ma watta, ſeidne Watten.
Madoſſu, caſſiren.
Maguru, krumm.
Maku, rollen, wickeln, zuſammen binden, umkehren.
Maku, Rolle.
Mani, rund.
Mawari, rund umher.
Mawaru, umher ſpatzieren.
Makido, Schiffswinde.
Maki mome, eng, compreß.
Maki mome, Binde.
Maru, Kreis, Zirkel.
Makura, Bettkiſſen.
Makie ſuru, lackiren.
Makie mono, lackirte Sachen.
Makoto, Wahrheit.
Makoto naramu, unſicher.
Makuru, verlieren, verſpielen.
Makuru, dingen, bedingen.
Makuts, Herd, Schmiedeeſſe.
Mame, Bohne.
Manaku, winken.
Mangets, Vollmond.
Manje tſumu, aufladen, beladen.
Mannabu, üben.
Manriki, Krahn.
Mara, männliches Glied.
Omini koki maſſi, ich will zeigen.
Wataks kuſi utji okuri maſſo, ich will jemand aus der Thür begleiten.
Maſuru, miſchen.
Matji, Straße.
Matji, ſotomatji, Stadt.
Matjijai, Fehler.
Matjijai, Unterſchied.
Matjijao, rückwärts.
Matji gome, weißer Reiß.
Matjiukuru, matte, warten, verweilen.
Matſejari, Harz.
Mawaru, mahlen.
Me, Auge.
Meagi, Augenbraune.
Metakaki, Augenblick.
Me no tamma, me no ſitome, Augapfel.
Meganni, fanna meganni, Brillen.
Meganne no je, Brillenfutteral.
Moſi meganne, Microſcop.
To meganni, Fernglas.
Mekwura, memokf, blind.
Mei, all, alle.
Mei ſits, alle Tage.
Mei bang, alle Nächte.
Miu mente, Angefühl.
Mes, gekochter Reiß.
Meſiraſi, artig.
Meſſudo, Mörder.
Metja, Charpie.
Metoru, Ehemann.
Mi, Schlange.
Mi, miko, Fleiſch.
Us no miko, Rindfleiſch.
Miage, Gabe.
Miako, Hof des Kaiſers.
Miako, Puls.
Miako lollu, nach dem Pulſe fühlen.

Midaſſu, mitaſſu, miſkedaſſu, mikkedaſſu, mioſkuru, finden, erfahren.
Fats miets, Honig.
Nogoks miſits kuru, Licht anzünden.
Migakf, ſcheuern.
Migi, rechte Seite.
Mikatſuki, Neumond.
Mikimi, Streife.
Mime, Beſuch.
Mime, dunkel.
Mimi, Ohr.
Mimi no itami, Ohrenſchmerz.
Fari no mimi ſo, Nadelöhr.
Mimotji, ſchwanger.
Minamo, Süden.
Minaſſigo, Waiſe.
Minato, Hafen, Bay.
Miu mente, Angeſicht.
Minoganni, moſokatjiganni, Fenſterpapier.
Mio, Katze.
Mioban, Alaun.
Miru, ſehen, nach etwas ſehen.
Miru, Geſicht.
Miru, aufweiſen.
Kokuru miru, probiren.
Suſi miru, wahrſagen.
Miawaſſuru, beſehen.
Midaſſu, ausſehen.
Mis, Waſſer.
Mis no karakuri, Quellwaſſer.
Siwo mis, Seewaſſer.
Hanna no mis, Roſenwaſſer.
Miſe, Bude, Laden.
Miſi maſſu, ich will zeigen.
Miſimai, geputzte Dame.
Miſiru, kennen.
Miſte oiha, bekannt.
Miſte urha, bekanntes Kraut.
Miskanne, lebhaft.
Miſtſuki, mitſuki, Pumpe, Spritze.
Miſtſuki ſuru, mitſuki ſukoſuru, pumpen, ſpritzen.
Mits, Weg.
Mitſaki mono, Einkünfte.
Mitſkuri, einpacken.
Modor, Abſcheu.
Modoru, weggehen.
Modoſſu, zurück geben.
Mogo, Stallknecht.
Mogo, pockennarbig.
Moi ibi, Flamme.
Moiſi, mouſi, Buchſtab.
Mojoſſu, mojuru, brennen.
Mojo, Fleck.
Mokao kaſe, widriger Wind.
Dare monai, niemand, keiner.
Mome, Maaß.
Monoſaſu, Maaßſtab.
Makimome, eng, dicht.
Momen fikv, Baumwolle ſpinnen.
Nibaſſi muru, Seide ſpinnen.
Momen kuruma, Spinnrocken, Spinnrad.
Monsje, Spinnwebe.
Momo, Hüfte.
Momo, ſotomomo, Lende.
Momo fiko, Unterhoſen.
Momu, befreyen.
Mone, Bruſt.
Mong, Hausthür, Pforte.
Mono, Menſch, Perſon, Sache, Güter. (Dies Wort wird auch vielfältig mit andern zuſammen geſetzt, und formirt alsdann mancherley Subſtantiva und Adjectiva, z. E. faiſura mono, Anbether; makie mono, lackirte Sachen; itami mono, krank, u. d. gl.).
Mono ju, mooſuru, muſmaſu, anreden.
Morau, betteln.

Nisu monossu, verfälschen.
Mone no warika, ekeln.
Mori, Wald.
Moru, leck.
Moru, lecken, auslaufen.
Mosaguru, klagen.
Mosi meganne, Mikroscop.
Mootsi, Peitsche.
Motja, eilen.
Motji aguru, heben.
Motji jura, brauchen.
Tori motji wanna, Vogelleim.
Mootsu, ziehen.
Mootsu, motte, wegführen, wegbringen.
Tamago mootsu, Eyer legen.
Motameru, verhindern.
Motomuru, Krieg führen.
Muggi, mugi, omuggi, Getreide.
Mugiko, mugi no ka, Mehl, Weitzenmehl.
Muko, schälen.
Mura, einzelnes Bauerhaus.
Muri, zwingen.
Muri, Unrecht, Ungerechtigkeit.
Muru, skui muru, tünchen, weißen.
Musme, Tochter, Schwester.

N.

Na, Nahme.
Tsuna no na, Strick.
Naats, Frühling.
Nabakv, Feld.
Naga, Meerbusen.
Nagai, lang.
Nagasan, Länge.
Nagakv, schaben, schrapen.
Nagomotji, Koffer.
Nagari, Bach.
Nagisa, Küste.
Nagoari, nagadaki, Hochzeit.
Nagosuru, verlangen.
Nagusammu, Verdruß.
Nagusammu fikv, es verdrießt mich.
Nagusamu, ermahnen.
Nai juru, Gicht.
Jassi naiko, angenommener Sohn.
Naimono, Wette.
Naka, jemand.
Naka josi, nojoka, guter Freund.
Naka no warka, schlechter Freund.
Naka no jukka, von gutem Herzen.
Nakka, warm.
Nakv, weinen.
Nama, lau.
Nama, roh.
Namari, Bley.
Nami, Strom.
Narau, lehren.
Makoto narau, unsicher.
Narruru, Gewohnheit.
Jo oidena naserimassa, willkommen.
Nasis, Lackirung mit Vergoldung.
Naso, Räthsel.
Nasuku, zahm.
Nawassu, bewahren.
Sino nawassu, umpacken.
Ne, Wurzel.
Nebaru, nemaru, schleimig.
Nebas, seidne Watten.
Nibassi nuru, Seide spinnen.
Neburu, lecken, saugen.
Nedang, Unkosten.
Nedo askuru, anbiethen.
Nedokuri, Bette.
Neiruru, aufwarten.
Ne, Maus, Ratze.
Neko, Katze.

Neko, nakv, miauen.
Nemutaka, nemutakai, schläfrig.
Nerau, treffen.
Nerawa, Thal.
Neriakv, Salbe.
Nesi, Schraube.
Nesiru, drechseln.
Nesuku suru, einpacken.
Nesumi, kneipen.
Nets, Fieber.
Nettami, Neid.
Nettarami, netamo, neidisch.
Niakv suru, beladen.
Niakv tsumu, in ein Schiff laden.
Niassu, kochen.
Nigir, störrig.
Nigiri, habsüchtig.
Nigai, nigaka, bitter.
Nigoserru, lebe wohl.
Nikai, Boden im Hause.
Nikaai, Wohnung.
Nikke, Kaneel.
Uke ja nikui, sein Bestes thun.
Nikusuk, Muskatnuß.
Nikwuni, Strafe.
Nikwumu, strafen.
Nima, nimba, Packpferd.
Nimakv, weiter langer Rock der Japaner.
Ningjo, Bild, Puppe.
Jakima no ningjo, porzellane ne Figur.
Nin jiri, nituru, zu Bett gehen, sich schlafen legen.
Niobo, Frau.
Nioi, niowi, Geruch.
Nis, Westen, West-Wind.
Nisi, nite, falsch.
Nisamonussu, verfälschen.
Nisi, Regenbogen.
Niubai, Regenzeit.
Niskaka, kurz.
Nisumi, Maus.
Nisuru, nachahmen.
Nitji, Sonne.
Niwatassu, abgeben, liefern.
No, ne, ein Verbindungswort, das meistens Substantiva mit einander verbindet, z. E. kwuna no je, Spinnwebe; Me no tamma, Augapfel; — auch wohl Verba mit Substantiven, z. E. Otai no fuse, ein Lied singen; Ame no furu, es regnet.
No, noi, nähen, sticken.
Noats, Sommer.
Nobori, hin-, hinauf reisen.
Nodonokawaku, Durst.
Nodor, Hals.
Nogai, zahm machen.
Nogou, abwischen.
Nogu, wegnehmen.
Nogori, Rest.
Noguru, klettern.
Noko, Säge.
Nogokusu, Sägspäne.
Nokuriganni, Aufgeld.
Nomi, Floh.
Nomu, trinken.
Nomikomu, schlucken, niederschlucken.
Nomimono, Trank.
Nomojui, betrunken seyn.
Tabako nomu, Tobak rauchen.
Nommi, Hackmesser.
Nori, Brey, Kleister, Stärke.
Nori, Plätteisen.
Noro, Schlamm, Moder.
Nororu, naß.
Norassu, naß machen.
Noru, auf ein Pferd laden, reiten.
Tanna nosu, Naslöcher.

Nosumu, stehlen.
Nosibito, nosto, Dieb.
Nugu, ausziehen.
Nur, Schlaf.
Nuru, schlafen.
Nuru, Theer.
Tjan nuru, theeren.
Tassu nuru, fragen.

O.

O, groß.
O bang, Kaiserliche Wache.
O, Steiß.
Oari, Ende.
Obatera, Holländisches Boot.
Obojuri, Gefühl.
Obojuru, fühlen.
Obuwatta, Darm.
Odori, Tanz.
Odoru, tanzen.
Odossu, osoruru, osiruru, erschrecken, sich fürchten.
Osiru, oturuska, okurasi, okanne, erschrocken.
Otorussik, schrecklich.
Ogannu suru, bethen.
Ogannu suru mono, Bether.
Ogi, Fächer.
Ogitskuri, Fächermacher.
Ogu iru, Nachtigall.
Oikjo, nikjo, Aniskörner.
Oikjossi, Anis-Brandwein.
Oja jubi, ajubi, Daum.
Ojoru, skoru, steif.
Ojugu, schwimmen.
Okahara, Dysenterie.
Okasi, Thurm.
Okaski, lächerlich.
Okatsa, Frau.
Okftabiri, Mode, Gebrauch.
Oki, Küben.
Okittori, Quittung.
Oku, okv, setzen, stellen, legen.
Okiru, aufstehen.
Okiteoru, wachen.
Okusu, wecken.
Okuro, Geschenk.
Okuru, begraben.
Okuru, aus der Thür begleiten.
Wataks kusi utji okuri masso, ich will jemand aus der Thür begleiten.
Omassiroi, omoste, lustig, vergnügt.
Omosiri isito, angenehm.
Omini koki wassi, ich will zeigen.
Omoka, omotaka, schwer.
Omokasi, Steuerbord.
Omotte, Angesicht.
Omu, Papagoy.
Onago, Magd.
Onago no titi, Milchweib.
Onago, mein Lieber.
Onaskamanu, vergleichen.
Onassijona, allgemein.
Oni, Teufel.
Orifaka, Taschenmesser.
Oriru, vom Pferde steigen.
Ori, Fett.
Ori sakki, sakki no ori, Sakki-Hefen.
Kajete oru, es ist fett.
Oros, los.
Ilog orussu, die Segel streichen.
Oru, beugen.
Osiennomits, Art und Weise.
Osiru, osijoru, unterweisen.
Osussi, Oberrichter.
Ota, anpassen.
Otakadaisi, Kaiserpapier.
Otjijaki, Auster.
Otjiru, fallen.
Otoko, Mann.
Otoko janimome, otohejoki, Wittwer.

Otoho fitsjusi, Schafbock.
Otori, ondari, Hahn.
Ottona, Polizey-Beamter über eine Straße, oder andern Theil einer Stadt.
Owamu, aufdecken.

R.

Rei, Glocke.
Resuru, reigisuru, grüßen, complimentiren.
Ri, itsjiri, Meile.
Rinsi, Gallerie.
Rinsjo, Samenfluß.
Riosi, Fischer.
Riukinsuru, vergolden.
Ro, Wachs.
Rosoko, Wachslicht.
Rosoko statti, Leuchter.
Ro, Ruder.
Roosu, rudern.
Roja, Gefängniß.
Roko, Ehre.
Rokuseo, spangrün.
Rosin, Alter.
Riosin, Aeltern.
Rui, Sorte.
Rui suru, sortiren.

S.

Sabani nuru, bey jemand schlafen.
Sabir, Rost.
Sabirru, rosten.
Sabita, rostig.
Hari saimokf, Balken.
Saguri dassu, ausführen.
Sairio, Aufwärter.
Saisi, Löffel.
Saiwai, glücklich.
Saja, Scheide, Futteral.
Saji, Würfel.
Sajoru, dürr.
Tori ne sajoru, Vögelgesang.
Sakkai, Grenze.
Sakkai suru, angrenzen.
Sakkana, Fisch.
Sakkara, Schatz.
Sakki, Getränk von Reiß.
Ama sakki, ori sakki, sakki no ori, Hefen von Sakki.
Sakuru, saruru, sururu, sosuru, skusarumu, verbrauchen, abnutzen, verderben.
Fanna sakv, blühen.
Same, Haut vom Hayfische.
Samka, Beruf.
Samma, Herr.
Deinagou samma, Kronprinz.
Samma, Fenster.
Sammisiku, allein.
Samu, samkesuku, sansuru, gebähren.
Soisang tjoman, unzeitige Niederkunft.
San, Pulver.
Sanjo suru, sanno suru, zählen, rechnen, ausrechnen.
Sanjo aju, abrechnen.
Sanjobea, Kaufmanns-Comtoir.
Sanne, Kern.
Sansakagi, Gürtel.
Sansi no ito, Violinsaite.
Saoka, sigoi, stark.
Sikaria, Kraft, Stärke.
Sapi, Unkosten.
Sara, Jungferschaft.
Sara, Teller.
Sarase, Cattun u. d. gl.
Seikf saru, betrunken seyn.
Sarassuri, sich betrunken stellen.
Fisa no sarra, Knie.
Sar, saru, salu, Affe, Meerkatze.
Saru, scheiden.
Sasisu, aufbringen, anhetzen.
Sassaferi, Tresse, Galone.
Sassigari, Paß.

Sato, einzelnes Bauerhaus.
Satto, Zucker.
Korisatto, Candiszucker.
Sirosatto, Puderzucker.
Sattojaki, Confect.
Sawarri, monathliche Reinigung.
Se, mit der Schere schneiden, abschneiden.
Segio, Almosen.
Seifits, Feinde.
Seisi, Eid.
Sekfits, Bleystift.
Sekis, Schwelle.
Sekka, sikka, Strafe.
Semai, semaka, sebuka, eng, schmal.
Semekv, kurz.
Isi no semekv, Engbrüstigkeit.
Senaka, Rücken.
Sendo, Schiffer.
Seng, Kork, Pfropf.
Senki, Kolik.
Senkju, regnig.
Seri, seribetta, Pflug.
Seteng, klar.
Senjits, sakkusits, gestern.
Setsujin heimliches Gemach.
Siaio, Bisam.
Sibaja, Schauspiel, Schauspielhaus.
Sibaida, Schauspieler.
Sibaru, siburu, simoru, drehen, drücken, pressen, ersticken, quälen.
Sibundoki, Mahlzeit.
Siboru, melken.
Simoru, Oehlpresse.
Simaru, sitsnaki, sitonaka, ängstlich.
Sigai, sigajo, sining, gleich.
Sigito, arbeiten.
Sikakv, viereckig.
Sime, simai, Ende.
Simai, smai, fertig, bereit.
Simau, erklären.
Simals, swambo, geitzig.
Simegi, Leim.
Simegi suru, fasamu, leimen.
Sin, Gott.
Sing, signoso, Herz.
Sine nawassu, unpartheyisch.
Sinsjo, aufrichtig.
Sinko, Alhagistrauch.
Sinsu, Perlmutter.
Sino, Sieb.
Sino kai, Asche.
Sinowalka, grob.
Sintju, Messing.
Sinu, siumoru, sterben.
Sinda, sining, todt, ein Todter.
Sinkiru, das Licht schneutzen.
Sinkiri, Lichtschere.
Sinsok suru, die Füße waschen.
Sio, Vergnügen.
Sioga, Ingwer.
Sioki, Gesetz.
Sioki, Büffel.
Sirami, subisirami, Laus.
Sirai suru, angeben, anklagen.
Siru, wissen.
Sirus, Kennzeichen.
Misiru, kennen.
Sirio, siriuro, Fleiß.
Osiru, osijoru, lehren, unterrichten.
Sisso, Schulmeister.
Sirio, Seele.
Siro, so, Citadelle.
Sirobe, sirobai, Kalk.
Sirassumi, Lehm, Thon, Kreide.
Siro satto, Puderzucker.
Sirojinso, Salpeter.
Sirome, Bleyweiß.
Sikui, skui, tsikui, Kalk.
Skui muru, tünchen.

Skui jakf, Kalk brennen.
Siwo, Salz.
Siwo suru, salzen.
Siwo mis, usiwo, Salzwasser.
Sis, Löwe.
Sis, Schwein.
Ino sis, wildes Schwein.
Kano sis, Hirsch.
Sisukamai, langwierig.
Sisumu, sinken.
Siti, Pfand.
Sitji iruru, zum Pfande setzen.
Sito, sta, Last, Schwere.
Sitkusumu, großes Schnupftuch.
Sitsugets no goko, Sonnenstrahl.
Sitssugjo, ausgehen.
Siwo, Strom, Fluß.
Suo no warika, gegen den Strom.
Siwamoki, Husten.
Sjakf, sjakv, Maaßstab.
Sjakf torru, sjakf utsu, messen, Maaß nehmen.
Sjakv taku, Stelle zum Ader lassen.
Sjas, Atlas.
Sjo, Brief.
Sjomi, rein.
Sjoguats, neu.
Sju, zahm.
Sjugi, über.
Sjumansi, Kreutz.
Sjumonsi, Kreutzweg.
Sjur, Brühe.
Skai, satt.
Skai suru, sättigen.
Skai, sakki, Mutterbeschwerde.
Skai, Nachricht.
Skaijuru, staknaru, sich nähern.
Skamajoru, anfassen, angreifen.
Skassa, Bürger.
Skegami, tlukiganni, Peruk.
Skegi, skedakiki, Schwefelholz.
Snobimiru, lauern.
So, Elephant.
Soge, sogi, Elfenbein.
So, sjo, joots kuri, Schloß (an der Thür u. d. gl.).
Sobai, Handel treiben.
Sonin, Kaufmann.
Sobe, setome, stomesito, Amt, Bedienung.
Sonin, sobainin, sokunin, Beamter, in öffentlichem Dienst stehender.
Sobing, Harn.
Sobin suru, harnen, sein Wasser lassen.
Sobo, Buchweitzen.
So tekaki, Beyschläferin.
So dan, baar.
Sojugu, tsigau, Mißbrauch.
Sokv, sakv, Tocht.
Rosokv, Wachslicht.
Somodatsu, steil.
Somuru, färben.
Somots, Bauch.
Song, Schade, Verlust.
Song suru, verlieren.
Sono, Campher.
Sora, Luft.
Sori, Schuh oder Pantoffel von Stroh.
Sorin suru, begraben.
Sorona, sosikima, sanftmüthig.
Sosa game, unmöglich.
Sosimu, fasten.
Sosonoko, sosonosone, Ramme.
Solutesuru, sich ankleiden.
Solusuru, sich abkühlen.

Sotju, Brandwein, überhaupt geistiges Getränk.
Soto matji, Stadt.
Soto momo, Lende.
Sotomuru, ſtomuru, dienen.
Sſjo, ſſjone, gemächlich, bequem.
Sſu, Landkarte.
Stabara, Bauch.
Stajumi ſuru, vorleſen.
Stamuru, ſtürzen.
Stoſone, Wade.
Su, Eſſig.
Suire, Eſſigglas.
Suiku, ſauer.
Tori no ſu, Vogelneſt, Vogelbauer.
Subakki, Speichel.
Subakki hakv, ſpeyen.
Suberu, glatt, ſchlicht.
Sudatſuru, vermehren.
Sugoroko utſu, Würfel ſpielen.
Sugurru, auslaufen, ausfließen.
Sugita, verfloſſen, vergangen.
Suiſſi, Matroſe.
Suita, ſukv, mein Lieber.
Itgiri ſuka, Meilenzeiger.
Sukama juro, Anhang.
Sukikakuru, ſtoßen.
Sukun, Fiſch.
Sukuru, Schleichhandel treiben.
Sum, ſumi, ſchwarze Tinte.
Suſu hakv, Tintenfaß.
Sum, ſumi, Kohle.
Iſu ſumi, Steinkohle.
Fegura ſum, Kienruß.
Sumebito, gefangen.
Sumire, Gift.
Suragoſo, lügen.
Surihago, Wunde.
Surria, Apotheke.
Suru, ſiuru, ſuru, ſeru, joru, juru, ſururu, tatſuru, tukurru, katatſuru, thun, machen; wird ſehr häufig mit einem Nomen zuſammen geſetzt, und dadurch wird eine Menge Verba gebildet, z. E. ſong ſuru, verlieren; miſtſuki ſuru, ſprützen; iwo ſuru, fiſchen.
Sukuri, tſukuri, einer, der etwas macht; — formirt durch Zuſammenſetzung andre Subſtantiva, z. E. kwura ſukuri, Sattler; kurutſu tſkuſuri, Schuſter.
Suru, Suppe.
Suruſu, Zeichen.
Suruſi ſuru, zeichnen, bezeichnen.
Suſakki, Sandbank.
Suſi, Strich, Strieme, Ader.
Suſimiru, wahrſagen.
Suſu, Zinn.
Sutſumu, aufwinden.
Suwo no ſiru, Ebbe.

T.

Tabako, Tobak.
Fanna tabak, Schnupftobak.
Tabako ire, Tobaksdoſe.
Fanna tabako ire, Schnupftobaksdoſe.
Tabako nouru, Tobak rauchen.
Tabi, Reiſe.
Tabi ſuru, reiſen.
Tagi, taki gi, Holz, Brennholz.
Taiko, Trommel.
Taiſits, wichtig, angelegen.
Taki, Waſſerfall.

Takka, Falk.
Takkai, theuer.
Takkara, Schade, Nachtheil.
Takv, kochen.
Sjakv taku, Stelle zum Aderlassen.
Tamagatta, Geschrey.
Tame iktsukv, seufzen.
Tamma, Bündel, Rolle.
Tamma, Kugel, Bosel.
Tippo no tamma, Flintenkugel.
Me no tamma, me no fitome, Augapfel.
Tamago, Ey.
Tamago no karru, Eyerschale.
Tang, Galle, Schleim.
Tango, Eimer.
Tankiri, Lackritz.
Tanna, Samen.
Tannemakv, säen.
Tannomu, bitten, begehren.
Tannomi, Bitte, Begehr.
Tansjo nitji, Geburtstag.
Taru, Stockfisch.
Tarang, zu kurz kommen.
Tassa nuru, fragen.
Tassia, frisch, gesund.
Tassia nista, Gesundheit.
Tassi jori, alt.
Tassuru, Ehemann.
Tastena, tadsuna, Zaum.
Taskani, sicher, gewiß.
Tatakv, klappen, klatschen, schlagen.
Tatake, jemand schlagen lassen.
Tats, Drache.
Tatsimuru, suchen.
Tatsu, stehen.
Tatsuru, tsukuru, tsumu, wohnen, bewohnen.
Tattami, futtami, Matte, Fußboden-Matte.
Tattuje kotoba, Sprichwort.
Taurs, Pflug.
Tojajassu, pflügen.
Tawaru, tawaruru, torruru, tawareta, stolpern, fallen, umstoßen.
Te, Hand.
Tekobus, geballte Faust.
Te ne hi, Handschuh.
Te no goi, Schnupftuch.
Te ne bari, tomebari, Stecknadel.
Tesikv, leiden.
Tefong, ungestalt.
Tegami, Brief.
So tekaki, Beyschläferin.
Tetenassigo, uneheliches Kind.
Tema, tamma, Ball.
Ten, Himmel.
Jui teng, schönes Wetter.
Don teng, nebliges Wetter.
Teppo, tippa, Jagdbüchse, Flinte.
Tippo no tammu, Flintenkugel.
Tera, Tempel, Schule.
Tesu, Wirth.
Tete, toto, Vater.
Tets, Eisen.
Tetja kwang, eiserner Kessel.
Tjidass, eisernes Geschirr.
Timbo, tembin, große Wage.
Kimono tjakv suru, sich ankleiden.
Tjaire, tsjaa, Thee.
Tjawang, Theetasse.
Tjan, Theer.
Tjannuru, theeren.
Tjan suna, getheertes Tau, Schiffstau.
Tjamintoseru, Bücher einbinden.
Tjammera fuki, Trompete.
Tji, tji tji, Milch.

Tji tji, Weiberbrust.
Tjibusa, Brustwarze.
Onago no titi, Milchweis.
Tjijau, verändern.
Tjijiru, pflücken, abpflücken.
Tjimba, lahm.
Tjimba fikv, hinken.
Tjikifito, gliederlahm.
Tjo, matji, Gasse, Straße.
Tjodo, nett.
Tjoosi, Gewürznelke.
Tjono, stono, Axt.
Tjitjin, papierne Leuchte.
Tju, ssune, gemein.
Tjumi ju, Lection.
Tjusing, Bericht, Zeitung.
Tjusin suru, Bericht abstatten.
To, Thür.
To, Thurm.
Tage, Gipfel des Berges.
Tobose, röthlicher Reiß.
Tobu, abspringen.
Todokuru, warnen.
Todokuru, totokef, klagen.
Togu, schleifen.
Tojisi, toisi, Schleifstein.
Toi, Regenmantel.
To meganni, Fernglas.
Toka, Zeit.
Tokei, Uhr.
Tokei jessi, Uhrmacher.
Fitoke, Sonnenzeiger.
Tosi, Jahr.
Tokv, lösen.
Tokv, Gewinn, Vortheil.
Toma, Matte zum Abwischen.
Tomaguru, erschrocken.
Tommarige, Klaue.
Tomosi abura, Lampenöhl.
Tomotti, Staven (Vordertheil, Hintertheil eines Schiffs).
Tonari fitu, Nachbar.
Todomaru, torui, Aufenthalt, Wohnort.
Tonaru fikv, Nachbar.
Tonsosi, Kräuterkenner.
Toobu, fliegen.
Toobu fanne, Flügel.
Tobi, Habicht.
Tori, torri, tjo, Vogel.
Tori no su, Vogelbauer, Vogelnest.
Tori no sajuru, Vögelgesang.
Tori mootji wanna, torrimoto, Vogelleim.
Tori no fa, Feder.
Torri, otori, ondari, Hahn.
Metori, mendori, Henne.
Tori no kabito, Federbusch, Hahnenkamm.
Tookf suru, vergrößern.
Tora, torra, Tiger.
Toro, gläserne Leuchte.
Torru, toru, nehmen, wegnehmen, abnehmen.
Uke toru, annehmen, bekommen.
Tori ussuru, hohlen lassen.
Torajoru, fassen.
Torimotsu, Hülfe.
Toriagibaka, toriagikaka, Hebamme.
Sjakv torru, das Maaß nehmen, messen.
Fanna toru, die Nase schneutzen.
Tosigoro, Eigenthümer.
Tosin, allein.
Toto kurossu, morden.
Stokorossi, Mörder.
Tsaje, Rohr.
Tsera, Angesicht.
Tsi, moi si, mou si, Buchstab.
Tsjio, Mark.
Tsjitsing, Versäumung.

Tsuba,

Tsuba, Lippe.
Tsuben suru, übersetzen, verdolmetschen.
Tsusi, Dolmetscher.
Ossusi, Ober-Dolmetscher.
Kosusi, Unter-Dolmetscher.
Tsubomi, Knospe.
Foni no tsugai, Sehne.
Tsuje, Block, Klotz.
Tsujoi, geräumig.
Tsuju, tsumuru, tsugu, zapfen, abzapfen, einschenken.
Tsuk, Luft.
Tsuki, Mond.
Mikatsuki, Neumond.
Mangets, Vollmond.
Wassukv, Mondschein.
Tsuga, kleben.
Tsukv, stampfen.
Tsukv, Pflug.
Tsukamma tsuru, fragen.
Tsume, Nagel (am Finger).
Tsumu, tsutsumu, packen, aufstapeln, decken, bedecken.
Wiakv tsumu, ein Schiff beladen.
Tsutsumi, Packen, Ballen.
Tsumaru, ausstopfen.
Tsuna, Sand.
Tsuna, tsuna no na, Seil, Tau.
Tsunkv, Horn.
Tsurau, ausstellen.
Tsuribai, Netz.
Tsurubi, Eimer.
Tsusinde, andächtig.
Tsusuku, theuer.
Tsusukf, folgen.
Tsutsubi iro, irdener Topf, Kruke.
Tuttami no furi, Rand an der Fußboden-Matte.

U

Ude, Arm, Ellenbogen.
Uje, Schelm, Bösewicht.
Ukejau, ukesau, Burg.
Uke toru, ukitoru, ukoro, annehmen, empfangen; besonders ein Geschenk.
Uki jaki nikui, sein Bestes thun.
Uma, Pferd.
Uma kutji, Kuß.
Umakutji suru, küssen.
Umaka, lecker.
Umaresi, Geburtstag.
Uma, Meer.
Umi, Eiter.
Unagi, Aal.
U, usagi, ow, Hase, Kaninchen.
Unsing, warmes Bad.
Ura, Schuhsohle.
Uranau, wahrsagen.
Uru, verkaufen.
Ururu, untergehen.
Us, Kuh, Ochs.
Kinkiri usi, Ochs, Stier.
Us no ko, kous, Kalb.
Us no niku, Rindfleisch.
Us, Mühle.
Usu, mahlen.
Usuru, Wachtel.
Ussui, dünn.
Ussu, lügen.
Utagu, zweifeln.
Uta, Lied.
Utau, singen.
Utai no fuse, ein Lied singen.
Utjiokuru, aus der Thür begleiten.
Utsu, wutsu, schlagen.
Bakkutji utsu, Würfel spielen.
Karta utsu, Karten spielen.
Utskorossu, schlachten.

Utsu, mit einem Gewehr schießen.
Utsiwaro, zerbrechen.
Uttokuri, Ohrfeige.
Utsusu, utusu, Abschreiber.
Ususi, Abschrift.
Uwassa, Gerücht.

W.

Waga, eigen.
Wageru, bedeuten, erklären.
Wagisassin, kurzer Säbel.
Wakai, wagaki, jung.
Wakai mono, jünger.
Waka gimi, Prinz.
Waka gimi gatta, Prinzessin.
Wakev, absägen.
Waki, Seite.
Wakaruru, abweichen.
Wakiru, abmachen, abschließen.
Wakuru, schaden.
Wakwuru theilen.
Wang, Tasse, Schale.
Tja wang, Theetasse.
Wanjits, Ursache.
Tori motji wanna, Vogelleim.
Warau, lachen.
Waro, Axt.
Wassuru, versäumen.
Wataru, hinüber gehen, zur See reisen.
Watassu, verlassen.
Watsuru, anstecken.
Watta, baumwollne Watte.
Mawatta, seidne Watte.
Utsuri jammai, ansteckende Krankheit.

Zahlwörter.

Sjoguats, der erste.
Niguats, der zweyte.
Sanguats, der dritte.
Siguats, der vierte.
Goguats, der fünfte.
Rokguats, der sechste.
Sitsguats, der siebente.
Fatsguats, der achte.
Kuguats, der neunte.
Sjuguats, der zehnte.
Sjuitsguats, der eilfte.
Sjunitsguats, der zwölfte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thunberg, Carl Peter, 1743-1828

Karl Peter Thunbergs Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien hauptsächlich in Japan, in den Jahren 1770 bis 1779

Bd.: 2,1

Berlin 1794

It.sing. 1061-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468350-9
VD18 80373283-001